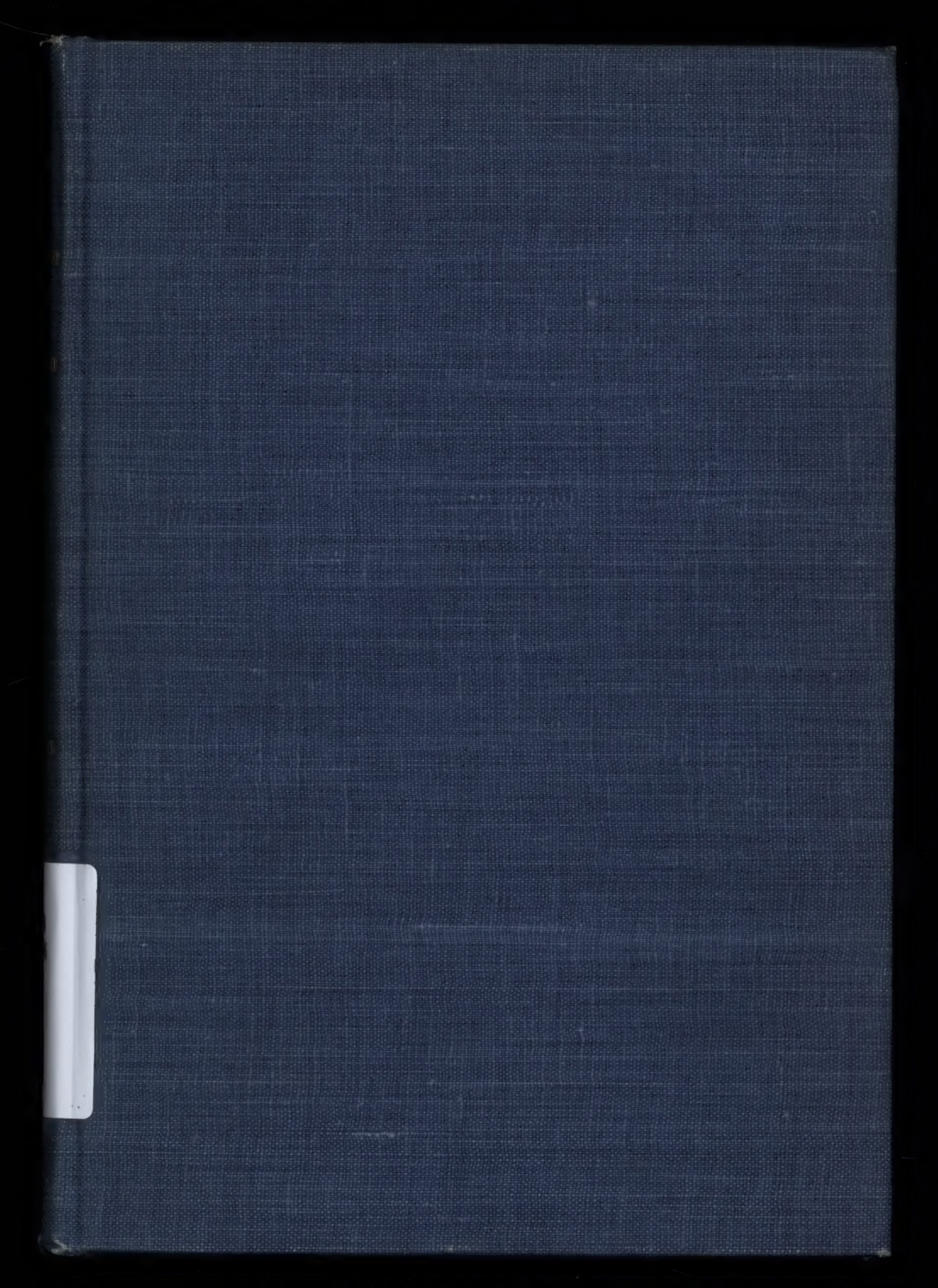
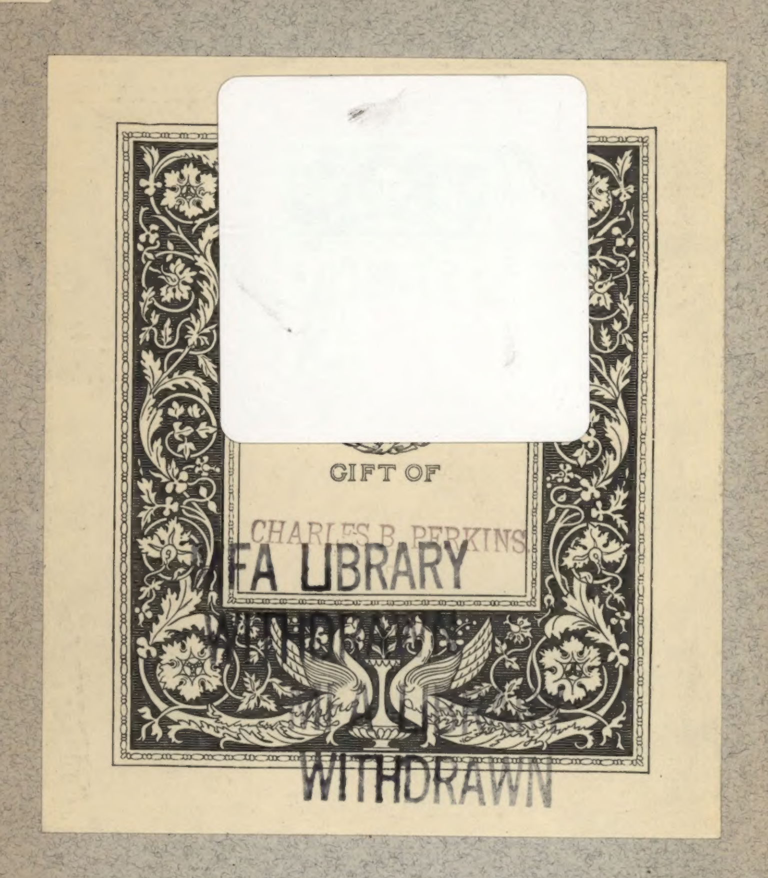
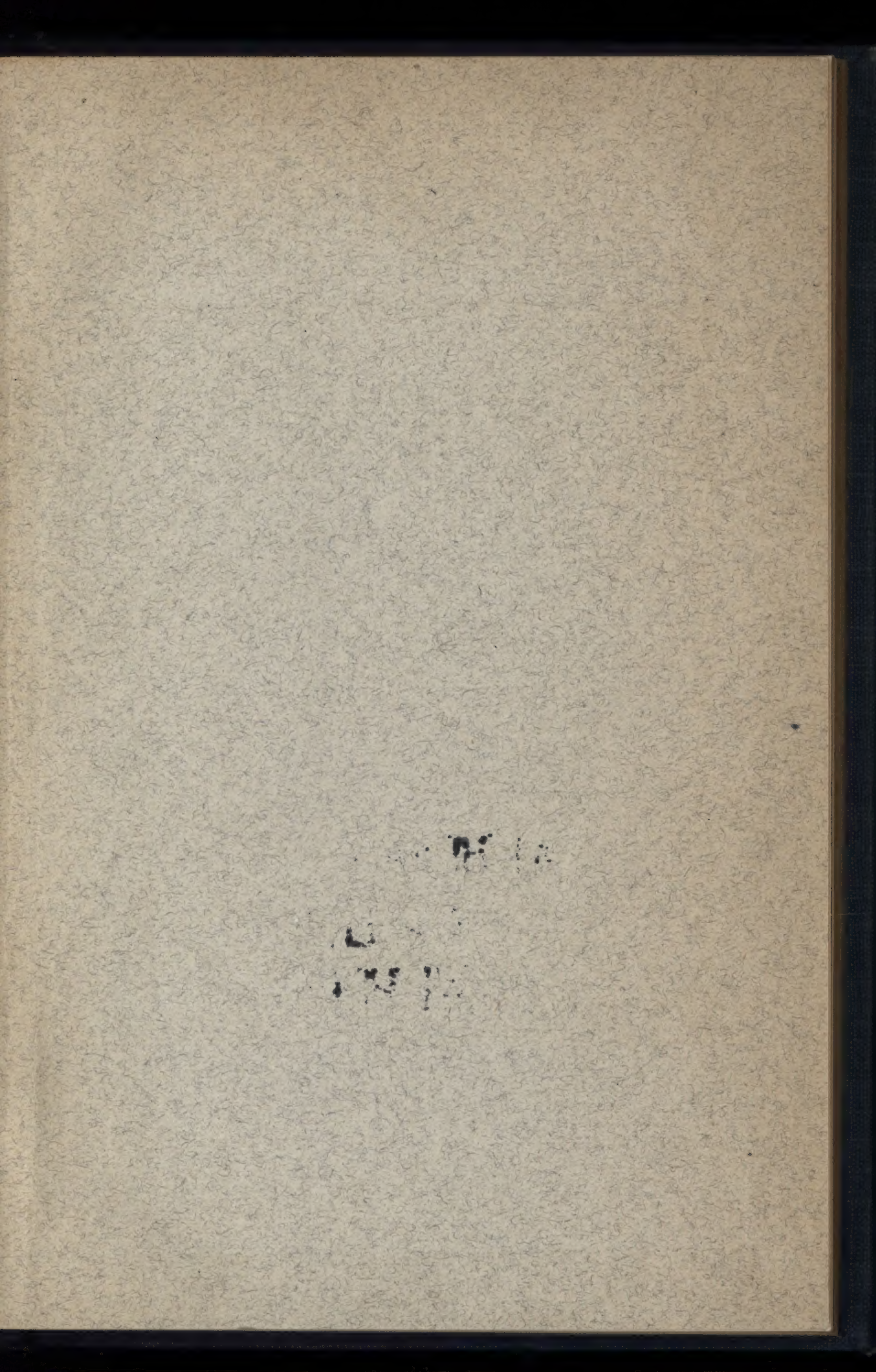
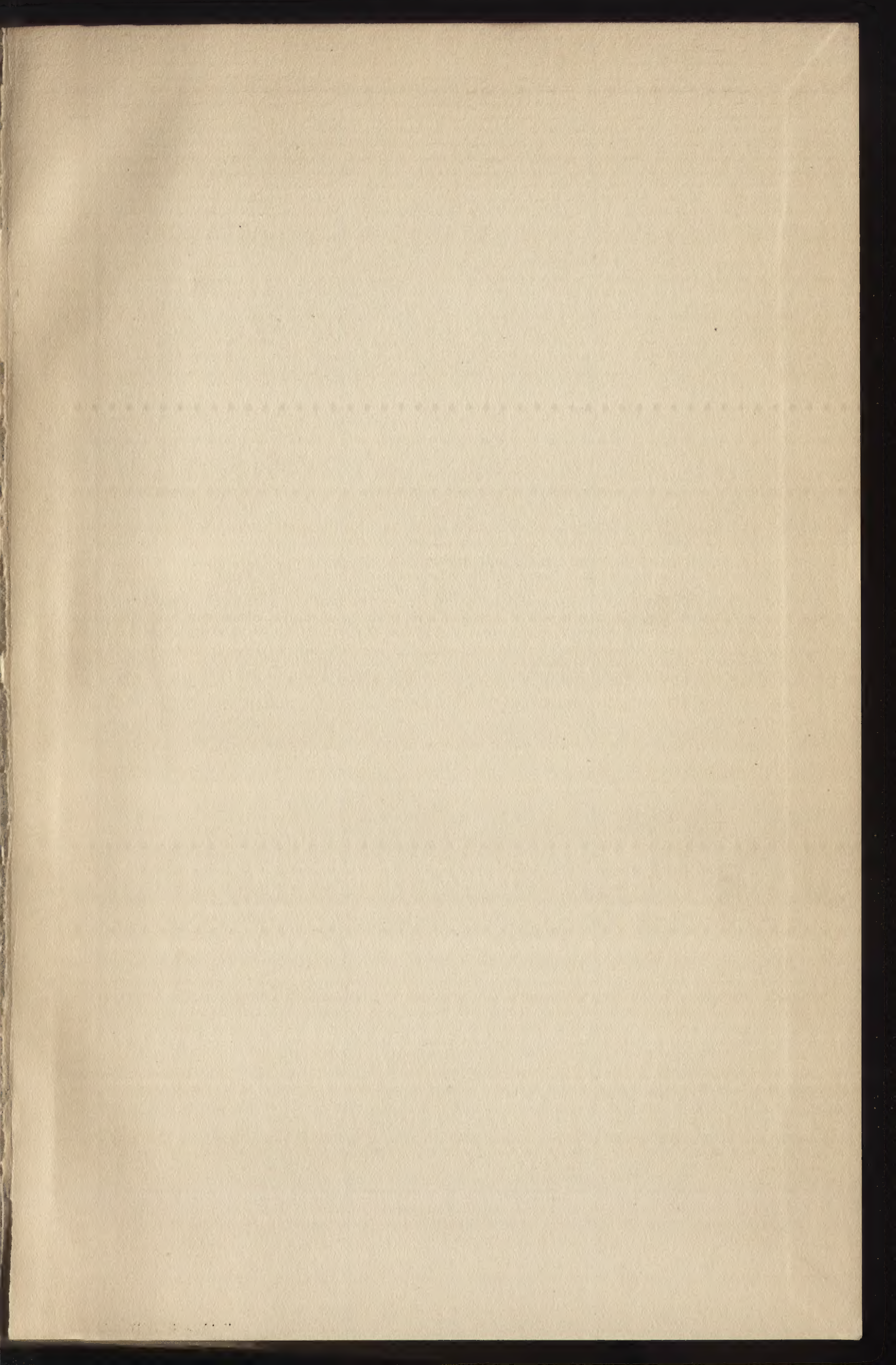
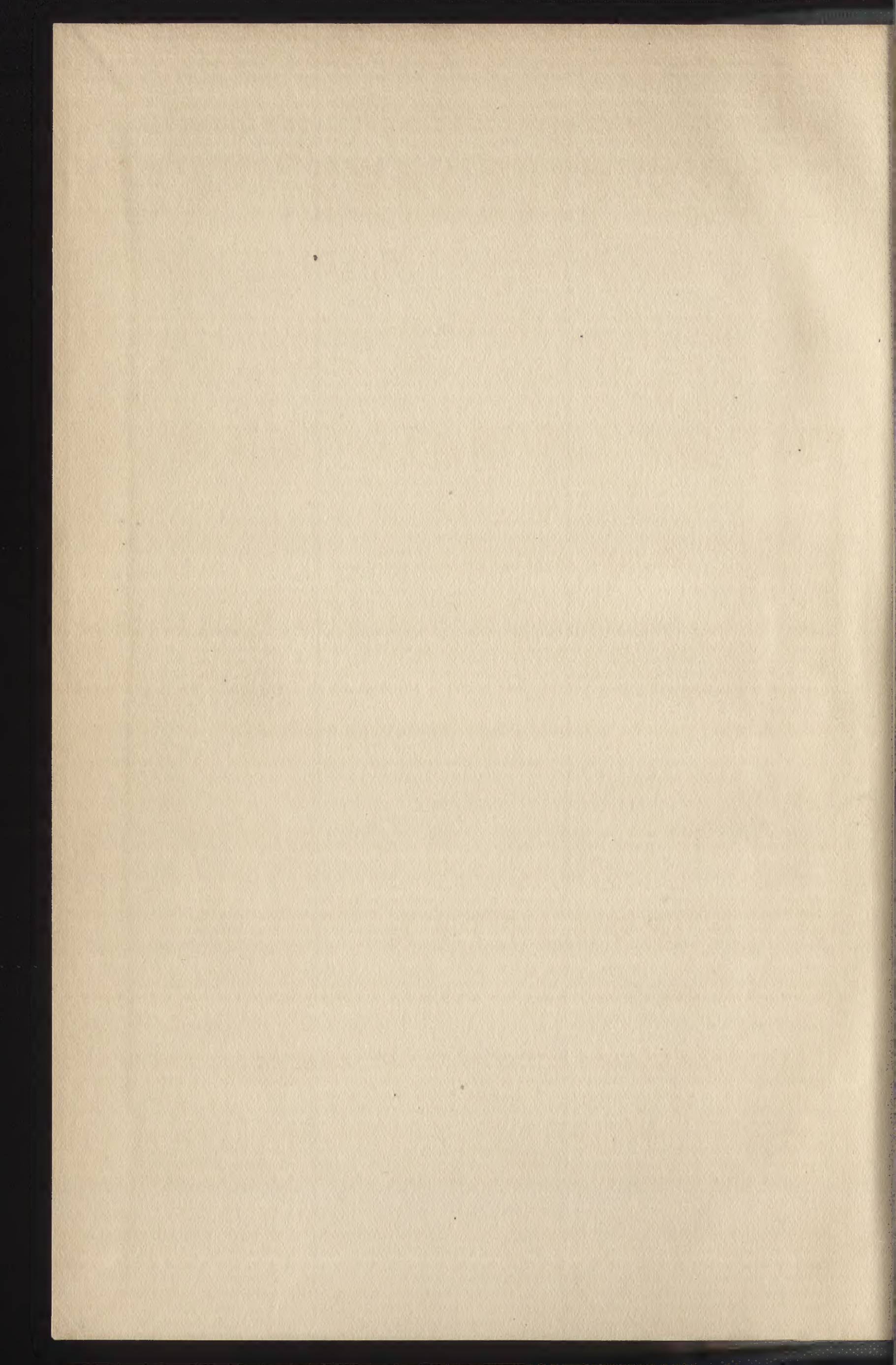



GIFT OF
CHARLES B. PERKINS
MFA LIBRARY
WITHDRAWN
WITHDRAWN







DER CICERONE.

EINE ANLEITUNG

ZUM

GENUSS DER KUNSTWERKE ITALIENS

VON

JACOB BURCKHARDT.

Haec est Italia Diis sacra.
PLIN. H. N.

ZWEITE AUFLAGE

UNTER MITWIRKUNG VON MEHREREN FACHGENOSSEN BEARBEITET

VON

DR. A. VON ZAHN.

II.

SCULPTUR.

LEIPZIG.
VERLAG VON E. A. SEEMANN.
1869.

SCULPTUR.

Nur schwer und allmälig öffnet sich dem Laien das Verständniss für die Sculptur. Die Gesetze und Bedingungen, unter welchen sie das Schöne hervorbringt, sind so vielfältig und liegen zum Theil so versteckt, dass sehr viel Zeit, Uebung und Verkehr mit Bildhauern dazu gehört, um sich auch nur in den Vorhallen dieser Kunst zurechtzufinden. Viele unter den antiken Werken sprechen freilich so laut und von selbst, dass auch der gleichgültigste Beschauer auf irgend eine Art davon angeregt wird; daneben bleibt aber vielleicht das Allertrefflichste unbemerkt, wenn Auge und Sinn nicht eine gewisse Vorschule durchgemacht und nach bestimmten Vorsätzen suchen und forschen gelernt haben.

Es giebt einen Weg zum Genuss an der Hand der antiken Kunstgeschichte. Sie lehrt epochenweise, wie das Schöne geworden, welchen Zeiten, Schulen und Künstlern die Schöpfung und Ausbildung der wichtigsten Elemente desselben angehört; sie weist in den wenigen vorhandenen Urbildern und in den zahlreichern Wiederholungen diese ihre Resultate oft mit völliger Sicherheit nach. Allein diess setzt beträchtliche Studien und einen bereits sehr geschärften Blick voraus. Wer unvorbereitet aus dem Norden in die Galerien Italiens tritt, wird sich die Schätze derselben auf eine andere Art aneignen müssen.

Die Griechen verlangten von ihren Künstlern nicht Originalität im heutigen Sinne, d. h. nicht ewig abwechselnde Aufgaben und Darstellungsweisen; wenn für irgend einen Gegenstand der höchste Ausdruck einmal gefunden war, so genügte es Jahrhunderte hindurch,

diesen frei zu reproduciren oder auch ohne Weiteres zu wiederhole
Es bildeten sich stehende Typen oder Darstellungsweisen, und (wa
momentane Stellung oder Bewegung anbetrifft) stehende Motiv
An diese halte sich der Laie, ihnen suche er zunächst das Möglich
abzugewinnen. Das geschichtliche Interesse wird sich mit der Ze
von selbst hinzufinden, wenn man unter den verschiedenen Exemplare
derselben Darstellung das Bessere und das Geringere, das Früher
und das Spätere mit einander vergleichen gelernt hat.

Eine Anzahl glänzender Ausnahmen abgerechnet, besteht de
ungeheure Vorrath der Museen Italiens nicht aus Originalwerken al
griechischer Künstler, sondern aus Werken der römischen Zeit vo
letzten Jahrhundert der Republik abwärts. Zum Theil sind es Origina
arbeiten der betreffenden Zeit, wie z. B. die Bildnissstatuen un
Brustbilder von Römern, die Bildwerke der Triumphbogen, Gra
mäler und Ehrensäulen u. s. w.; in weit überwiegender Masse abe
finden sich die Wiederholungen älterer idealer Typen und Motiv
meist von griechischer Erfindung. Die ausführenden Künstler selb
sind fast sämmtlich unbekannt, doch giebt man sich gerne der Ve
muthung hin, dass bis tief in die Kaiserzeit hinein eine trefflich
Colonie griechischer Sculptoren in Rom und Italien geblüht hab
Immerhin müssen wir uns darein fügen, aus der Blüthezeit der gri
chischen Cultur eine Menge blosser Künstlernamen fast ohne Denk
mäler, aus den letzten Zeiten des Alterthums dagegen eine gewaltig
Menge von Denkmälern fast ohne Künstlernamen zu kennen. — De
Unterschied zwischen griechischer und römischer Kunst wird, wi
aus dem Gesagten erhellt, zwar im Ganzen sehr bemerklich, a
dem einzelnen Denkmal aber nicht immer leicht nachzuweisen sei
[Namentlich lassen die populären Unterscheidungen, z. B. gering
Erhebung und ungleicher Grund für griechische, starke Rundun
und gleicher Grund für römische Reliefs, oft im Stich. — Für di
Menge der Copien (bei deren Herstellung das Verfahren der mo
dernen Bildhauer im Abmessen der hervorragenden Punkte, da
„Punktiren" nachweislich öfter im Gebrauch war) sei angeführt, da
sich vom Praxitelischen Satyr über sechzig Repliken erhalten haben.

Die ehemalige Bestimmung und Aufstellung dieser Bildwerk
war eine sehr verschiedene und entsprach wohl im Ganzen ihre

Werthe oder ihrer äussern Beschaffenheit. Die Colossalstatue gehörte in gewaltige Tempelräume (Olympia, Parthenon) oder in's Freie, wo sie sich herrschend selbst zwischen mächtigen Bauten geltend machen konnte. Selten kommen eigentliche Cultusbilder vor, während der übrige Schmuck der Tempel, die Reliefs ihrer Friese, die Statuen ihrer Giebel und Portiken in Menge übrig geblieben sind. Die Bildnisse stammen wohl aus den Vorhallen der Reichen und Vornehmen, zum Theil auch von öffentlichen Plätzen, während das ganze Privathaus und die Villa des Wohlhabenden noch ausserdem reiche Fundorte von Göttern, Heroen, Brunnenfiguren und anderen idealen Gestalten geworden sind. Bei Altären und Sarcophagen ergiebt sich die Herkunft schon aus der Bestimmung; marmorne Candelaber und Vasen mochten ebensowohl zu heiligem Gebrauch in Tempeln als zur Zierde in Palästen dienen; Hermen standen wohl meist im Freien, namentlich in Gärten. Endlich lieferten die römischen Thermen das Köstlichste, selbst Prachtarbeiten griechischer Kunst, wie z. B. den Laokoon; nur mit Mühe kann sich die Phantasie ein Bild entwerfen von der Fülle plastischen Schmuckes, welche diese Stätte des öffentlichen Vergnügens, welche auch Theater, Cirken und öffentliche Hallen verherrlichte. — Für so verschiedene Zwecke wurden begreiflicher Weise auch sehr verschiedene Kräfte in Anspruch genommen, und es ist ein grosser Unterschied der Behandlung zwischen dem Hauptwerk eines wichtigen Saales in kaiserlichen Thermen oder Palästen, und der Statue, welche für das hohe Dach eines Porticus oder die entfernten Laubgänge eines bescheidenen Gartens geschaffen wurde. Zu gleicher Zeit meisselten vielleicht der Künstler und der Steinmetz nach demselben Vorbilde, und der Eine brachte ein Werk voll des edelsten Lebensgefühles, der Andere eine auf die Ferne berechnete Decorationsfigur zum Vorschein. Und dennoch wird auch die letztere, so roh und so spät sie sei, den göttlichen Funken des griechischen Genius, der in der Erfindung waltet, nie ganz verläugnen können.

Noch auf eine weitere Verkettung von Umständen, welche den Genuss antiker Bildwerke oft sehr beeinträchtigen, muss hier vorläufig aufmerksam gemacht werden. Nur äusserst wenige Statuen nämlich sind ganz unverletzt gefunden worden; die meisten haben

sehr bedeutende Restaurationen aus den letzten Jahrhunderten. Da
ungeübte Auge unterscheidet gar nicht so leicht als man denke
sollte, das Neue von dem Alten. Nun gehören gerade die sprechende
Theile, Kopf, Hände, Attribute, oft nur dem Hersteller an, un
dieser hat lange nicht immer das Richtige getroffen; er giebt z. B
einer ehemaligen Flora Kornähren und einer ehemaligen Ceres Blume
in die Hand; er restaurirt einen Mars als Mercur und umgekehrt. De
Laie darf daher die bessern literarischen Hülfsmittel, welche der
gleichen Täuschungen aufdecken, nicht verschmähen, wenn er z
einiger Kenntniss dieses Gebietes gelangen will. Bisweilen musst
nach einem verhältnissmässig geringen aber an Kunstwerth aus
gezeichneten Rest das Ganze einer Statue neu gedacht und danac
das viele Fehlende ergänzt werden. Dieser Art sind z. B. *Thor
waldsen*'s unübertreffliche Restaurationen an mehreren von de
äginetischen Figuren so wie an anderen Statuen der Münchene
Glyptothek; [Meisterhaft sind *Tenerani*'s Ergänzungen des Sophokle
und des Schabers] auch der rechte Arm des Laokoon (von wem er auc
sein möge) gehörte zu den grössten Aufgaben in diesem Fache.

Wie aber, wenn man an vielen Statuen zwar antike, aber nich
ursprünglich dazu gehörige, sondern anderswo gefundene Köpfe an
träfe? Diese Ergänzungsweise ist z. B. gerade in den römische
Museen sehr häufig und lässt sich insgemein schwer, ja in einzelne
Fällen ohne besondere Nachrichten ganz unmöglich entdecken. Vo
dem opfernden Römer z. B., der die Toga über das Haupt gezoge
a hat (Vatican, Sala della Biga), wird Niemand von selbst auf eine
solchen Gedanken gerathen.

So weit die modernen Galerieverwaltungen und Restauratoren
man kann ihre Thätigkeit und ihr Glück nur bewundern, wenn si
so das Rechte treffen, wie in dem letztgenannten Fall. Allein scho
im Alterthum kamen Dinge analoger Art vor. Nicht nur wurden be
politischen Umschwüngen und Regierungswechseln die Köpfe vo
Bildnissstatuen abgeschlagen und neue aufgesetzt, sondern die Bild
hauer müssen wenigstens in der römischen Zeit viele kopflose Statue
im Vorrath gearbeitet haben, welchen erst nach geschehener Be
stellung ein Porträtkopf aufgesetzt wurde. Diess stimmte trefflic
zu der seit Alexander aufgekommenen Sitte vieler Grossen, sich i
Gestalt einer Gottheit abbilden zu lassen, und vollends zu der spä
römischen Gewohnheit, die Statuen aus mehrern Steinarten zusammen

zusetzen. Es war am Ende ganz gleichgültig, welcher Marmorkopf in die alabasterne oder porphyrne Draperie hineingesenkt wurde.

Diess Alles darf den Beschauer zu einiger Vorsicht stimmen. Es ist Echtes und Wohlerhaltenes genug vorhanden, um bei fortgesetzter Beobachtung zu einem ausgebildeten Urtheil zu gelangen. Wer an irgend einer Restauration Anstoss nimmt, bemühe sich, eine bessere auszudenken; gewiss eine der edelsten Thätigkeiten, zu welchen der Anblick antiker Werke den sinnenden Geist anregen kann.

Den Restauratoren wird begreiflicher Weise ihr Geschäft häufig sehr erleichtert durch das Vorhandensein besser erhaltener Exemplare desselben Werkes. Ueber die Herstellung z. B. des Satyrs mit dem Beinamen des „Berühmten" (periboetos), der sich in allen Sammlungen, oft mehrfach, vorfindet, kann gar kein Zweifel obwalten. Für Manches aber sind die Künstler auf Analogien, namentlich auf die Reliefs beschränkt, wo sich wenigstens der Typus derjenigen Gestalt, die sie unter den Händen haben, vollständig vorfindet. Für Einzelbildung und Bewegung namentlich der Arme und Beine ist natürlich Jeder auf sein Gefühl und sein Studium der Alten angewiesen.

Marmorne und andere steinerne Zierrathen, wie Candelaber und Vasen, sind, wie oben bemerkt, oft zu zwei Drittheilen nach irgend einem Fragment restaurirt; von den Vasen ist namentlich der Fuss nur selten alt, die Henkel und der obere Rand meist nach Maassgabe der Ansätze ergänzt. Reliefs sind bisweilen nach geringen Ansätzen von Füssen, Geräthen, Gewandsäumen u. dgl. um mehrere Figuren vermehrt worden.

Je neuer die Auffindung und Restauration eines Werkes ist, desto gewissenhafter (im Allgemeinen gesprochen) wird man dasselbe behandelt finden. Die grossen Fortschritte der Alterthumswissenschaft und des vergleichenden Studiums seit hundert Jahren haben hier den heilsamsten Einfluss ausgeübt. Die Restaurationen früherer Künstler, z. B. in der alten farnesischen und mediceischen Sammlung waren oft nicht bloss an sich stylwidrig und selbst sinnlos, sondern leider auch mit einer Ueberarbeitung und Glättung des ganzen Werkes verbunden, welches man mit den neuen Zuthaten in Harmonie bringen wollte. Da die Antiken damals nicht zur Belehrung

in öffentlichen Museen, sondern als Zierrath in den Palästen d
Grossen aufgestellt wurden, so verlangte man durchaus den Eindru
eines unversehrten Ganzen. Eine Menge Torsi, die man jetzt a
Fragmente aufstellen würde, sind in jener Zeit zu vollständig
Statuen restaurirt worden. Die mediceische Sammlung enthält dere
besonders viele.

Die Typen oder Darstellungsweisen der Gestalten der alt
Kunst, namentlich der Götter und Heroen, erhielten ihre bleiben
Ausbildung in der höchsten Blüthezeit des Griechenthums, im 5. un
4. Jahrhundert v. Chr., von *Phidias* bis *Lysippos*. Auch spät
zwar kam noch manche einzelne neue Gestalt, manche mehr auf d
Zierliche gerichtete Auffassungsweise hinzu, und selbst die Ze
Hadrian's schuf noch aus dem Bilde eines Menschen das Antinou
Ideal; doch überwiegen bei weitem die aus jener frühern gross
Epoche überkommenen, mehr oder weniger frei wiederholten Type

Daneben erhielt sich aus den Zeiten vor Phidias, ja zum Th
aus hohem Alterthum ein früherer, feierlich-befangener Styl, der so
hieratische oder Tempelstyl. Werke aus der alten Zeit d
wirklichen Herrschaft desselben sind in Italien äusserst selten; auss
a den Metopen des Tempels von Selinunt u. a. sicilischen Bruchstück
b wird man etwa noch das Grabrelief eines Jägers mit seinem Hund i
Museum von Neapel (Nebenraum des dritten Ganges) und dasjenige d
c Leukothea in der Villa Albani zu Rom (Zimmer der Reliefs) namha
machen können. Sehr häufig sind dagegen die später und absichtli
in diesem Styl gearbeiteten Sculpturen, namentlich die Reliefs a
Altären; auch Statuen dieser Art kommen nicht selten vor, und f
gewisse Typen, wie z. B. für den bärtigen Bacchus blieb die hier
tische Darstellungsart sogar die allein herrschende.

Was konnte die Griechen und später die Römer bewegen, neb
ihrer freien und grossen Kunst diese befangnere Gattung mit Will
festzuhalten? Zuerst war es gewiss die Ehrfurcht vor den Ceremonie
welche sich seit unvordenklichen Zeiten an Götter, Weihgeschenk
und Altäre dieses Styles geknüpft hatten. Später erhielt derselbe d
Reiz des Alterthümlichen und Einfachen und die Kunst bemühte sic

ıier innerhalb absichtlicher Schranken eine eigenthümliche Aufgabe n Umriss und Modellirung zu lösen. Zuletzt wurde daraus eine Sache isthetischer Feinschmeckerei, ja vielleicht einer bewussten Reaction regenüber dem überladenen unruhigen römischen Relief. Vielleicht ind die meisten erhaltenen Werke im Tempelstyl nicht älter als das Kaiserreich, und man hat namentlich die Zeit Hadrian's dafür im Verlacht, schon weil sie sich ausserdem der Nachahmung des ägyptichen Styles mit so vielem Eifer hingab.

Die Kennzeichen des Tempelstyles prägen sich leicht ein. Das Gesetz des Contrastes der Gliedmaassen, welches erst der Stellung des Leibes Freiheit und Anmuth giebt, wird hier geflissentlich bei Seite gesetzt und statt dessen die möglichste Symmetric der beiden Schulern, Arme, Lenden etc. erstrebt. Die Bewegungen sind steif und ntweder gewaltsam oder überzierlich, so dass die Götter auf den Fussspitzen gehen, Fackeln und Stäbe nur mit zwei Fingern anfassen ı. dgl. Das Haar ist in unzählige symmetrische Löckchen geordnet; lie Gewandung besteht in vielen höchst regelmässigen Fältchen, velche an jedem Saum oder Aufschlag als Zickzack von genau eben o vielen Ecken auslaufen. Der Ausdruck der Köpfe, wo sie gross genug gebildet sind, besteht in einem kalten, maskenhaften Lächeln; lie Stirn ist flach, die Nase spitz, die Ohren hoch oben, die Mundvinkel aufwärts gezogen, das Kinn auffallend stark. Man vergleiche lie Abgüsse der echten altgriechischen Giebelgruppen des Tempels von Aegina in der Accademia di S. Luca mit den spätern Nachahmungen a lieses Styles: die schreitende Pallas[1] in Villa Albani (Zimmer der b Reliefs, wo noch mehreres der Art); mehrere Köpfe in der Galeria c geografica des Vaticans; — der schreitende Apoll mit dem Reh auf der Hand im Museo Chiaramonti ebenda; — die schreitende her- d culanensische Pallas im Museum von Neapel (zweiter Gang) mit modernem Kopf; — eine Bronzestatuette ebenda (kleine Bronzen, drittes e Zimmer); — die halb-ägyptische, halb-hieratische Isisstatuette ebenda f (ägyptische Halle); — die schreitende Artemis mit rothbesäumtem g Kleide ebenda (im Zimmer hinter der Halle des Tiberius).

Im Relief verlangte der Tempelstyl die möglichste Symmetrie selbst in der Bewegung und eine gleiche Entfernung gleichbedeuten-

[1] Wenn diese nicht doch uralt ist.

der Figuren von einander. — Unter den schönern Arbeiten dieser A
a sind zu nennen: ein Altar mit bacchischen Figuren und ein [treu na
einem archaischen Relief auf der Akropolis copirtes] Relief der d
b Grazien im Museo Chiaramonti (Vatican); — ein viereckiger Zwö
götteraltar im sog. Kaffeehaus der Villa Albani; — eine Platte m
vier Göttern im Zimmer der Reliefs ebenda; Apoll's Erscheinu
beim Tempel zu Delphi, über der Thür des Hauptsaales ebenda;
c ein runder Zwölfgötteraltar in der obern Galerie des capitolinisch
Museums; u. A. m.

Wie will man aber beweisen, dass diese Arbeiten nicht wirkli
uralt, sondern blosse Nachbildungen in einem veralteten Style sin
Es dauerte in der That lange, bis die Archäologie in dieser Sac
klar sah. Jetzt kann sich jedes fähige Auge überzeugen, dass d
betreffenden Bildhauer eben doch nicht allen Reizmitteln der Kun
ihrer Zeit entsagen mochten, dass sie die Härte der alten Musculat
den sonderbaren Ausdruck der Köpfe wesentlich milderten und da
auf diese Weise ein sehr merklicher Widerspruch zwischen der alte
thümlichen Auffassung und der weichen Ausführung in das We
hineinkam. Bisweilen wird es dem Beschauer noch leichter gemac
d wenn z. B. eines der erwähnten Reliefs (im Hauptsaale der Villa A
bani und anderswo), welches Apoll's Trankopfer nach dem Siege i
Kitharspiel darstellt, einen korinthischen Tempel zum Hintergrun
hat. Hier springt der Anachronismus in die Augen, weil Jederma
weiss, dass diese Säulenordnung ungleich spätern Ursprunges ist a
dieser Sculpturstyl zu sein vorgiebt.

In den Typen der Götter herrscht nun hier, wie sich von selb
versteht, eine ältere Art. Die männlichen Gestalten erscheinen in d
Regel bejahrt, selbst Hermes und Dionysos bärtig; die Bekleidu
ist im Ganzen vollständiger und anders anschliessend; mancher einzel
Schmuck macht sich geltend, dessen die vollendete Kunst entbehr
konnte. Das Nähere muss hier übergangen werden.

Lange Zeit nannte man diesen Styl mit Unrecht den etrusk
schen. Allerdings kam er in den Fundorten Etruriens, das übe
haupt eine früh überlieferte griechische Kunstübung merkwürdig fes
hielt, ebenfalls und zwar nicht selten zum Vorschein; allein die

beweist nichts gegen seinen allgemeinen griechischen Ursprung. Wir werden bei Anlass der Vasen auf eine ähnliche Erscheinung stossen.

Die etruskische Kunst selber übergehen wir, da sie mehr nur lehrreiche Seitenbilder zur Geschichte des Schönen als einen unmittelbaren Genuss desselben gewährt. Nur mittelst einer langen, zweifelreichen Forschung könnten wir uns und dem Leser klar machen, was und wie Vieles hier der alten religiösen Gebundenheit, dem eigenthümlichen Volksgenius, den uralten griechischen Cultureinflüssen, der spätern Einfuhr griechischer Kunstwerke und Einwanderung griechischer Künstler, endlich der Mitleidenschaft unter den Schicksalen und dem Zerfall der römischen Kunst angehört. Die meist kleinen und sehr zahlreichen Gegenstände, um welche es sich handelt, sind z. B. im Vatican zu einem besondern Museo Etrusco vereinigt: [ein neugegründetes Museo Etrusco im Conservatorenpalast, Capitol; die reiche Privatsammlung des berühmten Goldschmieds A. Castellani in Rom, Piazza Poli.] Mehreres vom Wichtigsten findet sich in den Uffizien zu Florenz (Gang gegen Ponte vecchio hin und zweites Zimmer der Bronzen) auch im Collegio Romano zu Rom, in den Sammlungen von Volterra und Cortona, sowie im Museum von Neapel (letztes Zimmer der kleinen Bronzen) steht viel Etruskisches beisammen.

a b c

Wer die Hauptfundorte, jene alten Nekropolen von Toscanella, Cervetri, Vulci, Chiusi etc. bereist, wird wohl noch Manches an Ort und Stelle in Privatbesitz antreffen und sich ausserdem einen Begriff von dem prachtvollen Begräbnisswesen jenes räthselhaften Volkes machen können[1]). — Was diese u. a. Sammelpunkte dem Forscher des Schönen immer sehr werth macht, sind die vielen einzelnen Reste und Elemente griechischer Kunst, welche er zwischen und an den etruskischen Reliquien wahrnehmen wird. Mit dem Museo Etrusco des Vaticans ist z. B. eine herrliche Sammlung von gemalten Vasen verbunden, welche vielleicht kaum zur Hälfte etruskischen Fundorten und nur geringsten Theiles eigentlich etruskischer Kunst, vielmehr

[1]) Wenn Jemand im Museo Etrusco beim Anblick der Terracottenköpfe mit der langen Oberlippe und dem eigenthümlich starren Kinn an die Nationalphysiognomie vieler Engländer erinnert wird, so wollen wir bekennen, dass es uns und Andern auch so gegangen ist.

a fast durchgängig griechischen Thonmalern angehören; der gross Saal des Museo aber enthält u. a. Schätzen eine ovale eherne Lad mit Amazonenkämpfen in Relief-Prägung[1]) und eine Auswahl vo Spiegeln mit eingegrabenen Linearzeichnungen schönen griechische Styles. Die berühmte runde Lade (oder Ficoronische Cista) des Col legio Romano, Landung der Argonauten, welche wir bei der Malere besprechen, hat keine Beziehung zur etruskischen Kunst. In Floren enthält der genannte Seitengang der Uffizien unter der grössten vor handenen Sammlung etruskischer Aschenkisten einige (z. B. die erst links) mit Reliefs von griechischer Schönheit.

Die Anordnung der antiken Sculpturen nach Typen, welche nun mehr folgt, soll keineswegs als die einzig mögliche oder als besonders methodisch gelten, sondern nur als derjenige Leitfaden, welcher an leichtesten in die Sache hineinführt. Der Werth der plastischen Aus führung, welchen der Nichtkünstler doch erst nach längern Studien richtig beurtheilen lernt, ist nicht unser Hauptmaassstab bei der fol genden Aufzählung; der Gedanke, das Motiv müssen hier wichtigere Rücksichten bleiben. Wir werden uns nicht scheuen, selbst seh geringe und späte Arbeiten zu nennen, sobald sie zufällig die einziger bekannten oder zugänglichen Exemplare vorzüglicher alter Kunst gedanken sind. Mit diesen, selbst in ihrer dürftigsten Aeusserung wo keine bessere vorhanden ist, suche man um jeden Preis das Ge dächtniss zu bereichern, ohne deshalb den Blick auf die Ausführung hintanzusetzen.

Wir beginnen unsere Andeutungen billig mit dem Vater de Götter und der Menschen, in dessen Gestalt ja der Hellene gewiss da Höchste an Macht und Herrlichkeit ausgedrückt haben wird. Vo demjenigen Gesammtbilde allerdings, dessen Anblick die Griechen

[1]) Bei diesem wunderschönen Toilettengeräth, welches einer vornehmen Etruskeri in das Grab mitgegeben wurde, erinnert man sich gerne an die berühmte Lade de Kypselos, deren vermuthliche Gestalt (nach der Beschreibung bei Pausanias) so vie zu denken giebt.

zur Bedingung jedes glücklichen Lebens machten, von dem olympischen Zeus des *Phidias*, sind uns nur kümmerliche Abbildungen in Münzen erhalten. [Nach diesen zu urtheilen war das Werk des Phidias stiller, einfacher und feierlicher als diejenigen imposanteren jüngeren Schöpfungen, in denen man früher Reminiscenzen und nahe Abbilder zu besitzen glaubte]. Z.B. in dem colossalen Jupiter aus dem Hause Verospi (Vatican, am Ende der Büstenzimmer), welcher mit (a) nacktem Oberleib, den Donnerkeil in der Rechten (statt der Siegesgöttin bei Phidias) und den Scepter in der Linken thront. Mehr die Umgestaltung des Zeus-Ideals durch *Lysippos* als ein Haupt des Gottes wie es *Phidias* gebildet, erblicken wir in der berühmten Büste von Otricoli (Vatican, Sala rotonda). Noch erkennt man jenen (b) Ausdruck wieder: „friedlich und ganz mild", das erhabene Haupt in Gnade und Erhörung geneigt mit leisem Lächeln. Von den Locken war genug vorhanden, um das Fehlende (auch das ganze Hinterhaupt) trefflich zu restauriren. Die Züge sind in der That keines Menschen Züge; vielmehr erscheinen diejenigen Elemente des Antlitzes, welche zu bestimmten Zwecken des Ausdruckes dienen, nach höhern Gesetzen verändert und hervorgehoben. So dient die Verdichtung in der Mitte des Stirnknochens (oder der Stirnhaut) dazu, das gewaltigste Wollen und zugleich die höchste Weisheit anzudeuten. Die Augen, von ganz wunderbarem Bau, liegen tief und treten doch hervor; die Nase (etwas restaurirt) bildet mit der Stirn nicht einen einwärts, sondern einen leise auswärts tretenden Winkel, worin die Leidenschaftslosigkeit ausgedrückt liegt. (Dieses anscheinende Paradoxon kann hier nicht entwickelt werden; ich verweise nur auf den griechischen Kunstgebrauch des Gegentheils, der Stülpnase, z. B. bei den Barbaren und den Satyrn, wozu beim Silen noch die aufwärts hervortretende Stirn kömmt.) Die Lippen endlich (leider auch nicht ganz alt) vereinigen Süssigkeit und Majestät in einem Grade, wie kein irdischer Mund. — An diesem Haupt sind nun Locken und Bart von höherer Bedeutung als an irgend einem andern. In ihnen wallt und strömt gleichsam eine überschüssige göttliche Kraft aufwärts und abwärts. Die Stirnlocken namentlich sind bei mehrern göttlichen Gestalten wie ein Sinnbild geistiger Flammen. Dieser Zeus wäre mit glatten oder kurzen Haaren nicht mehr Zeus, wie gewisse Typen des Apoll ohne seinen sogenannten Krobylos (Lockenbund über der Stirn) nicht mehr Apoll wären.

Was sonst von Zeusköpfen vorkömmt, steht tief unter dies
a Werke. So z. B. selbst der schöne im Museum von Neapel (Ha
des Tiberius), wo sich auch (Halle des Jupiter) die kolossale, etw
decorationsmässig behandelte Halbfigur des Zeus aus dem Temp
von Cumä befindet. (Die Nase schlecht restaurirt; Haar und Ba
b gewaltig und meist alt.) Noch ein schöner Kopf [vermuthlich Pos
don] in der Villa Albani (Vorhalle des Kaffeehauses); ein anderer, se
colossaler, in den Uffizien zu Florenz (Halle der Niobe); ein tüchtig
römischer in der Galerie von Parma.

Von den Brüdern des Zeus gleicht ihm am meisten Hades od
Pluto, der Herr der Unterwelt, in seiner spätern (doch immer no
griechischen) Personification als Serapis, mit dem Scheffel (modiu
c auf dem Haupt [1]). Eine schöne Büste (in der Sala rotonda des Va
cans) lässt uns das Zeusideal, aber mit einem düstern Zuge der Trau
erkennen. Unter den dichten Locken treten die sanft blickend
Augen tief einwärts. Kein Entsetzen, nur ein leiser Schatten d
ewigen Nacht sollte über den Beschauer kommen. Ueberdies war
Serapis in seiner spätern Bedeutung auch ein Genesungsgott u
vertrat sogar die Stelle des Asklepios. (Eine geringere Büste, v
d Basalt, im Zimmer der Büsten; ungleich besser diejenige der Vil
Albani im Kaffeehaus.) (Eine fleissige, kleine Bronze in den U
fizien, II. Zimmer d. Br., Eckschrank rechts.) Noch ein schöner, san
trauriger in der Galerie zu Parma.

Mit Serapis wurde in späterer Zeit, wie gesagt, der Heilgott A
klepios identificirt, der eine ganz Zeus-ähnliche Bildung aufweist
abgesehen natürlich von seinem besondern Attribut, dem Schlange
stab, auf den er sich mit der einen Schulter stützt. — Die Statu
e sind meist von geringer Arbeit; so die schwarz-marmorne im gross
f Saal des capitolinischen Museums. Vielleicht die beste von allen i

---

[1]) Als eigentlicher Pluto: z. B. in einer rohen Statue der Villa Borghese (Fau
zimmer).

Iuseum von Neapel, zweiter Gang. Der schöne Asklepios im Braccio a
uovo des Vaticans trägt die sehr feinen, besonnenen Bildnisszüge
rgend eines berühmten Arztes, vielleicht eines Leibarztes des Au-
gustus. — Von den beiden im zweiten Gang der Uffizien zu Florenz b
leicht der eine dem neapolitanischen; der andere ist offenbar eine
Porträtstatue, wie schon die hohen Schultern andeuten und wie die
ndividuelle Stellung es noch wahrscheinlicher macht. Das Uebrige
at der Restaurator gethan. — Auch in dem Asklepios im Palast
Pitti (inneres Vestibul oberhalb der Haupttreppe) könnte man eher c
inen griechischen Philosophen erkennen; mit nacktem Oberleib, den
nken Ellbogen auf eine Keule gelehnt, mit der linken Hand, die eine
Rolle hält, den Bart berührend, die Rechte auf die ausgeladene Hüfte
estützt, schaut er mit dem Ausdruck des Sinnens vorwärts. Die
Arbeit ist einfach und noch sehr tüchtig.

Wer sich weiter überzeugen will, wie die griechische Kunst ideale
Verwandtschaften auszudrücken und mit typischen Unterschieden zu
erschmelzen wusste, vergleiche den Kopf des Poseidon (Vatican,
Museo Chiaramonti) mit dem otricolanischen Zeus. Die angebornen d
Züge sind bei beiden Brüdern dieselben, aber der Ausdruck des Meer-
gottes ist unruhig, düster bis zu einem Anflug von Zorn, das Haar
wirr und feucht. (Eine vollständige, aber in der Arbeit sehr unbe-
deutende Statue im Vatican, Galeria delle statue; eine andere im e
Museum des Laterans); [eine falsch restaurirte im Palazzo Altemps.]

Auch die übrigen Götter der grössern Wasser, also mit
Ausnahme der Tritonen und der Quellgottheiten, sind grossentheils
von Zeus' Geschlecht und gleichen ihm, nur ins Befangene und dann
bald in das wohlig Geniessende, bald in's Schreckliche oder in's Be-
kümmerte hinein. Sie haben sein gewaltiges Haar, aber nicht wallend,
sondern feucht darniederhängend; seine in der Mitte erhobene Stirn,
aber niedriger; seinen Bart, aber nicht lockig, sondern nass und oft
mit Schuppen, ja mit kleinen Fischen durchzogen; seine grossartigen
Lippen, aber mit bornirtem Ausdruck. Ihr Bau (wo es nicht blosse
Köpfe oder Masken sind) ist überaus mächtig und breit und entwickelt
sich in ihrer liegenden, etwas aufgelehnten Stellung ganz besonders
majestätisch.

a Die schönste dieser Gestalten ist der Nil (im Braccio nuovo des Vaticans), wahrscheinlich aus der Zeit des Augustus, welcher bekanntlich erst Aegypten unterwarf. Beneidenswerthe Symbolik der Alten, welche die 16 Ellen, um die der Nil alljährlich zu wachsen pflegt, durch 16 der niedlichsten Genien personificiren durfte! Heiter klettern sie an dem Gott herum und spielen mit seinem Krokodil und Ichneumon; einer guckt sogar oben aus seinem Füllhorn heraus; ihre Schalkhaftigkeit ist gleichsam nur ein anderer Ausdruck für die stille Seligkeit des gewaltigen Stromgottes.

b Die treffliche vaticanische Statue des Tigris (Sala a croce greca) erhält durch den von Michelangelo oder einem seiner Schüler restaurirten Kopf ein besonderes Interesse des Contrastes.

Im Hof des capitolinischen Museums liegt als Brunnengott der c colossale Marforio (wahrscheinlich ein Rhenus aus der Zeit Domitians.) Er trägt die Züge des Zeus, aber in das Bornirte umgestaltet; Leib und Beine sind (absichtlich) viel zu kurz für den gewaltigen Ober- d körper. — Die beiden Wassergötter an der Treppe des Senatorenpalastes auf dem Capitol und die beiden in der untern Vorhalle des Mu- e seums von Neapel sind theils gute, theils leidliche Decorationsarbeiten.

Der düstere Ausdruck erscheint bedenklich geschärft und deutet f auf Sturm in dem florentinischen Kopfe des Oceanus (Uffizien, Halle der Niobe); er geht über in das Erschrockene, ich möchte sagen Aus- g gescholtene, in der höchst colossalen Maske eines Wassergottes im h Museo Chiaramonti im Vatican; eine ähnliche in Villa Albani (Neben- i räume rechts.) Auch dem Oceanus (Büste in der Sala rotonda des Vaticans, mit Trauben im Haar, Delphinen im Bart, Schuppen an Brauen und Wangen) ist sichtbarlich nicht ganz wohl zu Muthe. k Schon ruhiger ist der Ausdruck der zwei colossalen Masken in Villa Albani hinter dem Kaffeehaus.

Ein merkwürdiges Gegenbild zu Zeus bildet die frühere, aber von der Kunst fortwährend und zwar annähernd oder ganz im Tempelstyl festgehaltene Darstellung des bärtigen Dionysos. Neben Zeus, den Gott der sittlichen Weltordnung, stellt sich hier ein König und Gott der Naturfreude mit einem Ausdruck seligen Genusses, dem

wir freilich im Leben bei Männern reifern Alters kaum je begegnen, der aber doch seine volle innere Wahrheit hat. Die breiten, wohlgerundeten (doch keineswegs plumpen) Formen und der stilljoviale Ausdruck des Kopfes, der heitre Blick, die charakteristischen gleichmässigen Hauptlocken mit der Binde, sowie der ebenfalls gelockte Bart — diess Alles ist schon in den Hermen oder Büsten zu erkennen, deren viele Tausende in den Gärten und Häusern der Alten gestanden haben müssen. (Eine ganze Anzahl im Garten etc. der Villa (a) Albani; — im 11. Zimmer des Lateran; — vier im Palast Giustiniani (b) zu Rom, unten; — mehrere, darunter auch wohl Büsten des bärtigen (c) Hermes, in der Galeria geografica des Vatican. Vieles davon ist rohe Arbeit.) Ein Priester dieses Bacchus, wie üblich mit den Zügen und dem Costüm des Gottes selber dargestellt, findet sich in Villa Albani (d) (rechts vom Palast am Ende der Nebengalerie,) eine Replik in der Galerie Doria, 1. Zimmer.

Auf eine geheimnissvolle Höhe gehoben, treffen wir diesen Typus wieder in einer berühmten vaticanischen Statue (Sala della biga) mit (e) dem Namen (des Künstlers?): Sardanapallos. In ein herrliches weites Gewand gehüllt, mit der Rechten auf ein Scepter gestützt (diess unvollständig restaurirt), schaut der bejahrte Dionysos voll hoher, innerer Wonne in die von ihm beherrschte Welt. (Nahe mit diesem Werk verwandt, aber ungleich geringer: Kopf und Brust eines bärtigen Bacchus im Museum von Neapel, Halle des Tiberius.) (f)

Von den Söhnen des Zeus, abgerechnet die eigentlichen Götter, ist der mächtigste Herakles. In seinem Antlitz ist auch noch etwas übrig geblieben von den Zügen seines Vaters, namentlich in der Stirn (sehr auffallend in einem Kopfe des verklärten Herakles; Vatican, (g) Büstenzimmer); sonst herrscht darin eine jeder Mühe gewachsene Kraft und Leidenschaft vor. (Letztere in der Adlernase bisweilen angedeutet.) Seine höchste und bleibende Kunstform erhielt Herakles durch den grossen *Lysippos*, zu Alexanders Zeit. Wir lernen sie kennen vor Allem in dem weltberühmten Torso des Atheners *Apollonios* (am Eingang des Belvedere im Vatican). (h) Nach dem Hymnus Winckelmann's und den bekannten Streitfragen über die vermuthliche

Urgestalt des Werkes[1]) wage ich nur, den Beschauer auf die ungemeine Leichtigkeit und Elasticität dieser Bildung, auf den Ausdruck der höchsten Kraft und Schwere aufmerksam zu machen.

Liegt hierin eine Andeutung, dass Herakles verklärt, etwa in seiner Verbindung mit Hebe, der ewigen Jugend, abgebildet sei, so a spricht der farnesische Herakles (Colossalstatue des Atheners *Glykon* im Museum von Neapel, Halle des farnesischen Stieres) einen ganz andern Sinn aus. Hier ist es der noch in Kämpfen und Wanderungen begriffene, nur für einen Augenblick ausruhende Held, mit den erbeuteten Aepfeln der Hesperiden (diese sammt der rechten Hand restaurirt, wohl richtig). In der wahrhaft gewaltigen Musculatur, dem Ungeheuern, namentlich der Arm- und Schulterbildung wirkt noch die letzte Anstrengung nach; um so stärker erscheint der Ausdruck der Ruhe durch das Aufstützen auf die Keule links und die Ausschwingung des Leibes rechts, sowie durch die Senkung des Hauptes und die reine Horizontale der Schultern charakterisirt, während Stellung und Gestalt der Beine dem Ganzen doch die Leichtigkeit eines Hirsches geben. Die Arbeit ist mit derjenigen des Torso allerdings nicht zu vergleichen. Am Kopf sehr starke Restaurationen.

b [Die im Jahr 1864 an Palazzo Righetti beim Theater des Pompejus ausgegrabene colossale vergoldete Bronzestatue, (Vatican, Sala rotonda) von weit geringerer Bildung, der wunderlich kleine Kopf wahrscheinlich etwas verdrückt.]

Unzählige, meist spätere Arbeiten, stellen den Heros und seine c Mythen dar; auch z. B. als kleine Bronzefigur kommt er sehr häufig vor. (Uffizien, II. Zimmer d. Br., 3. Schrank.) In der Sala degli d Animali des Vaticans allein sind vier Thaten des Heros in nicht ganz e lebensgrossen Gruppen dargestellt; [eine ebensolche im 8. Zimmer des Lateran.] In der Villa Borghese ist ein ganzes Zimmer solchen Ueberresten geweiht; man trifft Herakles als Herme, als Kind, auch als Knecht der Omphale, in ihren weiblichen Gewändern. Im Museum f von Neapel (zweiter Gang) findet sich das von irgend einer guten Gruppe des Mars und der Venus entlehnte Motiv auf Herakles und die heroische Siegerin übertragen; ein sehr artiges römisches Werk.

---

[1]) Man denkt sich Herakles emporschauend gegen eine zu seiner Linken stehende Hebe; (neuerdings als Einzelstatue, „Epitrapezios" mit Keule und Becher.)

Herakles, der als Stellvertreter des Atlas den Weltglobus trägt im Museum von Neapel (Halle der berühmten Männer), ist eine gute, aber stark ergänzte Arbeit. Die unten zu besprechende Gruppe des Herakles mit Antäus giebt den Helden mehr fleischig als musculös, und entfernt sich wieder um eine Stufe weiter von dem verklärten Herakles als die meisten übrigen Bildungen. (Hof des Pal. Pitti.)

a

b

Endlich blieb ein wesentlich genrehafter Moment, der den Zeussohn in rein physischer Gewaltigkeit darstellt, der kleinern Bildung in Erz vorbehalten. Ich meine die köstliche Bronze des „trunkenen Herakles“ im Museo zu Parma. An dieser rückwärts taumelnden von allen Seiten glücklich gedachten Figur erkennt man das ganze Muskelwesen des farnesischen Herakles, nur im Dienste einer ganz andern Macht, als bei den zwölf Arbeiten. Gefunden in Velleia, und doch vielleicht griechischen Ursprunges.

c

Es war nicht mehr als billig, dass auch die vorzugsweise so genannten „Zeussöhne“ (Dioskuren) Kastor und Polydeukes in ihrem Typus an den Vater erinnerten. Diess ist in der That der Fall mit den beiden weltberühmten Colossen auf dem Platze des Quirinals in Rom; die Bildung von Stirn, Lockenansatz, Nase und Lippen ist deutlich dem Zeusideal entnommen, wovon man bei Betrachtung der Abgüsse sich am Besten überzeugen kann; nur erscheint Alles in den jugendlichen und heroischen Charakter übertragen. — Bekanntlich galten diese Rossebändiger einst als Arbeiten des *Phidias* und *Praxiteles;* gegenwärtig betrachtet man sie aus überzeugenden Gründen als römische Nachahmung nach einer Gruppe vielleicht aus der Schule des *Lysippos*, und giebt starke Willkürlichkeiten in der Einzelbehandlung zu, z. B. im Ansatz der Hälse. — Ihre Bildung im Ganzen vereinigt mit unbeschreiblicher Wirkung das Schlanke und das Gewaltige; ihre momentane Bewegung spricht wunderbar schön aus, wie es für sie eine leichte Mühe sei, die bäumenden Pferde zu lenken; Stallknechte mögen das Thier zerren und sich aufstemmen, Dioskuren bedürfen dessen nicht. Die Pferde sind auch verhältnissmässig kleiner gebildet, wie sich überhaupt in der alten Kunst der Maassstab mehr nach der relativen Bedeutung der Figuren als nach ihrem physischen Grössenverhältniss richtet. — Ehemals standen sie parallel, ohne

d

Zweifel mit Recht; ihre jetzige Gruppirung mit der Brunnenschale und dem Obelisken passt vielleicht besser zum Platze.

a Die beiden Dioskuren der Capitolstreppe, sonderbar bedingte Werke [1]) aus noch ziemlich guter Zeit, scheinen ganz geschaffen, um den Werth der quirinalischen ins hellste Licht zu stellen.

Hera, die Schwester und Gemahlin des Zeus bedurfte einer entsprechend grossartigen Persönlichkeit, in welcher die Königin der Götter zu erkennen sein sollte. Die reife Schönheit eines mächtigen Weibes ist denn auch nie bedeutender dargestellt worden, als in diesem Typus, der doch zugleich eine unbegreifliche Jugendlichkeit ausspricht. Die Statuen sind meist spät, verrathen aber ein herrliches b Vorbild, wie z. B. die colossale in der Sala rotonda des Vaticans. c (Kleineres Ex. in der Villa Borghese, Zimmer der Juno; ein anderes d in der Galeria delle Statue des Vaticans; noch ein anderes, mit mo- e dernem Kopf, im Museum von Neapel, Halle der Flora.) Das nasse Anliegen des feinen Untergewandes ist bisweilen allzu absichtlich dazu benützt, die bedeutenden Formen des Oberleibes hervortreten zu lassen; sonst aber wird die milde Majestät des bediademten Hauptes und die imposante Stellung, womit der Körper sich nach der Rechten ausladet, immer die Herrscherin auf das Deutlichste erkennen lassen. [2])

Eine eigene Aufgabe gewährte dem römischen Bildhauer die Juno f Lanuvina. (Colossalstatue ebenfalls in der Sala rotonda des Vaticans.) Als Schützerin der Heerden hat sie Haupt und Leib mit einem Thierfell bedeckt; mit dem (restaurirten) Speer in der Hand schreitet sie zu gewaltiger Abwehr aus. Ohne Zweifel hat der Bildner ein uraltes Tempelbild von Lanuvium in dem Styl griechisch-römischer Zeit reproduciren müssen; die Züge aber sind junonisch.

Diese göttlichen Züge lernt man nun weit besser als aus irgend einer Statue, aus zwei berühmten Colossalköpfen kennen. Der eine

---

[1]) Wahrscheinlich für einen ganz bestimmten Standort berechnet. — Es wäre sehr wünschenswerth, über das perspectivische Gesetz, welches solchen Anomalbildungen zu Grunde liegt, eine zusammenhängende Belehrung zu erhalten, und zwar von einem Bildhauer. Vgl. S. 420 c.

[2]) [Manche der für junonisch geltenden Bildungen dürfte in Wahrheit der Venus regina angehören.]

die Juno im Hauptsaal der Villa Ludovisi in Rom, erschien einst Göthe „wie ein Gesang Homers“, und in der That wird die Seele griechisches Maass und griechische Schönheit selten so vernehmlich zu sich reden hören. Der andere, im Museum von Neapel (Halle des Tiberius), giebt in schöner frühgriechischer Arbeit einen ältern, strengern Typus[1]) wieder, dem zur vollen Majestät noch die Anmuth fehlt, aus einer Zeit, da die griechische Kunst noch nicht ihre volle harmonische Grösse erreicht hatte; es ist noch die homerische, erbarmungslose Hera[2]), während aus der Ludovisischen eine königliche Milde hervorblickt. Die göttliche Anmuth liegt wesentlich in der Linie des Mundes und in den nächstliegenden Theilen der Wangen, auch in den nur mässig grossen, mild umrandeten Augen (wie hart und scharf sind die Augenlider der neapolitanischen!). Das einzige Leiden ist die Restauration der Nasenspitze, welche man sich auf irgend eine Art verdecken möge.

Von diesem hohen Typus führen verschiedene Pfade abwärts in das Kluge und Schlaue, in das bloss Liebliche, selbst in das Buhlerische. Eine beträchtliche Anzahl von Büsten geben die Belege hiezu. Wir nennen bloss diejenigen, welche sich zugleich noch merklich an die hohe Grundgestalt anschliessen.

In demselben Hauptsaal der Villa Ludovisi: eine tüchtige römische Juno mit Schleier, Diadem und gewirktem Unterkleid. Im Vorsaal: eine geringere aus römischer Zeit, und ein uralter, sehr colossaler Kopf. — Ein schöner und milder römischer Kopf im Braccio nuovo des Vaticans, sog. Juno Pentini, No. 112. — Ein anderer in der obern Galerie des Museo capitolino. — Eine freundlich-galante Juno im Museum von Neapel (Halle des Tiberius, in der Nähe der berühmtern). — Eine der strengern, aus römischer Zeit (freie Nachbildung der polykletischen), in den Uffizien zu Florenz (Halle der Hermaphr.) — Eine sehr schöne, vielleicht griechische Büste, flüchtig gearbeitet, sehr abgerieben und durch eine moderne Nase abscheulich entstellt, findet sich im Dogenpalast zu Venedig (Sala de' Busti) Am Diadem Palmetten und zwei Greifen.

---

[1]) Gilt jetzt, doch nicht ohne Widerspruch, für polykletisch; die Parthien unter den untern Augenlidern sind modern bearbeitet.

[2]) Wovon ein gemilderter Nachklang auch in der oben erwähnten borghesischen Statue zu erkennen ist.

Die eigentliche Matrone unter den Göttinnen, die mütterliche i vorzugsweisem Sinne war einst Demeter. Die frühere Kunst ga ihr daher, neben dem Jugendlichen, was allen Göttinnen eigen is zwar nicht die königliche Würde der Hera, aber doch eine hoh Gravität, einen gewaltigen Gliederbau und eine völlige Bekleidun (selbst bisweilen einen Schleier). So finden wir sie in der grandiose a (in den Attributen ergänzten) Colossalstatue des Vaticans (Sal rotonda) dargestellt; ihre Stellung ist die so mancher Statuen de ältern Typus: mächtiges Vortreten des einen Fusses(auf welchem de Körper ruht), Nachziehen des andern, also beinahe ein Vorschreite wie es insbesondere der wandernden Göttin geziemt, die ihre ve lorene Tochter sucht.

Ein späterer Typus zeigt die Göttin ohne das Matronenhaft vielmehr mit dem süssesten Reiz eines schlank zu nennenden junge Weibes angethan. Nur die Aehren in der Hand deuten an, um we b es sich handelt. Dieser Art ist die Statue der Villa Borghes (Zimmer der Juno). Ganz ungesucht und mühelos scheint hier de Bildhauer das herrlichste denkbare Gewandmotiv als Ausdruck de edelsten Leibes, und die stille, sinnende Schönheit eines Kopfe erreicht zu haben, der zwischen Aphrodite und den Musen di Mitte hält.

c An diese Statue erinnert eine schöne, als Flora restaurirte Ge wandfigur im Vatican (Galeria delle Statue), die ihr jedoch nich gleich kömmt. Dagegen könnte die als Hygieia restaurirte Statue i d Dogenpalast zu Venedig (Sala de' Busti) eher eine Demeter jene ältern Typus gewesen sein.

Zu den reichen, vollen, mütterlichen Bildungen gehört auch Isis die schon zur griechischen Zeit aus dem ägyptischen Götterkreis i die klassische Kunst hereinkam. Fast junonisch herrlich erscheint s e uns in dem prächtigen Colossalkopf der Villa Borghese (Hauptsaal) f mehr jungfräulich in einem reizenden Köpfchen des Vaticans (Büste zimmer; statt des Lotos ein Lockenbund über der Stirn). Die vol ständigen Statuen werden bald für die Göttin selbst, bald für ein blosse Priesterin ausgegeben; ein Zweifel, welcher desshalb unlösba bleibt, weil überhaupt Priester und Priesterin beim feierlichen Opfe das Costüm ihrer Gottheit trugen. Isis ist in dieser Beziehung seh

eicht zu erkennen an dem Sistrum (wo es nicht restaurirt ist), einem
irnförmig gebogenen, mit einigen Drähten oder Stäbchen durch-
ogenen Lärminstrument von Erz, und an dem vor der Brust zusam-
nengeknüpften Fransengewand. Eine späte, aber noch sehr schöne
Statue im Museo Capitolino (Zimmer des sterbenden Fechters); zwei a
geringere im Museum von Neapel (Halle der farbigen Marmore). b

---

Von dem Gott des Kampfes, den die römische Kunst überdiess
ls Vater des Romulus zu verherrlichen hatte, besitzt man auffallender
Weise keine völlig sichere Statue von guter Arbeit. Im untern Gang c
es capitolinischen Museums steht ein prächtig geharnischtes und be-
elmtes Colossalbild, dessen Züge wohl den Sohn des Zeus zu ver-
athen scheinen, das aber eben seiner pomphaften Bekleidung wegen
loch wohl eher ein Porträt heissen mag. (Es galt früher für Pyrrhus.)
Die gute nackte Statue eines reifen, fast stämmigen Mannes mit Helm d
ind kurzem Mantel, im grossen Saale desselben Museums, ist wohl
nstreitig ein Mars, aber mit dem Angesicht Hadrians. Die mehrfach
z. B. gerade hier) vorkommende Gruppe von Mars und Venus ist
lurchgängig von später Arbeit und stark restaurirt. Selbst die herr-
iche Statue der Villa Ludovisi wird von Manchen als Achill in e
Anspruch genommen, mag aber einstweilen als ein ruhender, zur
Milde gestimmter Kriegsgott gelten; mit dem Schwert in der Hand,
len Schild zur Rechten, sitzt er auf einem Fels, den linken Fuss
uf einen Helm gestützt; vor ihm ein Amorin; sein Typus ist im
anzen dem des Hermes ähnlich, nur mit männlich strengern,
ärtern Zügen, zumal im untern Theile des Gesichtes. Die Stellung
vunderbar leicht, von allen Seiten die schönsten Linien darbietend.
Man schliesst, aus der Verwandtschaft mit dem „Schaber", s. unten,
uf ein Original des *Lysippos*. — In der Nähe die Statue eines eben- f
alls nackten, auf dem Boden sitzenden Helden, welche eine be-
ehrende Vergleichung des blos Heroischen mit dem Göttlichen des
Ares gewährt.

In vollständiger Rüstung, ausschreitend und mit einer Waffe
usholend, ist Mars hauptsächlich in den etruskischen Erzfiguren dar-
estellt. (Museo etrusco des Vaticans: der bekannte Mars von Todi; g
Uffizien in Florenz, zweites Zimmer der Bronzen, zweiter Schrank; h

mehrere kleine Figuren dieser Art; doch auch ein ganz kleiner ver-
stümmelter Mars des schönen Typus.)

Die antike Mythologie gewährte der Kunst oft an einer und der-
selben Gottheit viele Seiten und Charakterzüge, die sich darstellen
liessen, je nachdem die verschiedenen Entwicklungsperioden des
Griechenthums, auch wohl die localen Mythen, eine göttliche Gestalt
verschieden hatten bilden helfen. Endlich aber pflegt sich die Kunst
einer jener Seiten entschieden zu bemächtigen und die andern zu
vergessen oder nur als Anklänge leise anzudeuten.

Reichlichen Beleg hiefür liefert Hermes. Ursprünglich ein unter-
irdischer Gott des Gedeihens und des Segens ward er später de
Herr des Gewinns und Verkehrs, ein Bote der Götter, wandelnd vom
Olymp bis zur Unterwelt, nach welcher er auch die Menschenseele
geleitet. Kaum eine Gottheit wurde häufiger gebildet; an alle
Strassen begegnete man einem Pfeiler mit seinem bärtigen Haupt
sodass dergleichen Pfeiler mit Köpfen überhaupt den Namen „Her-
men" erhielten, gleich viel wen sie darstellten.

Da er aber als Gott des Gedeihens auch der Schützer der Gym-
nasien war, so wurde später aus dem raschen, rüstigen Götterbote
das Ideal eines nur mit dem kurzen Mantel (Chlamys) bekleidete
Jünglings der Ringschule, und bei diesem Typus hielt die Kunst still
Von seiner Botenschaft her blieb ihm bisweilen ein Ansatz von Flügel
an den Fussknöcheln, auch wohl am Haupt, so wie der Reisehut
von seinem Heroldsamte bisweilen der Schlangenstab; von seine
Eigenschaft als Kaufmann der Geldbeutel in der Linken; — allei
auch ohne diess Alles ist und bleibt er Hermes und zwar gerade i
den besten Beispielen.

a Weit die erste Stelle nimmt unter diesen der vaticanisch
Hermes (Belvedere) ein; derselbe, welcher früher unbegreifliche
Weise als „vaticanischer Antinous" bezeichnet wurde. Es ist e
ewig junges Urbild der durch Gymnastik veredelten Leiblichke
wie die breite, herrliche Brust, die kräftigen und doch feinknochige
Glieder, die leichte, ruhige Stellung diess vernehmlich ausdrücke
Allein in der ganzen Gestalt waltet ein wahrhaft göttlicher Sin
der sie über jene Einzelbedeutung weit emporhebt. Sie hat, i

möchte sagen, ein höheres, zeitloseres Dasein als alle menschlichen Athleten, in welchen die Wirkung der letztvorhergegangenen, die Erwartung der nächsten Anstrengung mit angedeutet scheint. Und welch ein wunderbares Haupt! es ist nicht bloss der freundlich-sanfte, feine Hermes, sondern wahrhaftig der, welcher „den obern und den untern Göttern werth“ ist, der Mittler der beiden Welten. Darum liegt auf diesem Jünglingsantlitz ein Schatten von Trauer, wie es dem unsterblichen Todtenführer zukömmt, der so viel Leben untergehen sieht. Diese süsse, jugendliche Melancholie, welche im Antinous zweideutig gemischt waltet, ist hier mit vollkommener Reinheit ausgedrückt.

Die Statue ist stark verstümmelt, geglättet und zweifelhaft restaurirt. Möge sie wenigstens fortan bleiben wie sie ist. [Eine viel geringere Wiederholung, ehemals im grossen Saal des Pal. Farnese, ist jetzt im britischen Museum.] a

Noch mancher treffliche Hermes steht in den römischen Galerien, allein keiner der diesem irgend nahe käme. Zur Vergleichung diene z. B. der Hermes mit der Inschrift INGENVI (Vatican, Galeria delle statue) und derjenige des Braccio nuovo, (mit nicht dazu gehörigem antiken Kopf) gute römische Arbeiten. Im Braccio nuovo stehen (hinten) auch zwei bemäntelte Hermen, deren Köpfe wirklich Hermes vorstellen. — Im grossen Saal des capitolinischen Museums glaubt man in der Statue eines vorgebeugten Jünglings, welcher (in der jetzigen Restauration) den Zeigefinger der Rechten wie horchend erhebt, und den linken Fuss auf ein Felsstück setzt, einen Hermes zu erkennen. Es ist ein stattliches, lebensvolles Werk, etwa aus hadrianischer Zeit. — Ein römischer Hermes, wenigstens mit einem Nachklang jener schönen Trauer, im Hauptsaal der Villa Ludovisi. b c d e

Im Museum von Neapel, Abtheilung der grossen Bronzen, bieten zunächst zwei Köpfe eine interessante Parallele dar. Der eine, alterthümlich streng, mit einer Reihe von Löckchen wie Korkzieher, zeigt uns den kalten conventionellen Ausdruck des frühern griechischen Typus, während der andere sich der seelenvollen Schönheit des vaticanischen Gottes nähert. Dann findet sich hier die unvergleichliche Statue des [sogenannten] angelnden Hermes. Er hat schon lange gesessen und ist darob etwas eingesunken; allein sein Blick sagt, dass er noch lauert und seine ganze leichte Stellung und der Bau seiner Glieder lässt ahnen, mit welcher Elasticität er aufspringen wird. Die f g

Kunst wird keine sitzende nackte Jünglingsfigur mehr schaffen, ohne dieses Erzbild wenigstens mit einem Blick zu Rathe zu ziehen. Ist es aber wirklich Hermes? Was er an den Füssen angeschnallt hat, sind keine Sandalen, sondern Flügel, die ihm also nicht von Hause aus angehören; sodann hat sein Kopf wohl den Hermestypus, aber auf einer niedrigern Stufe, und vollends geben ihm die abstehenden Ohren etwas Genrehaftes. Vielleicht haben wir irgend einen unbekannten Mythus oder auch nur einen unergründlichen Scherz vor uns.

a In den Uffizien zu Florenz kann eine ausgezeichnet wohlerhaltene römische Statue (im ersten Gang) gerade zum Beleg des Gesagten dienen, insofern hier die Flügel unmittelbar über dem Knöchel aus dem Fuss herauswachsen. Von viel grösserer Bedeutung ist der leider sehr stark und zwar als Apoll restaurirte sitzende Hermes im zweiten Gange. Der Gott ist sehr jugendlich, etwa fünfzehnjährig gedacht, aber im grössern Verhältniss ausgeführt, sodass man ihn in seinem verstümmelten Zustande leicht verkennen konnte, indem seine spätere gymnastische Bildung hier nur leise angedeutet ist. Ein Blick auf den ebenso jugendlichen Apoll, etwa den Sauroktonos, zeigt freilich den gründlichen Unterschied; hier wollen alle Formen nur das leichteste Dasein ausdrücken, während im Hermes die Rüstigkeit und Elasticität ein wesentlicher Zug ist, selbst wo er ruht wie hier. (Schöne römische Arbeit; in der Nähe eine ähnliche, viel geringere Statue mit dem echten Hermeskopfe; die Lyra, deren Erfinder Hermes
b war, ist hier antik.) — Noch knabenhafter und fast genreartig ist Hermes dargestellt in einer Statue der Inschriftenhalle ebenda, einem guten römischen Werke. Er steht auf einen Stamm gelehnt; im ursprünglichen Zustande hielt er etwas mit der rechten Hand, auf die seine
c Blicke gerichtet sind. — Ob der gute römische Torso von Basalt (in der Halle des Hermaphroditen ebenda) einen Hermes oder einen Satyr vorstellte, ist schwer zu entscheiden.

Vom Geschlecht des Hermes als Schützers der Ringschulen sind alle Athleten griechischer Erfindung. Man erwarte hier nicht den zum Gladiator abgerichteten römischen Sklaven. Der griechische Jüngling übte sich in allen Gattungen der Gymnastik freiwillig, weil ihm die gleichmässige Ausbildung des ganzen Menschen Lebens-

zweck war. Und so stellte ihn die Kunst dar, edel bewegt oder edel stehend, elastisch ohne alles Tänzerliche, mit irgend einer äussern Andeutung des eigentlich Gymnastischen; der ganze Leib aber ist in allen Theilen durchgearbeitet und der Weichlichkeit abgerungen, ohne doch in der reichen Musculatur irgendwie absichtlich zu erscheinen. Eine innere Schwungkraft scheint ihn zu beleben. Der in der Regel kleine Kopf mit kurzem Haar sitzt frei und schön auf dem Nacken; der Ausdruck ist ernst und sanft und klingt sehr deutlich an den des Hermes an.

Im Braccio nuovo des Vaticans bereiten die Athleten der Halbrotunde, mittelgute Arbeiten, auf den im Jahre 1849 gefundenen „Apoxyomenos" am Ende des Saales vor. Wenn die Kenner in demselben auch nicht das berühmte Original des *Lysipp* finden und im Einzelnen Manches tadeln wollen, so bleibt die Statue doch eine der besten dieser Art. Die so schwer auf schöne Weise zu gebende Bewegung der Arme und die dadurch begründete Linie des Körpers sind hier Wunder der Kunst. a

Sehr reizende Motive gewährten sodann die Discobolen oder Scheibenwerfer; sei es dass sie gebückt im Augenblick des Werfens, oder stehend und sich zum Wurf vorbereitend gebildet wurden; immer geschah es mit dem höchsten, durch die ganze Gestalt verbreiteten Ausdruck des Momentes. Der Vatican enthält (in der Sala della biga) sehr ausgezeichnete Beispiele, einen stehenden, mit Auge und Geberde sein Ziel messenden [von attischer Arbeit], und einen gebückten, nach *Myron;* von letzterm noch ein schöneres Exemplar im Palast Massimi zu Rom. Eine geringere Wiederholung in den Uffizien, zweiter Gang [seltsam als Endymion ergänzt, und eine andere im langen Saal im I. Stock des Museo capitolino, als fallender, sich vertheidigender Krieger restaurirt]. b c d e

Bei weitem am häufigsten aber sind ruhig stehende Athletenbilder, ohne Andeutung einer besondern Thätigkeit. Bei ihrer oft stark restaurirten Beschaffenheit und dem meist geringen Werth ihrer Ausführung (als Decorationsfiguren) ist es nöthig sich zu erinnern, dass man doch vielleicht manches Nachbild nach jenen hunderten der schönsten Athletenstatuen im Hain von Olympia vor sich hat. — Zu diesen ruhig stehenden Athleten gehört vielleicht, wie wir sehen werden, der sog. capitolinische Antinous. Andere Arbeiten von Werth: der Athlet mit Salbgefäss in der Galeria delle f

a Statue des Vaticans; der schlanke, kurzhalsige, einem alterthümlich strengen Original nachgebildete, im grossen Saale des capitolinischen b Museums; der das Stirnband Umlegende (Diadumenos) ehemals im Palast Farnese, jetzt Brit. Museum, nach einem berühmten Motiv. — c Vier Athleten im ersten Gang der Uffizien zu Florenz, zum Theil willkürlich restaurirt und von jeher nicht viel mehr als Decorationsarbeit; aber vielleicht nach Originalen der grossen alten Zeit, worauf der breite, gewaltige Typus und besonders die Bildung des Kopfes und Halses hinweist. [Einer davon, ebenso der sehr zusammengestückelte stehende im Braccio nuovo des Vatican (Nr. 126) und ein drittes Exemplar in Neapel weisen auf ein berühmtes Original, d den Doryphoros des *Polyklet,* zurück.] Ein ähnlicher im Pal. Pitti (inneres Vestibul oberhalb der Haupttreppe).

e Von den Bronzen des Museums von Neapel (Abtheilung der grossen Bronzen) gehören ausser mehrern schönen Köpfen hieher die beiden trefflichen Statuen der gebückt laufenden Jünglinge. Bei Werken von so lebensvoller, wenn auch einfacher Arbeit hat der geringste Zug seine Bedeutung. Es wird also eine sehr aufmerksame Betrachtung wohl dahin gelangen zu entscheiden, ob eigentliche Wettläufer, ob Discuswerfer, die ihrer entrollenden Scheibe nachblicken, ob endlich Ringer gemeint sind, welche sich den Punkt des Angriffs ersehen. Kenner des jetzigen Ringkampfes versichern das Letztere.

f Ein sehr tüchtiger bronzener Athlet, der sog. Idolino, steht in den Uffizien (zweites Zimmer der Bronzen) auf einer prächtigen Basis aus der Renaissancezeit, von *Verrocchio* oder *Settignano.* — g Ebendaselbst (sechster Schrank) die Statuette eines Ringers in voller Bewegung; am aufgehobenen rechten Ellbogen ist noch die Hand seines fehlenden Mitringers erhalten.

Diese wahrscheinlich erst aus römischer Zeit stammenden Exemplare lassen auf die Verehrung schliessen, welche jenen ebenfalls ehernen Athletenbildern der griechischen Kampfstätten noch immer gewidmet wurde. Die spätere Sculptur muss nach den Siegerstatuen von Olympia wie nach einer Sammlung von Urkunden der Kraft und Anmuth emporgeblickt haben.

Die beiden Ringer in der Tribuna der Uffizien zu Florenz werden bei Anlass der Gruppen behandelt werden.

Bekanntlich nahmen, wenigstens in Sparta, auch die Mädchen an gewissen Wettkämpfen Theil, und es ist zu glauben, dass sich die Sculptur die darstellbaren Motive nicht entgehen liess, welche dabei zum Vorschein kamen. Erhalten ist, wenigstens in guter alter Copie, eine zum Auslauf bereite Wettläuferin (im obern Gang des Vaticans); a eine graziöse, nichts weniger als amazonenhafte Gestalt, in welcher das Jungfräuliche vortrefflich ausgedrückt ist. Die kurzgeschnittenen Stirnhaare gehörten zur Sache; auch die Büste ist so ausgeweitet wie der Wettlauf es erfordert, die Beine von einer fast scharfen Ausbildung.

Ueberaus traurig ist der endliche Ausgang des Athletenbildens. Das kaiserliche Rom begeisterte sich nämlich so sehr für die Wagenführer seiner Cirken und die Gladiatoren seiner Amphitheater, dass deren leibhafte Abbildungen mit Namensbeischrift Mode wurden. Dieser Art sind schon die Mosaikfiguren aus den Caracallathermen b in einem obern Saale des Laterans und vollends die aus dem IV. Jahr- c hundert stammenden im Hauptsaal der Villa Borghese. Selbst an Sarkophagen (z. B. einem im ersten Gang der Uffizien) kommen d Wagenführer mit Namen vor. [Lebensgrosse Wagenlenker-Statue e in der Sala della biga des Vaticans.] Auch die alten Griechen waren von der persönlichen Darstellung bestimmter Athleten ausgegangen, allein sie hatten dieselbe auf eine allgemeine Höhe des Schönen gehoben und sie bald nur als vielgestaltige Aeusserungen des Schönen dargestellt.

Es kann nicht befremden, dass die Statuen von hellenischen Kriegern bisweilen schwer von den Athletengestalten zu trennen sind. Ueber eine der berühmtesten Statuen des Alterthums, den borghesischen Fechter (im Louvre), hat man sich lange Zeit nicht ganz einigen können, ob darin ein Ringkämpfer oder ein Krieger zu erkennen sei; die Stellung spricht für das letztere, die Formen des Körpers aber sind die der vollendetsten Athlethik, wie sie kaum an einer andern Statue vorkommen. (Von einem römischen Gladiator kann gar nicht die Rede sein.)

Eine Anzahl von Statuen aber stellen ohne Zweifel wirkliche Krieger dar, mögen sie nun besonders gearbeitet sein oder irgend

einer Schlachtgruppe angehört haben. Ersteres gilt wohl von dem a schönen, ausruhend auf der Erde sitzenden Krieger der Villa Ludovisi (Hauptsaal), von griechisch scheinender Arbeit, den wir schon bei Anlass des nahen Ares erwähnten. [Von vier Marmorbildern b des Museums von Neapel (erster Gang, leider wie so Manches aus der alten farnesischen Sammlung überarbeitet) sind die beiden sich gegenüberstehenden, wie durch Friederichs' Forschungen erwiesen, Nachbildungen der am Aufgang der Akropolis von Athen aufgestellten alterthümlichen Ehrenstatuen der Tyrannenmörder Harmodios und Aristogeiton, deren Gruppirung — der Jüngere holt zum Streiche aus, der Aeltere neben ihm stehend, deckt den Genossen mit vorgestrecktem Mantel — aus Münzen und einem Relief ersichtlich wird.] An dem einzig echt erhaltenen Kopf des Einen erinnern die regelmässigen Haarlöckchen und das starke Kinn noch unmittelbar an die Aegineten. Die beiden andern sind vielleicht schöne griechische Einzelgedanken aus einer jener Kampfscenen, die das bedeutendste Factum in einer geringen Anzahl von Figuren gleichsam verdichtet und concentrirt darstellen mussten. — In demselben Gang finden sich noch mehrere Kriegerstatuen theils von geringerm c Werth, theils überwiegend modern; (s. unten: Barbaren). — In der Halle des farnesischen Stieres findet sich auch eine jener seltenen Statuen aus dem trojanischen Heldenkreise (colossal, schon in antiker Zeit (?) restaurirt und mit einem Bildnisskopf versehen); der fast nackte Krieger trägt einen todten Knaben, den er an dem einen Fusse hält und über die Schulter hängen lässt, eilig aus dem Kampfgewühl; es ist wahrscheinlich Hektor, der dem Achill die Leiche des Troilos entrissen. Hier ist die Bildung allerdings keine athletische mehr, sondern eine im höhern Sinn heroische, soweit die antike Beschaffenheit sich erkennen lässt; die Bewegung und das Motiv der beiden Körper verrathen ein vortreffliches Urbild. — Noch viel berühmter aber muss eine oft wiederholte Gruppe: Aiax (n. a. Menelaos) mit dem Leichnam des Patroklos gewesen sein, welche bei Anlass der Gruppen zu besprechen sein wird.

Der trefflichste Achill ist mit der ältern borghesischen Samm- d lung in den Louvre übergegangen. Vielleicht ist mit einer tüchtigen Heroenstatue der Villa Albani (Vorhalle des Kaffeehauses) e Achill gemeint. — Einen wunderschönen Kopf des Achill, von griechischer Arbeit, findet man im Camposanto zu Pisa (N. 78).

[Bei allen ist die Benennung: ob Mars, ob Achill, noch immer schwankend.]

Von Odysseus haben wir nichts Sicheres, als die kleine Statue des Museo Chiaramonti (Vatican), welche ihn darstellt, wie er dem Kyklopen die Schale reicht. Eine stramme, kräftige Figur; in den Zügen mehr der Energische, Vielduldende als der Schlaue. [Eine Statuette in der Antikensammlung des Dogenpalastes zu Venedig, Nr. 112.] a

Als Bildnissstatue eines Kriegers aus der historischen Zeit ist jedenfalls der Alcibiades in der Sala della biga des Vaticans zu betrachten, auch wenn die Benennung sehr zweifelhaft bleiben sollte. Es ist ein sehr schöner Akt der Vertheidigung; der Beschauer erwartet, dass sie erfolgreich sein werde, weil in der ganzen Gestalt nicht nur physische Macht, sondern hohe geistige Entschiedenheit waltet. b

---

Auf die Krieger folgen die Jäger und zwar zunächst ihr mythisches Urbild, Meleager. Die berühmte vaticanische Statue (Belvedere), ein vorzügliches Werk der Kaiserzeit, wenn auch nicht in allen Theilen gleichmässig belebt, giebt uns diesen Typus in seiner vollkommenen Ausbildung, sehr dem Hermes genähert, selbst in Gestalt und Zügen des jugendlichen Kopfes, und doch wieder wesentlich von ihm verschieden. Die Jagd verlangt und bildet einen Körper anders und einseitiger als die Athletik; ihr genügt das Schlanke und Rasche; eine für jede Probe durchgearbeitete Musculatur wäre überflüssig. So schön und leicht nun diese Gestalt dasteht, so unbeholfen und zweideutig ist die Stützung unter dem linken Arm (Eberkopf und Tronco). Vielleicht hatte der Künstler ein ehernes Urbild vor sich und musste sich in Marmor helfen, wie er konnte. Eine kleine Wiederholung von rosso antico im Museum von Neapel (Halle der farbigen Marmore). Eine stark überarbeitete lebensgrosse Statue im Hauptsaal der Villa Borghese. c d e

Weit von dieser Auffassung entfernt und durch den Contrast belehrend: die Statue eines Jägers im grossen Saal des Museo capitolino. Hier handelt es sich nicht um einen mythischen Heros, sondern nur um einen besonders geschickten und begünstigten römischen Jagdsclaven, der denn auch wie er war, von der Hand eines guten f

Künstlers (vielleicht der augusteischen Zeit), vor uns steht. Ob „Polytimus der Freigelassene", wie an der Basis zu lesen ist, auf den Jäger, Bildhauer oder Eigenthümer geht, wollen wir nicht entscheiden.

[In Parma der gute Torso eines Jägers oder Kriegers.]

Wenn sich in jeder Gottheit irgend eine Seite des griechischen Wesens ideal ausdrückt, so ist Pallas Athene eine der höchsten Versinnlichungen dieser Art. Aus der Lichtjungfrau, welche die dämonischen Mächte bekämpft und das Haupt der besiegten Gorgo an der Brust trägt, war schon bei Homer und Hesiod eine Schützerin jeder verständigen und kräftigen Thätigkeit, die Begleiterin, der Genius des „Griechen als solchen" geworden, wie wir den vielduldenden Odysseus wohl nennen dürfen; sie ist der Verstand des Zeus und aus seinem Haupte geboren. Weder der Peloponnes noch Ionien hätten sie herrlich genug gebildet; als Schutzherrin von Athen erhielt sie ihren Typus durch die grössten Künstler dieser Stadt, vorzüglich durch *Phidias;* aus ihrer Gestalt scheint Athen selber vernehmlich zu uns zu sprechen.

Die ältere Kunst hob an ihr wesentlich das Kriegerische hervor; erregt, selbst stürmisch schreitet die bewaffnete, strenge Jungfrau mit ihren fast männlichen Formen und Geberden einher. So die schon a erwähnte hieratische Statue in der Villa Albani (Reliefzimmer). — Eine späte Nachahmung eines ruhigern Tempelbildes, im Hauptsaal b der Villa Ludovisi, interessirt hauptsächlich durch den Künstlernamen: *Antiochos* von Athen. [Auch als ruhiges Sitzbild immer im vollen Waffenschmuck].

Einen viel entwickeltern Typus, in welchem indess noch immer die kriegerische Stadtherrscherin vorwaltet, finden wir in einer c Statue des Museums von Neapel (Halle der Flora) ausgedrückt. Das Haupt, von mächtigen, fast junonischen Formen, trägt einen Helm, dessen reicher Schmuck sammt der umständlich behandelten Aegis der ganzen Gestalt noch etwas Buntes giebt. Man vergleiche mit d dieser Statue die in der Intention übereinstimmende im Hauptsaal der Villa Albani, welche bei sehr vorzüglicher griechischer Arbeit noch etwas Heftiges und Befangenes hat; [das Gesicht, namentlich im Profil, scheint dem polykletischen Typus verwandt;] die Statur

untersetzt, der Helm, in Form eines Thierfelles, wie eine Haube anliegend. (Eine schöne kleine Bronze der Uffizien: Bronzen, II. Zimmer, 1. Schrank, zeigt ähnliche Auffassung.) Sehr eigenthümlich, als kriegerisches Mädchen, erscheint Pallas in einer schön gedachten, aber nur mittelgut ausgeführten Statue der Uffizien (Verbindungsgang); das vortrefflich übergeworfene, mit der Linken an der Hüfte festgehaltene Gewand reicht nur bis an die Waden. Der echte, wenigstens alte Kopf schaut, seit das Halsstück neu eingesetzt ist, etwas sentimental aufwärts. [Hiervon mehrere Repliken, z. B. im Casino der Villa Rospigliosi, Rom.] a b

Die volle Herrlichkeit der Göttin spricht sich jedenfalls erst in demjenigen Typus aus, welcher in zwei (nicht sehr von einander abweichenden) Statuen erhalten ist: der Pallas Giustiniani im Braccio nuovo des Vaticans, und der Pallas von Velletri [1]) in der obern Galerie des capitolinischen Museums. In langem einfach gefaltetem Gewand und Mantel steht sie ruhig da; von den Waffen hat die letztgenannte Statue sogar nur den schlichten hohen Helm und den Speer. Ihr länglich ovales Antlitz mit dem strengen Blick und Mund ist bei hoher Schönheit weit entfernt von aller Bedürftigkeit, von aller Liebe: das unbeschreiblich Klare ihrer Züge wirkt indess doch nicht wie Kälte, weil eine göttliche Macht darin waltet, die Vertrauen erregt. Gerade die gänzliche Einfachheit der ganzen Darstellung lässt diesen Ausdruck so überwältigend hervortreten. — Ob wir hier einen der ältern Kunst entstammenden oder einen etwas spätern Typus vor uns haben, mag unentschieden bleiben — jedenfalls wird man den Künstler preisen, der das Wesen der Pallas Athene zuerst so empfand. (Die Pallas von Velletri in der Arbeit ungleich; die giustinianische leider stark geglättet. Eine ähnliche Figur, von guter römischer Arbeit, mit modernem Kopfe, im Pal. Pitti zu Florenz, inneres Vestibul oberhalb der Haupttreppe.) [Der Torso einer Verkleinerung der Pallas Giustiniani ward im Dionysostheater zu Athen gefunden.] c d e

Eine Menge einzelner Büsten der Göttin halten im Ganzen diesen spätern, ruhigen Typus fest. Man wird im Braccio nuovo des Vaticans eine sehr schöne, in der Höhe stehende vielleicht nicht sogleich f

---

[1]) Eine andere Pallas von Velletri im Louvre; es ist die colossale mit erhobenem rechtem Arm.

als modern erkennen; der Kopf ist aber in der That einem antiken
a Bruchstück zu Liebe hinzugearbeitet. — Im Museo Chiaramonti eine
Colossalbüste mit eingesetzten Augen und Drahtwimpern, etwas leere
römische Prachtarbeit. Ebendort ein kleines gutes Köpfchen. In den
b Büstenzimmern eine vortreffliche grosse Büste. Im Museum von
c Neapel (Halle des Jupiter) zwei gute Büsten.

Von der kriegerisch gerüsteten Pallas geradezu entlehnt wäre der Typus der Göttin Roma, wenn wir die einzige vorhandene Statue
d über dem Brunnen auf dem Capitol wirklich als solche in Anspruch nehmen dürfen. — Ganz sicher ist dagegen das Relief an der Palast-
e Treppe der Villa Albani; die schlanke, amazonenhafte Roma, in kurzem Gewand bis an die Knie, das Haupt behelmt, thront hier auf Trophäen. Bei nicht eben geistvoller Ausführung ist sie als die stets rüstige, sprungfertige Siegerin doch glücklich charakterisirt. —
f Die sitzende Colossalstatue im Garten der Villa Medici soll ebenfalls eine Roma sein.

Bei diesem Anlass sind noch einige andere locale Personificationen zu nennen.

Auch die Provinzen wurden bisweilen an Siegesdenkmalen charakterisirt. Von grössern Bildwerken dieser Gattung sind uns
g nur eine Anzahl Hochrelieffiguren erhalten (eine im untern Gang des Museo capitolino, eine im Hof des Conservatorenpalastes, mehrere im Museum von Neapel, Halle des Jupiter), leblose römische De-
h corationsarbeiten. An einem berühmten Altar aus Puteoli (Museum von Neapel, Halle des Tiberius) sind vierzehn asiatische Städte als allegorische weibliche Figuren dargestellt, wobei die Kunst sich begreiflicher Weise sehr auf die Attribute stützen musste; überdiess ist der Marmor sehr verwittert. — Diess Alles kommt kaum in Be-
i tracht neben einer kleinen, wunderschönen Figur des Vaticans (oberer Gang), welche die Tyche oder Stadtgöttin von Antiochien vorstellt. Ganz bekleidet sitzt sie mit aufgestütztem Arm und übereinandergeschlagenen Füssen auf einem Fels, unter ihr die nackte Halbfigur des Flussgottes Orontes. Nachahmung eines Werkes aus der Diadochenzeit. [Vermuthlich des *Eutychides* aus Sikyon.] Hier endlich ist vor Allem ein schönes lebendes Wesen dargestellt und die geographische Symbolik untergeordnet. In Antiochien, wo das Urbild

stand, wusste ja doch Jedermann, welche Göttin gemeint war. (Zwei kleine [echte?] Bronzewiederholungen in den Uffizien, II. Zimmer [a] d. Br. 4. Schrank.)

In eigenthümlicher Seitenverwandtschaft zu Pallas Athene stehen, dem Typus nach, die Amazonen, deren höchste Ausbildung ja vielleicht wesentlich demselben grossen Bildner angehört, welchem das höchste Ideal der Stadtgöttin von Athen seine Züge verdankt, *Phidias.* Der herrliche Gedanke, männliche Kraft in weiblichem Leib darzustellen, gehört ganz der Zeit der hohen Kunst an, sowie die zierlich und buhlerisch gewordene Kunst sich charakterisirt durch die Schöpfung des Hermaphroditen, welcher durch die Vermengung des sinnlich Reizenden der beiden Geschlechter ein vermeintlich Höheres repräsentiren soll. — Die Sage von dem kriegerischen asiatischen Frauenvolk und von seinen Kämpfen mit den griechischen Helden gab nur den Anlass zu dem hohen künstlerischen Problem, welches *Polyklet*, *Phidias, Kresilas* u. A. jeder auf seine Weise löste. Ausgeschlossen blieb wie bei Pallas in dem strengen ovalen Kopf jeder Ausdruck des Liebreizes; bei aller Entfaltung der Kraft gehen aber doch die Formen nie über das Weiche und Weibliche hinaus. Das leichte aufgeschürzte Gewand deckt nur einen Theil der Brust und die Hüften bis zum Knie; es fliesst so um die Gestalt, dass jede Nuance der Bewegung sich darin klar ausdrückt. Diess war sehr wesentlich, denn das Heroische liess sich im Weibe, wenn es schön bleiben sollte, überhaupt nur als Rüstigkeit, Bewegungsfähigkeit darstellen. — Bei den einzelnen auf uns gekommenen Motiven ist nie zu vergessen, dass die Künstler diese Heroinnen als Gattung, als Volk dachten, dass sie der Zeit des hohen Styls angehören, in welcher überhaupt das Typische vor dem Individuellen herrscht, und dass wir lauter Episoden eines grössern Ganzen vor uns sehen. [Nach den neueren Forschungen unterscheidet man drei Amazonentypen, jeden in vielen Exemplaren erhalten: 1) Die verwundete [b] Amazone, Hauptexemplar im grossen Saal des Museo Capitolino (mit dem Namen des Sosikles, wovon fraglich, ob er den Künstler bedeutet), zurückgeführt auf ein Original des *Phidias*; 2) die ermattet [c] ausruhende Amazone mit auf den Kopf gelegtem rechtem Arm, Hauptexemplar im Braccio nuovo. Mit Wahrscheinlichkeit auf *Polyklet*

bezogen; 3) die den Speer zum Sprung aufstützende, auf *Strongylio*
zurückgeführt, wovon das Hauptexemplar, die Mattei'sche Amazon
in der Galeria delle statue des Vaticans.] — Eine Wiederholung hiervo
a scheint auch die Statue aus Serpentin im Turiner Museum zu sei
welche schlecht als Artemis restaurirt ist.

b Eine interessante kleine Bronzewiederholung der zum Sprun
sich anschickenden Amazone findet sich in den Uffizien (Bronzen
II. Zimmer, 2. Schrank; mit restaurirtem Arm.)

c An der bekannten Statuette des Museums von Neapel (Gang de
kleinen Bronzen), welche eine behelmte kämpfende Amazone zu Pfer
darstellt, ist der Typus nur wenig zu erkennen.

d [Eine besonders grossartig gedachte und ausgeführte Amazone
die, wie es scheint, am Pferde hängend von ihm geschleift zu denke
ist, steht im Hof des Palazzo Borghese zu Rom.]

Die Gestalt Apolls wie wir sie aus den Statuen der Blüthezei
und deren Nachahmungen kennen lernen, ist das gemeinsame Resulta
sehr verschiedener mythischer Grundanschauungen und einer be
stimmten künstlerischen Absicht auf eine Darstellung des Höchsten
Apoll ist ein kämpfender Gott, welcher Ungeheuer und trotzig
Menschen zernichtet, er ist zugleich der Gott alles heilvollen, har
monischen Daseins, dessen Sinnbild und Beihülfe Musik und Dichtun
sind; als Theilhaber an der höchsten Weisheit gehört ihm auch vor
zugsweise die Weissagung und deren Ausdruck, die Orakel. Di
ausgebildete Kunst aber konnte diese Charakterzüge nicht all
einzeln darstellen; sie gab als gemeinsames Symbol aller Ordnun
und alles Heiles ein Sinnbild der höchsten, man könnte sagen, centrale
Jugendschönheit, wie dies dem Geiste des Griechen gemäss wa
Kithara, Lyra, Bogen und Köcher bleiben nur als Attribute; da
wahre Kennzeichen des Apoll ist eine Idealform, welche von jede
Spur einer Befangenheit, eines Bedürfnisses vollkommen rein is
und nicht bloss zwischen dem gymnastischen Hermes und de
weichen Dionysos, sondern zwischen allen Göttergestalten die höchst
Mitte hält. Schlanke Körperformen, mit so viel Andeutung von Kra
als die jedesmalige Bewegung verlangt; ein ovales Haupt, durch de
mächtigen Lockenbund über der Stirn noch verlängert erscheinend
Züge von erhabener Schönheit und Klarheit.

Von den in Italien vorhandenen Statuen gewähren allerdings nur wenige eine volle Anschauung dieses Ideals; die meisten sind römische, sogar nur decorative Arbeiten. Doch befindet sich darunter der vaticanische Apoll (in einem besondern Gemach des Belvedere); als Sieger über den Drachen Python, vielleicht über die Niobiden, ja als Vertreiber der Erinnyen gedacht — je nachdem man einer Erklärung beipflichtet — wendet er sich, nachdem sein Pfeil getroffen, mit hohem Stolz, selbst mit einem Rest von Unwillen hinweg. [Die deklamatorische rechte Hand, welche man sich lieber wegdenken möchte, ist doch der Hauptsache nach alt.] Wahrscheinlich Nachahmung eines Erzbildes, wie der Mantel andeutet, zeigt diese Statue eine Behandlung des Einzelnen, die man am ehesten der ersten Kaiserzeit zutrauen will und die gegenwärtig nicht mehr so mustergültig erscheint, wie zur Zeit Winckelmanns. Einer unvergänglichen Bewunderung bleibt aber der Gedanke des Ganzen würdig, das Göttlich-Leichte in Schritt und Haltung, sowie in der Wendung des Hauptes. (Welches übrigens, der Wirkung zu Liebe, weit nach der rechten Schulter sitzt.) a

[Durch eine kleine Wiederholung der Statue in Bronze, welche in Griechenland aufgefunden worden und im Besitz des Grafen Stroganoff in St. Petersburg befindlich ist, ergiebt sich die Ergänzung der linken Hand als nicht den Bogen, sondern die Aegis haltend, die der Gott schreckend emporhebt; man hat an die Abwehr der Delphi überfallenden Gallier gedacht. — Eine aus Rom stammende Wiederholung des Kopfes, welche aus der Hand des Bildhauer Steinhäuser in Privatbesitz nach Basel gekommen ist, lässt jetzt klar erkennen, dass die herrliche Erfindung der Statue der Diadochenzeit, Bearbeitung und Ausführung des Exemplares im Belvedere aber allerdings der Kaiserzeit angehören.]

Noch im Kampfe begriffen, die Sehne des Bogens anziehend,[1] finden wir Apoll in einer Bronzestatue des Museums von Neapel (grosse Bronzen). Hier ist er ungleich jugendlicher, schlank, als Knabe, doch mit einem ähnlichen unwilligen Ausdrucke des Köpfchens gebildet. Die schöne Bewegung seines Laufes wird durch das über den Rücken und dann vorn über die Arme geschwungene Stückchen Gewand gleichsam noch beschleunigt. b

[1]) So schliesst man aus der Haltung der Hände, denn der Bogen ist nicht mehr erhalten.

Am häufigsten repräsentirt ist der Typus des angelehnt ausruhenden Apoll, welcher den rechten Arm über das Haupt schlägt und mit der Linken meist die Kithara hält. Dieses Motiv mit seinem fast genrehaften Reiz kam, wie wir denken möchten, ursprünglich nur einem sehr jugendlichen Apoll zu, und so stellt auch die a berühmte florentinische Statue (Uffizien, Tribuna), welche mit Recht der „Apollino" genannt wird, den Gott auf der Grenze des Knaben- und Jünglingsalters dar. Leider musste dieses Werk in neuerer Zeit, schwerer Verletzungen wegen, einen Kittüberzug annehmen, welcher die echte Epidermis völlig verhüllt; allein die praxitelische Schönheit schimmert noch deutlich durch. Der Ausdruck des leichtesten Wohlseins ist hier mit einem hohen Ernste verbunden, welcher die Gestalt auf den ersten Blick von bloss halbgöttlichen Wesen unterscheidet.

Die lebensgrossen, ja colossalen Statuen desselben Motives sind wohl nur spätere und an sich keineswegs glückliche[1]) Vergrösserungen, welches auch ihre Umbildung ins Erwachsene und Volle b sein möge. So die zum pythischen Apoll mit Schlange und Dreifuss umgeschaffene, colossale halbbekleidete Figur von dieser Haltung, c im grossen Saal des Museo Capitolino, und die ähnliche grosse Basaltstatue im Museum von Neapel (Halle der farbigen Marmore); d besser und ganz nackt die grosse Statue im Zimmer des sterbenden Fechters (Museo Capitolino); — ehemals hatte dieselbe Stellung e der jetzt mit ausgestrecktem Arm restaurirte Apoll am Ende des ersten Ganges der Uffizien, vielleicht eine Arbeit hadrianischer f Zeit; auch derjenige im Dogenpalast zu Venedig, Corridojo, leidlich römisch.

---

[1]) Einer der vielen Belege dafür, wie wenig der Maassstab Sache der Willkür ist. Je feierlicher, symmetrischer ein Motiv ist, desto eher wird es Vergrösserungen und Verkleinerungen ertragen; je momentaner und genrehafter, desto weniger; sodann dürfen Unausgewachsene, für welche die Kindes- und Knabengrösse ein Theil des Charakters ist, nicht bedeutend vergrössert werden — anderer und gewichtiger Seiten- * ursachen nicht zu gedenken. Lehrreich sind in dieser Beziehung die vergrösserten Marmorcopien berühmter Antiken in der Villa reale zu Neapel. Wenn vielerlei Ungleichartiges, noch dazu in freiem Raume, gleichmässig wirken soll, so wird man allerdings dem Maassstab Gewalt anthun müssen; das Auge wird aber den einzelnen Fall auch leicht errathen, wo diess geschehen ist. Das riesenhafte Herakleskind im grossen Saale des Museo Capitolino gehört ebenfalls hierher — um von den Weihbeckenengeln in S. Peter zu schweigen.

Eine vom Apollino ganz verschiedene und doch wieder unendlich schöne Bildung des jugendlichen Apollon verdanken wir sicher dem grossen Umbildner des Erhabenen in das Lieblich-Reizende, *Praxiteles.* Es ist derjenige Apoll, welcher, mit der Linken leicht an einen Baumstamm gelehnt, einer an diesem emporkriechenden Eidechse auflauert. (In der Rechten, wo sie richtig restaurirt ist, hält er den Pfeil, womit er das Thier zu tödten gedenkt, sobald es hoch genug gekrochen sein wird; daher sein Name Sauroktonos, Eidechsentödter.) Die noch beinahe knabenhaften, überaus schlanken Formen, die fast weiblich schönen Züge des Kopfes und die leichte ruhende Stellung, welche an den Satyr periboëtos desselben Meisters erinnert, geben diesem genrehaften Motiv einen hohen Reiz. So musste das Far-niente eines jungen Gottes gebildet werden. Ein sehr schönes, stark restaurirtes Exemplar im Vatican, Galeria delle statue. Ungleich geringer das kleine bronzene in der Villa Albani (Zimmer des Aesop). Eine ähnliche Statue aber mit Lyra, Dreifuss etc. aus Marmor verschiedener Farben ergänzt, in den Uffizien zu Florenz (zweiter Gang).

a b c

Diesem berühmten Motiv glauben wir den sog. Adonis des Museums von Neapel (in der danach benannten Halle) an die Seite stellen zu dürfen. Abgesehen von den restaurirten Armen und Beinen bleibt ein jugendlicher Torso übrig, minder weich als Dionysos, minder athletisch als Hermes, mit einem reichlockigen Haupt, dessen Züge am ehesten sich dem apollinischen nähern. Eine Ahnung sagt uns, dass auch dieses schöne, geniessende Wesen in die Reihe praxitelischer Bildungen zu setzen sein möchte; über seine besondere Benennung darf man im Zweifel bleiben. Die vorzügliche Arbeit könnte wohl griechisch sein[1]. — Der Apoll im Musenzimmer der Villa Borghese ist eine mässige, sehr geflickte Statue. An demjenigen im grossen Saal des Palazzo Farnese sind die alten Theile sehr schön.

d e f

Als Führer der Musen nimmt der Gott eine Gestalt und Haltung an, welche nur im Zusammenhang mit den Musen selbst ihren vollen Sinn offenbart. (S. unten.)

---

[1]) Eine sehr schöne kleine Bronze, welche mich in der Auffassung an diese Statue erinnerte, findet sich im Museo zu Parma. Ebendort noch ein guter ganz kleiner Apoll. *

Von den einfachen, stehenden Apollobildern ohne besondere Be-
a ziehung ist dasjenige im Palast Chigi zu Rom nennenswerth, welches noch mehr dem kräftigen als dem reichschönen Typus nahe steht. [Eine Replik im Gabinetto delle maschere des Vaticans, links.]
b Noch alterthümlicher ein zweiter Apoll im grossen Saal des Museo Capitolino, [nach einem frühgriechischen und zwar altattischen Werke; Wiederholungen im britischen Museum und in Athen, letztere im
c Theater ausgegraben]. Eine kleine florentinische Bronze (Uffizien, II. Zimmer d. Br., 1. Schrank) stellt den Apoll ebenfalls in früherer Art, mit der Rechten über die Schulter in den Köcher greifend, dar.

Ein bis jetzt nicht erklärter Moment der Ruhe ist ausgedrückt in dem nackt mit gekreuzten Beinen stehenden, scheinbar mit dem linken Oberarm auf sein lang herabfallendes Gewand gelehnten Apoll; am untern Ende des Gewandes der Schwan. (Ich kenne davon
d fünf Exemplare: Museum von Neapel, zweiter Gang; — Museo Capitolino, grosser Saal; — Uffizien in Florenz, erster — und zweiter Gang, das letztere vielleicht am besten gearbeitet; — grosser Saal des Palazzo vecchio in Florenz). Ob das Gewand irgend eine Stütze verhüllend gedacht ist, von der doch wenigstens in den vorhandenen Wiederholungen gar keine Andeutung erscheint? Ob ein ehernes Original vorlag, dessen Stütze dem Copisten in Marmor nicht genügen konnte? Jedenfalls muss das Urbild von hohem Werthe gewesen sein, wie schon die öftere Wiederholung und die höchst anmuthige Stellung zeigt. Das zweite florentinische Exemplar hat einen fast weiblichen und doch echten Kopf.

Die Schwester Apolls hat wie in den Grundbedeutungen (als Kämpferin gegen Thiere und Frevler und als Lichtspenderin) so auch in der Gestalt Aehnlichkeit mit ihm. Die Kunst der Blüthezeit bildete sie indess nicht zu einem so allseitigen Ideal aus wie den Bruder; der Aphrodite blieb es vorbehalten, die „Wonne der Götter und der Menschen“ zu werden, während in Artemis Bewegung und Thätigkeit zu sehr vorherrschten. Ihre sehr zahlreichen, aber fast durchgängig stark restaurirten Statuen lassen sich auf zwei merkbar verschiedene Typen zurückführen.

Der eine ist der einer reifen Jungfrau von reicher, voller Bildung, welche sich bisweilen in der Rundung und den Zügen des Hauptes der siegreichen Aphrodite nähert. Die Gestalt ist wohl die der

Jägerin, allein ohne das Amazonenhafte, von milden Formen. So sehen wir sie, ganz bekleidet, in der liebenswürdigen Statue des a Braccio nuovo (Vatican); es ist Diana, die den schlafenden Endymion beschleicht, ängstlich und behutsam, in denkbar schönster Bewegung. — Die meisten Statuen stellen sie jedoch bloss in dem bis über die Knie aufgeschürzten Untergewand, hurtig schreitend, begleitet von einer Hirschkuh, auch wohl von einem Hunde dar. So das mittelmässige, aber des Kopfes wegen charakteristische Werk im Museum von Neapel (zweiter Gang). Bisweilen sind ihre Locken über der Stirn zu einem Bunde (Krobylos) geknüpft, wie es der Jägerin und auch dem streitbaren Apoll zukömmt, (der schönen Wirkung halber indess auch bei den Aphroditenbildern von der knidischen abwärts zur Regel wurde).

Der andere Typus, der sich viel enger an den des Apoll anschliesst, musste da entstehen, wo die Geschwister als zusammengehörig dargestellt oder gedacht wurden, also bei ihrem gemeinsamen Kampf, z. B. gegen die Niobiden. So ist das getreue Gegenstück zum Apoll von Belvedere die Diana von Versailles (im Louvre) dem Bruder dermassen entsprechend gebildet, dass man an einer Zusammengehörigkeit beider kaum zweifeln mag. Ausser den sehr schlanken Verhältnissen hat die Göttin mit ihm hier auch den Ausdruck des Unwillens gemein, der in dem schmalen weiblichen Kopfe sich fast zu scharf und höhnisch ausspricht; ihre nicht menschlich ungestüme, sondern übermenschlich unaufhaltsame Bewegung zeigt, dass sie erst zum Kampf oder zur Jagd eilt, während Apoll seinen siegreichen Pfeil schon entsandt hat [s. oben]. Von den italienischen Sammlungen enthält das Museum von Neapel (grosse Bronzen) b den Oberleib einer Diana, welche zu dem ebendort aufgestellten laufenden Apoll (S. 441, b) gehörte und zugleich stark an die Statue des Louvre erinnert.

Als Lichtbringende (lucifera), als Luna (Selene) erscheint Diana in der Regel ganz bekleidet [1]) mit (meist restaurirten) Fackeln in den Händen. (In der körperlichen Bildung bald mehr dem erstgenannten bald mehr dem letztgenannten Typus entsprechend.) Die Kunst bemühte sich hier, das Eilige und Leichte des Schrittes in einem

[1]) So schon in der ihres Werthes halber zuerst genannten Diana des Braccio nuovo, welche ja als Selene gedacht ist.

reichen, rauschend bewegten Gewande auszudrücken. Wir besitzen von zwei gewiss sehr vorzüglichen Originalen, einem stark ausschreitenden und einem in kleinen Schritten gleichsam schwebenden, [a] nur Nachbildungen von bedingtem Werthe. Statuen im Museo [b] Chiaramonti und im Gabinetto delle Maschere des Vaticans; die letztere mit einem ähnlichen fast bittern Ausdruck, wie die Tödterin der Niobiden; die reichen Haare nicht aufwärts gebunden, sondern offen zurückwallend. — Eine wirklich schwebenbe (auf einem [c] zurücktretenden Tronco ruhend) im Kaffeehaus der Villa Albani; [d] ihr Kopf vom ernst-lieblichen Typus. Eine schlecht restaurirte Schreitende im Pal. Riccardi zu Florenz (Vorzimmer der Acad. della Crusca).

Bei einem Vergleich mit den flatternden Gewändern der Berninischen Schule wird man selbst den manierirtesten Dianenbildern dieser Art im Verhältniss das schöne und edle Maasshalten zugestehen, das die antike Kunst nie ganz verlässt.

[e] Schliesslich ist eine schöne kleine Bronze der Uffizien (II. Zimmer d. Br., 4. Schrank) nicht zu übersehen.

[Die archaistische Marmor-Statuette der schreitenden Artemis aus Pompeji, Neapel, Zimmer der kleinen Marmorwerke (s. oben S. 413, d), ist namentlich wegen der erhaltenen deutlichen Reste der Bemalung interessant.]

So wie Apoll unter den Göttern, so bezeichnet **Aphrodite** unter den Göttinen die Sonnenhöhe griechischer Idealbildung, nicht in ihrem ältern, königlich matronenhaften Typus, sondern in derjenigen Gestalt, die sie erst in der Zeit nach Phidias empfing. Und zwar scheint sich zunächst diejenige Darstellung ausgebildet zu haben, welche wir aus der Venus von Melos (im Louvre) kennen lernen; vielleicht aus Scheu, zu frühe in den gewöhnlichen Liebreiz zu verfallen, gestaltete die Kunst sie als Herrin selbst über göttliches Geschick, als **Venus victrix**, wahrscheinlich mit den Waffen des Ares in den Händen, vielleicht auch eine Palme umfassend,[1] und von den Hüften an bekleidet. Ihr Bau ist nicht bloss schön,

---

[1]) Bekanntlich fehlen der Venus von Melos die Arme und auch die Fortsetzung der Basis bleibt zweifelhaft.

sondern gewaltig, mit einem Anklang an das Amazonenhafte; ihr Haupt trägt göttlich freie und stolze Züge, die wir im Leben nicht wohl ertragen würden. — Eine nur sehr bedingte Reproduction hievon ist die Venus von Capua im Museum von Neapel (zweiter Gang), aus späterer, versüssender Kunstepoche. Die widerliche Restauration der Arme und den ganz willkürlich neben sie gestellten Amor denke man sich hinweg, — denn von letzterm sind auch die Füsse nicht alt, wie man behaupten will, sondern nur die untere Platte der Basis, welche indess ganz etwas anderes, etwa eine Trophäe getragen haben wird, oder irgend einen Gegenstand, den die Göttin mit der Hand berührte. In der Behandlung der Formen steht diese Aphrodite mehrern der unten zu nennenden lange nicht gleich. (In spielender Umdeutung braucht die spätere Kunst den Gedanken in der guten römischen Statue einer nackten sehr jugendlichen Venus, welche sich das Schwert des Mars umhängt; Uffizien, Verbindungsgang; Replik in Berlin.)

a

b

Es kann nicht befremden, dass die römische Kunst sich dieses Motives geradezu bediente, um die Victoria, den weiblichen Genius des Sieges darzustellen. Dieser Art ist die herrliche eherne Victoria im Museo patrio zu Brescia; schon im Typus des Kopfes der Göttin genähert, vergegenwärtigt sie uns vielleicht ziemlich genau die Haltung und Bewegung der siegreichen Aphroditen, nur dass sie auf den Schild schreibt und auch am Oberleibe mit einem (vorzüglich schön behandelten) leichten Gewande bekleidet ist. Sie steht mit dem linken Fuss auf einem (restaurirten) Helm, und stützt den (restaurirten) Schild auf die vom Ueberschlag des Mantels bedeckte linke Hüfte. Auf Münzen des I. Jahrh. n. Chr. sind Victorien dieses Typus nicht selten.

c

Einen andern Sinn zeigt der von *Praxiteles* und seiner „knidischen Aphrodite" abgeleitete Typus. Das Göttliche geht hier rein in den wunderbarsten weiblichen Liebreiz auf, der sich in grossartigen Formen unverhüllt, aber ohne alle Lüsternheit offenbart. Die Herrin ist hier zuerst mit einem bloss menschlichen Motiv, nämlich als baden Wollende oder Gebadete dargestellt; darauf deutet das Salbengefäss, auf welches sie bisweilen mit der einen Hand das Gewand legt; mit der andern, auch wohl mit einem Theile des Gewandes

deckt sie den Schooss, nicht ängstlich, auch nicht buhlerisch, sondern wie es der Göttin geziemt. Oft hat sie beide Hände frei, die eine vor der Brust, die andere vor dem Schooss. Die Leichtigkeit und zugleich die Ruhe ihrer Stellung ist nicht mit Worten auszudrücken; sie scheint herbeigeschwebt zu sein. Das Schmachtende ist in den noch immer grandiosen Zügen des hier schon etwas schmalern Hauptes nur eben angedeutet.

Die verschiedenen Einzelmotive, welche wir so eben bezeichneten, sind meist in mehrern Beispielen nachweisbar, von welchen sich manche bis in die späteste Römerzeit hinein verlieren. Wir nennen nur die wichtigern Exemplare:

a Die vaticanische (Sala a croce greca) mit modernem blechernem Gewande; der herrliche Kopf noch sehr an die Venus victrix erinnernd.

b Diejenige im Palast Chigi zu Rom, Copie von *Menophantos* nach einer berühmten Statue in Troas; mit der linken das Gewand vor den Schooss ziehend, die Rechte vor der Brust.

c Diejenige im Herakleszimmer der Villa Borghese.

d Die capitolinische (in einem verschlossenen Zimmer des Museo Capitolino); beide Hände frei; ziemlich stark vorwärts gebeugt, sodass die obern Theile des Hauptes dem Licht zu Gefallen etwas flach zurückliegend gebildet werden mussten; die Rückseite von unvergleichlicher naturalistisch-schöner Bildung. Fast unverletzt erhalten; [der obere Theil des Haares nicht ganz fertig gearbeitet].

e Diejenige im Hauptsaal der Villa Ludovisi, sehr durch Politur verdorben und wohl nie von besonders guter, eher von schwülstiger Arbeit, verräth in der grossartigen Auffassung des Kopfes ein treffliches Urbild. Die Haltung kommt der Venus Chigi am nächsten.

f Diejenige im Palast Pitti zu Florenz (inneres Vestibul oberhalb der Haupttreppe); der linke (richtig restaurirte) Arm nach dem Salbgefäss gewandt, der rechte vor dem Schooss. Gute römische Arbeit.

g Diejenige im Dogenpalast zu Venedig (Corridojo), der capitolinischen nahe verwandt, von mittlerer römischer Arbeit; der Kopf noch mehr alterthümlich.

Von diesen Aphroditenbildern unterscheidet sich eine dritte attung, an deren Spitze die mediceische Venus steht. Hier erreicht er Liebreiz seine höchste Stufe durch das Mädchenhafte, welches ch in den noch nicht vollständig ausgebildeten Formen und in em feinen Köpfchen ausspricht. Der kleinere Maassstab gehört esentlich dazu, um diesen Charakter zu vervollständigen. Von er Göttin sind wir hier allerdings wieder um eine Stufe weiter entrnt, und ein ernster Blick mag sich wohl gerne zurückwenden von em Mädchen zu jenen reifen göttlichen Weibern, zur siegreichen nd zur knidischen Aphrodite. Allein auch hier hat die Kunst ein öchstes gegeben.

Die mediceische Venus, in der Tribuna der Uffizien zu Flo- a enz, ist ein Werk des Atheners *Kleomenes*, *Sohn des Apollodorus* ie jetzige Inschrift neu, aber Copie einer gleichlautenden echten), ielleicht aus dem II. Jahrhundert v. Chr. — Hier ist kein Gewand nd kein Salbgefäss mehr beigegeben; die Kunst wagt es, die Göttin ackt zu bilden um ihrer blossen Schönheit willen, ohne Bezug auf as Bad. Der unumgängliche Tronco ist hier als Delphin gebildet, eniger um auf die Geburt der Venus aus dem Meere anzuspielen, s um den weichen Linien dieses Körpers etwas Analoges zur Beleitung anzufügen. Ob nun die Statue selbst das höchste denkbare leal weiblicher Schönheit darstelle — diess wird je nach dem Gehmack bejaht oder bestritten werden. Sehr verglättet und mit afctirt hergestellten Armen und Händen, gestattet sie überhaupt kein nbedingtes Urtheil mehr; selbst am Kopf möchte das Kinngrübchen on moderner Hand verstärkt sein; zudem fehlt die ehemalige Veroldung der Haare und das Ohrgehänge, nebst der farbigen Füllung er Augen. Für all Das, was übrig bleibt, wollen wir den Beschauer cht weiter in einem der grössten Genüsse stören, die Italien eten kann.

(Die Attitude, bald in mehr mädchenhaften, bald in frauenhaften ormen ausgedrückt, wurde eine der beliebtesten. Eine grosse Menge on Wiederholungen, in der Regel nicht mehr als Decorationsfiguren, nden sich überall. Zwei überlebensgrosse z. B., die eine mit dem b r Stütze dienenden Gewand hinten herum, stehen im ersten Gang er Uffizien und gewähren mit ihren leeren Formen einen interessann Vergleich, wenn man sich von der Vortrefflichkeit der mediceischen berzeugen will.)

Dieser Typus erst eignete sich zur Verarbeitung in eine An-
zahl herrlicher Stellungen; die Göttin musste sich von dem Cultus-
bild möglichst weit entfernen und ganz zum schönen Mädchen
werden, damit die Kunst völlig frei damit walten konnte. In den
bessern Fällen aber bleibt sie Aphrodite und über alles Genrehafte
weit erhaben.

a Wir nennen hier zuerst die k a u e r n d e V e n u s (Vénus accrou-
pie), deren schönstes Exemplar (Vatican, gabinetto delle maschere)
den Namen *Bupalos* trägt. (Nicht derjenige des VI. Jahrhunderts
v. Chr., sondern jedenfalls ein weit späterer dieses Namens.) Es
ist nicht eine aus dem Meer aufsteigende, sondern eine im Bad sich
waschende; die Basis trägt noch in ihren alten Theilen die An-
deutung der Wellen, a u f welchen die Göttin ruht — denn nie hätte
die griechische Kunst einer gemein-wirklichen Illusion zu Lieb
irgend einen Theil der Körper u n t e r dem (marmornen) Wasser ver-
steckt. Bei sehr bedeutenden Restaurationen bleibt doch die Art
wie die Glieder sich decken und ihre Linien sich schneiden, un-
erreichbar schön. Der Körper ist, bei einer scheinbar leichten Be-
handlung, voll des edelsten Lebens. (Die Epidermis leider stark
b verletzt, der Kopf überarbeitet?) — Ein viel geringeres, stark
restaurirtes Exemplar in den Uffizien zu Florenz, (Verbindungsgang)
ein anderes im Museum von Neapel.

c Es folgt Aphrodite Kallipygos, im Museum von Neapel. Der
Kopf und mehrere andere Theile sind modern und schlecht, das
Uebrige aber von merkwürdiger Vollendung und raffinirtem Reiz.
Die Absichtlichkeit der ganzen Darstellung rückt dieses Bild
in das Gebiet des Buhlerischen, wenn man es auch nicht obscön
nennen kann.

Aehnlich verhält es sich mit zwei charmanten ehernen Figürchen
d derselben Sammlung (kleine Bronzen, drittes Zimmer, auch in
e Florenz, Uffizien, zweites Zimmer der Bronzen, zweiter Schrank)
einer die Sandalen ausziehenden und einer im Abtrocknen be-
griffenen Venus. Das Stehen auf einem Beine, hier mit der an-
muthigsten Wendung des Körpers verbunden, hat mehr genrehaft
Wahres als Ideales und vermag uns die Göttin nicht als solche näher
zu bringen.

f Reiner empfunden ist eine andere Statuette (bei den grossen
Bronzen), welche Aphrodite, von den Hüften an bekleidet, mit ihre

Haarputz, etwa mit dem Trocknen der Haare nach dem Bade beschäftigt darstellt. Ein höchst zierliches Figürchen, von bester Arbeit. Aehnlich eine Marmorfigur (freilich mit restaurirten Armen und [a] Lockenenden) im Braccio nuovo des Vaticans, aus guter römischer Zeit. Bei andern sehr zierlichen kleinen Bronzen, welche die Göttin in ähnlicher Handlung, aber ganz nackt darstellen, bleibt es zweifelhaft, ob sie nicht erst die Haare auflöst. (Uffizien, zweites Zimmer [b] der Bronzen, zweiter Schrank.) — Eine zum Bade sich vorbereitende Aphrodite des jugendlichen Typus ist wohl auch dargestellt in der [c] florentinischen sog. Venus Urania (Uffizien, Halle der Inschriften). Abgesehen von den Restaurationen möchte ihre Geberde am ehesten darin bestanden haben, dass sie das um die Hüften leicht geschürzte Gewand mit der Linken und die Haare mit der Rechten aufzulösen im Begriffe war. Die Ausführung ist vorzüglich schön, doch schwerlich mehr griechisch, die erhaltenen Theile des Köpfchens von einem Reiz, der an die Psyche von Capua erinnert. (Nach neuerer Annahme ein praxitelisches Motiv, die sog. coische Venus.)[1]

Die spätere Zeit hat noch einige Motive mehr hinzugefügt, die weder im Gedanken noch in der Ausführung zu den glücklichen gehören. Vielleicht strebte z. B. derjenige Bildhauer originell zu sein, welcher die Venus der Villa Borghese (Zimmer der Juno) bildete, [d] die sich mit dem Schwamme wäscht, während ein Amorin zusieht; oder der Erfinder derjenigen kauernden Venus, welche den Delphin [e] am Schweif hält, im Vorsaal der Villa Ludovisi. — Häufig ist das Gewand über dem Schooss zusammengeknüpft, lässt vorn die Beine frei und dient hinten als Stütze (S. 449, b); — oder die Göttin ist im Begriff, es mit beiden Händen um sich zu nehmen. (Beispiele von [f] diesen beiden Motiven im Museo Chiaramonti des Vaticans.)

Das Mütterliche tritt in den bisher genannten Bildungen der Aphrodite nirgends hervor. Mit ihrem Sohne Eros wurde die Göttin kaum je zu einer Gruppe verbunden (wenigstens haben wir keine solche.) Die geflügelten Kinder, welche ihr beigegeben werden, sind Eroten, Amorine, nicht Darstellungen des eigentlichen Eros.

Ein ganz besonderer Typus aber blieb der mütterlichen Seite

[1] [Eine grosse Venus, das bauschende Gewand unterwärts zusammenfaltend, im Museum zu Syrakus.] *

der Göttin vorbehalten, vielleicht aus alter Zeit stammend, jedenfall
aber erst unter den Kaisern häufig wiederholt. In vielen Samm-
a lungen (z. B. ganz gut im Junozimmer der Villa Borghese, auf de
Treppe des Museums von Neapel, als Statuette auch im zweite
b Gang desselben, in der Inschriftenhalle der Uffizien zu Floren
u. a. a. O.) findet man das Bild einer ganz bekleideten Frau vo
reifer Schönheit, deren Formen durch das dünne, eng anliegend
Untergewand deutlich erscheinen; das Obergewand zieht sie ebe
mit dem einen Arm vom Rücken herüber, als wollte sie sich ver-
hüllen [1]). Es ist Venus die Erzeugerin (genitrix), die Schützeri
des gesetzlichen Fortlebens der Familie, und zugleich durch Anchise
die Ahnfrau des julischen Geschlechtes; ihr gelobte Cäsar bei Phar-
salus jenen Tempel, von welchem noch im Torre de' Conti unterhal
des Esquilins die kümmerlichen Reste vorhanden sind.[2]) — An de
Statuen dieser Gattung ist der Kopf natürlich meist das Porträ
irgend einer Kaiserin; wo die Göttin selber gemeint ist, trägt si
matronale, aber noch jugendlich schöne Züge, wie z. B. die wohl
erhaltene und als Decorationsfigur gut gearbeitete florentinisch
Statue beweist.

[Ein an das Ideal *Canova's* erinnernder schöner Marmorkopf au
Ostia, im 15. Zimmer des Lateran.]

An den spätern Typus der Aphrodite, wie er sich in der medi-
ceischen, in der Venus accroupie u. s. w. zeigt, schliessen sich eine An-
zahl halbgöttlicher Wesen verschiedener mythologischer Bedeutun
an. Sie sind sämmtlich halb oder ganz bekleidet, denn die Nacktheit
ist nur der Göttin und der Buhlerin eigen. Ihre Züge haben be
grossem Reiz und vieler Aehnlichkeit doch nicht das Göttliche de
Aphrodite, lassen vielmehr eine Umbildung derselben in das Niedlich
und Graziöse erkennen. (Der Kopf schmal und länglich, doch bis-
weilen auch jugendlich rund mit kurzem Näschen; der untere Thei
des Gesichtes ins Enge gezogen.) Das Wesentliche aber ist das Moti
der Stellung und Bewegung.

c So wird man z. B. zugestehen, dass die vaticanische Da-
naide (Galeria delle Statue), welche das Schöpfgefäss vor sich hält

[1]) „Aphrodite den Mantel lüftend". [Br.]

[2]) [Man ist jetzt der Ansicht, dass in dem Tempel Cäsar's vielmehr eine voller be-
kleidete Venus stand, dieser Typus dagegen in einer etwas spätern Zeit beliebt wurde.

sich schöner neigt als die Kunst diess Motiv sonst dargestellt hat. Die sanfte Bewegung, welche Hals, Rücken, Leib und Hüften beseelt und sich in der Gewandung fortsetzt, hat nicht mehr ihres Gleichen; die Arme sind restaurirt, allerdings trefflich. In den halbgeschlossnen Augen ist der Schmerz über die vergebliche Arbeit leise angedeutet. (Ein ungleich geringeres und stark restaurirtes Exemplar im Tyrtäuszimmer der Villa Borghese).

Diesen nämlichen Typus, welchen man etwa als den der Nymphen bezeichnen könnte, spricht eine niedrig sitzende bekleidete Figur [1]) aus, welche den einen Arm aufstützt und vor sich abwärts schaut. (Vatican, Galeria delle statue; ein zweites Exemplar im obern Stockwerk des Palastes Barberini zu Rom.) Man glaubte in ihr die trauernde Dido zu erkennen, allein es ist wohl eher eine liebliche, träumerisch auf das Wasser schauende Nymphe, vielleicht ein weibliches Gegenstück zu dem sich im Quell spiegelnden Narciss. [Neuerdings als Laodamia bezeichnet; vielleicht eher eine auf den Altar geflüchtete Schutzflehende.] Das zerstreute Dämmern nicht nur im Ausdruck des Gesichtes, sondern auch der ungesucht nachlässigen Stellung wird dem Beschauer recht klar durch den Vergleich mit einer gegenübersitzenden, alterthümlich gearbeiteten Penelope; dieses ist die Sinnende, Rechnende und Wartende; als Matrone ist sie mit verschleiertem Haupt gebildet.

a

b

Hier glauben wir auch die sog. „Psyche" aus dem Amphitheater von Capua (jetzt im Museum von Neapel, Halle des Jupiter) unterbringen zu dürfen. Es ist nur ein Oberleib mit der einen Hüfte, durch neuere Politur verdorben und jetzt in einer unrichtigen Axe aufgestellt, aber von einer Süssigkeit der Bildung, die alle Blicke fesseln muss. Für Aphrodite ist namentlich der untere Theil des Kopfes zu mädchenhaft, auch liegen die Augen wohl zu tief im Schatten. Wir wollen nicht die Handlung und Stellung errathen, dürfen aber eine Nymphengestalt ahnen, welche der Danaide und der Dido in der Erfindung ebenbürtig war. [Nach Gemmen-Darstellungen ziemlich sicher als eine an den Baumstamm gefesselte Psyche zu deuten.]

c

Einzelne Köpfe sind oft sehr schwer mit Bestimmtheit auf diesen Typus zurückzuführen. Ich glaube z. B. in einem Kopf des Museums

d

[1]) Der Kopf ist eine Restauration, aber wahrscheinlich eine antike.

von Neapel (grosse Bronzen) eine Gefährtin der Jägerin Artemis zu erkennen, ohne doch dieser Benennung sicher zu sein. Es ist der schöne strenge Mädchenkopf mit aufwärts zu einem Kranz gebundenen Haaren, welcher jetzt Berenice heisst.

Als Quellgottheiten eigneten sich die Nymphen vorzüglich zu Brunnenfiguren. In mehrern Sammlungen sieht man dergleichen, meist von kleinerm Maassstab, Muschelbecken vor sich hinhaltend, oder auf Urnen gelehnt, immer halb bekleidet; fast lauter Decorationsarbeiten, mittelmässig in der Ausführung und selbst oft im Gedanken. (a) Man wird indess wohl eine Nymphe des Museums von Neapel (Halle des Adonis) ausnehmen müssen, welche wenigstens hübsch gedacht ist, als eine zum Baden sich Vorbereitende; sie lehnt mit dem linken Arm auf die Urne und greift mit der Rechten nach der Sandale des linken Fusses, den sie über das rechte Knie gelegt hat. (Diese Extremitäten sind nebst dem Kopf neu, aber ohne Zweifel richtig restaurirt. Die Arbeit an sich gering römisch.) Ein besseres (b) Exemplar in den Uffizien (Verbindungsgang.) — Auch eine sehr (c) schlecht gearbeitete schlummernde Nymphe im Vatican (Belvedere, zwischen dem Apoll und den Canova's) weist auf ein reizendes Original hin [oft wiederholt]. — Noch ein ganz einfach schönes Motiv ist die halbnackte stehende Nymphe, welche mit der Linken auf die Urne lehnt und die Rechte auf die ausgeladene Hüfte stützt. Ich weiss mich keines andern einigermassen erhaltenen Exemplares zu (d) erinnern, als desjenigen im Pal. Pitti (Nebenhof links, beim Ajax), welches freilich eine geringe römische Arbeit ist. An der ähn- (e) lichen ehemals schönen Statue der Galerie von Parma ist gar zu Vieles modern.

Ins Matronale geht der Nymphentypus über in der Amme des Dionysos, Leukothea; sie wird völlig bekleidet und mit Binden um das Haar dargestellt. Ich kenne von vollständigen Darstellungen (f) nur die schöne, ungemein noble Bronzefigur in den Uffizien (Bronzen, zweites Zimmer, Eckschrank rechts). Eine treffliche (g) Marmorstatue in der untern Halle des Pal. Cepperello zu Florenz (Corso N. 4) möchte ich ebenfalls für eine Götteramme halten, schon der starken Brüste wegen. Der Kopf neu aufgesetzt, aber dazu gehörend. Die sog. Sapphoköpfe zeigen dieselbe Art, das Haar zu binden. [Die Deutung auf Leukothea ist unsicher.]

Den bekleideten Nymphengestalten des gewaltigern Typus
lissen wir eine in ihrer Art einzige Statue beigesellen: die vati- a
anische Cleopatra, richtiger die schlummernde Ariadne
Vatican, Galeria delle statue). [Das daneben eingelassene Relief,
r. 416, zeigt genau dasselbe Motiv in der Gruppe der von Theseus
erlassenen Ariadne], überdiess lässt der erste Blick eine Schlafende,
cht eine Sterbende erkennen. (Sie ist zwar zu sehr nach vorn
esenkt, was namentlich dem über das Haupt gelegten rechten
rm ein zu schweres Ansehen giebt und den ganzen Anblick etwas
erfälscht.)

Als Motiv der Ruhe wird dieses Werk auf ewig die Sculptur
eherrschen. Es ist nicht möglich ein lieblich-grandioses Weib auf
ajestätischere Weise schlummernd hinzustrecken. Die Art, wie der
opf durch die Lage der Arme die höchste Bedeutung erhält, die
ngemeine Würde in der Kreuzung der Beine, endlich die unerreich-
are Pracht und die weise Aufeinanderfolge der Gewandmotive
erden nie genug zu bewundern sein. — Der noch streng-schöne Ge-
chtstypus lässt uns eine Ariadne erkennen, die noch nicht in den
reis ihres Retters Dionysos aufgenommen ist; ihre spätere, bacchi-
he Gestalt wird uns weiter beschäftigen.

Hier müssen wir eines der ruhmwürdigsten Werke des Alter-
ums einschalten, die sog. farnesische Flora (Museum von b
apeï, in der danach benannten Halle). Man deutet sie gegenwärtig
s eine Hore; da Kopf, Arme, Attribute und Füsse modern sind,
bleibt nur so viel mit Sicherheit anzunehmen, dass ein halb-
ttliches Mittelwesen gemeint sei. Colossal und für einen decora-
ven Zweck berechnet, zeigt diess herrliche Bild doch durchaus
bendige Arbeit, sowohl in dem von zwei Schulterspangen und
nem Gürtel gehaltenen Unterkleid, als in dem leicht herumgelegten
bergewande und in den nackten Theilen. Bei einer sehr reichen
örperbildung giebt die ganze Gestalt im höchsten Grade den Ein-
uck des leichten Einherwallens, eine wahre Göttin des innigsten
ohlseins.

Eine andere colossale Statue derselben Sammlung (untere Vor- c
alle) ist wohl wirklich eine Flora, allein römisch-decorativ be-
andelt, als schwere Gesimsfigur; doch ist hier der grandiose Kopf

alt. (Ob der als Gegenstück aufgestellte „Genius des römische Volkes", ebenfalls seltsam schwer gebildet, von Alters her zu eine Reihe solcher Figuren gehörte, ist mir nicht bekannt. Vgl. S. 424, und Anm. 1.)

Von Pomonen wüsste ich kein irgend ausgezeichnetes Exempla a anzuführen. Dasjenige in den Uffizien (erster Gang), auf welch beispielshalber verwiesen werden mag, ist eine unbedeutende rö mische Gartenfigur mit modernem Kopf. [Pomona ist überhau nirgends mit Wahrscheinlichkeit nachzuweisen.]

Leider ist auch keine recht gute Victorien- oder Nike-Statue z nennen [1]), obwohl es deren einst vortreffliche (freilich von Erz od edeln Metallen) gegeben haben muss, und zwar sowohl schwebend (d. h. scheinbar auf den Zehen stehende mit wehendem Gewand in der Art der Diana lucifera), als stehende. Eine geringe der letzte b Art, welche doch auf ein gutes Urbild schliessen lässt, in den Uffizi (erster Gang); eine der erstern Art im Pal. Riccardi (Vorzimm der Acad. della Crusca). — Um so reichlicher sind die Victorien i c Relief und in der Malerei vertreten; die schönsten am Titusboge [Ein Relief im Vatican und Replik in den Uffizien s. u. Relief.] – Einige kleine Bronzefiguren geben wohl am ehesten einen Begr d von den schwebenden Victorien; eine treffliche im Museum vo e Neapel (bei den kleinen Bronzen); eine andere in den Uffizien (zweit Zimmer der Bronzen, vierter Schrank); diese letztere hat wie di jenigen am Titusbogen nackte Schenkel, zur Andeutung ihrer rasch Botenschaft. Geringere Exemplare ziemlich häufig.

Bei diesem Anlass mag noch eines mythisch berühmten Weib gedacht werden, das nur zu oft plastisch dargestellt worden is nämlich der Leda mit dem Schwan. Ich brauche die betreffend Statuen nicht näher zu bezeichnen; sie sind nicht einmal recht g waltig sinnlich, sondern meist so flau und langweilig, dass ihre Au stellung in den meisten Sammlungen gar kein Hinderniss gefund hat, wesshalb man ihnen denn auch überall begegnet. Der Schw sieht bisweilen eher einer Gans ähnlich und man hat desshalb ande Deutungen zu Hülfe gezogen; wer aber beachtet, in welchen Fäll das Thier klein gebildet ist, wird vielleicht mit uns der Ansicht se

---

[1]) Wie es sich mit der Victoria des Museo patrio zu Brescia verhält, wurde Anlass der siegreichen Aphrodite (S. 447. c) erörtert.

dass diess aus demselben ästhetischen Grund geschah, um dessentwillen die Panther des Bacchus in kleinerm Verhältniss gebildet wurden. (Die gemeinste aller Leden, im Dogenpalast zu Venedig, Camera a letto, ist ein Werk des XVI. [?] Jahrhunderts.) a

---

Wenn die eben aufgezählten weiblichen Bildungen ein mythologisch Gegebenes verherrlichten, so zeigt uns eine andere Reihe, die der Musen, wie die Griechen das Symbolische lebendig zu machen wussten, wie frei sie sich dabei bewegten und welche Grenzen sie innehielten. Statt sich ängstlich zu bemühen, jede Muse einzeln von Kopf bis zu Fusse ihrem Fache gemäss zu charakterisiren, begnügten sie sich mit Attributen und drückten in den Gestalten selbst fast nur das Allgemeine einer schön vergeistigten Weiblichkeit aus. (Verstümmelte Musenstatuen sind desshalb kaum mit völliger Sicherheit zu restauriren, wenn man nicht ein Vorbild mit erhaltenen antiken Attributen vor sich hat.) Es ist das persönlich gewordene Sinnen, nicht das Phantasiren oder das Grübeln (wie in Albrecht Dürers Melancholia), sondern ein ruhiges Schweben in geistigem Glück. Diese meist feierlich bekleideten Gestalten sind theils beschäftigt, theils ruhend und hinausblickend (doch nicht in die Höhe!) gebildet; wir finden sie sitzend, aufgelehnt, frei stehend, auch feierlich vortretend, meist aber wird Stellung und Draperie so sehr den Ausdruck erhöhen helfen, dass man auch ohne den Kopf die Statue für nichts anderes als für eine Muse oder doch für ein ursprüngliches Musenmotiv erkennen würde.

Einzelne Sarkophage, welche die Musen sämmtlich darstellen b (einer im Museo capitolino, Zimmer der Kaiser) geben uns eine Idee von den (unter sich verschiedenen) Statuengruppen, welche das Alterthum hervorbrachte und dann wiederholte. — Unter den erhaltenen Statuen finden wir zwar vielleicht in Italien keine, welche der Polyhymnia des Berliner Museums oder der Melpomene des Louvre völlig gleichkäme, allein doch manche achtungswerthe Exemplare. In der vollständigsten Gruppe, aus der Villa des Cassius (Vatican, Sala c delle Muse) wird man, was die Arbeit betrifft, Vieles vermissen, allein die schöne Abstufung des Sinnens, ohne alle gewaltsam auffahrende Inspiration, mit Genuss verfolgen können. Die in der Erfindung lieblichste dieser Figuren, die sitzend sich aufstützende Eu-

terpe, ist allerdings nebst der Urania erst später anderswoher hinzugekommen. (Euterpe wird sonst, z. B. in den beiden Exemplaren zu Neapel, stehend mit über einander geschlagenen Füssen gebildet.)

Dagegen gehört ursprünglich zu dieser Gruppe, und zwar als deren bestgearbeitete Figur, der im langen Gewand und wehenden a Mantel mit der Lyra einherschreitende, lorbeerbekrönte Apollo Musagetes. (Wahrscheinlich Copie nach *Skopas.*) Nirgends tritt Apoll so als Schützer und Anführer aller hohen Begeisterung auf wie hier; der allgemeine musische Ausdruck concentrirt sich in dieser höchst jugendlichen, fast weiblichen Gestalt ganz wunderbar. Er allein ist innerlich und äusserlich bewegt; bald werden die Musen dem Festreigen folgen müssen, den er eben antritt. — Ganz in der Nähe steht wie zur Vergleichung ein anderer Musagetes, in welchem Schritt und Gewandung affectirt erscheinen und der einen ihm nicht gehörenden weiblich bacchischen Kopf trägt.

b In demselben Saal findet man noch eine Muse in kleinerm Maassstab, mit der Bezeichnung als Mnemosyne. Leider hat diese reizend gedachte verhüllte Figur einen restaurirten Kopf. — Von den vier c betreffenden Statuen des Musenzimmers in der Villa Borghese ist nur etwa die Melpomene besser gearbeitet als das entsprechende vaticanische Exemplar; gerade so viel, um das Verlangen zu steigern nach dem gewiss wunderbaren Original dieser Jungfrau mit dem Weinlaub im Haar und mit dem auf den Fels gestützten linken Fuss. d — In der Villa Ludovisi mehrere gering ausgeführte Musenstatuen e von gutem Motiv. — An der Treppe des Conservatorenpalastes auf dem Capitol eine vorgebliche Urania, jedenfalls sehr schön als Gewandstatue.

Eine anregende Vergleichung mit den Musen gewähren, am Einf gang der Sala rotonda des Vaticans, die zwei grossen Büsten, in welchen die (sonst als Musen personificirten) Comödie und Tragödie besonders dargestellt sind; Köpfe von reifer Anmuth und mildem Ernst, aber ohne Liebreiz.

g Im Museum von Neapel empfängt uns, und zwar gleich in der untern Vorhalle, eine jener colossalen Musen, wie sie wohl öfter zum Schmuck von grossen Theatern gearbeitet worden sind. Die flüchtige Arbeit und die Berechnung auf eine Nische deuten klar auf eine derartige decorative Bestimmung hin. (Sie ist nur für die Vorderansicht gedacht, wie das Zurücktreten des Oberleibes gegen Hüften

und Schenkel und selbst die Profilansicht des Kopfes beweist.) Man nennt sie Urania, und die linke Hand mit dem Globus, welche diesen Namen veranlasst, ist wohl wirklich alt; dem Typus nach ist sie eine, zwar nicht ganz ebenbürtige, Schwester der Pariser Melpomene. Alles ist gross und einfach gegeben, das lange Kleid mit der geraden vordern Falte, der auf den Schultern mit Spangen befestigte Mantel, das Vortreten des linken, die Beugung des rechten Fusses. Der Kopf ist mehr den göttlichen Bildungen genähert und scheint zwischen Hera und Aphrodite in der Mitte zu stehen. — Diess war an sich nicht nothwendig, denn dass auch das Mädchenhaft-Liebliche des eigentlichen Musentypus sich in höchst colossalem Maassstab darstellen lässt, zeigt der schöne Kopf der Villa Borghese (Hauptsaal), welcher wohl mit Unrecht als Juno gegolten hat. — (Von ähnlicher Art, aber geringer, die colossale Muse im Hof des Pal. Borghese zu Rom, die auch wohl als Apollo Musagetes bezeichnet wird.)

Weiter enthält im Museum von Neapel die Halle der farbigen Marmore einen sitzenden Apollo Musagetes mit porphyrnem Gewand und weissmarmornen Extremitäten. Die spätere römische Kunst liebte solche Zusammensetzungen, schon weil die harten Stoffe und ihre Bearbeitung viel Geld kosteten. Wenn das Auge die aus dem Farbencontrast und der Politur entstehende Blendung überwunden hat, so entdeckt es in den meisten derartigen Bildwerken, und so auch in diesem, eine geistige Leerheit, welche da ganz am Platze ist, wo der Stoff mehr anerkannt wird als die Form. Diese Buntheit ist eine der begleitenden Ursachen des Unterganges der antiken Sculptur gewesen.

In der darauf folgenden „Halle der Musen“ steht Mehreres unter dieser Kategorie beisammen, was erst durch Restauration und willkürliche Deutung den betreffenden Sinn erhalten hat. So vielleicht selbst die treffliche Gewandstatue, welche hier und anderwärts Polyhymnia heisst u. s. w. Die unzweifelhaften Musen, z. B. Melpomene und die eine Euterpe, sind von ganz geringer Arbeit, mit Ausnahme der sog. Terpsichore, in welcher man mit leichter Mühe eine verkleinerte Reduction nach einer jener grandiosen Colossalstatuen erkennt, dergleichen die Urania in der Vorhalle eine ist. Das hochgegürtete Untergewand und der langwallende Mantel sind von ganz ähnlicher Anordnung wie bei dieser.

In den Uffizien zu Florenz: erster Gang eine mit Recht oder Unrecht als Urania restaurirte Statue, mit dem majestätischen

Motiv des vorn über die Brust, dann über die Schulter geschlagenen, endlich von hinten hervor unter den Ellbogen geklemmten Obergewandes (wie die angebliche Euterpe im Vatican, Galeria delle statue, Nr. 400). Der Kopf schön und echt. — Ebenda, aus derselben Reihe, Kalliope.

a Im Dogenpalast zu Venedig: Corridojo: zwei Musen vom Theater von Pola, decorative römische Copien nach einem alten griechischen Typus, als Karyatiden mit fast geschlossenen Füssen, symmetrischer Haltung, strenger und gewaltiger Bildung. Das ehemalige Motiv der Arme zweifelhaft.

Bei Anlass der Musen sind am besten diejenigen zahlreichen weiblichen Statuen zu besprechen, welche unter dem sehr allgemeinen Namen von Gewandstatuen zusammen gefasst werden. Für eine kritische Aufzählung (worauf hier kein Anspruch gemacht wird) wäre es unerlässlich, zu ermitteln, welchen göttlichen oder menschlichen Gestalten die verschiedenen Gewandungstypen zukamen. Die Schwierigkeit einer solchen Forschung leuchtet ein, wenn man erwägt, dass weit die meisten dieser Statuen gefunden wurden ohne Hände und Attribute, auch kopflos oder mit solchen Köpfen, die ihnen schon im Alterthum willkürlich gegeben worden waren: dass endlich schon das Alterthum häufig vorhandene Göttertypen zu Porträtbildungen benützte. So viel ist immerhin gewiss, dass eine Anzahl von Motiven der Stellung und Gewandung, hauptsächlich aus der spätern Zeit der griechischen Kunst, ein canonisches Ansehen genossen und um ihrer Schönheit willen beständig wiederholt wurden. Hauptsächlich gewährte der Chor der Musen, in den verschiedenen Auffassungen, die wir nachweisen können, einen Vorrath der schönsten Vorbilder für die Drapirung von Bildnissfiguren, sodass beim einzelnen Torso schwer zu entscheiden sein wird, ob er für eine Musenstatue oder für ein als Muse stylisirtes Bildniss gearbeitet worden. Ausserdem sind unter der Masse der „Gewandstatuen“ Stellungs- und Drapirungs-Motive von Göttinnen, symbolischen Personificationen, Priesterinnen, Theilnehmerinnen an Festzügen, selbst eigentlichen Genrefiguren begriffen; manche Motive gehören auch ganz ursprünglich der porträtirenden Kunst an und geben ideal aufgefasste griechische und römische Trachten wieder

— Wenn aus dem ganzen Alterthum keine andern Kunstwerke erhalten wären, so würden schon diese Gewandtorsen (selbst die gering ausgeführten nach guten Motiven) uns den höchsten Begriff von der alten Kunst geben. Es ist keine ruhig-grossartige und keine einfach-liebliche Stellung des beseelten Weibes, welche hier nicht in und mit einer theils prächtigen, theils schlichten Gewandung ausgesprochen wäre. Haltung und Gewandung wären beide für sich schön, aber es ist der hohe Vorzug der antiken Kunst, dass sie ganz untrennbar zusammengedacht sind und nur mit einander existiren.

Zu den reichsten Motiven gehört das schon bei den Musen vorkommende, auf verschiedene Attituden angewandte: theilweise Aufhebung des Gegensatzes zwischen Ober- und Untergewand, vermöge Durchscheinens des letztern durch das erstere. Weit entfernt von der Künstelei, welche z. B. im vorigen Jahrhundert bei mehreren Bildhauern zum peinlichsten Streben nach Illusion führte, ist hier der Contrast des Feinern und des Derbern und das Uebereinander der Faltung zwar mit der höchsten Kunst, aber ohne alle falsche Bravour behandelt; man sieht (wenigstens bei den bessern Exemplaren) immer, dass es dem Künstler vor Allem um die Hauptsache, um das schöne und sprechende Hervortreten der Gestalt im Gewande zu thun war und dass er jene Zierlichkeiten nur als Mittel zum Zwecke brauchte.

Eine wunderbare und räthselhafte (römische?) Figur, die sog. Pudicitia, mag hier zuerst genannt werden. Sie fasst mit der rechten Hand in der Nähe des Halses den Schleier, dessen Ende über den nach rechts hinübergelegten linken Arm herabfällt. Will sie sich verschleiern oder hat sie sich eben entschleiert? — Das Auge bleibt in einer angenehmen Ungewissheit. Das Zurücktreten der rechten Schulter[1]), die Stellung der Füsse tragen mit zu diesem reizvollen Eindruck bei. [(Das schönste Exemplar im Braccio nuovo des Vaticans, [mit ergänztem Kopf] ein geringeres im Hof des Belvedere; andere überall.)

Unter den übrigen zahlreichen Motiven, wovon immer eines reizender und sprechender ist als das andere, nennen wir beispielshalber

---

[1]) Welches ja nicht etwa als Nachbildung eines zufällig schmalschultrigen weiblichen Individuums aufzufassen ist.

dasjenige, wobei der Ueberschlag des Obergewandes erst über die Brust, dann über die Schulter geschwungen und von hinten hervor unter dem Arm geklemmt wird (S. 460, a). Von vielen Beispielen eines a der schönsten: die als Euterpe restaurirte Gestalt in der Galeria delle statue des Vaticans.

Wieder eine besondere Aufgabe ist in der verhüllten Gefäss- b trägerin (Museo capitolino, Zimmer des sterbenden Fechters) gelöst, die man für Pandora oder Psyche mit der Büchse, für Tuccia mit dem Sieb u. s. w., mit dem meisten Recht aber als Trägerin eines Heiligthums in einem Festzuge erklärt hat. Für uns ist diese nur flüchtig gearbeitete Statue ein jedenfalls sehr schöner Versuch mehr, ein neues Motiv von Haltung und Geberde in feierlicher Gewandung auszu- c drücken. Allerdings zieht in demselben Raum die sog. Flora am schnellsten die Blicke auf sich, eine schöne Römerin, mit einem Kranz um das Haupt; über dem feinen Unterkleid ein eigenthümliches Obergewand, welches wahrscheinlich dem äussern Effect zu Liebe so gebildet ist: mit sehr weiter oberer Oeffnung, sodass es bei jeder Bewegung auf beide Arme herabfallen müsste; von einem schweren Stoffe, welcher so tiefe, schattige „Augen“ bildet, wie sie sonst kaum an einem antiken Gewande vorkommen; im Ganzen macht sich der Eindruck wie von einem schön drapirten Modell geltend.[1]

Den männlichen Togafiguren stehen am meisten parallel eine Anzahl mächtiger Gestalten von betenden oder opfernden Frauen (Orantinnen). Weniger wegen der Ausführung als wegen der vollstän- d digen Erhaltung nennen wir hier die eherne sog. Pietas des Museums von Neapel (grosse Bronzen). Das Untergewand tritt sehr bescheiden zurück; weit die Hauptsache ist der gewaltige Mantel, welcher die ganze Figur sammt dem Haupte umwallt. Von den ausgestreckten Armen klemmt der linke mit dem Ellbogen die beiden Hauptenden zusammen, welche hierauf in zwei Zipfeln unterhalb des linken Knies auslaufen; ein drittes Ende, dessen innerer Umschlag schön über die Brust hinläuft, fliesst dann über den linken Arm hinunter. — An Marmorexemplaren ist bisweilen die Arbeit besser, das Motiv aber der Verstümmelungen wegen unverständlicher. — Gut erhalten, bis auf e die Hände (deren jetzige Restauration allerdings die Orantin nicht mehr erkennen lässt) und die Gewandenden rechts vom Beschauer,

[1] [Nach Brunn's Vermuthung genaue Nachbildung eines Bronze-Originals.]

erscheint eine Marmorfigur dieser Art in derselben Sammlung (Halle des Tiberius), welche man unbedingt den herrlichsten römischen Gewandstatuen beizählen darf. Die bronzene Pietas würde daneben ins tiefe Dunkel zurücktreten.

Sehr häufig kommt dasjenige Motiv vor, welches unter den Musen vorzüglich der Polyhymnia eigen ist: das Obergewand verhüllt bereits die linke Seite und den linken Arm, so dass von der Hand nichts oder nur Fingerspitzen sichtbar sind: hinten herumgeschlagen, soll es mit der erhobenen Rechten eben noch einmal über die linke Schulter gelegt werden. (Schön an zwei Statuen junger Römerinnen, vielleicht von der Familie des Balbus, im Museum von [a] Neapel, erster Gang, und an einer Kaiserin, dritter Gang.) — Auch [b] an der sog. Iphigenia, welche in der Kirche S. Corona zu Vicenza [c] neben dem 5. Altar links sich befindet. — Die florentinische Priesterin (Uffizien, Halle der Inschriften) ist wiederum eigenthümlich reizend [d] verhüllt; aus dem weiten Obergewande, welches die ganze Gestalt umgiebt, sieht nur die Linke (mit der restaurirten Schale) heraus; die Brüste und der untergeschlagene rechte Arm sind im Gewande vorzüglich edel ausgedrückt. — Eine köstliche Priesterin findet sich auch unter den halblebensgrossen Statuen in einem der hintern Säle [e] der Galerie des Pal. Pitti. (Mit den Wandfresken des Pietro da Cortona.)

Das Untergewand wird als Hauptausdruck der Stellung behandelt in drei sitzenden Statuen aus der frühern Kaiserzeit, welche man für Bildnisse theils der ältern, theils der jüngern Agrippina erklärt. (Museo capitolino, Zimmer der Kaiser; Villa Albani, untere Halle des [f] Palastes; wozu als Ergänzung die bejahrte Sitzende mit verschlungenen Händen gehört, Museum von Neapel, dritter Gang.) [1] Wenn es [g] nun misslich bleibt, physiognomisch Partei zu nehmen für Bilder, welche entweder eine der tugendhaftesten oder eine der lasterhaftesten Römerinnen darstellen — und beide Taufen sind unsicher! — so haben wir doch jedenfalls denjenigen allgemeinen Typus vor uns, in welchem sich die grossen Damen des Tacitus und Juvenal mit Vorliebe abbilden liessen. Das bequeme Auflehnen auf dem Sessel, die schöne Entwicklung der schönen Glieder, die sich dabei ergiebt,

---

[1]) Zwei Agrippinenstatuen von untergeordneter Arbeit in den Uffizien zu Florenz [*] (Anfang des ersten Ganges).

mussten dieses Motiv sehr in Gunst setzen. Freilich scheinen diese Statuen nur gut, bis man die sitzenden Frauen der parthenonischen Giebel (Abgüsse in der Gips-Sammlung der Accademia di San Luca, Palazzo Gregorio, Ripetta, und der französischen Akademie, Rom) damit vergleicht. Mit welch änderm Lebensgefühl fliessen hier die leichten Gewänder über die göttlichen Gestalten!

Eine sehr eigenthümlich und gut gedachte sitzende Spätrömerin a müssen wir indess hier noch erwähnen. Man sieht in der obern Galerie des capitolinischen Museums eine ganz eingehüllte Gestalt, mit der verhüllten Rechten das Gewand an das Kinn ziehend, die offene Linke unterschlagend. Die Statue soll Julia Mäsa vorstellen, die Grossmutter der ungleichen Vettern Elagabal und Alexander Severus. Ueber den Ausdruck tiefen Sinnens in Haupt und Stellung vergisst der Beschauer gerne die nur mittelmässige Ausführung.

b Ebenfalls Kaiserinnen scheinen dargestellt in den sog. Vestalinnen der Loggia de' Lanzi in Florenz. Vier derselben (von der offenen Seite des Gebäudes an gerechnet 2, 4, 5 und 6) zeigen das grandiose Motiv eines Obermantels, der von der rechten Schulter schief herab gegen das linke Knie, und mit seinem aufgenommenen Ende über den linken Arm geht; darunter das ärmellose Brustkleid und das an den Hüften aufgenommene Unterkleid, dessen Bauschen wieder auf die Schenkel herabfallen. Die Stellung ist in jeder dieser colassalen Figuren besonders nuancirt, die Behandlung für die wahrscheinlich späte Zeit vorzüglich.

Auch die einfache griechische Idealgewandung wurde um ihrer Schönheit willen noch lange, und nicht bloss bei Göttinnen reproducirt. Es ist ein schlichtes langes Kleid, über den Hüften meist so gegürtet, dass etwas herabhängende Bauschen über dem Gürtel entstehen; dann ein Oberkleid, auf den Schultern geheftet und zu beiden Seiten offen oder nur wenig geschlossen, vorn herabhängend c bis in die Nähe des Gürtels, auf den Seiten etwas länger. Sechs eherne Statuen im Museum von Neapel (grosse Bronzen), sämmtlich aus dem Theater von Herculanum, nicht sehr alt, aber alterthümlich, stellen diesen Typus mit verschiedenen Attituden versehen dar; man glaubt sie als Schauspielerinnen erklären zu dürfen. Die Arbeit erhebt sich nicht über die rohe Decoration. (Spuren von farbigem d Niello an Augen, Gewandsäumen etc.) Eine ähnliche Marmorfigur z. B. im Vorsaal der Villa Ludovisi zu Rom.

Die gänzliche Einhüllung der Gestalt in ein Gewand wurde ebenfalls nicht selten dargestellt; alterthümlich streng z. B. in zwei Statuen mit Bildnissköpfen im untern Gang des Museo capitolino. a

In der Galerie zu Parma sind von den Gewandfiguren weit die besten Nr. 10, mit dem Motiv der sog. Polyhymnia, sehr verstümmelt, und Nr. 7, sog. ältere Agrippina, mit der Linken das Gewand aufnehmend. b

Eine grosse Anzahl schöner Motive müssen wir übergehen um der Kürze willen. (Von den weniger bekannten Sammlungen muss hier, wegen mehrerer guter Gewandstatuen, das Casino der Villa Pamfili bei Rom genannt werden; sonst verweisen wir noch auf den zweiten Gang des Museums von Neapel und auf den Braccio nuovo des Vaticans.) c d

---

Wer im Süden der Gestalt und den Bewegungen des Volkes auch nur einen Blick gönnt, wird z. B. an jedem Brunnen überrascht werden durch die ungemeine Anmuth des Hebens und Tragens der Wassergefässe, der Waschkörbe u. dgl. Auch hat die Kunst von jeher derartige Motive von Schönheit und Kraft sich zu eigen gemacht; Raphael gab ihnen die Unvergänglichkeit in einer tragenden Figur seines Incendio del borgo (Vatican); Michel Angelo in der unerreichbaren Gruppe der Judith und ihrer Magd (Cap. Sistina). — Die Alten aber hatten das Glück, diesen Motiven in einer feierlichen, erhabenen Sphäre zu begegnen: bei den Processionen nämlich, wenn die Jungfrauen der Stadt und die Tempeldienerinnen, auf dem Haupt die Körbe mit den Heiligthümern oder Opfergeräthen, einherwandelten. Daraus entstand der Typus der Korbträgerinnen (Kanephoren). Die eine Hand leicht an den Korb erhoben, die andere eingestützt oder im Gewand verhüllt, mit langsamem, bloss angedeutetem Schritte, frei vorwärtsblickend kommen sie uns entgegen. So die herrliche bacchische Kanephore der Athener *Kriton* und *Nikolaos* in der untern Halle der Villa Albani; neben ihr treten vier andere (ebendort) als flüchtige römische Arbeiten weit in den Hintergrund. e f

Noch viel ernster und feierlicher aber gestaltet sich dieser Typus in der Karyatide; die festlichen Jungfrauen tragen über ihrem zum Capitäl gewordenen Korb das Gesimse eines Tempels. Von den auf der athenischen Akropolis (am Erechtheion) erhaltenen Karyatiden besitzt Rom (Vatican, Braccio nuovo) eine stark restau- g

rirte antike Copie, welche der Sage nach einst im Pantheon soll angebracht gewesen sein; an Grösse und Ernst offenbar dem griea chischen Original sehr nahe kommend.[1]) Von nicht viel geringerm Werthe ist die Karyatide im Hof des Palazzo Cepperello in Florenz. — Auf merkwürdige Weise ist in der Jungfrau zugleich die architektonische Stütze, die Stellvertreterin der Säule charakterisirt; man hätte sie, soweit es sich um die Tragkraft handelte, viel leichter bilden können; allein wenn das mechanische Bewusstsein sich dabei beruhigt hätte, so hätten Auge und innerer Sinn sich nicht zufrieden gegeben.

Unter den Knabengestalten nimmt Eros die erste Stelle ein. Wir kennen ihn als Statue nur unter demjenigen Typus, welchen ihm die vollendete griechische Kunst des IV. Jahrhunderts verlieh und welche die Folgezeit wiederholte.

Eine der anmuthigsten Darstellungen, vielleicht nach *Lysippos,* welche den jugendlichen Körper in leichter Anstrengung zeigt, der sog. bogenspannende Eros, ist leider nur in entweder sehr zerstückten oder bloss mittelgut gearbeiteten Exemplaren auf unsere b Zeit gelangt. Die beste Arbeit zeigt in seinen alten Fragmenten der c vaticanische (Museo Chiaramonti); dann folgt derjenige im runden d Saal der Villa Albani und derjenige in der obern Galerie des Museo e capitolino. Der besterhaltene im Dogenpalast zu Venedig, Camera a letto; der Kopf eine antike Restauration. Trotz dieser Mehrzahl vorhandener Copien kann man über das ursprüngliche Motiv einige Zweifel hegen. [Die Löwenhaut an dem stützenden Stamme des Exemplars in Venedig führte neuerlich auf die Annahme eines spielenden Motivs: Eros den Bogen des Herakles prüfend. Nach dem Motiv einer Gemme und eines Sarkophagreliefs aber ist die Handlung vielmehr das Ziehen der Sehne über das Ende des Bogens.]

Diesem kindlich schalkhaften Schützen steht ein jugendlicher Gott der Liebe gegenüber. Ungleich ernster und in den Formen entwickelter erscheint nämlich Eros, offenbar nach *Praxiteles*, in dem f vaticanischen Torso (Galeria delle statue, früher als „vaticanischer Genius" benannt). Das schmale Haupt, mit den zusammengewundenen Locken über der Stirn, drückt eine Sehnsucht aus, die

---

[1]) [Vermuthlich eine Arbeit des Atheners *Diogenes.* Zwei andere Repliken im * Palazzo Giustiniani, eine dritte im Garten der Villa Ludovisi.]

sich weder in das Schmachtende noch in die Trauer verliert, sondern eben in ihrer ruhigen Mitte das Wesen dieses Gottes ausmacht. Die Formen des Körpers sind von einer jugendlichen Schönheit, die für die Sculptur maassgebend geworden ist. (Am Rücken die Ansätze für die Flügel. Ein geringeres, aber bis an die Kniee erhaltenes Exem- [a] plar im Museum von Neapel, Halle des Adonis).

Die schöne Statue, welche in den Uffizien zu Florenz (Halle des [b] Hermaphr.) „der Todesgenius“ heisst, aber als Eros restaurirt ist, vereinigt die frühe Jugend des bogenspannenden Eros mit einem Ausdruck des Ernstes ohne Sehnsucht. Er blickt nicht „hinaus“, sondern links abwärts und hält die rechte Hand auf die linke Schulter. (Ungleiche Arbeit, von der Hälfte der Schenkel abwärts restaurirt.) Ob Schlaf, Tod, oder der Sohn Aphroditens gemeint ist, wollen wir nicht entscheiden.

Die erst spät (II. Jahrhundert n. Chr.?) vorkommende Gruppe Amors, der die Psyche liebkost, ist bei einem schönen Ausdruck doch in den Linien der beiden Körper sowohl als in ihrer Durchbildung nur von mittlerem Werth. Selbst das vorzügliche capito- [c] linische Exemplar (im verschlossnen Zimmer der Venus) macht hievon nur eine bedingte Ausnahme; das florentinische (Uffizien, Halle des [d] Hermaphr.) ist ziemlich gering. Noch später, an zahllosen Sarkophagen, werden die beiden Kinder immer jünger, endlich blosse sog. Putten, und in der Arbeit immer roher. Der neuern Kunst blieb hier ein Feld offen, auf welchem Canova und Thorwaldsen neu sein konnten.

Dem Eros-Typus nahe verwandt, doch fast nur in geringen Exemplaren vorhanden, erscheinen zwei andere Knabengestalten, die schönheitberühmten Söhne des Königshauses von Ilion, die Hirten vom Ida. Zunächst der jugendliche Paris, in einer späten römischen [e] Statue des Museums von Neapel (zweiter Gang); er ruht aufgelehnt, die Füsse übereinander, den Apfel in der Rechten hinter sich haltend; zwei Wurfspiesse lassen ihn zugleich als Jäger erkennen; neben ihm ein Hund. Es liegt in dieser Figur etwas von dem schönen Müssiggang ruhender Götter und Satyrn, aber die Ausführung ist sehr befangen. (Ueber den erwachsenen Paris in der Galeria delle statue des Vaticans s. unten.) — Sodann Ganymed. Die alte Kunst muss zunächst in einem sehr ausgezeichneten Werke (wahrscheinlich

von *Leochares*) das Aufwärtsschweben eines schlanken jugendlichen Körpers, verbunden mit dem Ausdruck der Hingebung, dargestellt haben als Ganymed, der vom Adler behutsam emporgetragen wird (natürlich an einen Tronco angelehnt und jedenfalls für die Sculptur
a ein zweifelhafter Gegenstand). Ein kleines römisches Exemplar im
b obern Gang des Vaticans. (Der einst viel genannte venezianische Ganymed, im Dogenpalast, Camera a letto, ohne Tronco und jetzt schwebend aufgehängt, ist eine mittelmässige römische Arbeit.) —
c Neben dieser mehr idealen Darstellung heben andere Statuen mehr den Hirtenknaben oder den Mundschenken hervor; so diejenige des Museums von Neapel (zweiter Gang): Ganymed auf den Adler ge-
d lehnt und mit ihm sprechend, eine gute Arbeit mit schlecht restaurirter Handbewegung. (In der Nähe ein weit schlechterer Ganymed.) Ein anderes, ebenfalls schlecht restaurirtes Exemplar in den Uffizien, erster Gang. — Auch Ganymed, den Adler tränkend, kommt wenig-
e stens in Reliefs vor. — Eine schöne kleine Brunnenstatue mit restaurirten Armen, auf den (nicht vorhandenen) Adler herabschauend gedacht, im Braccio nuovo des Vaticans, am Stamm der Name des
f Künstlers [?] *Phaidimos;* — eine unbedeutende im Gabinetto delle Maschere ebenda; — ein sehr schöner Gedanke in einer mittelguten
g Statue des obern Ganges ebenda: Ganymed die Schale emporreichend; er und der Adler, welcher hier nicht als Hülle, sondern als Attribut des Zeus neben ihm steht, schauen aufwärts wie zu dem Gott empor. Es ist kein irdisches Aufwarten, sondern ein feierliches Kredenzen bezeichnet. (Der Arm mit der Schale neu, aber dem alten Ansatz nach wohl richtig ergänzt.) Raphael hat diess ähnlich empfunden im Hochzeitsmahl der Farnesina, wo Ganymed sich auf ein Knie niederlässt.

h Die schöne lebendige Statue kleinern Maassstabes in den Uffizien (Halle des Hermaphr.) hat einen Kopf und einen Adler von *Benv. Cellini,* stellte aber wohl ursprünglich Ganymed dar. Bildung und Stellung sind von gleicher Anmuth.

(Kinderstatuen ziehen das Verhältniss zum Adler ins Drollig
i Kindliche; so die sehr meisterhaft gedachte des kleinen Ganymed, welcher den Adler nach hinten umfasst, im obern Gang des Vaticans.)

Der Bilderkreis der Götter wird glorreich ergänzt durch Dionysos, den Gott der hohen Naturwonne. Nachdem ihn die Kunst

lange als bärtigen Herrscher gebildet (S. 420), erhielt er zur Zeit des *Skopas* und *Praxiteles* die süsseste Jugend und sein bisher bloss burleskes Gefolge (man vgl. die Satyrn auf den ältern Vasen) eine reiche charakteristische Abstufung bis ins Schöne hinein. Ihm, dem reinsten Grundton und Mittelpunkt dieses gestaltenreichen Schwarmes (Thiasos), wurde eine Schönheit zugedacht, zu deren vollem Ausdruck männliche und weibliche Formen gemischt werden mussten. So entstand der wunderbare Typus unbestimmter, ziellosser Seligkeit, dessen tiefster Zug (wie bei der Aphrodite) eine leise Sehnsucht ist. Einem solchen Dasein kam vor Allem eine leichtruhende Stellung zu, welche die Entwicklung eines reichen Körpermotives begünstigte, so das Auflehnen auf einen Rebenstamm, der später zu einer jungen Satyrgestalt belebt wurde; auch wohl eine leichtgewendete sitzende Haltung. Der Thyrsus, wo er vorkommt, dient der Gestalt zur Zier mehr als zur Stütze. Das Haupt, meist etwas geneigt, ist von einem Kranz von Weinlaub oder Epheu beschattet und von herrlichen Locken umgeben, die eine Stirnbinde zusammenhält. Mit Ausnahme eines Thierfelles ist Dionysos in der Regel nackt, doch auch nicht selten von den Lenden an mit einem Gewande bekleidet. [Daneben erhält sich der bärtige Dionysos-Typus auch in späterer Zeit fein umgebildet.]

a In den italienischen Sammlungen wird wohl dem sitzenden Torso des Museums von Neapel (Halle des Jupiter) der unbestrittene Vorrang bleiben, indem hier die milden und reichen Formen des Gottes schöner und einfacher behandelt sind als sonst irgendwo. b Ein anderer schöner sitzender Torso im Vatican (Galeria delle statue). c Der Torso eines stehenden Bacchus von sehr guter römischer Arbeit, als Apoll restaurirt, in der innern Vorhalle der Uffizien zu Florenz.

Die volle dionysische Schönheit aber konnte nicht ergreifender hervorgehoben werden, als durch den Contrast mit einem bestimmten Begleiter aus dem Gefolge des Gottes. Die Kunst personificirte den Weinstock (Ampelos), auf welchen der Gott sich lehnte, zu einem Satyr, mit welchem er in verschieden charakterisirte Beziehungen (des Sprechens, des Aufstützens) gesetzt wird; bisweilen mischt sich ganz deutlich ein Zug des Humors ein: Ampelos kann die Stimmung seines Herrn nicht recht fassen und macht sich seine Gedanken darüber. d Die vielleicht ehemals beste Gruppe dieser Art, ein sehr schönes aber übel zugerichtetes Werk in der Villa Borghese (Hauptsaal) zeigt den vollständigern Typus des Gottes in seiner edelsten Gestalt; Am-

pelos jedoch ist grossentheils zerstört. Gut erhalten oder restaurirt,
a aber viel weniger hoch aufgefasst: Dionysos mit dem ausschreitenden Ampelos in der Sala rotonda des Vaticans; — ähnlich, aber kleiner
b und geringer im Dogenpalast zu Venedig, Corridojo; — grossartig
c und schwülstig mit einem frechen Ampelos, im Hauptsaal der Villa
d Ludovisi; — kleiner und von guter römischer Arbeit in den Uffizien (Halle der Inschriften), durch die Restauration, welche auch die Basis umfasst, vielleicht zu viel nach links (vom Beschauer) geneigt;
e — roh decorativ und für einen baulich bedingten Gesichtspunkt berechnet, in der Galerie zu Parma[1]); — endlich als Seitenstück: Dio-
f nysos mit dem geflügelten Eros, im zweiten Gange des Museums von
g Neapel. — Bei den grossen Bronzen derselben Sammlung: eine treffliche Statuette des Bacchus mit dem Thyrsusstab.

Die überwiegende Menge der Bacchusfiguren sind unbedeutende römische Arbeiten; bisweilen von gutem Motiv, aber schwerer Ausführung, indem die Kunst den Ausdruck der reichen und weichen dionysischen Natur im Breiten und Ueppigen suchte. So die Statuen
h von Tor Marancio im obern Gang des Vaticans; diejenigen im zwei-
i ten Gange des Museums von Neapel (worunter eine stark ergänzte
k bessere). Mehrere, auch von den bessern, in der Villa Borghese. In eigenthümlicher Zusammenstellung thront Dionysos, [?] neben sich eine kindliche Mädchengestalt, in einer sehr späten, nur sachlich
l merkwürdigen Gruppe derselben Villa (Faunszimmer). — Wo der Gott einen seiner Panther bei sich hat, wird man das Thier verhältnissmässig immer sehr klein gebildet finden. Man hat es desshalb auch schon als Luchs u. s. w. classificiren wollen. Die griechische Kunst aber, welche Pferde kleiner als danebenstehende Reiter, und selbst die Söhne Laokoons in einem kleinern Verhältniss bildete als den Vater, erlaubte sich auch die Freiheit, die bis über sechs Fuss langen Tiger und Panther auf ein Maass zu reduciren, woneben der Gott bestehen konnte.

Schliesslich müssen wir die zwei köstlichen florentinischen
m Bronzefiguren (Uffizien, zweites Zimmer der Bronzen, dritter Schrank) erwähnen, welche den Bacchus als einen schlanken Knaben

---

1) Dieses sehr colossale Exemplar wurde nebst dem gegenüber aufgestellten Herakles in den farnesischen Gärten auf dem Palatin gefunden. Herakles ist ebenso für eine bestimmte Untensicht gearbeitet. (Vgl. S. 424, Anm. 1.)

darstellen; das einemal hebt er mit beiden Händen Trauben empor; das andermal schlägt er beide Arme über das nach links abwärtsblickende Haupt, mit einem Ausdruck süssester Melancholie, den wohl kein Marmorbild des Gottes so wiedergiebt.

[Bacchus als Kind ausser in den unten genannten Gruppen mit dem Silen auch als Säugling in den Armen der Ino Leukothea; Gruppe im Hof des Palazzo Lante, Rom.] a

---

In den Reliefs, auch an Sarkophagen, wo man den Gott in den verschiedensten Stellungen und Handlungen kennen lernt, erscheint er nicht selten mit der von ihm geretteten Ariadne, welche, einmal in seinen Kreis aufgenommen, nur ihm ähnlich gebildet werden konnte. Selbständige Statuen dieser dionysischen Ariadne kommen wohl nicht vor, doch hat man einen der schönsten Köpfe des Alterthums (im Museo Capitolino, Zimmer des sterbenden Fechters) b lange Zeit so benannt, bis neuere Forscher[1]) darin einen ganz jugendlichen Dionysos zu erkennen glaubten. Wie dem auch sei, Augen, Wangen und Mund dieses Werkes geben gerade das Schönste und Süsseste der bacchischen Bildung, die Verlorenheit in sanfter Wonne, mit einer unbeschreiblichen Leichtigkeit wieder. Im anstossenden c Faunzimmer findet sich ein geringerer, doch noch immer schöner Kopf, bei welchem man ebenfalls über die Benennung im Zweifel bleiben kann. (Die Augen zur Ausfüllung mit irgend einer andern Steinart bestimmt, wie an vielen Köpfen.)

Die schöne Statue, welche in den Uffizien zu Florenz (erster d Gang) Ariadne heisst, hat einen antiken bacchischen, ihr aber nicht angehörenden Kopf; der Leib möchte vielleicht der einer Muse gewesen sein. Ihre fast verticale linke Seite zeigt zwei Ansätze; sie muss sich auf Etwas gelehnt haben. (Beide Arme sind wegzudenken.)

Von derjenigen Stimmung, welche in Dionysos rein und göttlich waltet, gehen die einzelnen Aeusserungen wie Radien in die Personen seines Gefolges aus. Es ist die Naturfreude auf allen ihren Stufen, je nach der edlern oder gemeinern Art des Einzelnen. Man muss sich diesen „Thiasos“ immer als Ganzes, als Zug der Scene denken, wie er in mehrern ganz trefflichen Reliefs und sehr vielen

[1]) [Wegen der kleinen Hörner, die Ariadne nie hat.]

meist mittelguten oder geringen Sarkophagbildern, auch auf vielen Vasen sich stückweise darstellt. Allein schon die Kunst der besten Zeit, schon Meister wie *Praxiteles* haben die einzelnen Gestalten dieses Ganzen als Episoden einzeln gedacht und behandelt und von den Nachahmungen gerade dieser Werke sind die Galerien voll.

Diese sämmtlichen Gestalten haben leisere oder derbere Anklänge an das Thierische, ja Bestandtheile von Thieren an sich. Nur so wurden sie geschickt zu dem vollkommen wohligen Genuss und zu dem endlosen Muthwillen, in welchem sie sich ergehen.

Die Hauptschaar besteht aus Satyrn. (Der römische und italienische Name „Faun" kann nur verwirren und wird am besten ganz beseitigt.) Ihre Abzeichen sind die mehr oder weniger bemerkliche Stülpnase, die etwas gespitzten Ohren, oft auch ein Schwänzchen und zwei Halsdrüsen; als Kleidung etwa ein Thierfell. Allein schon innerhalb dieser Gattung ist die reichste Abstufung zu bemerken.

Der edelste, dem Dionysos am nächsten stehende, ist der vom Flötenspiel ausruhende, an einen Baumstamm gelehnte (bisweilen bekränzt); eines der anmuthigsten und beliebtesten Motive der alten Kunst, wahrscheinlich Nachbildung des *praxitelischen* Satyros
a periboëtos. Das beste römische Exemplar im Museo Capitolino
b (Zimmer des sterbenden Fechters)[1]; andere gute: im Braccio nuovo
c des Vaticans und in der Villa Borghese (Zimmer des Fauns). — Zwei
d geringe römische Wiederholungen im Pal. Pitti zu Florenz (inneres Vestibul über der Haupttreppe) geben dem Periboëtos einen kleinen Pan bei, durch welche Zuthat die Einsamkeit verloren geht, die für den geistigen Ausdruck der Figur so wesentlich ist. — Das Ueberwiegen des Genusslebens zeigt sich beim Periboëtos nur in dem vollen Rund der Züge und in dem etwas vortretenden Bauch, die Malice nur in einem kaum bemerklichen Zuge des Gesichtes.

[Als Copie eines im Alterthum berühmten Originals von edelster Bildung ist der einschenkende Satyr in Villa Ludovisi, von dem bessere Wiederholungen in Dresden und in anderen Sammlungen vorkommen, nicht zu übersehen.]

Sein jüngerer Bruder ist der Satyrknabe, welcher die Flöte

---

* [1]) [Einer der schönsten Torsen auf dem Palatin gefunden, jetzt in Paris; der Gipsabguss im Museum der franz. Ausgrabungen auf dem Palatin.]

eben ansetzen oder weglegen will (was der Restaurationen wegen selten zu entscheiden ist), angelehnt mit gekreuzten Beinen. Gute Exemplare im Braccio nuovo des Vaticans, in der obern Galerie des Museo Capitolino und anderswo; ein geringeres im runden Saal der Villa Albani; keines wohl der Anmuth des Originals entsprechend. Ein Fragment in der Galerie zu Parma. (Auch der sog. Amortorso daselbst ist wohl eher von satyresker Bildung.) Die Satyrknaben und Kinder, von welchen einzelne treffliche Köpfe vorkommen, sind theils von harmlosem, theils auch schon von nichtsnutzigem, spöttischem Ausdruck; ein noch fast unschuldiges, heiter lachendes Köpfchen in der obern Galerie des Museo Capitolino; eine ganze Anzahl, von verschiedenem Ausdruck, im Museo Chiaramonti (Vatican). a b c d e f

Zu den edlern Satyrn gehört insgemein auch noch derjenige, welcher den jungen Dionysos auf der Schulter tragen darf. Sein leichtes Ausschreiten und Lachen, und der schlank-elastische, wie von innern Federkräften bewegte Körperbau unterscheiden ihn indess wesentlich vom Periboëtos und nähern ihn schon den übrigen Satyrn. Meist stark restaurirt, lässt er Zweifel übrig in Betreff der Haltung seiner Arme und der Gestalt des Bacchuskindes. Treffliches, aber sehr überarbeitetes Exemplar im Museum von Neapel (zweiter Gang); andere im Braccio nuovo des Vaticans und in der Villa Albani (Nebengalerie rechts). Das Kind ist wohl bisweilen als blosser junger Bacchant gedacht. — In der Stellung sehr ähnlich der hie und da vorkommende Satyr, welcher ein Zicklein trägt. g h

Wie das Flötenspiel dem idyllischen, einsam ausruhenden Satyr zukommt, so die Klingplatten und das Tamburin der bereits in Bewegung gerathenen bacchischen Schaar. Aus den hier zu nennenden Gestalten spricht bald ein heitrer, bald ein wilder Taumel, der als zweites, dämonisches Leben den oft meisterhaft gebildeten Körper durchbebt. Der heftigste denkbare Eifer des Musicirens spricht sich in der berühmten florentinischen Statue aus (Uffizien, Tribuna); die Bewegung zeigt freilich, dass in dieser Musik die Melodie dem in wildem Taktiren vortrefflich ausgesprochenen Rhythmus untergeordnet ist. Der Kopf und die Arme sammt Klingplatten von *Michelangelo* restaurirt; das Uebrige trotz der verletzten Oberfläche einer der besten Satyrtypen. Ganz anders und wiederum in seiner Art unvergleichlich der Klingplattenspieler der Villa Borghese (in der Mitte des Faunzimmers); ein ältlicher Virtuose des Spieles i k

und des Tanzes zugleich, dreht er sich mit wirbelnder Schnelligkeit auf beiden Füssen herum; seine sennig ausgetanzten Glieder und seine originell hässlichen Gesichtszüge sind auf das Geistvollste behandelt. [Vielmehr, nach Andeutung der aufgeblasenen Backen, als Flötenspieler ergänzt zu denken.]

Wüster und wilder ist die Geberde des colossalen Tänzers derselben Sammlung (Hauptsaal), welchem der Hersteller einen Hirtenstab in die Hände gegeben hat. Die Arbeit, so weit sie alt ist, kann noch immer für trefflich gelten, doch wirkt gewisses Detail, wie z. B. die schwellenden Bauchadern u. dgl. in dem grossen Maassstab schon nicht mehr angenehm. (Ein dritter grosser Satyr, im Faunzimmer, ist mehr als zur Hälfte neu.) — Zwei fast identische Statuetten, springende Satyrn mit Klingplatten, sich stark zurückbeugend, im obern Gang des Vaticans; vielleicht Nachbildungen eines berühmten Originals. [Richtig ergänzt das äusserst komische Motiv eines Satyrs, der mit der einen Hand sein Schwänzchen hält und in der angestrengtesten Rückwärtsdrehung des Kopfes dasselbe besieht. Wiederholungen in ausseritalienischen Sammlungen.] Ein eifriger Bläser der Doppelflöte, kleine Bronze in den Uffizien, zweites Zimmer der Bronzen, dritter Schrank.

a b c d

Bisweilen ist es mehr ein blosses fröhliches Aufspringen als ein eigentlicher Tanz, was der Bildner geben wollte. So vielleicht in der herrlichen Statuette des Museums von Neapel aus Pompeji (kleine Bronzen); aufwärts blickend, mit den Fingern der einen Hand in der Luft schnalzend schwebt der nicht mehr junge Gesell mit, ich möchte sagen, hörbarem Jubelruf dahin.

e

[Eine vorzügliche Satyrstatue, deren restaurirte Arme jetzt einen Tänzer mit Klingplatten in den Händen aus ihr gemacht haben, im Lateranensischen Museum, ist von Brunn mit höchster Wahrscheinlichkeit für eine Copie nach *Myron* erklärt; es wäre dann Marsyas, der in überraschter Freude auf die Flöten, welche Athene eben wegwirft, zufahren will.]

Sehr wesentlich ist endlich das Verhältniss der Satyrn zum Wein, dessen Werth, Bereitung und Wirkung an und mit ihnen hauptsächlich dargestellt wird. (Weinbereitende Genien und Eroten sind in der Regel eine spätere, schwächere Schöpfung.) Die Reliefs geben den betreffenden Bilderkreis vollständig; wir müssen uns auf die Statuen beschränken.

Schon an der Traube hat der Satyr seine lüsterne Wonne; er hält sie empor und besieht sie mit einem Gemisch von Lachen und Begier, das die Kunst gerne raffinirt behandelte. Ein Meisterwerk der sog. Fauno di rosso antico, in dem Faunzimmer des Museo Capitolino, spät und zur Hälfte neu, aber in den erhaltenen Theilen classisch für die Behandlung des Satyrleibes. Eine Wiederholung in Marmor, im grossen Saal desselben Museums; ein gutes Exemplar wiederum in rosso antico, im Gabinetto delle Maschere des Vaticans. Andere a. a. O.

a b c

Wenn in diesem Typus die Frechheit des ausgewachsenen Satyrs kenntlich vorherrscht, so verknüpfen andere Statuen dieselbe Handlung mit einer jugendlichern und edlern Körperbildung und einem harmlosern Ausdruck; es sind schlanke, ausschreitende Gestalten in der Art des Satyrs mit dem Bacchuskind; leider fast sämmtlich stark restaurirt, doch so beschaffen, dass man ein ausgezeichnetes Urbild vermuthen darf, in welchem ein eigenthümliches Problem elastisch-jugendlicher Form und Bewegung schön muss gelöst gewesen sein. Drei Exemplare von ungleichem Werthe im zweiten Gang des Museums von Neapel; eines von parischem Marmor, mit echtem, edelm Kopf, aber sonst von schwankender Behandlung, in den Uffizien zu Florenz (erster Gang). — Hieher gehören auch noch folgende Werke. Auffallend ideal, und desshalb vereinzelt stehend: der schöne Satyr mit dem Füllhorn, im Hauptsaal der Villa Ludovisi.[1]) — An dem vorgeblichen „Bacchus mit Faun“ im zweiten Gang der Uffizien zu Florenz ist nichts als der Torso der erstern Figur alt; von guter Arbeit, vermuthlich einer der edlern jungen Satyrn. Der daneben kauernde kleine „Faun“ sammt allem Uebrigen ist neu. — Ein sehr schöner Satyrtorso desselben Ranges, doch mehr ausgewachsen, nach rechts lehnend, ebenda (Halle des Hermaphr.; nicht restaurirt, aber geglättet). — Im Palast Pitti (äusseres Vestibul über der Haupttreppe) zwei Satyrn, welche ihre Panther mit emporgehaltenen Trauben necken, ein öfter vorkommendes, aber bisweilen nur vom Restaurator herrührendes Motiv.

d e f g h i

Einzelne Satyrköpfe, ganz in Weinlaub eingehüllt, drücken das lüsterne Lauern vortrefflich aus; die Behandlung der Augen und das Zähnefletschen nähern sie der Maske. Ein Beispiel im Museo

k

[1]) [Replik im Museum zu Palermo.] *

Chiaramonti des Vaticans; Haar, Bart und Schnurrbart bestehen aus lauter Trauben und Weinlaub.

Diese Frechheit, welche der genossene Wein erregt, giebt sich in zwei nur einfach als Brunnenfiguren ausgeführten, aber gut gedachten sitzenden Satyrn mit Schläuchen kund. (Im Braccio nuovo des Vaticans.) Schon das Ausstrecken ihrer (theils alten, theils richtig restaurirten) Beine ist so sprechend, dass diese Theile allein nur zu weinfrechen Satyrn passen könnten. — Zu den frechen und boshaften Satyrn gehört, beiläufig gesagt, auch der kleine Torso im Museum von Neapel (Halle des Jupiter), welcher einst aus spitzem Munde Wasser spritzte.

a

b

Eine andere, vorzüglich gut repräsentirte Schattirung ist die Weinseligkeit. Nirgends wird dieser Seelenzustand köstlicher dargestellt, als in dem auf dem Schlauch liegenden bärtigen Satyr, welcher mit der aufgehobenen Rechten der ganzen Welt ein Schnippchen schlägt. (Museum von Neapel, grosse Bronzen.). Das eigenthümliche elastische Leben des Satyrleibes ist in der bewegten Linie, die von der aufgestützten linken Schulter nach dem rechten Schenkel geht, sehr energisch ausgesprochen. — Womit ein guter, aber stark überarbeiteter Satyr im Vatican (Galeria delle Statue) zu vergleichen ist.

c

d

Arme, alte, verstossene Satyrn mit mürrischem Ausdruck müssen inzwischen Schläuche halten und schleppen. (Meist Brunnenfiguren.) Ein solcher im runden Saal der Villa Albani. Als Träger eines Wasserbeckens ihrer drei dieser Art, im obern Gang des Vaticans. Auch ein jugendlicher, brutal-fröhlicher Schlauchträger kommt vor.

e

f

g

Endlich überwältigt der Schlaf den trunkenen Satyr. Ein Werk, das dem berühmten „barberinischen Faun“ in der Münchner Glyptothek gleich käme, besitzt Italien in dieser Gattung nicht. Der bronzene des Museums von Neapel (grosse Bronzen) ist bei seinen starken Restaurationen und der etwas conventionellen Behandlung des Ursprünglichen nur durch das Motiv interessant. Er schläft sitzend auf einem Felsstück, den rechten Arm über das Haupt gelegt, den linken hängen lassend, als wäre ihm eben das Trinkgefäss entglitten.

Ein bestimmter Satyr, Marsyas, hat durch sein bekanntes Schicksal der antiken Kunst Anlass gegeben zu einem der wenigen

Motive körperlicher Qual, welche sie behandelt hat. Vielleicht wäre auch dieses unterblieben, wenn nicht gerade der Satyrleib mit seiner elastischen Musculatur in der Stellung eines an den Armen Aufgehängten eine besonders interessante Aufgabe dargeboten hätte. Es gab eine namhafte Gruppe im Alterthum, welche Apoll, einen oder zwei Sklaven und den unglücklichen Satyr dargestellt haben muss; davon sind die jetzt vorhandenen Marsyasfiguren, u. a. eine in der Villa Albani (im Kaffehaus), zwei in den Uffizien zu Florenz (Anfang des zweiten Ganges), Einzelwiederholungen, die freilich mit ihrer geringen Ausführung keinen Begriff geben von dem grossen Raffinement, welches wir im Urbilde voraussetzen dürfen. — Den bereits Geschundenen darstellen war erst die Sache der neuern Kunst, die in ihrem S. Bartholomäus durch das höchstmögliche Leiden Eindruck machen wollte. (Statue des *Marco Agrate* im Chorumgang des Domes von Mailand.) Bei *Michel Angelo* (im jüngsten Gericht der Sistina) zeigt der Heilige seine abgezogene Haut zwar auch vor, allein er hat zugleich eine andere am Leibe.

a b c

Einen andern leidenden Satyr glauben wir in dem vorzüglichen Colossaltorso der Uffizien (Halle des Hermaphr.) zu erkennen. Nach einem Ansatz des linken Schenkels zu urtheilen, muss er gesessen oder gelehnt haben, während doch die Formen des Leibes die grösste Erregung zeigen. Welcher Art sein Leiden war, ob ihm ein Dorn ausgezogen wurde u. dgl., ist schwer zu errathen. Als derber und wilder Satyr giebt er sich durch die herculische Bildung von Brust und Rücken, durch den auswärts geschobenen Bauch mit kräftigen Adern zu erkennen.

d

Einer der alten Satyrn (ja eine ganze Gattung derselben) führt den Namen Silen. Er könnte der wohlmeinende Vater der ganzen Schaar sein, allein sein unverbesserlicher Weindurst macht ihm zu oft die stützende Hülfe der Jüngern nöthig und bringt ihn um alle Achtung. Der alte, fette, kahle Buffone kann sich nicht einmal immer auf seinem Eselchen halten, sondern muss auf einem Karren mitgefahren werden; dafür wird er geneckt ohne Erbarmen. Diese seine Privatleiden erfährt man jedoch fast nur aus Vasen und Reliefs; in den Statuen macht er etwas bessere Figur. Die Haarlöckchen, die über seinen ganzen Leib verbreitet sind, die Behandlung der Extremitäten, ja die fast angenehme Hässlichkeit seines Kopfes selbst geben ihm bisweilen etwas sehr Distinguirtes. So wird man z. B. dem Silen

e

der Villa Albani (im sog. Kaffeehaus) schon seiner niedlich gestellten Füsse wegen zugestehen, dass er eigentlich zum Geschlecht der feinern a Schwelger gehöre. (Ein anderes, sehr gutes, aber weniger erhaltenes Exemplar in der Sala delle Muse des Vaticans.) — Im Ganzen aber sind Silen und sein Schlauch gar zu unzertrennlich, als dass dem Alten gründlich zu helfen wäre. Er reitet darauf und hält das weiche b Gefäss an zwei Zipfeln (Statuette im Museum von Neapel, grosse Bronzen), während dessen Mündung, wie in der Regel, als Brunnenöffnung dienen muss; er liebkost den theuren Behälter (Statuette ebenda, gerade wie er es sonst mit dem kleinen Panther des Bacchus c macht (Statuette ebenda). Eine kleine Marmorfigur im obern Gang des Vaticans stellt den komischen Moment dar, in welchem er den Schlauch und das Trinkhorn beim besten Willen nicht mehr in Verbindung bringen kann. [Zwei alte Silene, am Schlauch eingeschlafen, im 6. Zimmer des Lateran.]

d Die Folgen zeigen sich in einer kleinen Statue des Museums von Neapel (zweiter Gang); Silen, wahrscheinlich schrecklich gefoppt, bittet kniend und mit gefalteten Händen um Gnade. (Dasselbe Motiv nicht selten auf Vasen.) — Als Brunnenfigur e drückt er auch wohl sitzend mit aller Kraft auf einen Traubenbüschel, in welchem die Mündung angebracht ist. (Uffizien, Halle der Inschriften.)

Bisweilen aber offenbart Silen eine höhere Natur; er ist der Erzieher und Hüter des Bacchus während der bedrohten Jugend desselben gewesen. Mit dem göttlichen Kinde auf den Armen, freundlich ihm zulachend, erscheint er wieder als schlanker bärtiger Satyr in beginnendem Greisenalter, von gemässigter herakleischer Bildung. Von seinen Zügen sind alle wesentlichen f Elemente, aber sehr veredelt beibehalten. Eine gute Statue im g Braccio nuovo des Vaticans; Köpfe im Museum von Neapel (erster h Gang) und in der obern Galerie des Museo Capitolino; — bei weitem die beste Statue dieses Typus, in der Detaildurchführung als classisch geltend, ist mit der alten borghesischen Sammlung in den Louvre übergegangen.

Eine bedeutende Stufe tiefer nach der Thierwelt zu finden wir die Pane. Das einsame halbgöttliche, halbthierische Waldwesen hat sich, den vorhandenen Kunstwerken nach, längst in den Kreis der dionysischen Genossen begeben und sich dort zu einem ganzen Ge-

schlecht vervielfacht. Als einzelne Figur ist er fast nur in untergeordneten Werken decorativer Art auf unsere Zeit gekommen, an welchen man immerhin den meisterhaft gedachten Uebergang aus den Ziegenfüssen in den satyrhaften Menschenleib und die geistvolle Vermischung menschlicher und thierischer Züge im Gesicht studiren kann. (Ein seitwärts ins Affenmässige gehender Ausdruck in einem gut gearbeiteten Köpfchen des Vaticans, Büstenzimmer.) — Zwei grosse Pane als Gesimsträger, im Hof des Museo Capitolino; eine sehr chargirte Panmaske als Brunnenöffnung ebenda, im Zimmer des Fauns. — Häufig ein kleiner Pan im Mantel mit der vielröhrigen Hirtenflöte in der Hand, von drolligem Ausdruck des Wartens und Zusehens. [Wahrscheinlich attischer Erfindung.] In dem genannten Hof; auch im Garten der Villa Albani; derjenige im Garten der Villa Ludovisi ist ein Werk des XVI. Jahrhunderts, aber nicht von *Michel Angelo,* sondern von einem affektirten Nachahmer desselben.)

a b c d e f

Von Gruppen ist die des Pan und Olympos in leidlichen Nachahmungen eines ausgezeichneten Werkes vorhanden. Der Contrast in Stellung und Bildung zwischen dem Waldgott und dem ganz jungen Satyr, welcher bei ihm die Musik lernt, hatte für die Kunst denselben ungemeinen Reiz, welchen sie auf einer andern Stufe in der Zusammenstellung von Centauren als Lehrern mit jungen Helden wiederfand. (Die besten Exemplare besitzt Florenz: eines, unsichtbar, in dem Magazin der Uffizien; eines im ersten Gang der Uffizien, mit dem echten Kopf des Olympos von angenehm leichtfertigen Ausdruck; ein Olympos ohne den Pan, im zweiten Gang der Uffizien, roh, aber gut erhalten; — ein anderes gutes Exemplar im geheimen Cabinet des Museums von Neapel; — geringere in der Villa Ludovisi zu Rom, Vorsaal; — und, zur Hälfte neu, in der Villa Albani, unterhalb des Kaffehauses. Andere a. a. O.)

g h i k l

Von einem sehr artigen Motiv: Pan, der einem Satyr einen Dorn aus dem Fusse zieht, ist u. a. ein kleines und bedeutend ergänztes Exemplar im obern Gange des Vaticans erhalten; [eines in der Casa di Lucrezio zu Pompeji].

m

Pan in anderer Gesellschaft ist bisweilen von derjenigen Art, welche in den italienischen Sammlungen nicht leicht aufgestellt wird. Ein Hermaphrodit, den zudringlichen Pan abwehrend, kleine Gruppe, in den Uffizien (Halle des Hermaphroditen); hier ist der ganze Pan neu, angeblich von *Benv. Cellini.*

n

[Ueberdem kommt Pan vereinzelt in fast ganz menschlicher Gestalt vor, mit leiser Andeutung von Hörnern oder mit blossen a Ziegenfüssen; Relief im 6. Zimmer des Lateran; Hermenkopf in b Villa Borghese.]

Nicht dem Ursprung, wohl aber der spätern kunstüblichen Form zu Liebe müssen wir noch die Centauren hieher rechnen. Auch sie, ehemalige Jäger und wilde Entführer, gerathen in den dionysischen Kreis hinein, dem sie durch ihre Weinlust von jeher nahe gestanden. Bisweilen ziehen sie auf den Reliefs den Wagen des Gottes an der Stelle der Panther; auf ihrem Rücken etwa ein kleiner bacchischer Genius, der sie zügelt oder mit ihnen spricht. Dieser bacchischen Natur gemäss tragen auch die beiden (nächst einem Werk des c Louvre) ausgezeichnetsten Centaurenstatuen (von *Aristeas* und *Papias* aus Aphrodisias, im grossen Saale des Museo Capitolino) auf ihrem Pferdeleib den Oberkörper eines ältern und eines jüngern Satyrs.[1]) Die Arbeit, obwohl erst aus hadrianischer Zeit, ist vorzüglich, und die Uebergänge aus den menschlichen in die thierischen Formen sind mit einem Lebensgefühl gegeben, welches an die Wirklichkeit solcher Wesen glauben macht. (Die Aehnlichkeit des ältern mit den Gesichtszügen des Laokoon bleibt immer auffallend; jedenfalls sollte ein Gegensatz des Alters und der Jugend, der Heiterkeit und des Trübsinns dargestellt werden.)

Es versteht sich übrigens, dass die Marmorstatue nicht die geeignete Form war, um den Centauren in voller bacchantischer Bewegung zu zeigen. Eine Anzahl wunderbarer kleiner pompejanischer Gemälde geben uns erst einen vollen Begriff von Dem, was man Satyrn und Centauren zutraute.

Von den weiblichen Gestalten des dionysischen Kreises sind viele in Gemälden und Reliefs, aber nur wenige in Statuen nachweisbar. Schon die Bildung der Ariadne als Statue ist, wie wir sahen, d zweifelhaft; ob sie oder eine blosse bacchische Tänzerin in einer wunderschön bewegten und bekleideten vaticanischen Figur (Gabinetto delle Maschere) dargestellt sei, lassen wir dahingestellt; das mit Epheu bekränzte Haupt, von dionysischer Süssig-

* [1]) Der borghesische Centaur im Louvre, auch derjenige im Thiersaal des Vaticans hat einen Amorin auf dem Rücken, der ihm beide Hände gefesselt hält. Nach vorhandenen Spuren war dieses Motiv auch an beiden capitolinischen wiederholt. [Br.]

eit, ist alt und echt. — Eine junge Satyrin in der Villa Albani a
Nebengalerie rechts), zeigt in ihrem zwar aufgesetzten, aber doch
ohl echten Köpfchen die Merkmale ihrer Gattung, auch das Stumpf-
äschen, in das Mädchenhafte übersetzt; ihr schwebender Tanzschritt
eranlasste, vielleicht mit Recht, eine Restauration der Hände mit
lingplatten. — Eine ruhig stehend, mit einem Thierfell über dem b
ewande, in der untern Halle des Conservatorenpalastes auf dem
apitol; leider ist an dieser schön gedachten Statue der Kopf zweifel-
aft. — Eine hochausschreitende schlanke Bacchantin mit einem c
uchs, unter Lebensgrösse, an Kopf und Armen kläglich restaurirt,
eigt noch ein schönes Motiv in geringer römischer Ausführung.
Eine herrliche weibliche bacchische(?) Gewandfigur im Palazzo d
alentini zu Rom, rechts vom Eingang an Piazza di SS. Apostoli.]
Uffizien, Verbindungsgang.) — Eine hübsche nackte Bacchantin e
it Thierfell, im Dogenpalast zu Venedig (Corridojo), trägt jetzt
nen Dianenkopf. — Endlich giebt es Sileninnen. Eine in ihrer f
rt vortreffliche auf der Erde sitzende Alte (in der obern Galerie
es Museo Capitolino) offenbart ein Verhältniss zur Amphora,
elches wenigstens eben so innig ist, als das des Silenus zum
chlauch; ihr mageres Haupt ist vergnüglich aufwärts gerichtet; ihr
fener Mund und ihr Hals sind lauter Schluck und Druck. — In
r Villa Albani sogar eine Panisca; Centaurinnen und weibliche
atyrn kommen in pompejanischen Gemälden und auf Sarkophag-
eliefs vor.

Alle diese Gestalten sind nun immer nur Bruchstücke eines
rossen Ganzen, welches die Phantasie aus ihnen und aus den Reliefs
nd Gemälden, auch wohl aus den Schilderungen der Dichter mühsam
ieder zusammensetzen muss. Allerdings so wie *Skopas* und *Praxi-
les* den bacchischen Zug im Geiste an sich vorbeigehen sahen, so
ird ihn weder die Combination des Künstlers, noch die des Forschers
wieder herstellen.

Noch die spätere griechische Kunst wurde nicht müde, diesen
estaltenkreis mit neuen Scenen und Motiven zu bereichern. Als die
riechen den Orient erobert hatten, symbolisirten sie ihre eigene That,
dem sie Dionysos als den Eroberer von Indien und seinen Zug als
nen Triumphzug darstellten, in welchem gefangene Könige des
stens, Wagen voller Schätze und asiatische Zugthiere mit abgebildet

wurden. Unermüdlich wurden bacchische Opfer, Gastmäler, Fest
Tänze u. s. w. von Neuem variirt, und die ganze Decoration v
Häusern und Geräthen vollkommen mit bacchischen Gegenständ
und Sinnbildern durchdrungen.

Nun die merkwürdige Parallele zum bacchischen Gestaltenkrei
Schon bei Anlass des Poseidon wurde angedeutet, wie die al
Kunst das Element der Fluth von seiner trüben, zornigen Seite a
symbolisirte. Allerdings bildete sich später der Zug der Meergot
heiten nach dem Vorbilde des Bacchuszuges zu einem rauschende
selbst theilweise fröhlichen Ganzen um (wahrscheinlich in Folge ein
berühmten Arbeit des *Skopas*), und die Tritonen entlehnen von d
Satyrn die Ohren, von den Centauren die pferdeartigen Vorderfüss
welche ihrem Oberleib erst die rechte Basis im Verhältniss zum Fis
schwanze geben. Allein der Triton, selbst der ganz jugendlich
behält doch meist einen trüb-leidenschaftlichen Ausdruck, der si
in den tiefliegenden Augen, den eigenthümlich geschärften und g
bogenen Augenbraunen, dem schönen aber gewaltsam zuckend
a Mund und in der gefurchten Stirn offenbart. So der grossartige va
b canische Tritontorso (Galeria delle Statue). Ganz in der Nä
(Saal der Thiere) steht die wohlerhaltene Gruppe eines Trito
welcher eine Nereide entführt, mit Amorinen auf dem Schweif, v
trefflich erfunden, aber von sehr ungleicher Ausführung. Hier ist d
Profil des Halses zu einer Art von Halsflosse geschärft, welche d
Ausdruck von Leidenschaft und Anstrengung sichtbar steige
Wahrscheinlich eine Brunnengruppe.)

Die schön belebte Jünglingsgestalt auf dem Delphin reitend, i
c ägyptischen Zimmer der Villa Borghese, zeigt allerdings in Kopf u
Geberde den Ausdruck der Fröhlichkeit und Elasticität. Allein es i
in dieser durchaus menschlichen Figur kein Triton dargestellt, so
dern wahrscheinlich Palämon, und zudem ist der Kopf (vom Saty
typus) der Statue fremd. Als eine der erfreulichsten Brunnenstatu
— das Wasser kam aus dem Mund des Delphins — verdient sie no
eine besondere Beachtung.

Nicht immer aber wird in den Tritonen das Jugendliche m
dem schönen und herben Trübsinn dargestellt; es giebt auch alt
bärtige, mit lachendem oder komisch-grämlichem Ausdruck, Sile

r Fluth, wenn man will. Solche sind verewigt in dem Mosaik der a
la rotonda des Vaticans (aus den Thermen von Otricoli). Die
n allem Wetter gebräunten Seeleute, meist mit hübschen jungen
ereidenweibchen hinter sich auf dem geschwungenen Schweif,
aben es hier mit allerlei Meerungeheuern zu thun, als da sind See-
ferde, Seegreifen, Seeböcke, Seestiere, Seedrachen u. dgl.; diese
eerwunder werden geneckt, gefüttert und gezäumt. Es sind Scenen
us dem Stillleben der persönlich gewordenen Seewelt, hier von
rolliger Art.

An den Sarkophagen haben dagegen auch die alten Tritonen in
er Regel den ernsten und trüben Ausdruck.

Bei den nackten oder beinahe nackten Nereiden versteht es
ch von selbst, dass die Kunst sie nur heiter mädchenhaft bilden
urfte. Bedeutende Statuen sind kaum vorhanden, wohl aber reizend
edachte (meist gering ausgeführte) Statuetten, welche diese zierlichen
Vesen auf Seewiddern reitend darstellen (Beispiele a. m. Orten). Das
inzige bedeutendere Marmorwerk, die florentinische Nereide auf b
em Seepferd (zweiter Gang der Uffizien) lässt trotz Verstümmlung
nd Restauration ein so reizendes Motiv erkennen, dass man in dieser
ömischen Brunnenfigur die Nachahmung einer Gestalt des *Skopas* zu
nden glaubt.

Als die antike Kunst, wahrscheinlich in der *praxitelischen* Zeit,
ach immer wirksamern Ausdrucksweisen des Schönen suchte,
erieth sie auf die Schöpfung des Hermaphroditen, wobei ihr
in schon vorhandener Mythus entgegen kam. Es war aber bei dieser
ufgabe kein rechtes Gedeihen. Man konnte den Dionysos der
eichen Weiblichkeit, die Amazone der männlichen Heldengestalt
ehr nähern und dabei den strengsten Gesetzen der Schönheit in
ollstem Maass genügen; es fand dabei eine echte Durchdringung
essen statt, was am Manne und was am Weibe schön dargestellt
erden kann. Hier dagegen werden auch die äusserlichen Kenn-
eichen der Geschlechter in Einer Gestalt vereinigt, als ob die
chönheit in diesen läge und sich nun doppelt mächtig aussprechen
üsste. Man vergass dabei, dass alles Monströse schon a priori die
geniessende Stimmung zerstört, indem es, wenn auch nicht den Ab-
cheu, so doch Unruhe und Neugier an deren Stelle setzt; dass
erner das Schöne nur an bestimmten Charakteren und nur im Ver-

hältniss zu denselben vorhanden und denkbar ist und bei willkü
lichen Mischungen zerfliesst.[1]) Es geschah nun zwar das Möglich
um über die Formen dieses Wesens den grössten sinnlichen Re
auszugiessen; man erfand auch (z. B. auf Reliefs) für den Herm
phroditen besondere Situationen, indem man ihn mit allerlei Leute
aus dem Gefolge des Dionysos zusammenbrachte, allein er blie
ein Ding aus einer fremden, abstracten Welt. Da man keine b
zeichnende Action von ihm wusste, so liess die Kunst ihn a
liebsten schlafen, ja sie erhob ihn zum Charakterbild des unruhige
Schlafes einer schön gewendeten jugendlichen Gestalt. So die vo
[a] zügliche Statue im Louvre, von welcher die beiden in der Vill
[b] Borghese und in den Uffizien (in den danach benannten Räume
Wiederholungen sind; die letztgenannte die bessere, aber schlecht
[c] erhaltene. (Ein Torso im Museo Chiaramonti des Vaticans ist d
eines laufenden, wahrscheinlich vor Pan oder einem Satyr fliehende
Hermaphroditen.)

Der letzte Gott, welcher eine höhere Kunstform erhielt, war d
vergötterte Liebling des Kaisers Hadrian, Antinous. Es handel
sich darum, die Bildnissähnlichkeit des für Hadrian freiwillig (im Jah
130 n. Chr.) gestorbenen Jünglings im Wesentlichen festzuhalten un
zugleich sie in eine ideale Höhe zu heben. Züge und Gestalt eignete
sich mehr dazu als der geistige Ausdruck; es ist eine volle, reich
Bildung, breitwölbig in Stirn und Brust, mit üppigem Munde un
Nacken. Der Ausdruck aber, so schön er oft in Augen und Mun
zu jugendlicher Trauer verklärt ist, behält auch bisweilen etwa
Böses und fast Grausames.

Ausser den zahlreichen Büsten, welche den Antinous insgemei
[d] in der Art eines jungen Heros darstellen (z. B. in der Sala rotond
des Vaticans) giebt es eine Anzahl von Statuen, in welchen e
entweder schlechthin als segenverleihender Genius, bisweilen mi
dem Füllhorn, oder in der Gestalt einer bestimmten Gottheit per
[e] sonificirt ist. Dahin gehört der Antinous als Vertumnus im 3. Zimme

---

[1]) Centauren, Tritonen, Seepferde etc. sind nicht monströs, nicht nur weil de
mythische Glaube die Evidenz ersetzt und die Spannung beseitigt — was sich auc
beim Hermaphroditen behaupten liesse — sondern weil sie keinen Anspruch darau
machen, streng organische Wesen zu sein. Sie sind symbolisch kühn gemischt, abe
nicht aus widersprechenden Charakteren in Eins geschmolzen.

des Lateran und als grosse Halbfigur in Relief in der Villa Albani, a der Antinous als Osiris im ägyptischen Museum des Vaticans, vor b allen der prachtvolle Antinous als Bacchus in der Rotonda des c Vaticans (ehemals im Pal. Braschi), eine der elegantesten Colossalstatuen der spätern Zeit; von den attributlosen heroischen Statuen d ist die des Museums von Neapel (Halle der Flora) unstreitig eine der schönsten.

Die schöne capitolinische Statue (Zimmer des sterbenden e Fechters) führt wohl mit Unrecht den Namen des Antinous. Kopf und Körper sind am ehesten die des Hermes oder eines Athleten, nur nicht von so schlanker, eher gedrungnerer Form als gewöhnlich; von der prachtvollen Ueppigkeit des Antinous ist dieses Werk jedenfalls weit entfernt.[1] Der sog. Antinous des Vaticans (Belvedere) ist, wie oben bemerkt, ein Hermes.

In den spätern Kaiserzeiten, als ein düsterer Aberglaube die Römer auf den Cultus des Fremden als solchen hintrieb, büssten mehrere Gottheiten ihre frühere schöne Kunstform ein. So zunächst Isis. In einer colossalen Büste des Vaticans (Museo Chiaramonti) f finden wir sie fast unkenntlich wieder, mit öden starren Zügen unter einem schweren Schleier, der wieder an ihre altägyptische Kopftracht erinnert, mit plumpem Schmuckbehäng auf der Brust.

Gespenstisch, maskenhaft und dabei ganz roh ist auch der Kopf der „grossen Mutter" (Cybele) im untern Gang des Museo Ca- g pitolino gearbeitet. Der Cultus des III. Jahrhunderts bedurfte der schönen Kunstform nicht mehr, mit welcher es übrigens auch an den bessern Darstellungen der Cybele (eine auf dem Löwen reitende, in Villa Pamfili bei Rom; eine kleine sitzende im Museum von Neapel, h zweiter Gang)[2] nie war genau genommen worden. (An dem schönen Kopf gegenüber ist die Mauerkrone ganz willkürlich aufgesetzt; eine Replik desselben, ohne allen Ansatz, im Musenzimmer der Villa i Borghese.)

Nur um die Leidensgeschichte der spätern römischen Kunst zu bezeichnen, mögen hier noch ein paar Missbildungen dieser Art genannt sein, wie z. B. der hundsköpfige Anubis in römischem k

---

[1]) Eher hat es etwas von dem Ausdruck der Trauer, die sonst im Antinous, aber auch im Hermes vorkömmt. [Br.: Antinous als Adonis.]

[2]) [Ob beide Köpfe Cybele vorstellen, ist fraglich.]

a Oberkleid (Museum von Neapel, ägyptische Halle); die Aeonen b (vaticanische Bibliothek); die vielbrüstige ephesinische Diana (oberer Gang des Vaticans, und — gelb mit schwarzem Kopf und c Extremitäten — im Museum von Neapel, Halle der farbigen Marmore, d [im 11. Zimmer des Lateran, u. öfters], sowie — weissmarmorn mit schwarzen Zuthaten — im Kaffehaus der Villa Albani) etc.

In dreierlei Typen hat die antike Kunst den Fremden, den Barbaren personificirt und als stehendes Element der Darstellung gebraucht.

Der edelste dieser Typen ist der des Asiaten, speciell des Phrygers. Er unterscheidet sich in den ältern Werken, wie z. B. den trojanischen Figuren der Aeginetengruppen, nur durch die charakteristische Tracht — Ermelkleid, Hosen und phrygische Mütze — von den Gestalten der classischen Welt. Später, als man mit allem Asiatischen durchgehends den Begriff der Weichlichkeit verband, wurden die Ermel und Hosen weit und faltig und ein e reichwallender Mantel kam hinzu. Dieser Art ist der sitzende Paris des Vaticans (Galeria delle statue), ein sehr glücklich gedachtes Werk; aber von unbedeutender Ausführung. (Paris als Knabe, s. oben.) Auch für die asiatischen Gottheiten, die in den Kreis römischer Verehrung aufgenommen wurden, nahm später die Kunst diesen längst fertigen Typus in Anspruch, wie die häufigen Gruppen f des Mithras auf dem Stier knieend (die beste freistehende im Vatican, g Saal der Thiere, viele Reliefs überall) und einzelne Gestalten des Attys beweisen. (Diejenige der Uffizien, erster Gang, ist stark restaurirt und überarbeitet.)

[Asiatische Tracht hat auch Medea in dem schönen griechischen Relief, 4. Zimmer des Lateran.]

Ganz anders verfuhr die Kunst mit (scythischen?) Sklaven, welche meist in komisch-charakterisirender Absicht gebildet wurden, als alte, stotternde, schlotterbeinige, dummpfiffige Individuen, wie sie hie und da dem griechischen Hause zur Erheiterung dienen mochten. Eine solche Figur ist z. B. der sog. Seneca im Louvre, h ebenso der Sklave mit dem Badegefäss, im obern Gang des Vaticans. Auch einzelne gute Köpfe kommen vor; man glaubt das Stammeln des fremden Knechtes aus dem offenen Munde zu hören. — Possierliche

Sklaven waren auch als kleine Bronzen ein beliebter Gegenstand; a mehrere der Art z. B. in den Uffizien (II. Zimmer d. Br., 6. Schrank). [Den Schleifer in der Tribuna zu Florenz s. unten 490, a.]

Endlich bildeten Griechen und Römer ihre Feinde ab, als Kämpfende und als Ueberwundene. Der Typus, von welchem die griechische Kunst hiebei ausging, war nicht der des Persers, sondern der des Kelten, dessen Heere im III. Jahrhundert v. Chr. Griechenland und Kleinasien in Schrecken setzten. Die einzelnen Siege, welche man über sie erfocht, scheinen besonders von den kunstliebenden Königen von Pergamus durch Denkmäler verewigt worden zu sein. Von diesen letztern stammt wahrscheinlich die Ausbildung desjenigen Barbarentypus her, welchen dann auch die Römer adoptirten und für Dacier, Germanen u. s. w. fast ohne Unterschied brauchten.

Das Kennzeichen des Barbaren war aber nach antiker Ansicht die Unfreiheit, also in leiblicher Beziehung der Mangel an edlerer Gymnastik, in geistiger eine düstere, selbst dumpfe Befangenheit. Wie weit hierin das Vorurtheil, wie weit die wirkliche Wahrnehmung sich geltend machte, geht uns nichts an. Genug, dass die vorhandenen Bildwerke eine durchgehende, obwohl verschieden abgestufte Bildung des Kopfes und des nackten Körpers zeigen.

An der Spitze stehen die beiden grossen tragischen Meisterwerke: der „sterbende Fechter“ (im Museo Capitolino, in dem b nach ihm benannten Zimmer), und „der Barbar und sein Weib“ c im Hauptsaal der Villa Ludovisi. (Dass es sich nicht um einen Gladiator und nicht um Arria und Pätus handle, hat man längst eingesehen.) Beidemale sind es nackte Gestalten, vielleicht Einzelwiederholungen aus berühmten Schlachtgruppen. In dem sterbenden Kelten ist die vollste Wahrheit des Momentes, nämlich des letzten Ankämpfens gegen den Tod, auf merkwürdige Weise in den edelsten Linien ausgesprochen, und wenn es keine Niobiden gäbe, so würde man sagen, es sei unmöglich, schöner zu sinken. Um so beharrlicher aber hat der Künstler die barbarische (oder für barbarisch angenommene) Körperbildung durchgeführt, damit ja Niemand einen gefallenen griechischen Helden zu sehen glaube. An Brust, Rücken und Schultern wird man wahrhaft gemeine Formen bemerken, die diesen Typus auf das Stärkste z. B. vom Athletentypus unterscheiden. Das struppige Haar, der Knebelbart und der eigenthümliche Hals-

zierrath vollenden diesen Eindruck — und doch bleibt noch eine ganz besondere Racenschönheit übrig, welcher ihre volle künstlerische Gerechtigkeit wiederfährt. — Die ludovisische Gruppe, ein glänzendes Werk des hohen Pathos, stellt einen Kelten dar, welcher sein Weib getödtet hat und nun auch sich ersticht, um der Gefangenschaft zu entgehen. Die Restaurationen und Ueberarbeitungen haben den keltischen Charakter doch keineswegs verwischt. (Den rechten Arm wird man leichter tadeln als besser restauriren können; kläglich vermeisselt ist nur die Frau, zumal an der Vorderseite, welche gegen die unberührten Theile, z. B. die Füsse, stark absticht; leider geht uns dabei der einzige ganz sichere Typus einer Barbarin theilweise verloren.) Von wunderbar ergreifender Art ist in dieser Gruppe das Momentane, in der verzweifelten und gewaltigen Geberde des Mannes und seiner Verbindung mit der bereits todt zusammengesunkenen Frau; dem Geist der alten Kunst gemäss, sind die Schrecken des Todes bei ihr nur angedeutet in den gebrochenen Augen, in einem leisen Zuge des Mundes und in der unvergleichlich sprechenden Stellung der Füsse.

Diese nämlichen Kelten sind dann auch in ihren Kämpfen mit Griechen und Römern an einigen Sarkophagen abgebildet. Nicht des eigenen Kunstwerthes halber, sondern weil sich darin vielleicht ein Nachklang jener grossen Schlachtgruppen zu erkennen giebt, mögen a hier die betreffenden Sarkophage in den untern Zimmern des capib tolinischen Museums und der Vorhalle der Villa Borghese (andere a. a. O.) vorläufig genannt werden.

Als unmittelbare Reste einer guten römischen Nachahmung einer c jener Gruppen darf man vier halblebensgrosse Statuen von Sinkenden und Liegenden im Museum von Neapel (erster Gang) in Anspruch nehmen: ein todter Barbar in Mütze und Hosen, mit Schild und krummem Säbel; ein todter, nackter, griechischer Kämpfer; eine todte Barbarin als Amazone gebildet; und ein sterbend Sinkender, fast in der Stellung des Fechters, nur umgekehrt; sämmtlich von trefflichster Erfindung und befangener Ausführung. [Bestimmter bestätigt durch Brunn's Zurückführung dieser liegenden Gestalten, d zu denen andere in Venedig gehören, auf die Weihgeschenke des Attalus auf der Akropolis von Athen.] Wenn man noch die gegenüberstehenden Reiterstatuen desselben Maassstabes (einen griechischen Anführer und eine sterbend vom Pferde sinkende Barbarin

oder Amazone) hinzurechnen will, so ist auf die starken Restaurationen dieser Beiden billige Rücksicht zu nehmen. [Sicher gehört zu jenen vieren, nach Brunn, ein halbkniender Kämpfer im obern Gang des Vaticans, trotz des kleinern Maassstabes.] a

Ausserdem lieferten die römischen Triumphbogen u. a. Siegesdenkmale eine Anzahl von Reliefs, Statuen und Köpfen gefangener Barbaren. Wo sie bekleidet gebildet sind, tragen sie Mützen, Ermel, Hosen und Mäntel wie die Asiaten, wahrscheinlich weil die Kunst von den griechischen Zeiten her daran gewöhnt war. Am Triumphbogen des Septimius Severus, wo es sich um wirkliche Asiaten, Parther etc. handelt, ist auf das gelockte Haar noch ein besonderer Accent gelegt. Ob in den beiden trefflichen Statuen der Hofhalle des Conservatorenpalastes auf dem Capitol eine besondere illyrische Nuance der Tracht zu bemerken ist, wie behauptet wird, mag dahin gestellt bleiben. Sonst lernt man den Typus des Gesichtes am bequemsten kennen aus den drei colossalen Dacierköpfen des Braccio nuovo im Vatican; die düstre, bedeckte Stirn, das tiefliegende Auge, die lange, schräg herab reichende Nase (wo sie alt ist), der Schnurrbart, der halboffene Mund, endlich die Bildung der Unterlippe und des Kinns sind hier höchst bezeichnend gebildet. Anderwärts ist das struppige Haar mehr hervorgehoben, auch nähert sich die Nase der Stülpnase, der Bart einem schmalen Knebelbart. b c

[Eine Barbarenstatue im 14. Zimmer des Lateran, eine desgleichen im Museum von Neapel.] d

Als Besiegte liessen sich die Barbaren trefflich zu tragenden und stützenden Figuren brauchen, wie einst schon im grossen Tempel von Agrigent riesige Africaner als Atlanten das Gesimse des Innenbaues trugen. Eine kleine Nachbildung von diesen mag man etwa in den vortrefflich gedachten Figuren erkennen, welche im Tepidarium der Bäder von Pompeji den Sims stützen. [In vier verschiedenen, regelmässig abwechselnden Typen aus Terracotta geformt.] Dagegen sind in zwei knieenden Tragfiguren von weiss und violettem Marmor (Paonazzetto) im Museum von Neapel (Halle der farbigen Marmore) trotz ihrer schwarzen Köpfe und Hände keine Africaner, sondern Barbaren vom kunstüblichen Keltentypus dargestellt. e f

Eine ähnliche knieende Figur, mit einem (restaurirten) Gefäss auf der Schulter, im obern Gang des Vaticans, könnte vielleicht als einer g

der Knechte gelten, welche den Priamus mit Geschenken in das Zelt Achills begleiteten.

Nur mit grossem Bedenken wage ich der schon früher vorgekommenen Vermuthung beizutreten, dass eine der berühmtesten a Barbarenstatuen, der Schleifer (l'Arrotino) in der Tribuna der Uffizien zu Florenz, ein modernes Werk sei. Es ist ein betagter, niederkauernder Mann, der ein breites Messer auf einem am Boden liegenden Steine schleift und dabei empor sieht und horcht; man nimmt ihn für einen scythischen Sklaven Apolls und seine Action für eine Vorbereitung zum Schinden des Marsyas. Die Gründe für die Modernität lassen sich natürlich nur an Ort und Stelle vollständig entwickeln; ich glaube aber behaupten zu dürfen, dass eine solche Behandlung des Haares, ein solcher Kopfbau, ein solches Auge, endlich eine solche Draperie in der alten Kunst schwer mit Parallelen zu belegen sein werden. Das Linien-Motiv und im Ganzen auch die Behandlung ist von einer Vortrefflichkeit, die man allerdings am liebsten den Alten zutraut, wenn auch ersteres zur dargestellten Thätigkeit nicht vollkommen passt. Jedenfalls würde, höchstens *Michelangelo* ausgenommen, sich wohl kein Neuerer dazu melden dürfen.[1])

In Betreff der Barbarenfrauen wurde schon angedeutet, dass ihre Darstellung im Ganzen dem Amazonentypus folgt. Diess gilt in b beschränktem Sinne auch von der kolossalen Statue in der Loggia de' Lanzi zu Florenz, in welcher ma nneuerlich Thusnelda, die Gemahlin des Arminius zu erkennen glaubt; sie hat das Schlank-Gewaltige, auch die Bildung des Kopfes mit den Amazonen gemein, nur das lange Untergewand unterscheidet sie. Herrlich ist der Ausdruck des tiefen, aber gefassten Schmerzes in der plastisch unübertrefflichen Stellung und in dem ruhigen Antlitz mit den aufgelösten Haaren und den klagenden Augen niedergelegt; auch das vorzüglich schöne Gewand zeigt, dass wir eine Statue der besten Zeit, wahrscheinlich von dem Triumphbogen eines Fürsten des augusteischen Hauses vor uns haben.

---

[1]) Der gelehrte Gori sah vor mehr als einem Jahrhundert im Besitz eines Bildhauers zu Florenz ein kleines Thonexemplar des Arrotino, von *Michelangelo*, „der darin die Fehler des Originals glücklich verbessert hatte“. Mus. florent. III, p. 95.

In allen italienischen Sammlungen wird man die Kinderstatuen in einem sehr starken Verhältniss vertreten finden; es sind ihrer im Ganzen wohl mehrere Hunderte. In den antiken Häusern und Gärten müssen sie eine der beliebtesten Zierden gewesen sein und man darf sich Nischen, Brunnen, Lauben oft vorzugsweise durch sie belebt und motivirt denken. Von den neuern Kinderstatuen unterscheiden sie sich sämmtlich durch die Abwesenheit alles Träumerischen und Sentimentalen, was die jetzige Sculptur so gerne in das kindliche Wesen hineinträgt; sie geben durchweg das Drollige, Schalkische, Lustige, auch wohl das Zänkische und Diebische, vor Allem aber diejenige derbe Gesundheit und Kraft, welche ein Hauptattribut des Kindes sein sollte. Oft und mit Vorliebe ist z. B. Herrschaft und Sieg des Knäbchens über kleinere Thiere dargestellt. — Die Arbeit erhebt sich nur ausnahmsweise über das Decorative, den Gedanken aber wird man meistens frisch und trefflich nennen dürfen. Die grösste Menge von Kinderfiguren findet sich zu Rom beisammen im Museo Chiaramonti und im obern Gange des Vaticans; mehrere treffliche im Museo Capitolino und in der Villa Borghese; eine Anzahl geringer im Palazzo Spada u. a. a. O.; ausserdem ergiebt das Museum von Neapel einzelnes Wichtige, die Uffizien in Florenz fast nur Geringes. (Einige gute kleine Bronzen daselbst, II. Zimmer der Bronzen, 2. und 6. Schrank.) Zwei gute Köpfchen im Museo zu Parma. a b

Zunächst sind es einige göttliche Wesen, welche sich die Phantasie gerne in ihrer frühen Jugend vorstellte. Die Kunst hütete sich wohl, etwa durch absichtliche Vergeistigung den künftigen Gott anzudeuten; sie gab nur ein Kind, mit äussern Andeutungen in Tracht und Attributen. So der öfter vorkommende kleine Hermes (Vatican, Mus. Chiar. und oberer Gang); auch wohl der kleine Bacchus, wenn man von den vielen Kindern mit Trauben (ebenda) eins oder das andere auf ihn deuten darf. Sehr häufig sind die Herakliskeu, von zweierlei Art: entweder wirkliche Momente aus der Jugend des Herakles, wie das Schlangenwürgen (in einem zweifelhaften Marmorwerk der Uffizien, Halle des Hermaphroditen, nach welchem das eherne Exemplar im Museum von Neapel, Abtheilung der grossen Bronzen, jedenfalls nur moderne Copie ist); oder komische Uebertragungen des ausgewachsenen Heros mit Keule und Löwenhaut in die kindliche Gestalt — bisweilen schwer zu unterscheiden c d e

von blossen Kindern, die mit den genannten Attributen ihr Spiel
a treiben. In der Villa Borghese (Zimmer des Herakles) zwei dergleichen, einer ruhend, der andere mit der Keule drohend; ein dritter sogar als Herme; mehrere in den genannten Räumen des
b Vaticans; einer, zwar als Kind, aber colossal vergrössert, im grossen
c Saal des Museo Capitolino, ein höchst widerlich-komisches Werk von Basalt. — Sodann werden mehrere göttliche Wesen überhaupt nur in Knabengestalt gedacht, wie der kleine Genesungsgott Telesphorus, der aus seinem Mäntelchen mit Kapuze oft so schalkhaft ver-
d
e gnüglich herausschaut. (Vatican, in den genannten Räumen; Villa Borghese, Zimmer der Musen); — ferner Harpocrates, aus dem am Finger lullenden Isiskind zum schön jugendlichen Gott des
f Schweigens umgedeutet (in der vielleicht nur sieben- bis achtjährig gedachten, aber in grösserm Maassstab ausgeführten Statue des Museo Capitolino, grosser Saal; ein für die Kunstepoche bezeichnendes Werk, effectreich, aber schon mit etwas leeren Formen). —
g Sehr artig ist der kleine Phrygier mit Tamburin und Hirtenstab, den man als Atys oder als Paris in Kindesalter erklären kann. (Mus. Chiaram.) — An Kunstwerth übertrifft wohl sämmtliche vorhandene
h Kinderstatuen der Torso der Villa Borghese (Zimmer des Hermaphroditen), welchen man des Gefässes wegen als wasserholenden Hylas erklärt, ein überaus schön und lebendig gearbeitetes Körperchen. [Die Figur oft wiederholt.]

Unter dem grossen Vorrath der Uebrigen geben sich manche, und zwar meist die spätern und schlechtern, durch ihre Flügel als Genien und Eroten zu erkennen. Für die Sculptur macht dieser Unterschied von den blossen Genrefiguren nicht viel aus; wohl aber für die Malerei, welche ihre Genien darf schweben lassen und von dieser Befugniss in Pompeji den ausgedehntesten Gebrauch gemacht hat. Zum Theil noch aus guter Zeit stammen eine Anzahl Reliefs, welche die Beschäftigungen Erwachsener auf geflügelte Kinder übertragen; Jagden, Circusspiele, Weinlesen, Wettrennen dieser Art
i kommen häufig vor; im Museo Chiaramonti trifft man z. B. einen Fries, welcher eine Jagd von Genien gegen Panther und Böcke
k darstellt. [Ein schönes Relief im Chor von S. Vitale in Ravenna stellt Eroten, die Attribute des Poseidon tragend und den Thron des Gottes dar; von grosser Schönheit und wahrscheinlich aus augusteischer Zeit.]

Kinder mit den Attributen der Götter spielend, bilden überhaupt eine besondere Gattung von Reliefs.

Die bessern Kinder sind fast durchgängig die nichtgeflügelten. Es liegt ein Schatz von harmloser und drolliger Naivität in diesen zum Theil oft wiederholten Motiven. Kinder mit Früchten sind theils im ruhigen Bewusstsein des bevorstehenden Genusses, theils als eilige Diebe dargestellt (Mus. Chiar. und oberer Gang des Vaticans); a als Brunnenstatuen dienten vorzugsweise kleine Amphorenträger (oberer Gang ebenda), Knaben mit Delphinen, auch Satyrkinder mit Schläuchen, Krügen u. s. w. (Museum von Neapel, grosse Bronzen). b Anderes ist Travestie des Treibens der Erwachsenen, so die kleinen Ringkämpfer, Fackelläufer, Trophäenträger (Mus. Chiar. und oberer c Gang des Vaticans); vorzüglich lustig ist das Spiel der Kinder mit tragischen Masken dargestellt, z. B. in dem kleinen Jungen, welcher den Arm durch den Mund der Maske steckt (Villa Albani, Kaffee- d haus), und vollendet trefflich in einem Knaben des Museo Capi- e tolino (Zimmer des Fauns), welcher das unbequeme Ding anprobiren will und es einstweilen quer über den Kopf sitzen hat. Das Verhältniss zu den Thieren ist theils das des frohen Besitzes (der Knabe f mit den Vögeln im Schürzchen, Mus. Chiaram; die Knaben mit Enten g Hähnen, Hausschlangen u. s. w., oberer Gang des Vaticans, obere h Galerie des Museo Capitolino; Villa Borghese, Zimmer der Musen und i des Hermaphroditen; Uffizien, Halle des Hermaphroditen), theils das k des Schutzes, wie z. B. in dem zierlichen Mädchen des Museo Capito- l lino (Zimmer des sterbenden Fechters), welches ihr Vögelchen vor einem Thier schützt (der rechte Arm und die Schlange restaurirt); theils aber das der siegreichen Bändigung, wie z. B. in dem bewundernswerthen Knaben mit der Gans (Museo Capitolino, Zimmer m des Fauns), [vielleicht auf ein Original des *Boethos* zurückzuführen?]; auch wohl das der muthwilligen Quälerei, wie z. B. in dem Knaben, n der einer Gans die Hände vor den Hals hält und ihr auf den Rücken knieet (Museum von Neapel, Halle des Adonis, stark restaurirt). Sonst wurden auch wohl weinende und lachende Kinder als Gegenstücke gefertigt; in den genannten Sammlungen dergleichen von geringer Arbeit. Einzig in seiner Art und mit drollig absichtlicher Hervorhebung eines bestimmten Typus: der (weissmarmorne) Mohren- o knabe als Badediener, oberer Gang des Vaticans. — Es versteht sich, dass auch Kinderportäts vorkommen, niedlich in kleiner Toga

drapirt, oft mit dem runden Amulet, der Bulla, auf der Brust.
a Eine artige Basaltfigur dieser Gattung in den Uffizien (Halle der Inschriften).

Das vorausgesetzte Alter der Kinderstatuen ist in der Regel das dritte bis fünfte Jahr und überschreitet nur selten das siebente oder achte Jahr. Von ältern bekleideten Mädchen ist die graziöse Knöchelspielerin ein Beispiel, [von dem in den italienischen Sammlungen nur ein Exemplar im Palazzo Colonna zu Rom vorhanden ist]. Die Darstellung des Nackten wich dem Zeitraum zwischen dem Kindesalter und dem ausgebildeten Knabenalter gerne aus; sie scheute die harten, magern, unreifen Formen und die unsichere Haltung; den Wiederbeginn ihres Gestaltenkreises bezeichnet sie glorreich durch den *praxitelischen* Eros.

Vielleicht gehört aber doch eine der berühmtesten Statuen in diese
b Zwischenzeit: der Dornauszieher. (Bronzenes Hauptexemplar im Pal. de' Conservatori auf dem Capitol, Eckzimmer; Wiederholungen
c in den Uffizien zu Florenz, Verbindungsgang, u. a. a. O.) Hier stehen allerdings die knabenhaften Arme und Beine in einem Widerspruch mit dem ausgebildeten Rücken, so dass man versucht ist eine individuelle Bildung anzunehmen, welche diese Contraste wirklich vereinigte. Wie dem auch sei, die Einfachheit des Motives, das spannende Interesse, welche es doch zugleich erregt, und die Schönheit der Hauptlinien, von welcher Seite man das Werk betrachte, geben dem Ganzen einen Werth, der über die Einzelausführung weit hinausgeht.

d In demselben Lebensalter ist etwa auch der bronzene Opferknabe dargestellt, welcher sich im capitolinischen Museum (Zimmer der Vase) befindet; ein edler Typus, leicht und anständig in der Stellung, die Arbeit eher flüchtig als genau.

Die Begeisterung für die Sculptur war im Alterthum so allgemein verbreitet, dass wer es irgend vermochte, wenigstens kleine Statuetten von Erz, Thon oder Marmor erwarb. Manches dieser Art diente wohl als Hausgottheit, und in mehr als einem Gebäude zu Pompeji sieht man noch die kleinen Nischen von Mosaik oder Stucco, welche zur Aufnahme solcher Figuren dienten; das Meiste aber war
e gewiss nur als Gegenstand des künstlerischen Genusses im Hause auf-

gestellt. Wie harmlos mögen sich in dem kleinen Hof der Casa della Ballerina zu Pompeji die marmornen Thierchen und Statuetten ausgenommen haben, als der Brunnen noch floss und die Laube darüber noch grünte! a

Weit die erste Stelle nehmen eine Anzahl Bronzefigürchen griechischer Kunst ein, die nur leider gar zu selten ihren Weg in die öffentlichen Sammlungen finden, vielmehr insgeheim nach dem Auslande gehen. Die einzige grosse Sammlung, im Museum von Neapel b (kleine Bronzen), enthält, neben den grösseren Figuren, wie vor c Allem dem lauschenden Narcissus, dem wundervollen tanzenden Silen, doch nur Weniges von erstem Werthe: die Pallas, den behelmten Jüngling, mehrere tanzende Satyrn, das verhüllte Weibchen etc., zwischen zahlreichen römischen Arbeiten. Auch bei den Terracotten d desselben Museums (fünftes Zimmer der Terracotten) scheint das Beste zu fehlen. (Die Krugträgerin und die verhüllte Tänzerin — beide von erstem Range — wird man in Italien nur in Abgüssen vorfinden.) — Die florentinische Sammlung (Uffizien, zweites Zimmer e der Bronzen) enthält manches Vorzügliche, zugleich in etwas günstigerer Aufstellung. — [Einiges sehr Gute im Museum zu Parma, meist aus Velleia; die bei Monteu da Po gefundenen in Turin.] — Es würde uns sehr weit führen, wenn wir näher auf den Styl dieser kleinen Meisterwerke und seine Bedingungen eingehen wollten; vielleicht wendet sich ihnen die Vorliebe des Beschauers sehr rasch zu und in diesem Falle wird er erkennen, wie die Kunst auch in diesem bisweilen winzigen Maassstabe kein einziges ihrer hohen, bleibenden Gesetze aufgab. Die kleinsten Figürchen sind plastisch untadelhaft gedacht; das Nette und Zierliche der Erscheinung diente nicht zum Deckmantel für lahme Formen und Linien. Man fühlt es durch, dass nicht ein Decorator den Künstler spielt, sondern dass eine Kunst, die des Grössten fähig ist, sich zu ihrem eigenen Ergötzen im Kleinen ergeht. (Es ist natürlich von den bessern und und ältern die Rede, denn die römischen sind zum Theil allerdings lahme Fabrikarbeit.)

In den römischen Sammlungen findet sich eine bedeutende Anzahl marmorner Statuetten, welche trotz der meist nur mittelguten Arbeit doch ein eigenthümliches Interesse haben. Sie sind nämlich wohl fast durchgängig (und selbst wo man es nicht direkt beweisen kann) kleine Wiederholungen grosser Statuen und dienen somit zum

unfehlbaren Beleg für die Werthschätzung, in welcher die grossen Originale standen. Ausserdem beachte man die Einfachheit der Arbeit, welche mit dem Geleckten und Auspolirten moderner Alabastercopien in offenem Gegensatze steht. Offenbar verlangte man im Alterthum von dem Copisten nur, dass er das Motiv des Ganzen mit mässigen Mitteln wiedergebe; das Uebrige ergänzte die a Phantasie und das Gedächtniss. (Hauptstellen: das Museo Chiara- b monti und der obere Gang des Vaticans, sowie die hintern Räume c der Villa Borghese. Manches auch im Dogenpalast zu Venedig, d Camera a letto und im Zimmer der kleinen Marmorarbeiten im Museo nazionale zu Neapel.)



Für die höchste und schwierigste Aufgabe der Sculptur, für die Bildung freistehender Gruppen, hat das Alterthum uns wenigstens eine Anzahl von mehr oder weniger erhaltenen Beispielen hinterlassen, in welchen die ewigen Gesetze dieser Gattung abgeschlossen vor uns liegen, obwohl es nur arme, einzelne Reste von einem Gruppenreichthum sind, von welchem sich die jetzige Welt keinen Begriff macht. Unter jenen Gesetzen sind einige, die auf den ersten Blick einleuchten: der schöne Contrast der vereinigten Gestalten in Stellung, Körperaxe, Handlung u. s. w.; die wohlthuenden Schneidungen und Deckungen; die Deutlichkeit der Action für die Ansicht von mehrern oder allen Seiten etc. etc. Schwer aber (und nur dem Bildhauer selbst möglich) ist das Nachfühlen und Nachweisen des Gesetzmässigen in allem Einzelnen. Wir begnügen uns daher, nur flüchtig auf den Kunstgehalt der in Italien vorhandenen antiken Gruppen hinzudeuten, und beginnen mit dem Einfachsten (obwohl die Kunst vielleicht umgekehrt mit dem quantitativ Reichsten, den Giebelgruppen der Tempel, mag begonnen haben).

Zum Einfachschönsten gehören einige Werke, welche zwei Gestalten in ganz ruhiger geistiger Gemeinschaft darstellen. Das Ausgezeichnetste in dieser Art, die sog. Gruppe von San Ildefonso, (die Genien des Schlafes und des Todes, nach der üblichsten Erklärung, traulich aneinander gelehnt) befindet sich jetzt in Madrid; e ein Abguss u. a. in der Académie de France zu Rom.

Ein ähnlicher schöner Sinn lebt in einer nur mittelmässig gearbeiteten Gruppe des Museums von Neapel (zweiter Gang), welche Orest und Elektra darstellt; sie stützt den linken Arm in die Hüfte und legt ihm den rechten über die Schulter; er lässt den rechten Arm hängen und gesticulirt mit dem linken. Contrast und Verbindung des nackten und des bekleideten Körpers sind hier von schönster Erfindung, der Ausdruck des trauten Verkehres vortrefflich mit wenigen Mitteln wiedergegeben.[1]) a

[Von dem sog. Orestes kommen mehrere Wiederholungen, vor, u. A. eine von *Stephanos*, Schüler des *Pasiteles*, gearbeitete im Casino der Villa Albani (erstes Zimmer im ersten Stock neben der Thür) die alle zeigen, dass in diesen Gestalten ein berühmtes altgriechisches Original steckt.]

Wie hier Bruder und Schwester, so sind in einem berühmten Werke der Villa Ludovisi zu Rom (Hauptsaal) Mutter und Sohn, in einem erregtern Moment, vielleicht des Abschiedes oder des Wiedersehens, dargestellt. Die gewöhnliche Bezeichnung, ebenfalls auf Orest und Elektra lautend, ist der ungleichen Grösse wegen jedenfalls unstatthaft, während den Namen Penelope und Telemach nichts ernstlich widersprechen würde.[2]) Die Mutter ist die ungleich bessere Figur, nicht bloss durch den reinern Ausdruck gemüthlicher Hingebung, sondern auch in Beziehung auf die Arbeit; ihr Gewand erscheint in der Erfindung wie ein Prachtstück der spätern griechischen Kunst. Der Name des Bildhauers, am Unterkleid, lautet: *Menelaos*, Schüler des *Stephanos*. [Am Haar noch die Spuren von Vergoldung]. b

Ein höheres und ein untergeordnetes göttliches Wesen, das eine träumerisch versunken, das andere stützend und mit schalkhaftem Ausdruck zur Bewegung auffördernd, sind in den Gruppen des Bacchus und Ampelos zusammengesellt (S. 469, 470). Nur weicht gerade das beste Exemplar beträchtlich von der Anordnung der

---

[1]) [Die Gruppe der Tyrannenmörder ebendaselbst, s. oben 434, b.]

[2]) Die frühere Deutung „Papirius und seine Mutter, die ihm das Senatsgeheimniss abfragen will“ — ging wohl gar nicht so weit am rechten Ziel vorbei. Nur wäre die Verewigung solch eines historischen römischen Einzelfactums ohne Beispiel in der alten Kunst. [Neuerlich die Benennung Merope und Kresphontes von O. Jahn vorgeschlagen.]

übrigen ab und lässt doch zugleich bei seinem trümmerhaften Zustande kein genaueres Urtheil zu.

Lehrer und Zögling, allerdings von eigener Art, finden sich verbunden in den schon (S. 479) genannten Gruppen des Pan und des jungen Satyrs Olympos, welcher Unterricht im Spiel der Syrinx erhält. — Die ebenfalls erwähnte kleine vaticanische Gruppe des Pan, welcher einem Satyr einen Dorn aus dem Fusse zieht, lässt wie diese ein gutes, nicht mehr vorhandenes Urbild bedauern.

Von Liebespaaren sind fast nur Amor und Psyche (S. 467) mit der Absicht auf vollen Ausdruck tieferer Innigkeit gearbeitet worden, oder Anderes der Art ist uns verloren gegangen. Gegenstände dieser Art lagen der antiken Kunst bei weitem nicht so nahe als der jetzigen; auch sind „Amor und Psyche“ eine ihrer späteren Schöpfungen.

Mit grosser Meisterschaft bildete sie dagegen Vereinigungen von mehr sinnlicher Art, dergleichen in italienischen Sammlungen nicht leicht ans Tageslicht gestellt werden. Den Triton, welcher eine Nereide entführt, haben wir bereits an seiner Stelle erwähnt (S. 482, b).

In der Gruppe „Mars und Venus“, wozu meist noch ein kleiner Amorin kömmt (grosses Exemplar im grossen Saal des Museo Capitolino, S. 427, d, kleine im Museo Chiaramonti des Vaticans und im Tyrtäuszimmer der Villa Borghese) ist das Verhältniss der Liebenden ein ungleiches; die Göttin sucht den Schmollenden oder zum Gang in die Schlacht Gerüsteten bei sich festzuhalten. Die Gruppe scheint nicht selten zu Porträtbildungen degradirt worden zu sein und ist überhaupt nur in geringer Ausführung vorhanden. — (Herakles und Omphale, in der schon (S. 422, f) erwähnten Gruppe des Museums von Neapel, zweiter Gang).

a

b

Eine Anzahl durchschnittlich sehr gering gearbeiteter Liebespaare in verschiedenen Sammlungen ist meist bis in Unkenntliche restaurirt. Bisweilen haben die Restauratoren sogar Figuren zu Gruppen vereinigt, welche gar nicht zusammengehörten.

c

In der Akademie der Künste (früher in der Libreria des Domes) von Siena steht die stark verstümmelte, vielleicht ziemlich späte Gruppe der drei sich leicht umarmt haltenden Grazien, offenbar nach einem herrlichen Original; in den Contrasten und in der Schnei-

dung der Linien ist noch das Nachbild von grossem Reize[1]). *Rafael* wurde durch dieses Werk zu einem bekannten Bilde angeregt, welches sich jetzt bei Lord Ward in England befindet; mit grossem Unrecht wandte *Canova* in seinen drei Grazien (Galerie Leuchtenberg) die mittlere Figur, die in der Gruppe vom Rücken gesehen wird, um, und zeigte alle drei von vorn.

Von Gruppen des Kampfes ist in den italienischen Sammlungen eine der bedeutendsten vorhanden: die beiden Ringkämpfer in der Tribuna der Uffizien zu Florenz. Stark überarbeitet und von verschiedenen Händen restaurirt, wie wir das Werk jetzt vor uns sehen, lässt es nur noch ahnen, dass der Moment mit höchster künstlerischer Berechnung aus der grossen Zahl möglicher Momente gewählt war, von einem Bildhauer, der alle Geheimnisse der Ringschule kennen musste. Noch ist der Unterliegende nicht hoffnungslos; der Beschauer wartet gespannt auf den Ausgang. Die beiden verschlungenen Körper sind für die Ansicht von allen Seiten deutlich entwickelt. a

Von der Gruppe „Herakles und der Centaur Nessus", im ersten Gange ebenda, ist die ganze erstere Figur neu und auch von der letztern ein Theil. — Von einer viel wichtigern florentinischen Gruppe, Herakles und Antäus (im Hofe des Palazzo Pitti) ist fast die Hälfte von *Michelangelo* (?) restaurirt und die alten Theile zeigen eine stark verwitterte Oberfläche; in seinem Urzustand war das Werk vorzüglich, wenn die (immerhin nur römische) Ausführung einigermaassen der Composition entsprach; Herakles hat seinen Gegner von der Erde aufgehoben und erdrückt ihn in der Luft, während Antäus vergebens die Hände des Helden von seinem Leib wegzureissen strebt; ein Gestus, welcher vielleicht in der Ringschule nicht selten vorkam und in verschiedenen Gestalten dargestellt wurde (z. B. in zwei Amorinen, Uffizien, Verbindungsgang), hier aber in ausgezeichnet schöner und energischer Weise durchgeführt war. Die einseitige Bewunderung dieser Gruppe hat im XVI. Jahrhundert auf *Bandinelli*, *Giov. da Bologna* und ihre Mitstrebenden einen grossen Einfluss gehabt. (Eine kleine Bronze, Uffizien, zweites Zimmer der Bronzen, dritter Schrank, stellt dieselbe Gruppe mit einer zuschauenden Pallas vermehrt dar.) Vgl. S. 423, a. b c d e

[1]) Der Gegenstand kommt auch in Reliefs und pompejanischen Gemälden vor.

a [Herakles auf der Hindin knieend; bronzene Brunnengruppe aus Pompeji im Museum zu Palermo.]

Scenen nach dem Kampfe, vielleicht als Episoden grösserer Giebelgruppen zu betrachten, sind die beiden berühmten Werke: der Barbar und sein Weib, in der Villa Ludovisi zu Rom (wovon S. 487, c die Rede war) und die Gruppe des Ajax mit dem Leichnam des Patroklos. Letztere muss ein hochbewundertes Werk aus der Zeit des *Phidias* zum Original gehabt haben, welches vielfach nachgebildet wurde. Vier Exemplare davon sind stückweise erhalten: 1) der sog. b Pasquino, an einer Ecke von Pal. Braschi zu Rom, bei aller Verstümmelung von so einfach grandioser Arbeit, dass man ihn früher in die Zeit des *Phidias* selbst versetzte, nachdem schon *Bernini* ihn für die bestgearbeitete Antike in Rom erklärt hatte. 2) Der gewaltig leidenschaftliche Kopf des Ajax und die Schulter, sowie die (vor- c züglich gearbeiteten) nachschleppenden Beine des Patroklos, im Va- d tican (Büstenzimmer). 3) Die vollständigste Gruppe in einem Hof des Pal. Pitti in Florenz (links von dem grossen Hofe), vielleicht noch griechische Arbeit; am Kopf des Ajax nur der Helm zum Theil neu, am Patroklos der Oberleib beinahe mit den ganzen Armen, ausserdem die sämmtlichen untern Theile nebst Basis und Tronco. 4) Das e Exemplar in der Loggia de' Lanzi zu Florenz, geringer und eben so stark restaurirt[1]). (Abozzo in Wachs von *Michelangelo* in der Casa Buonarroti.) — Die Aufgabe war eine der erhabensten: der vorzugsweise stürmisch gedachte unter den Heerführern vor Ilion, mitten im Kampf, und doch der Gegenwehr entsagend, um einen Sterbenden zu retten; ein Motiv gewaltiger leiblicher Anstrengung und grosser geistiger Spannung zugleich; — als pyramidale Gruppe eng beisammen und doch auf das Klarste auseinandergehalten und durch die schönsten Contraste belebt. [Die Benennung Ajax mit der Leiche des Achilles gilt jetzt für die richtige. Der rechte Arm des Todten liegt noch auf der Schulter des Ajax nach der vom Bildhauer *v. d. Launitz* ausgeführten Restauration.]

Doch es sollten noch höhere Aufgaben gestellt und gelöst werden.

---

f Die Gruppe des Laokoon im Belvedere des Vaticans ist durch die grössten Geister unserer Nation beschrieben und mit einer

[1]) Ajax allein, fast in derselben Haltung, in einer Bronze des Museo zu Parma.

Tiefe gedeutet worden wie vielleicht kein anderes Kunstwerk der Welt. Der Gegenstand ist allbekannt, ebenso die Namen der Künstler, *Agesander, Polydorus* und *Athenodorus* von Rhodus; dagegen schwankt die Zeitbestimmung noch immer zwischen dem III. Jahrhundert v. Chr. und der Zeit des Titus, in dessen Thermen (1506) das Werk gefunden wurde. Restaurirt ist der rechte Arm des Laokoon, die rechte Hand und das rechte Bein des ältern Sohnes, der rechte Arm des jüngern Sohnes, das Meiste an der einen (obern) Schlange, nebst mehrern Enden der sonst erhaltenen Extremitäten. [Die ganze Gruppe ist wie die meisten Ausgrabungen des XVI. Jahrhunderts polirt worden, doch bemerkt man auf das Deutlichste die ursprünglichen nicht geglätteten Meisselzüge.]

Wir haben das Werk nicht zu erklären, sondern nur davon zu reden, wie der Einzelne es sich am ehesten geistig zu eigen machen könne. Das Erste, worüber man genau ins Klare kommen muss, ist der Moment, dessen Wahl und Bezeichnung an sich schon ihres Gleichen nicht mehr hat. Man wird finden, dass derselbe aus einem unvergleichlichen Zusammenwirken einer Anzahl Momente verschiedenen Grades besteht. In und mit diesen entwickeln sich die Charaktere zu einem Ausdruck, welcher in dem Kopfe des Vaters seinen höchsten Gipfelpunkt erreicht. Bei weiterer Betrachtung wird man inne werden, wie die dramatischen Gegensätze zugleich die schönsten plastischen Gegensätze sind, und wie die Ungleichheit der beiden Söhne an Alter, Grösse und Vertheidigungskraft ausgeglichen wird durch jene furchtbare Diagonale, welche in der Gestalt Laokoons sich ausdrückt; die Gruppe erscheint schon als Gruppe absolut vollkommen, obschon sie nur für die Vorderansicht bestimmt ist. Das Einzelne der Durchführung ist dann noch der Gegenstand langen Forschens und stets neuer Bewunderung. Sobald man sich Rechenschaft zu geben anfängt über das Warum? aller einzelnen Motive, über den Mischungsgrad des leiblichen und des geistigen Leidens, so eröffnen sich, ich möchte sagen, Abgründe künstlerischer Weisheit. Das Höchste aber ist das Ankämpfen gegen den Schmerz, welches Winckelmann zuerst erkannt und zur Anerkennung gebracht hat. Die Mässigung im Jammer hat keinen bloss ästhetischen, sondern einen sittlichen Grund.

Die figurenreichste Freigruppe der alten Kunst ist endlich die a des farnesischen Stieres in der danach benannten Halle des Museums von Neapel; ein Werk des *Apollonius* und *Tauriscus* von Tralles, welche vielleicht der rhodischen Schule des III. oder II. Jahrhunderts v. Chr. angehörten. So wie sie jetzt vor uns steht, ist sie dergestalt mit antiken und modernen Restaurationen versehen, dass man nicht einmal für die wesentlichsten Umrisse eine sichere Bürgschaft hat. Der Moment wäre nach dem jetzigen Zustande der, dass das vom Haar der Dirce ausgehende Seil dem wilden Stier schon um das rechte Horn geschlungen ist und ihm erst um das linke geschlungen werden soll, wesshalb die beiden Jünglinge (Zethus und Amphion) das Thier an der Stirn und an der Schnauze festhalten; die von hinten zuschauende Antiope soll (wenn man aus dem Schweigen des Plinius urtheilen darf) eine spätere, römische Zuthat sein, in welchem Fall die ganze Basis umgearbeitet sein müsste.

Von dem ursprünglichen Detail sind die erhaltenen Stücke der beiden Brüder von sehr tüchtiger lebensvoller Arbeit; die untere Hälfte der Dirce mit der herabgesunkenen, grossartig geworfenen Gewandung würde den besten griechischen Resten ähnlicher Art kaum nachstehen. Auch beim jetzigen Zustande wird man die Sonderung der Figuren, die Contraste in den Momenten der Anstrengung und des Leidens, die Aufthürmung des Ganzen auf Felsstufen verschiedener Höhe mindestens geschickt und glücklich nennen müssen.

Allein das Ganze richtet sich durchaus nur an den äussern Sinn. Dass die beiden Brüder sich aus Mutterliebe an der bösen Dirce rächen, erfahren wir aus der Mythologie, allein nicht aus dem Kunstwerk, welches an sich nichts als eine Brutalität vorstellt. Diese wird uns allerdings vorgeführt mit einer Energie und einem Reichthum von Mitteln, welche die Kunst sich erst an ganz andern Gegenständen hatte erwerben müssen, ehe sie dieselben an einer solchen Bravourarbeit missbrauchen konnte.

Den Beschluss würde die weltberühmte Gruppe der Niobe machen, wenn nicht gerade die Zusammenstellung der vorhandenen Figuren zur Gruppe so überaus streitig wäre.

Es gab im alten Rom in oder an dem Tempel des Apollo Sosianus eine aus Griechenland gebrachte Gruppe, welche den Untergang der

Niobiden (bekanntlich durch die Geschosse des Apoll und der Artemis) darstellte und welche die Einen dem *Skopas*, die Andern dem *Praxiteles* zuschrieben. Im Jahr 1583 fand man in der Villa Palombara zwischen S. Maria maggiore und dem Lateran wirklich eine Anzahl Statuen dieses Inhalts auf; es sind diejenigen, welche später nach Florenz kamen und jetzt nebst anderweitig gefundenen im Niobe-Saal der Uffizien aufgestellt sind. Allein die Arbeit steht nicht nur durchgängig beträchtlich unter derjenigen Höhe, welche man dem Styl eines Skopas oder Praxiteles zuschreiben darf, sondern auch die einzelnen Statuen sind unter sich höchst verschieden in Güte und Styl, selbst in der Marmorgattung, und treten somit auf die Stufe einer alten Copie von verschiedenen Händen zurück. Es muss bemerkt werden, dass die beiden Ringer in der Tribuna und das Pferd in der innern Vorhalle derselben Galerie mit diesen Statuen gefunden wurden. Inzwischen entdeckte man an verschiedenen Orten Köpfe und Figuren, welche theils Wiederholungen der florentinischen, theils mit Wahrscheinlichkeit demselben Cyclus einzuordnen sind:

a b c

Vatican: Museo Chiaramonti: die eilende Tochter, ohne Kopf und Arme [von vorzüglicher Arbeit, deren freie Behandlung deutlich dafür spricht, dass wir in den Florentiner Statuen nur sehr geringe Copien besitzen]; ein schöner Kopf (509), [wohl richtig] Ariadne benannt, gehört vielleicht auch hieher; — Galeria delle statue: eine niedersinkende Tochter, nebst dem Knie eines Bruders, auf das sie sich stützt (auch als Cephalus und Procris bezeichnet); — oberer Gang: ein fliehender Sohn.

d e f

Museo Capitolino: obere Galerie: ein fallender und ein knieender Sohn, auch zwei Töchter, wovon die eine als Psyche[1]) umgebildet ist; ein colossaler Kopf der Mutter, [oberer Saal Nr. 39, wohl eher Venus; auch Nr. 61 zweifelhaft]; — grosser Saal: die Statue eines alten Weibes, welche man für die Amme der Töchter ausgiebt.

g h

Museum von Neapel: Halle des Tiberius: vielleicht ist eine stehende, ganz bekleidete Statue eine Niobide.

i

[Im vierten Zimmer des Lateran: ein Niobiden-ähnlicher Kopf. — Es werden in Rom noch mehrere Köpfe für Niobe ausgegeben, welche in Wahrheit nur einen Anklang an den eigentlichen Niobe-Typus zeigen. In Turin: ein todter Niobide.]

[1]) Eine gegeisselte Psyche. [Br.]

Ausserhalb Italiens ist der sog. Ilioneus in der Münchener Glyptothek nach allgemeiner Ansicht ein Niobide und zwar gemäss der Vortrefflichkeit der Arbeit (die alle florentinischen etc. Figuren weit übertrifft) vielleicht ein echter Bestandtheil der Originalgruppe.

Andere Statuen, welche theils Niobiden gewesen sind, theils durch die Restauratoren dazu gemacht wurden, könnten wir nicht ohne Weitschweifigkeit und Unsicherheit besprechen.

Wie man sich nun diesen Vorrath als Ganzes zu denken habe, darüber gehen die Ansichten dergestalt auseinander, dass nicht einmal durchgängig die Giebelgruppe eines Tempels darin anerkannt wird, während Manche aus nicht zu verachtenden Gründen den Vorrath in zwei Giebelgruppen vertheilen. In diesem Fall bestände der Mittelpunkt in der einen aus der Mutter, in der andern aus dem Pädagogen; jene würde die Töchter, diese die Söhne enthalten haben.

Das echte alte griechische Meisterwerk wird man sich nie mehr genau vergegenwärtigen können. Schon die alten römischen Wiederholer sind zu willkürlich damit umgegangen und haben daneben auch einzelne Motive z. B. als Musen, als Psychen benützt. Eine Wiederholung des Ganzen war so kostspielig, dass mehr als ein Besteller sich vielleicht mit einer Art von Excerpt begnügte; wer ein paar Statuen hatte, liess sich vielleicht die fehlenden hinzuarbeiten so gut er sie um billigen Preis haben konnte. Gewiss sind auch einzelne Figuren und Köpfe um der Schönheit des Motives willen besonders ausgeführt worden.

So lange man genöthigt ist, die florentinischen Exemplare zu Grunde zu legen, wird man das Ganze nie in einer Giebelgruppe vereinigen können. Das Dasein und der grosse Maassstab des Pädagogen macht diess unmöglich. Ich glaube, dass er für dieses oder ein ähnliches Exemplar von einem römischen Wiederholer, der zwei Gruppen aus dem Ganzen machte, geschaffen worden ist; man brauchte eine grosse Figur als Mittelpunkt für die Söhne, und in dieser zweiten Redaction wurde dann das Werk weiter wiederholt. Das abscheuliche alte Weib in der capitolinischen Sammlung, das man als Amme mit den Niobiden in Verbindung bringt, kommt allerdings an den Sarkophagen, z. B. demjenigen im Dogenpalast zu Venedig, wieder vor, und mag in der That an irgend einem andern wieder anders angeordneten Exemplar der Gruppe als Gegenstück des Pädagogen gedient haben. In dem florentinischen Exemplar fände

sie schon des kleinen Maassstabes wegen kaum eine Stelle. Ob die beiden fraglichen Gruppen als Giebelgruppen eines Tempels dienten, bleibt höchst ungewiss; sie konnten auf irgend eine Weise im Freien arrangirt sein, und für diesen Fall erinnere man sich wieder an das dabei gefundene Pferd[1]) und an die beiden Ringer. Letztere (s. oben) sind wohl sicher keine Niobiden gewesen, allein man wusste im Alterthum, dass auch zwei Söhne der Niobe im Akt des Ringens abgebildet worden waren, und der Erwerber oder Besitzer des (jetzt florentinischen) Vorrathes stellte zu seinen Niobesöhnen auch die beste Ringergruppe, die er besass oder bekommen konnte. Wer den Pädagogen hinzuthat, der war auch weitern Ergänzungen gewiss nicht abgeneigt.

[Auch über die Aufstellung des Originals ist man durchaus unklar. Die ausschliessliche Berechnung der meisten Statuen auf den Anblick von vorn lässt auf eine Verbindung mit Architektur schliessen; die neueren Untersuchungen aber z. B. von Friederichs und Starck, sprechen eher gegen die Annahme, dass die Gruppe das Giebelfeld eines Tempels füllte.]

Unter den florentinischen Figuren mögen den Urbildern am nächsten stehen: die grösste Tochter; die Mutter mit der jüngsten Tochter; der jüngste Sohn; der bergan flüchtende Sohn (mit dem Fusse vor dem Felsstück); der rettende Sohn mit dem Gewand über dem Haupt (in dem Exemplar, welchem das vaticanische Fragment angehört, eine an seinem Knie niedergesunkene Schwester schützend); — von den Töchtern ist mit Ausnahme der genannten keine in der Arbeit mit der verstümmelten laufenden Statue des Museo Chiaramonti (S. 503, a) zu vergleichen und zwei oder drei sind ganz gering, was auch von der Ausführung an mehrern Söhnen gilt. Der Pädagog ist eine nicht zu verachtende römische Arbeit, nur unangenehm restaurirt. Der sog. Narciss ist mit Recht in neuerer Zeit der Sammlung als verwundeter Niobide beigesellt worden. Vom todten Sohn ist in München ein noch besseres Exemplar.

Wenn nun vielleicht an keiner der florentinischen Statuen ein griechischer Meissel gearbeitet hat, so sind sie doch von grossem und bleibendem Werthe. Das überaus grandiose Motiv der Mutter

---

[1]) An dem venezianischen Sarkophag sind drei Söhne reitend und einer vom Pferde stürzend gebildet. Dem Pädagogen entspricht ein Mann im Hirtenkleid. *

vereinigt die höchste Gewalt des Momentanen mit der grössten Schönheit der Darstellung; sie flieht, schützt und fleht; das Heraufziehen des Gewandes mit der Linken, so erfolglos es gegen Göttergeschosse sein mag, ist gerade als unwillkürliche Bewegung so sprechend. (Diese Theile ergänzt, aber richtig.) Die ganze Gewandung, noch in der Nachbildung vorzüglich, muss im Urbild von einer Herrlichkeit gewesen sein, die vielleicht keine Antike unter den vorhandenen wiedergiebt; hier ist Alles Bewegung und doch kein Flattern; der herrlichste Körper drückt sich darin aus. Den Kopf geniesst man besser in Einzelabgüssen. (Vielleicht wird bisweilen mehr hineinphantasirt als in diesem Exemplare wirklich ist.) — Nach der Mutter wird man wohl dem Sohne mit dem Gewand über dem Haupt den Preis geben.

Einer genauen Beachtung ist der Typus werth, welcher in diesen Gestalten durchgeführt ist. Mutter und Töchter, soweit ihre Köpfe echt sind, haben diejenige grossartige, reife Schönheit, welche sich der siegreichen, auch wohl der knidischen Aphrodite nähert; selbst die jugendlichsten zeigen einen matronalen Anflug, wovon man sich durch Vergleichung mit der mediceischen Venus leicht überzeugen kann; es ist das frühere Schönheitsideal der griechischen Kunst überhaupt, welches sich zu erkennen giebt. — Die Söhne sind gemässigt athletisch gebildet und ihr Gesichtstypus steht zu demjenigen des Hermes in einem ähnlichen Verhältniss wie der mehrerer jugendlicher Athleten, abgesehen von dem zum Theil meisterhaft mit wenigen Zügen gegebenen Ausdruck des Momentes. Zwei davon sind in doppelten Exemplaren aufgestellt.

Die vorgeschlagene Zusammenstellung der Niobiden mit dem Apoll vom Belvedere und der Diana von Versailles kann nur befangenen Gemüthern zusagen. Beide sind ihrem Typus nach viel spätern Ursprunges als das Original der Niobiden. Und der Grieche verstand das Schicksal der letztern auch ohne eine solche erklärende Zuthat, welche nur zerstreuen konnte.

Eine an so vielen Idealbildungen grossgewachsene Kunst wie die griechische war, konnte auch Bildnisse schaffen wie keine andere. Sie gab dieselben im höchsten Sinne historisch, indem sie die zufälligen Züge den wesentlichen unterordnete oder wegliess, indem sie den Charakter des ganzen Menschen ergründete und von diesem aus den ganzen Menschen wieder belebte, nicht wie er wirklich war, sondern wie er nach dem geistigen Kern seines Wesens hätte sein müssen. Allerdings gehörten hiezu auch griechische Aufgaben: ausgezeichnete Männer und Helden, welchen von Staatswegen oder von bewundernden Privatleuten Statuen gesetzt wurden. Aus solchen Einzelgestalten konnten wahre Typen für jede erhöhte Menschendarstellung werden, und in der That hat die Kunst sich noch lange an diese Motive höchsten Ranges gehalten und sie bisweilen auf viel spätere Menschen übergetragen.

Wir betrachten zunächst die ganzen Statuen, deren in Italien eine bedeutende Anzahl erhalten ist. Der Streit über die Namengebung berührt uns nicht, sobald wir im einzelnen Falle sicher sind, das Standbild eines berühmten Griechen vor uns zu haben. Einigen der betreffenden Werke liegen überdiess erweislich gar keine bei Lebzeiten gemachten Bildnisse zu Grunde, sodass die Kunst den ganzen Charakter aus eigenen Mitteln schaffen musste; bei noch mehrern lässt sich diess wenigstens vermuthen.

Für die werthvollste Statue dieser Art galt lange Zeit der sog. Aristides, jetzt Aeschines des Museums von Neapel[1]) (Halle der Flora), bis in Terracina der Sophokles gefunden wurde (im Museum des Laterans, wo ein Abguss des Aeschines, wie in Neapel einer des Sophokles, zur Vergleichung in der Nähe steht). Von diesen beiden ruhig stehenden, ganz ähnlich in Ein Gewand drapirten Gestalten wird der Sophokles schon wegen der edlern Züge einen Vorzug behalten; ausserdem hat das Gewand des Aristides einige gesuchte Zierlichkeiten, namentlich in der Gegend beider Hände, einige überflüssige Augen und Falten, zumal über dem Bauch, während dasjenige des Sophokles einfach nur das Nöthige, dieses aber schön und leicht giebt; endlich laufen beim Aristides die Falten von der linken Hüfte auf das vortretende rechte Knie zu und nehmen der

a

b

[1]) Eine Wiederholung des Motivs, aus römischer Zeit, im Hof des Dogenpalastes zu Venedig, unterhalb der Uhr.

Figur auf diese Weise das Gleichgewicht; beim Sophokles, wo sie denselben Gang nehmen, wird diess harmonisch aufgehoben durch das Vortreten des linken Knies. Die Büchse mit den Schriftrollen steht bei jenem neben dem linken, bei Sophokles [neu ergänzt] neben dem rechten Fusse.

Beide sind unzweifelhaft von griechischem Meissel geschaffen. Diess gilt auch noch von einigen unter den Folgenden, doch nicht von allen, indem auch die Römer aus geschichtlicher und literarischer Pietät solche Statuen nach griechischen Originalen arbeiten liessen, hauptsächlich zum Schmuck ihrer Bibliotheken.

Zunächst mögen einige mehr oder weniger zweifelhafte genannt a werden; so der Alcibiades (S. 435, b) und der Phocion[1]) im Vatican (Sala della Biga), letzterer eine einfach schöne bärtige Heldenfigur in Helm und derber Chlamys, nach ihrer Wiederholung als Statuette (im obern Gang des Vaticans) zu urtheilen ein beliebtes und bekanntes b Motiv; — der nackte, stehende, enthusiastische Tyrtäus (in dem hier danach benannten Eckzimmer der Villa Borghese), von flüchtiger aber c guter Arbeit, mit zweifelhaften Restaurationen[2]); — der halbnackte Lykurg im Vatican (Sala delle Muse) u. s. w. — Mehrere sehr be- d rühmte, aber auch wohl nicht ganz sichere Philosophen im sog. Kaffehaus der Villa Albani. — Um so sicherer ist mit einer verstümmelten e Statue, in einem obern Zimmer des Palastes dieser Villa, Aesop gemeint; ein concentrirter Idealtypus des geistvollen Buckligen, nackt und in seiner Art meisterhaft gebildet.

Sehr ausgezeichnet durch den innern Ausdruck mühsam er- f rungener rednerischer Grösse: der Demosthenes im Braccio nuovo des Vaticans[3]); — von dem ebendort befindlichen Euripides gehört der Kopf wirklich diesem Dichter und der Rumpf jedenfalls einem berühmten Griechen, beides aber hing nicht ursprünglich zusammen. — Ebendort noch ein namenloser Philosoph.

g Zeno der Stoiker, im Museo Capitolino (Zimmer des sterbenden Fechters); kurzer Hals, strammer Schritt, starke Brust, angezogener Mantel, heftige Züge — ein wahres Specimen griechischer Charakte-

---

[1]) Aristomenes der Messenier. [Br.]

[2]) Alcaeus. [Br.]

[3]) Statt der Rolle in den Händen richtiger mit verschränkten Fingern zu restauriren. [Br.]

ristik, die den ganzen Mann in lauter Charakter zu verwandeln wusste (die Benennung sehr unsicher). — Bei diesem und den zunächst vorher Genannten kann man sich, beiläufig gesagt, überzeugen, dass schon die Griechen, und sie gerade am bewusstesten, an gewissen Bildnissstatuen eine Idealtracht darstellten. Man würde sehr irren, wenn man glaubte, Euripides und Demosthenes seien wirklich halbnackt in den Gassen von Athen herumgegangen. Allein diese Idealtracht ist eine vereinfachte wirkliche, es ist der Mantel ohne das Unterkleid. Und nicht jede Tracht lässt sich so vereinfachen! mit der unsrigen wollen wir nicht einmal zum Versuche rathen.

Unter den sitzenden, meist ganz bekleideten Statuen nehmen die beiden Komödiendichter im Vatican (Galeria delle statue): Menander und Posidippus eine bedeutende Stelle ein; zumal der Erstere, der in Stellung und Miene so fein philiströs, so ernst und gemüthlich erscheint; je nach den Umständen wird er als Buffone oder als hohe geistige Macht auftreten. a

Im Palast Spada zu Rom (erster unterer Saal): Aristoteles, horchend, nachdenkend, mit scharfen, grämlichen, ehemals schönen Zügen (die Augen ungleich); Stellung und Gewand ganz anspruchlos. [Die Benennung steht durch den erhaltenen Rest der Namensinschrift fest.] b

Im Vorsaal der Villa Ludovisi zu Rom: eine unbekannte, vortrefflich drapirte Statue (mit römischem Kopf?), bezeichnet als das Werk des *Zenon, Sohnes des Attinos,* von Aphrodisias. c

Unter mehrern Statuetten dieser Art (Einiges im obern Gang des Vaticans, u. a. a. O.) müssen zwei im Museum von Neapel (Halle der Musen), die eine mit der Inschrift: Moschion, besonders hervorgehoben werden; köstliche, lebensvolle Figuren, Geberden und Gewandungen; nicht in feierlichem Reden, sondern etwa in ruhigem Dociren gedacht, bequem rückwärts gelehnt, in beiden Händen Schriftrollen. Endlich der zweifelhafte Anakreon im Musenzimmer der Villa Borghese, und „Aristides der Smyrnäer“ im Museo cristiano des Vaticans, beide in ihrer Art bedeutend. d e f g

In den Uffizien zu Florenz könnte der „Jupiter“ (im zweiten Gange) vor der Restauration ein griechischer Philosoph gewesen sein, allerdings nur in römischer Ausführung. (Stehend, mit nackter Brust, die in den Mantel gehüllte Linke auf die Hüfte stützend.) h

---

Viel zahlreicher als die ganzen Statuen sind natürlich die erhaltenen Köpfe berühmter Griechen, dergleichen noch in römischer Zeit ganze Reihen müssen nachgearbeitet worden sein. Die echte griechische Form für Bildnisse, welchen man keine ganze Statue widmen wollte, war die Herme, d. h. ein beinah oder völlig mannshoher Pfeiler (und zwar ein senkrecht geschnittener), dessen oberes Ende der Kopf sammt einem sehr genau bemessenen Theil der Brust und des Schulteransatzes bildete. Allein unter den „berühmten Griechen" stehen in den Galerien blosse Köpfe mit Hals, Köpfe mit römischer oder moderner Gewandbüste, eigentliche Hermen, Fragmente von Statuen u. s. w. beisammen, ein Gemisch, das wir um so weniger auseinander scheiden können, da nur das Bedeutendste hier mit Namen erwähnt werden darf.

An der Spitze der griechischen Porträtbildungen steht billig der Typus Homer's. Von einem wirklich überlieferten Bildniss kann natürlich keine Rede sein; die Kunst hat diesen Kopf allein geschaffen. a (Schönstes Exemplar im Museum von Neapel, Halle des Tiberius; b ein gutes nebst geringern im Philosophenzimmer des Museo Capitolino; c ein guter Bronzekopf in übelm Zustande: Uffizien in Florenz, Bronzen, zweites Zimmer.) Ich gestehe, dass mir gar nichts eine höhere Idee von der griechischen Sculptur giebt, als dass sie diese Züge errathen und dargestellt hat. Ein blinder Dichter und Sänger, mehr war nicht gegeben. Und die Kunst legte in Stirn und Wangen des Greises dieses göttliche geistige Ringen, diese Anstrengung voll Ahnung und dabei den vollen Ausdruck des Friedens, welchen die Blinden geniessen! An der Büste von Neapel ist jeder Meisselschlag Geist und wunderbares Leben.

Auf Homer muss zunächst folgen die berühmte eherne Büste d des Museums von Neapel (grosse Bronzen), welche man für das Bildniss Plato's hält. Beim ersten Blick wird der Beschauer eher an einen bärtigen Bacchus denken, allein Manches deutet darauf hin, dass eine historische Person dargestellt sei, und zwar am ehesten ein Weiser oder Gesetzgeber. Nicht ideal, sondern individuell ist z. B. schon die Linie des Profils, die Furchung der Stirn, die Partien der Wangen zunächst der Nase; menschlich jedenfalls die Bildung der Schlüsselbeine. Das Vorhandene als Fragment einer Statue gedacht, wird man auf eine sitzende Stellung, einen aufgestützten linken, einen herabhängenden rechten Arm schliessen dürfen. In den persönlichen

Formen lebt ein übermenschlicher Ausdruck der Ruhe und Geisteshoheit, wie der eines milden Herrschers. Der ungeheuere Nacken, welcher göttlichen Bildungen entnommen scheint, fügt das Gefühl unwiderstehlicher Kraft hinzu. Das sehr schön alterthümlich gebildete Haupt- und Barthaar dagegen zeigt die Tracht einer bestimmten Zeit in möglichster Veredelung, sowie die Sculpturen von Ninive eine Haartracht in feierlicher Erstarrung erkennen lassen.

Die grosse Masse der Uebrigen steht hauptsächlich an folgenden Orten beisammen: Im Vatican: Sala delle Muse, Büstenzimmer und Galeria geografica; — Museo Capitolino: das schon genannte Philosophenzimmer) — Villa Albani: untere Halle des Palastes, und Nebengalerie rechts; — Museum von Neapel: Grosse Bronzen, erster Gang der Marmore, Halle der berühmten Männer, und Halle des Tiberius; — Uffizin in Florenz: Halle der Inschriften; — u. a. a. O. a b c d f g

Das Interesse, welches der Beschauer diesen Köpfen widmen wird, hängt natürlich meist von der historischen Theilnahme für die Menschen ab. Nun sind leider auch hier bei weitem die meisten Benennungen (selbst manche der in griechischen Buchstaben eingegrabenen) streitig oder höchstens nur wahrscheinlich; man errieth z. B. bestimmte Philosophen aus dem physiognomischen Einklang ihrer Lehre mit bestimmten Köpfen, eine Methode, welche doch immer sehr fragliche Resultate abwerfen wird. Aus Gemmen und aus Münzen der Heimathstädte berühmter Griechen mit deren flüchtigem Profilkopf wurden die Namen für eine Anzahl von Büsten ermittelt. Der capitolinische h Aeschylus soll seinen Namen bloss dem kahlen Haupt verdanken, welches allerdings für den grossen Tragiker schon seiner Todesart wegen ein wahres Abzeichen sein musste. Wir wollen einige der sicher benannten und zugleich berühmtern bezeichnen.

Einige der sieben Weisen Griechenlands, ideale Charakter- i hermen, im Musensaal des Vaticans, flüchtige Nachahmungen (wie man annimmt) nach *Lysippos.* Ebendaselbst: Perikles und Aspasia. Anderswo auch Miltiades und Themistokles. Sokrates in reicher Abstufung, vom feinsten Ausdruck bis zur rohen Brunnenmaske, in allen Sammlungen. [Der beste Sokrateskopf in der Villa Albani, Zimmer des Orpheus-Reliefs.] Von den Tragikern ist in Büsten nur Euripides (in vielen Exemplaren) und Sophokles ganz sicher, von den übrigen Dichtern vielleicht nicht einmal der capitolinische Pindar; k der sehr schöne Bronzekopf sammt Schultern, welcher im Museum von l

Neapel (grosse Bronzen) Sappho heisst, kann auf diesen Namen so viel oder wenig Anspruch machen, als die übrigen Büsten, die man so benennt. Von den Typen der Philosophenköpfe werden etwa zwölf unbedingt anerkannt, von den namhaftern Rednern Isokrates, Lysias und Demosthenes, sammt der zweifelhaften Statue des Aeschines. a (Hübsche und sichere Köpfchen von Epikur, Zeno, Demosthenes u. A. bei den kleinen Bronzen des Museums von Neapel; dagegen die Büsten b des Heraklit und Demokrit bei den grossen Bronzen bezweifelt werden; der schöne sog. Archytas ebenda ist vollends willkürlich so be- c nannt.) Zuverlässig und bedeutend: die marmorne Doppelherme der beiden Geschichtschreiber Herodot und Thucydides in demselben Museum (Halle des Tiberius). — [Ein Hesiod wahrscheinlich im Braccio nuovo des Vaticans Nr. 89.]

d In den Uffizien zu Florenz enthält die Halle der Inschriften u. a. einen schönen Hippokrates, einen geringern Demosthenes, eine namenlose griechische Herme, einen bezeichneten Solon, einen Aristo- e phanes, (flüchtig und sehr verdorben, trotz der griechischen Inschrift eine späte Arbeit), einen Alcibiades, welcher der vaticanischen Statue (Sala della biga) gleicht, einen jener Köpfe, welche Sappho zu heissen pflegen, u. A. m.

Von den bessern Büsten dieser Art, d. h. von denjenigen, welche nicht späte Duzendnachbildungen sind, gilt durchgängig, was schon bei Anlass der ganzen Statuen gesagt wurde: sie stellen die Menschen so umgegossen dar, wie er nach seinem tiefsten Wesen hätte sein müssen, und verdienen desshalb den Namen — nicht von „idealisirten" sondern von Idealbildnissen im besten Sinne. Es wird nicht etwas conventionell für schön Geltendes von aussen in den Kopf hineingebracht, sondern das persönliche Ideal, was innen in Jedem verborgen lag, wird entwickelt.

Vielleicht hatte die griechische Kunst schon einen bedeutend schwerern Stand, als sie seit Alexander die Fürsten der neuen griechischen Reiche, seine Nachfolger (Diadochen) verherrlichen musste. Hier galt es nun allerdings lebende Zeitgenossen, und zwar zum Theil Menschen von abscheulichem oder verächtlichem Charakter; und diese wollten überdies in einer ganz besondern Weise idealisirt sein, indem sie sich oft als bestimmte Götter abbilden liessen. Die griechische Sculptur that nun das mehr als Mögliche. Ohne von den bezeichnenden Zügen des Betreffenden wesentlich abzugehen, gab sie dieselben

mit einer eigenthümlichen Grösse und Offenheit wieder, wie sie etwa in einzelnen guten Stunden konnten ausgesehen haben. Das Verschmitzte, Kleinlich-Bösartige, das wir z. B. bei den spätern Ptolemäern vermuthen, wird hier gar nicht dargestellt, weil der Ausdruck eines göttlich waltenden Herrschers das wesentliche Ziel war. Vielleicht die nächste Analogie in der ganzen Kunstgeschichte gewähren eine Anzahl von Bildnissen *Tizian's*, in welchen die Menschen des XVI. Jahrhunderts auch so gross und so frei von allem Momentanen und kleinlich Charakteristischen vor uns erscheinen, wie sie vielleicht selten oder nie sich wirklich ausnahmen.

Die höchst prunkhaften und zum Theil colossalen Statuen, welche in Antiochien, Alexandrien, Pergamus u. a. damaligen Residenzen errichtet wurden, sind freilich alle verloren und unser obiges Urtheil ist auf eine Anzahl von Köpfen im Museum von Neapel beschränkt, welche vielleicht nur spätere Copien gleichzeitiger Bildnisse sind. (Der marmorne Ptolemäus Soter im ersten Gang; die übrigen fünf a Ptolemäer nebst der zweifelhaften Berenice (Seite 453, d) bei den gros- b sen Bronzen.) Es erscheint ewig lehrreich, wie hier die Unregelmässigkeiten der Gesichtszüge ganz unverholen zugestanden und doch mit einem hohen Ausdruck durchdrungen werden konnten. (Ob der wunderlich gelockte Frauenkopf wirklich den weibischen Ptolemäus Apion darstellt, wollen wir nicht entscheiden; von der berühmten Kleopatra ist unseres Wissens nur das sehr zweifelhafte Köpfchen im c Philosophenzimmer des Museo Capitolino vorhanden.)

Ein Räthsel ist und bleibt aber das Bild des Gründers aller Diadochenherrlichkeit, Alexanders des Grossen selbst. Man weiss, wie sehr er dafür besorgt war, dass seine Züge nur in hoher Auffassung und meisterlicher Ausführung auf die Nachwelt kommen möchten und wie *Lysippos* gleichsam ein Privilegium hiefür besass. Und in der That zeigen die beiden berühmten Colossalköpfe des Museo d Capitolino (Zimmer des sterbenden Fechters) und der Uffizien in Florenz (Halle des Hermaphroditen) einen vergöttlichten Alexander, und zwar, wie man bei den erstern annimmt, als Sonnengott. (Wenigstens war er in einem der Lysippischen Werke, wovon dieses eine Nachahmung sein möchte, so gebildet.) Es ist ein mächtig schönes Haupt mit aufwärts wallenden Stirnlocken, aber woher dieser Zug der Wehmuth? wir denken uns Alexander vielleicht wohl gerne so, mit einem Vorgefühl des nahen Todes mitten in den Herrlichkeiten des erober-

ten Asiens, allein für die griechische Kunst wäre solch eine sentimentale Andeutung etwas auffallend. Noch viel deutlicher findet sich a dieser Ausdruck in dem florentinischen Kopfe (Uffizien, Halle des Hermaphroditen). Hier ist der Schmerz ungemein stark in den aufwärtsgezogenen Augenbrauen, in der Stirn, im Munde ausgedrückt; der Sohn Philipps wird zu einem jugendlichen Laokoon. Die einfach grandiose Arbeit übertrifft bei weitem die des capitolinischen Kopfes. (Man benennt dieses ausserordentliche Werk wohl mit Unrecht als „sterbenden Alexander"; der „leidende" möchte richtiger sein; eine genügende Erklärung giebt es nicht.)

Von der Reiterstatue, welche in Alexandrien dem Gründer zu Ehren errichtet war, wissen wir nichts mehr; dagegen ist von einem im Kampfgewühl zu Pferde streitenden Alexander — wahrscheinlich einer sehr ausgezeichneten Gruppe — wenigstens eine kleine Erinne- b rung vorhanden in der sehr lebendig gedachten Bronzestatuette des Museums von Neapel (grosse Bronzen; ein lediges Pferd, welches in der Nähe des Reiters aufgestellt ist, könnte der Arbeit nach wohl dazu gehören und ebenfalls aus jener Gruppe wiederholt sein). c [Eine kleine Bronzefigur, vielleicht Alexanders, aus Velleia im Museum zu Parma, wo sie Apollo heisst.]

Ausser diesen Idealbildungen hat sich aber auch noch ein lebenstreues Porträt erhalten, u. a. in einer (bezeichneten) Büste des Louvre. Der Gypsabguss z. B. in der Académie de France bietet eine anregende Vergleichung zunächst mit dem capitolinischen Kopfe dar. Die Bronze in Neapel gleicht ihm in den Zügen mehr als jenen beiden Idealköpfen.

Unter allen römischen Bildnissen kommen natürlich die der Kaiser und ihrer Angehörigen vorzüglich häufig vor. Die Gelegenheiten, Statuen und Büsten der Herrscher aufzustellen, waren der verschiedensten Art; die Foren und Basiliken der Städte mussten von Rechtswegen damit versehen sein, die Gebäude jedes Kaisers enthielten gewiss die Bildnisse seiner ganzen Familie, und auch mancher Privatmann mochte es gerathen finden, seinem Herrn ein Denkmal zu setzen. Im III. Jahrhundert wurden bereits die Bilder der früheren guten Kaiser, zumal das des Marc-Aurel, aus historischer und religiöser Verehrung vervielfacht.

Unter den ganzen Statuen sind die geharnischten die häufigsten. Der Brustpanzer und die unten daran befestigten Schuppen sind, oft überreich, mit getriebener Arbeit, Victorien, Löwenköpfen u. dgl. geschmückt; von dem Kriegermantel (Paludamentum) erscheint ein Bausch auf der linken Schulter; das Uebrige zieht sich hinten abwärts und kommt über dem linken, auch wohl über dem rechten Arm wieder zum Vorschein; die Rechte wird meist gesticulirend, auch etwa mit einer Waffe restaurirt. Sehr oft, ja in der Regel, ist nur der Rumpf alt oder ursprünglich; dem Kopfwechsel war gerade diese Gattung am meisten unterworfen. Der prächtig geharnischte L. Verus, im Vatican, Galeria delle statue; [das prächtigste Beispiel die Augustus-Statue aus der Kaiservilla ad gallinas (Primaporta) im Braccio nuovo des Vaticans, mit deutlichen Spuren der Bemalung;] eine Anzahl von den besten in der unteren Halle des Palastes der Villa Albani; andere im Museum von Neapel, dritter Gang. Aus sehr gesunkener Zeit: Constantin d. Gr. in der Vorhalle der Kirche des Laterans, und, sammt seinem gleichnamigen Sohn, auf der Balustrade der grossen Capitolstreppe. a b c d

Mit der Toga liessen sich die Kaiser theils in gewöhnlicher Stellung, theils als Opferer abbilden, wobei das Gewand über den Kopf gezogen wurde. (Gute Beispiele: der ersten Art: der Claudius und vorzüglich der Titus im Braccio nuovo des Vaticans; auch noch der Nerva ebenda; der Augustus in der inneren Vorhalle der Uffizien zu Florenz, mit aufgesetztem Kopf; weniger gut der Hadrian ebenda; — der letztern Art: der sog. Genius des Augustus, in der Sala rotonda des Vaticans; der Caligula im Hauptsaal der Villa Borghese. Ein junger Römer, welcher die Toga auf gewöhnliche Weise und auf der Brust eine Bulla oder Amulet trägt, ist im Museum zu Neapel, dritter Gang, vielleicht mit Unrecht unter die Kaiser und ihre Angehörigen gerathen, da sein Kopf aufgesetzt ist.) f g h i k

Zu den eigentlich historischen Darstellungen gehört auch noch die einzige vollständig vorhandene Reiterstatue[1]) dieser Art: die des Marc-Aurel auf dem Platze zwischen den capitolinischen Palästen, vortrefflich gedacht und von sehr würdiger Gewandung und Geberde, nur durch das unförmliche Pferd (vielleicht Abbildung des l

[1]) Nebst dem gering gearbeiteten Fragment eines Nero bei den grossen Bronzen des Museums von Neapel. * **

kaiserlichen Streitpferdes) in Nachtheil gesetzt. (Der Kopf zu vergleichen mit dem ebenfalls guten colossalen Bronzekopf im Hauptsaal der Villa Ludovisi.) — Von der bei Statius besungenen Reiterstatue Domitian's giebt etwa der riesenhafte Marmorkopf im Hof des Conservatorenpalastes eine Idee, der uns jetzt nur noch als Beispiel für die Berechnung des Colossalen auf die Ferne interessiren kann. (Ein anderer nicht minder riesenhafter Imperatorenkopf im Giardino della Pigna des Vaticans.)

a b c

Neben diesen Porträtbildungen im engern Sinn versuchte die Kunst, so lange sie noch lebendig war, auch ein erhöhtes Dasein, ein übermenschliches Walten in den Kaisern auszudrücken. Vielleicht schloss sie sich dabei an diejenigen Motive an, welche von den Künstlern der Diadochenhöfe ausgebildet worden waren; vielleicht schuf sie das Ihrige aus eigenen Kräften.

Es entstanden *thronende* Gestalten mit nacktem, ideal gebildetem Oberleib, dessen leise Einwärtsbeugung eine majestätische und völlig leichte Haltung des Hauptes vorbereiten hilft. Der eine Arm wird durch ein hohes Scepter gestützt, das freilich selten richtig restaurirt ist. Das Gewand zeigt sich nur als Bausch über der linken Schulter, zieht sich dann hinten herum und bedeckt, rechts wieder hervorkommend, als mächtige Draperie die Kniee. [Der schöne Torso einer solchen Zeus- oder Imperatorenstatue im Museo Biscari zu Catania.] Ein Fragment im Museum von Neapel (Hof vor der Halle des farnesischen Stieres) zeigt, wie die Füsse dieser meist sehr zertrümmerten Bilder [1]) für eine Aufstellung auf hoher Basis berechnet wurden; sie ruhen auf einem schmalen, schräg vorgeschobenen Schemel.

d

Die schönsten Exemplare dieser Art sind, noch in ihrem fragmentirten Zustande, die Fürsten des augusteischen Hauses, bekannt unter dem Namen der „*Kaiserstatuen von Cervetri*“, im Museum des Laterans. Namentlich zeigt die Gestalt des Claudius, dass die römische Kunst auf diesem Gebiet grösserer Dinge fähig war, als man ihr gewöhnlich zutraut. — Theilweise ebenfalls noch von hohem Werthe: die erste und besonders die zweite sitzende Statue des Tiberius im Museo Chiaramonti; der Nerva (?) in der Sala rotonda des

e f g

---

[1]) Sie wurden, wie so vieles Colossale, aus mehreren Stücken zusammengesetzt, die später schon durch die blosse Vernachlässigung wieder auseinander fielen, selbst ohne absichtliche Zerstörung.

Vaticans; letzterer sehr zusammengeflickt, aber von besonders mächtigem Gewandmotiv; — die beiden mit modernen (ganz willkürlich gebildeten) Köpfen im Museum von Neapel (dritter Gang) etc. Manche einzelne Kaiserköpfe in den römischen u. a. Sammlungen zeigen nicht sowohl durch ihre Grösse als durch das eigenthümlich Hohe der Behandlung, dass sie solchen halbidealen Bildwerken angehörten. a

Endlich wurden die Kaiser als Heroen oder Götter fast oder ganz nackt und stehend abgebildet; die Hände sind so selten alt, dass wir keine völlige Gewissheit darüber haben, ob die vorherrschende Haltung wirklich die der jetzigen Restaurationen war: nämlich die Rechte zum Sprechen erhoben oder einen Globus haltend, die Linke das Schwert und einen Bausch des Gewandes fassend. Die werthvollste Statue dieser Art ist der berühmte colossale Pompejus (im Palast Spada zu Rom), wahrscheinlich dasselbe Bild, zu dessen Füssen der ermordete Cäsar niedersank. Wir rechnen ihn der heroischen Auffassung nach hierher, obschon er kein Kaiser war [1]). Was folgt, ist grossentheils untergeordnet oder durch den Kopfwechsel weit empfindlicher entstellt als die Geharnischten. Zum Besten gehören ein paar Statuen des L. Verus (im Braccio nuovo des Vaticans, im dritten Gang des Museums von Neapel u. a. a. O.), abgesehen von den unangenehmen Zügen. Von den grossen Bronzen dieser Art im Museum von Neapel erhebt sich keine über das Mittelmässige, auch der Germanicus nicht; von den marmornen (im dritten Gange) sind ausser Verus noch mehrere von mittelguter Arbeit; der colossale Alexander Severus aber (in der unteren Vorhalle) schon äusserst leblos. Sehr ansprechend die Statue eines jungen Prinzen von ähnlichem Typus, im Museo Chiaramonti des Vaticans. — Geringere nackte Kaiserkinder: die Bronzestatue im hintern Saal der Villa Borghese; der Prinz im Verbindungsgang der Uffizien zu Florenz. — Im Allgemeinen werden die halbnackten Thronenden schon desshalb den Vorzug vor den nackten Stehenden haben, weil das Auge bei jenen einen b c d e f g h i

[1]) Ebenso ist hier der Colossalstatue des M. Agrippa zu gedenken, welche sich zu Venedig im Hof des Pal. Grimani (unweit S. Maria Formosa) befindet. Nur decorativ behandelt, aber ein grossartiges Beispiel heroisch-idealer und doch getreuer Bildnissauffassung. Die starken Restaurationen fallen in die Augen; doch scheinen alt und nur neu angesetzt: Tronco, Basis, Cista und vielleicht der Delphin, welcher den Seehelden bezeichnet. *

Porträtkopf erwartet und erträgt, da sie wirklich nur erhöht aufgefasste Bildnisse sein wollen, bei diesen dagegen sich auf einen heroischen Idealkopf gefasst macht, statt dessen aber wohlbekannte Züge findet.

Die Kaiserinnen sind durch keinerlei besondern Schmuck von den Statuen anderer römischer Damen unterschieden [1]). Das Preiswürdigste wurde bei Anlass der weiblichen Gewandstatuen beiläufig erwähnt; die Kaiserinnen als Göttinnen, z. B. häufig als Venus, zeigen denselben bedenklichen Contrast zwischen Wirklichem und Idealem, wie die nackten Kaiserstatuen.

Wahrhaft unzählbar sind die Köpfe und Büsten römischer Kaiser und ihrer Angehörigen. Wir können uns hier um so weniger auf Näheres einlassen, als der Beschauer gewöhnlich schon durch ein mitgebrachtes historisches Interesse auf das Bedeutende von selbst hingeführt wird. Einige Bemerkungen mögen indess am Platze sein.

Eine eigene grosse Sammlung von Kaiserbüsten ist in der Stanza
a degli Imperatori des Capitolinischen Museums aufgestellt. Aus den bessern Jahrhunderten finden sich dort meist geringere Exemplare, dafür ist die Kaiserreihe des III. Jahrhunderts dort repräsentirt wie sonst nirgends, allerdings durch Beihülfe sehr gewagter Tau-
b fen. Die besten Colossalköpfe in der Sala rotonda des Vaticans.
c Auch die grosse florentinische Kaisersammlung (Uffizien, erster und zweiter Gang) enthält viele geringere und unsichere Köpfe (selbst moderne, wie Otho und Nerva). Man wird beständig die bessern Büsten der übrigen Galerien mit zu Rathe ziehen müssen.

Vergebens sucht man zunächst in den öffentlichen Sammlungen von Rom und Neapel ein vollkommen würdiges Bildniss des grossen Cäsar; keines wiegt die Basaltbüste und den Kopf der Togafigur
d des Berliner Museums auf. Die Statue in der unteren Halle des Conservatorenpalastes auf dem Capitol, auf welche man gewöhnlich verwiesen wird, ist eine wahrhaft geringe Arbeit. Ein Kopf, der mich trotz seiner sehr flüchtigen Ausführung immer von neuem anzog,

---

[1]) Selbst das Diadem möchte wohl auch andern Frauen zugekommen sein, ebenso der oft sehr absonderlich scheinende Haarputz. Vgl. S. 519, Anm. 2.

steht im Museo Chiaramonti des Vaticans; es ist Cäsar als Pontifex maximus, die Toga über das Haupt gezogen, mit den ernsten, leidenden Zügen seiner letzten Jahre. Zu den besseren Köpfen gehört auch die florentinische Marmorbüste (Uffizien, erster Gang, stark abgeriebben und restaurirt); der in der Nähe befindliche Bronzekopf stellt eine andere Person vor. a b

Der schönste Kopf des Augustus ist wohl unstreitig der bronzene in der vaticanischen Bibliothek. Büsten und Statuen von allen Altersstufen (von August als frühreifem Jüngling im Museo Chiaramonti an) und allen Auffassungsweisen finden sich überall. c d

Das augusteische Haus, lauter normale und charaktervolle Köpfe, blutsverwandt erscheinend trotz der vorherrschenden Verbindung durch Adoptionen, ist überall stark bedacht. Die Köpfe des Tiberius sind fast alle gut; von Caligula der feinste in der oberen Galerie des capitolinischen Museums; auch der basaltene im Kaiserzimmer trefflich; Claudius bei weitem am besten in der Statue des Laterans; Nero fast durchgängig zweifelhaft: als Knabe in einem schönen Köpfchen von bösartigem Ausdruck (Museum von Neapel, dritter Gang); als Sieger des Gesanges in zwei halbcolossalen Köpfen (Vatican, Zimmer der Büsten, und — wenn ich richtig errathe — im Museum von Neapel, Halle des Tiber, mit dem Namen Alexanders des Grossen). Von Vitellius in Italien vielleicht kein Kopf von dem Werthe desjenigen in Berlin; ein guter im Dogenpalast zu Venedig (Sala de' Busti)[1]). Vespasian und Titus, wegen üblicher Verwechslung in den Galerien hier nicht zu trennen: meisterlicher Colossalkopf im Museum von Neapel (dritter Gang); gute Büste im Hauptsaal der Villa Borghese. Trajan, dessen sonderbare Kopfbildung nirgends verhehlt wird: am ansprechendsten in der vaticanischen Büste (Belvedere, Raum des Meleager). Hadrian: am häufigsten vorhanden und sehr oft gut. Plotina und die ältere Faustina, Colossalköpfe in der Sala rotonda, interessant für die Behandlung des Lieblichen in diesem Maassstab[2]). Antoninus Pius: trefflich in e f g h i k l m n

---

[1]) Wo sonst manches Verdächtige und selbst Neue zusammensteht. Der schöne jugendliche Kopf mit dem Eichenkranz entspricht unter den Kaisern am ehesten dem Augustus.

[2]) An den Kaiserinnen stört oft der modemässige Haarputz, welcher sogar an einzelnen Büsten zum Abnehmen und Wechseln eingerichtet ist.

a der Colossalbüste der Villa Borghese (Hauptsaal), geringer in derje-
b nigen des Museums von Neapel (dritter Gang) und in der sehr peni-
c beln des Museo Capitolino (grosser Saal). Eine auffallende Menge von Colossalköpfen u. A. der bisher Genannten und Anderer im
d Garten der Villa Albani. Von Marc-Aurel und Lucius Verus eine bedeutende Anzahl Köpfe überall, wovon wir das Beste nicht anzugeben im Stande sind. Von Commodus ein wahrscheinlich
e echter, trefflicher, obwohl flüchtig behandelter Kopf im Museum von
f Neapel (dritter Gang). Pertinax, gute Colossalbüste in der Sala rotonda des Vaticans. Septimius Severus, häufig als Statue, vielleicht nirgends von besonderem Werthe. Seine Gemahlin Julia Domna, die letzte Römerin, von welcher uns die Kunst ein wahrhaft
g schönes und geistvolles Bild hinterlassen hat: Büste in der obern Galerie des Museo Capitolino; auch eine gute Colossalbüste in der Sala rotonda des Vaticans. Caracalla, auffallend häufig und gut, wahrscheinlich einem vorzüglichen Original zu Liebe wiederholt,
h vielleicht am feinsten durchgeführt in einem Kopf der Büstenzimmer des Vaticans. Ein furchtbares Haupt, ein „Feind Gottes und der Menschen", bei dessen Verworfenheit und falscher Genialität der Gedanke erwachsen muss: es ist Satan.

Bei diesem Kopfe steht die römische Kunst wie vor Entsetzen still; sie hat von da an kaum mehr ein Bildniss von höherem Lebensgefühl geschaffen. Die Auffassung wird zusehends ärmlich und einförmig, die Formen ledern und flau oder peinlich. Die Theilnahme schwindet ausserdem durch die Unsicherheit der Benennungen, für welche man auf die schwankenden Gesichtszüge ungeschickter Mün-
i zen angewiesen ist. Von der capitolinischen Büste Diocletian's
k und von der neapolitanischen des Probus (Museum, 3. Gang) möchte man wenigstens wünschen, das sie echt wären. Die Köpfe des IV. Jahrhunderts sind zum Theil schon ganz puppenhaft, die drei capito-
l linischen des Julianus Apostata nur durch ein mittelalterliches Zeugniss bewährt.

Neben diesem Vorrath von Herrscherbildnissen existirt noch ein viel grösserer von „Incogniti", Männern und Frauen, welchen man durch Beilegung interessanter Namen, zumal aus der letzten Zeit der Republik einen willkürlichen Werth beizulegen pflegt. Ohne hierauf

weiter einzugehen, machen wir nur aufmerksam auf das Denkmal, welches die Römer der Kaiserzeit hiermit ihren eigenen Personen und ihrem Nationaltypus gesetzt haben. Die Büste, und vollends die Statue, hat für einen auf das Dauernde gerichteten Sinn den stärksten Vorzug vor dem gemalten (oder photographirten!) Bilde, in welchem die jetzige vielbeschäftigte Menschheit vor der Nachwelt aufzutreten gedenkt. Freilich gehört Schädelbau und schwammloses Fleisch und ein lebendiger Ausdruck dazu, der nur durch beständigen Verkehr mit Menschen, nicht mit Büchern und Geschäften allein sich dem Antlitz allmälig aufprägt.

Wie in allen guten Zeiten der Kunst, so wusste auch bei den Römern der Bildhauer nichts von künstlichem Versüssen und Interessantmachen derer, welche sich abbilden liessen. Es giebt eine grosse Menge von Grabdenkmälern meist untergeordneten Werthes, welche Mann, Weib und Kind in erhabenen Halbfiguren innerhalb einer Nische darstellen. (Eine Auswahl im Vatican: Gal. lapidaria; a ein sehr schönes im Zimmer der Büsten; eine ganze Anzahl im Hof b des Palazzo Mattei; in der Villa Borghese, Zimmer des Tyrtäus, drei c ganze Figuren in Relief, eine Mutter mit zwei Söhnen darstellend; ebendort zeigt die liegende Statue einer Jungfrau, dass auch die späte Kunst wahrer Schönheit ihr Recht anzuthun suchte; — eine Anzahl geringerer Grabmonumente im Museum von Neapel, Halle des far- d nesischen Stieres.) In diesen bescheidenen Denkmälern hat die Naivität, womit auch die hässlichen und unbedeutenden Züge, ja die weitabstehenden Ohren wiedergegeben sind, etwas wahrhaft Rührendes und Gemüthliches. — Aber auch in den Büsten und Standbildern der besten römischen Arbeit ist so wenig Geschmeicheltes, dass man der römischen Kunst schon eine allzu herbe und nüchterne Darstellung des Wirklichen vorgeworfen hat. Der Vergleich mit jenen halbidealen griechischen Köpfen und Statuen von Fürsten, Dichtern und Philosophen ist indess ein unbilliger, weil der römische Künstler nicht längstverstorbene grosse Männer, sondern den Ersten Besten porträtiren musste; an seinen vergötterten Kaisern hat er bisweilen das irgend Mögliche von höherer monumentaler Auffassung geleistet, und wenn wir die Statuen eines Virgil, eines Horaz aus der Kaiserzeit besässen, so würden wir darin vielleicht etwas ebenso Hohes ausgedrückt finden als in den Aristides, Euripides, Demosthenes u. s. w., welche als Muster von Idealbildnissen mit Recht gefeiert

werden[1]). Ihre theilweise Nacktheit und sehr frei gewählte Gewandung hätte sich der römische Künstler zu analogen Zwecken auch aneignen können.

Ueberdiess besass er bei ganzen Statuen, wenigstens angesehener Personen, auch einen Vortheil. Die würdigste Tracht, die je eines ernsten Mannes Leib bedeckte, ist immer die weite herrliche römische Toga mit ihrem doppelten Ueberschlag über die linke Schulter. Der linke Arm kann frei darunter hervorsehen oder sich darin verhüllen; der rechte bleibt nebst der rechten Schulter entweder ganz frei zur edelsten Geberde, oder die Toga zieht sich noch oben längs der Schulter hin, oder sie wird beim Opfer über das Haupt gezogen und lässt dieses dann mit unbeschreiblicher Würde aus dem tiefen Schatten heraustreten. Das linke Bein ist in der Regel das tragende, das rechte das gebogene.

Als diese Gewandung in den Bereich der Kunst gezogen war, liess man sie nicht mehr los. Tausende von Statuen wurden nach diesem Motiv bis in die spätesten Zeiten geschaffen. An denjenigen aus den bessern Jahrhunderten wird der Beschauer mit stets wachsender Bewunderung die freie Art und Weise innewerden, mit welcher die einzelnen Künstler das Gegebene behandelten. Er wird vielleicht dabei mancher unserer jetzigen Porträtstatuen und ihrer Cavalleriemäntel gedenken, welche letztern nebst dem blossen Kopf die Vermuthung erregen, dass der Betreffende sich während einer Standrede im Winter habe abbilden lassen.

Von dem sehr bedeutenden Vorrath dieser selbst im schlechtesten Fall betrachtenswerthen Gestalten brauchen wir bloss eine zu erwähnen: den sitzenden sog. Marcellus im Philosophenzimmer des capitolinischen Museums; jedenfalls das Bild eines ausgezeichneten Staatsmannes und Redners. Hier wirkt nicht bloss das schöne und wunderbar behandelte Kleidungsstück, sondern der Charakter der Stellung, welche sich in jeder Falte ausspricht. So sass nur Dieser und kein Anderer! möchte man sagen.

a

Andere Togafiguren werden noch bei Gelegenheit erwähnt werden. (Diejenigen von Kaisern s. S. 515.) Für den ersten Anlauf em-

---

[1]) Die halbideale Statue einer römischen Dichterin (wenn wir eine 1851 gefundene Figur unter Lebensgrösse im Braccio nuovo des Vaticans (Nr. 37) richtig so deuten) würde zu einer solchen Annahme einigermaassen berechtigen.

*

pfehlen wir den Togatus (aus dem Grabe der Servilier) am Anfang a
des Museo Chiaramonti und den schönen greisen Opferer in der b
Sala della Biga des Vaticans. (Vgl. S. 410 a.)

Welches nun immer die Ausstattung und Gewandung sei, es bleibt eine Thatsache, dass die bessern römischen Bildnisse ganz rücksichtslos den Charakter und die Züge der Betreffenden, aber mit einem hohen Lebensgefühl aussprechen.

Allerdings ist der Genuss dieser Werke nicht für Jedermann leicht zugänglich. In den grossen italienischen Sammlungen stehen die Büsten meist entweder so dicht und bunt durcheinander oder so unscheinbar zwischen Statuen zerstreut, dass nur selten ein Beschauer ihnen die gebührende Aufmerksamkeit zu schenken wagt. Köpfe von Göttern und Göttinnen, von griechischen Philosophen und Dichtern, von römischen Kaisern und Privatleuten, zusammen wohl viele Tausende an Zahl — welches Auge vermöchte diese ganze Heerschaar zu mustern und durch Vergleichung das Beste und das Gute von dem Geringern zu scheiden? welches Gedächtniss könnte sich diess Alles einprägen? — Vom Streit über die Namengebung, welcher diess Gebiet (wie bemerkt) unaufhörlich bedroht, muss vollends der Nicht-Archäologe auch hier ganz absehen, wenn er nicht Zeit und Lust verlieren will.

Es bleibt ihm nichts übrig, als bei guter Stimmung und Musse diese Köpfe einzeln, wie sie ihm gefallen, nach ihrem geistigen Ausdruck und nach der Kunst des Bildhauers zu durchforschen. Isolirt gesehen, gewinnen wenigstens die bessern davon ausserordentlich. Im Thronsaal des Palazzo Corsini zu Rom steht auf einem Pfeiler der c
Kopf eines Römers, den mitten im Vatican nur Wenige beachten würden, der aber hier mit seiner edeln Individualität, seinem Ausdruck des Kummers alle Blicke auf sich zieht. An solch einem Beispiel kann man inne werden, wie viel Treffliches anderswo dem Auge entgeht, z. B. in dem langen Museo Chiaramonti, in den Büsten- d
zimmern und in der Galeria geografica des Vaticans, im Zimmer der e
Vase des Museo Capitolino, wo die „Incogniti" beisammen stehen, in f
den meisten Räumen der büstenreichen Villa Albani, in den verschie- g
denen Abtheilungen des Museums von Neapel, in der Inschriftenhalle h

a und Hermaphroditenhalle der Uffizien zu Florenz, im Hof des Pal. Riccardi ebenda, u. a. a. O.

Es ist nun unsere Sache, den Leser auf eine Auswahl des Merkwürdigsten unter den meist anonymen oder pseudonymen Römerköpfen aufmerksam zu machen. Wir nehmen dabei nicht sowohl den Kunstwerth als das physiognomische Interesse zum Maassstab, ungewiss ob der Leser uns gerne auf diesen Pfaden folgen wird.

b Im Vatican: Braccio nuovo: der sog. Kopf des Sulla; — Mus. c Chiaramonti: der sog. Marius, treffendes Bild eines etwas galligen Alten; — der sicher richtig benannte Cicero, N. 422, nicht N. 697; — und der sog. Ahenobarbus mit dem feinen und klugen Ausdruck d des fetten Angesichtes; — Büstenzimmer: einige interessante Frauen- e köpfe. — Im Museo Capitolino: erstes unteres Zimmer: ein Mann von Jahren (jetzt für Hadrian ausgegeben, aufgestellt auf einem Hercules-Altar), wundervoll wahr in dem zweideutig Verbissenen f des Ausdruckes; — Zimmer des sterbenden Fechters: der beste Kopf des Marcus Brutus, Mörders des Cäsar, von widerlichem, obwohl g nicht geistlosem Ausdruck; — Zimmers des Fauns: der sog. Cethegus, ein noch junger, vornehm abgelebter Spätrömer; — Philosophen- h zimmer: hier muss man wohl von den meisten Taufen mit Römernamen absehen und sich einzig mit dem geistigen Inhalt begnügen; Virgil als idealer, wahrscheinlich göttlicher Kopf gehört gar nicht hieher; ein kahler, delicater sauertöpfischer Alter heisst Cato; ein (auch sonst öfter vorkommender) trauernder, entbehrungsvoller Kopf („squalidus"), die Haare in der Stirn, wird überall Seneca getauft; der sog. Cicero ist ein ansehnlicher grosser Beamter mit klaren, wohlwollenden Zügen; der sog. Pompejus ein leidenschaftlicher, sehr vornehmer junger Herr, dessen Gleichen der Leser wohl schon öfter begegnet sein wird. U. s. w.[1]) Mitten unter diese sehr bunte Schaar hat sich ein ganz schöner jugendlicher Heldenkopf (N. 59) verirrt, mit einem leisen Anflug des Barbarentypus; wenn Jemand in ihm den Germanen Arminius erkennen will, so wird ein alterthumskundiger Freund, den ich hier nicht nennen darf, nichts dagegen einzuwenden haben. i — Im Palast der Conservatoren (Eckzimmer) die vorgebliche

---

1) [Braun S. 170 ff. erkennt u. a. den Aeschylus (N. 82), den Marcus Agrippa (N. 16), den Terenz (N. 76), den Corbulo (N. 48) als richtig benannt an, hält aber (nach Visconti) den Cicero (N. 75) eher für einen Asinius Pollio.]

Bronzebüste des alten L. Junius Brutus, ein höchst charakteristischer Römerkopf.

Im Museum von Neapel: Grosse Bronzen: schönes Exemplar a des schon bezeichneten Seneca; Lepidus (wenig sicher, allein voll individuellen Lebens); Scipio Africanus d. ä. (in allen Sammlungen, oft mehrfach, vorhanden; weit das beste Exemplar, von den übrigen beträchtlich abweichend, im Besitz des Jesuitencollegiums zu Neapel), b das wahre Urbild eines alten Römers; — Marmorwerke erster Gang: c der vorgebliche Sulla, von vorn gesehen auffallend durch seine Aehnlichkeit mit Napoleon, dessen Stirn jedoch weder eine so edle Form noch eine so bedeutend durchgebildete Modellirung hatte; ebenda die Statuen der Familie Balbus aus Herculanum, in der Gewandung gering, in den Köpfen sehr ausgezeichnet, besonders die Mutter, deren kluge, ruhige, hochbedeutende Züge eine ehemalige Sinnlichkeit nicht verläugnen; — zweiter Gang: die Reiterstatuen der Balbus Vater und d Sohn, in den Köpfen wiederum sehr bedeutend, ausserdem als einzig erhaltene Consularstatuen zu Pferde merkwürdig durch die ungemeine typische Einfachheit der Composition, wobei auch einige Nüchternheit mit unterläuft; — Halle der berühmten Männer: mehrere gute Ano- e nyme und Falschbenannte; — Halle des Tiberius: ebenso; das Beste f der sog. Aratus, geistreich seitwärts emporblickend; ein liebenswürdiges Frauenköpfchen mit verhülltem Kinn, fälschlich als Vestalin bezeichnet.

In den Uffizien zu Florenz: innere Vorhalle: ein gutes g Exemplar des sog. Seneca; — erster Gang: Marcus Agrippa, h classische Züge mit dem Ausdruck tiefer Verschlossenheit; — i Halle der Inschriften: ein feiner durchgebildetes Exemplar desjenigen Kopfes, welcher in der capitolinischen Sammlung Cicero heisst; der „Triumvir Antonius“ eine flüchtige Arbeit, die aber etwas von derjenigen Art von Grösse hat, welche wir jenem Manne zutrauen; ein anonymer Römer, welcher mit Ausnahme des noch etwas behaarten Kopfes an jenen grandiosen Scipiokopf der PP. Jesuiten in Neapel erinnert; — Halle des Hermaphroditen: zwei tüchtige Köpfe von so k zu sagen philiströsem Ausdruck; eine schöne Frau von demjenigen matronalen Typus, welchen man insgemein der Livia zuschreibt, mit zahlreichen gerollten Löckchen; — zweites Zimmer der Bronzen, l sechster Schrank: einige sehr gute kleine Bronzeköpfchen und

Statuetten, worunter die winzige aber vortreffliche eines sitzenden Mannes in der Toga.

a In der untern Halle des Palazzo Riccardi: ausser einer Anzahl von Idealköpfen (worunter ein schöner und ein geringerer Apoll, zwei Athleten, eine sog. Sappho) ein guter römischer Porträtkopf, verschrumpft und sauer blickend, in einem Nebengang rechts.

b Im Camposanto zu Pisa: (bei XL) Marcus Agrippa, weniger erhalten, aber ebenso echt als der florentinische Kopf. (Ebenda mehrere gute Götterköpfe. Der angebliche Brutus, bei IV, ist offenbar modern.)[1]

Vergebens sucht man Auskunft über den Ursprung und ersten Gebrauch der so häufigen und zum Theil so trefflichen marmornen Masken. Wenn die Archäologie nichts dagegen hat, so wollen wir einige harmlose Vermuthungen aufstellen, die neben jedem erwiesenen Thatbestand in ihr Nichts zurückzutreten bereit sind.

In den heitern Tagen des alten Athens muss mit der beginnenden Blüthe der Tragödie und der Komödie auch die Kunst, tragische und komische Masken für die Bühne zu machen, eine beträchtliche Höhe erreicht haben. Der Grieche ertrug bekanntlich auf dem Theater lieber ein künstliches Gesicht und eine künstliche Leibeslänge (mittelst der Kothurne) als die persönliche Physiognomie irgend eines Schauspielers; diese hätte ihm selbst bei der grössten Schönheit nie die typisch-idealen Züge geboten, welche einmal von den tragischen und komischen Charakteren unzertrennlich schienen. Welches Schauspielers Antlitz hätte für den gefesselten Prometheus und für seine Peiniger Kratos und Bia ausgereicht? — Die Masken aber, wo man sie auch aufbewahrte, müssen, selbst nur einfach an der Wand aufgehängt, ein bedeutendes, monumentales Aussehen gehabt haben, das man bleibend festzuhalten versucht sein musste; Keinem jedoch kann dieser Gedanke früher und eher gekommen sein, als dem Maskenmacher selbst, der ja ein bedeutender und gewiss in hohen Ehren gehaltener Künstler war, — vielleicht zugleich Bildhauer in einer Zeit, die noch so wenig die Kunstgattungen trennte. Ausser dem Theater

[1] [Vielleicht gelingt es einem Beobachter von gebildetem Auge und gutem Gedächtniss unter den Römischen Damen-Büsten das Original der vielbewunderten „Clytia“ in London ausfindig zu machen.]

wurden eine Menge Masken gebraucht bei Aufzügen, Processionen und Festlichkeiten aller Art; wie konnte man dergleichen besser ansagen als durch das Aushängen von Masken an Schnüren oder Laubgewinden? — An irgend einem Gebäude, das mit solchen Bestimmungen zusammenhing, am ehesten wohl an einem Theater möchte denn auch die erste aus Stein gemeisselte Maske, zur Verewigung des festlichen Eindruckes angebracht worden sein — wo und wie? können wir schwer errathen; vielleicht als Akroterion (Eckzierde), bald vielleicht auch in vielfacher Wiederholung innerhalb eines Frieses, als Metope einer dorischen Halle. — Doch die Personen der Tragödie, Götter und Menschen der heroischen Zeit, hatten schon eine so bedeutende, rein ideale Stellung als Hauptgegenstände der Kunst, dass ihnen unter dieser neuen Form nicht viel abzugewinnen war, und daher darf man sich wohl das Vorherrschen der komischen Masken erklären. Diese eigneten sich vollständig zur Dienstbarkeit unter der Architektur und mussten sich denn auch im Verlauf der Zeit jeglichen Dienst gefallen lassen. [Aus erhaltenen athenischen Denkmälern wissen wir von der Verwendung der Masken als Weihgeschenke nach errungenem Siege.]

Zu Wasserspeiern an Gebäuden und zu Brunnenmündungen schickte sich zwar auch die barockste Bildung ihres Mundes nur wenig; das erstere Amt blieb in der guten Zeit wenigstens den Löwenköpfen (s. unten), vorbehalten; für das letztere schuf die Kunst eine besondere Welt von Brunnenfiguren. Dagegen waren sie mit ihrer dämonischen Drolligkeit wie geschaffen zu Gluth- und Dampfspeiern in warmen Bädern; in grossem Flachrelief ausgedehnt konnten sie auch mit Augen, Nasenlöchern und Mund das ablaufende Wasser in Bädern wie in Höfen unter freiem Himmel aufnehmen (als Impluvien). Vielleicht die meisten aber waren blosse freie Decoration an Gebäuden verschiedener Art.

Man wird ihren Styl im Ganzen hochschätzen müssen. Sie sind die einzigen Caricaturen, die der hohen Kunst angehören, die Gränzmarken des Hässlichen im Gebiet des Schönen. Desshalb ist hier selbst bei der stärksten Grimasse doch nichts Krankhaftes, Verkümmertes, Peinliches oder Verworfen-Bösartiges zu bemerken. Was dem Ausdruck zu Grunde zu liegen scheint, ist die vielfach variirte Anstrengung des Schreiens, auf eine Reihe komischer Typen übertragen. Meist auf die Ferne berechnet, ist ihre Arbeit

flüchtig derb, energisch; in den neuern Sammlungen demgemäss hoch und fern, an Gesimsen und Giebeln aufgestellt, entgehen sie dem Auge nur zu leicht.

a Vielleicht die grösste Anzahl findet sich beisammen in der Villa Albani (untere Halle des Palastes, Vorhalle des Kaffeehauses etc.); in Maassstab und Arbeit meist so gleichartig, dass sie von einem und b demselben Gebäude stammen könnten. — Andere im Vatican (be- c sonders im Hof des Belvedere, auch im Appartamento Borgia).

Diese möchten alle als blosse Decoration gedient haben. Als Dampfspeier sind zunächst vier fast vollständige Köpfe im Museum d von Neapel (Marmorwerke, zweiter Gang) zu nennen, ideal, nicht carikirt, und noch von sehr guter Arbeit. Vielleicht gehört hierher auch der colossale Venuskopf von Alba im Turiner Museum. Andere Dampfspeier dagegen zeigen den komischen Ausdruck des Heraus- e pressens der Luft aus dem Munde; so die rothmarmornen an der f Treppe der Villa Albani und in der Villa Ludovisi (Vorraum), beide im Profil, Flachrelief.

Als Impluvium oder Wasserablauf diente die grandiose aber g sehr verstümmelte Bocca della verità in der Vorhalle von S. Maria in Cosmedin zu Rom; wahrscheinlich ein Oceanus. Ebenso h eine treffliche Pansmaske der Villa Albani (Nebenräume rechts). — i Ein gutes Hochrelief, drei tragische Masken zusammengruppirt, in den Uffizien, zweiter Gang. (Auf der Rückseite eine Satyrmaske in Flachrelief.)

Endlich giebt es eine Gestalt des griechischen Mythus, welche nur als Maske vorkömmt: das Tod und Entsetzen bringende, versteinernde Gorgonenhaupt, die Medusa. Die ältere Kunst bildete sie als eine Grimasse, die höchstens denjenigen Widerwillen hervorbringen kann, welchen etwa die Kriegsdrachen der Chinesen erregen mögen. Später aber (durch *Praxiteles?*) kam derjenige Typus auf, k den wir z. B. in den colossalen vaticanischen Medusenmasken (aus hadrianischer Zeit, im Braccio nuovo) bewundern. Unter den schlangenähnlichen Locken treten gewaltige, breitgebildete Köpfe hervor, schön und erbarmunglos, zugleich aber selbst von geheimem Entsetzen durchbebt; nur so konnte diese Empfindung auch in dem Beschauer erregt werden. Für die Behandlung des Dämonisch-Schrecklichen in der griechischen Kunst die wichtigste Urkunde. — l Leider findet man an der Treppe des Pal. Colonna in Rom von dem

berühmten porphyrnen Colossalrelief eines Medusenhauptes nur noch den bemalten Gypsabguss. — Medusa im Profil, Hauptsaal der Villa Ludovisi.

Im Ganzen haben unter den Masken diejenigen der Komödie, wie bemerkt, das grosse Uebergewicht; sie herrschen auch wohl in den pompejanischen Malereien vor. Einzelne Statuen komischer Schauspieler sind gleichsam als eine Weiterbildung der Masken zu betrachten; sie stellen einen Moment einer bestimmten Rolle, z. B. eines Davus, eines Maccus dar, und nicht den berühmten Komiker N. N. in dieser und jener Rolle. (Die besten im obern Gang des Vaticans, andere in der Villa Albani, Kaffeehaus;[1]) manche als kleine Bronzefiguren in den betreffenden Sammlungen.) — Für die Malerei waren ganze Theaterscenen und Proben ein nicht ungewöhnlicher Gegenstand, wie mehrere antike Gemälde und Mosaiken des Museums von Neapel beweisen (u. a. die beiden zierlichen Mosaiken des *Diomedes,* erster unterer Saal links). In Rom geben die einfachern Mosaiken am Boden der Sala delle Muse im Vatican einen ziemlich genauen Begriff von dem Auftreten tragischer Schauspieler.

Von andern leblosen Gegenständen hat die römische Kunst bisweilen die Trophäen mit ganz besonderer Schönheit gebildet, sowohl im Relief (Basis der Trajanssäule), als in runder Arbeit (Balustrade des Capitols). Die plastische Gruppirung des Unbelebten hat vielleicht überhaupt keine höhern Muster aufzuweisen als diese.

Die Thierbildungen der alten Kunst zeigen eine reiche Scala der Auffassung, vom Heroischen bis zum ganz Naturalistischen. In den edlern und gewaltigern Thiergattungen lebt eine ähnliche Hoheit der Form wie in den Statuen von Göttern und Helden; in den geringern wird man mehr jene naivsten Züge des Lebens bewundern, die das Thier in seinem Charakter zeigen. — Dieser ganze Kunstzweig muss eine grosse Ausdehnung gehabt haben; von noch vor-

---

[1]) Letztere zusammen, wenn sie richtig geordnet würden, eine komische Scene vorstellend. [Ansicht Braun's.]

handenen Resten [meist in ziemlicher Ausdehnung aber geschickt
a modern restaurirt von *Francesco Franzoni*] ist z. B. die grosse Sala
b degli Animali im Vatican erfüllt, und auch im Museo Chiaramonti findet sich Vieles, lauter römische Arbeiten, die zum Luxus des Hauses, zum Schmuck der Brunnen und Gärten gedient haben mögen. Den Vorzug behaupten natürlich die grossen, monumentalen Thiergestalten.

Die Pferde der antiken Sculptur beweisen zunächst, dass die damalige Pferdeschönheit eine andere war als die, welche die jetzigen Kenner verlangen. Wo Pferd und Mensch beisammen sind, wie z. B. auf den parthenonischen Reliefs, wird man das Pferd schon im Verhältniss kleiner gebildet finden, aus Gründen des Styles, nicht wegen Kleinheit der Race. Sodann galt eine andere Bildung des Kopfes, des Nackens, der Brust und der Croupe, namentlich aber ein gedrungeneres Verhältniss der Beine für schön, als jetzt. Aus Mangel an Specialkenntnissen kann der Verfasser hierauf nicht näher eingehen; die Denkmäler selbst sind so bekannt, dass sie kaum der Aufzählung bedürfen. Bei weitem das Schönste ist und bleibt wohl der eine parthenonische Pferdekopf, dessen überall verbreitete Abgüsse man vergleichen möge; Alles was zum Ausdruck der Energie, ja des edelsten Feuers dienen kann, ist scharf und wirksam hervorgehoben und in die Hautfläche ein Leben und eine Bedeutung hineingezaubert, dergleichen bei einem sterblichen Thiere wohl nicht vorkömmt. — Als griechische Arbeit galten
c bekanntlich lange Zeit die vielgewanderten vier Bronzepferde über dem Portal von S. Marco in Venedig; gegenwärtig hält man sie doch nur für römisch, etwa aus neronischer Kunstepoche; jedenfalls gehören sie zu den besten und als einziges erhaltenes Viergespann (wahrscheinlich von einem Triumphbogen) unschätzbar zu
d nennen. — Die stark restaurirten Pferde der Colosse von Monte Cavallo in Rom sind ohne Zweifel Nachahmungen griechischer Vorbilder wie die Statuen, in ihrem jetzigen Zustand aber nicht maassgebend. (Der Kopf des einen sehr ausgezeichnet.) — Römische Pferde erscheinen im Ganzen, neben denjenigen des *Phidias* und seiner Schule, roh und im Detail wenig oder nur naturalistisch belebt, in
e der Bewegung aber bisweilen trefflich. — Im Museum von Neapel verdienen die marmornen Pferde der beiden Balbi (nach meinem Urtheil) unbedenklich den Vorzug vor dem (sehr zusammengeflickten

ehernen herculanensischen Pferde sowohl als vor dem colossalen ehernen Pferdekopf aus dem Palast Colobrano (Abtheilung der grossen Bronzen); von den ebenda befindlichen bronzenen Statuetten übertrifft das Pferd Alexanders und das freisprengende dasjenige der Amazone. — In Rom ist das Pferd Marc Aurel's auf dem Capitol gut gearbeitet und lebendig bewegt, an sich aber ein widerliches Thier, ohne Zweifel einem Streitross des Kaisers getreu nachgebildet. — In Florenz (Uffizien, innere Vorhalle) das bei der Niobidengruppe gefundene Pferd, mittelmässige Decorationsarbeit. — [Das 1849 im Trastevere gefundene eherne Pferd, im Museo Capitolino, vielleicht das lebendigste naturwahre aus dem Alterthum.]

Unter den Löwen hat der grösste von den vor dem Arsenal zu Venedig aufgestellten den Altersvorzug (er stammt bekanntlich aus dem Piräus). Der liegende Löwe, auf der andern Seite der Thür, soll auf dem Wege vom Piräus nach Athen seine Stelle gehabt haben. Er scheint wenig jünger und doch durchgebildeter als der sitzende, hat aber einen modernen Kopf und starke Verletzungen. (Die beiden kleinern gering.) — Als der schönste gilt der schreitende Löwe in Relief, an der grossen Treppe des Palazzo Barberini zu Rom. — Ein schreitender Löwe in vollständiger Figur, von guter römischer Arbeit, aber durch plumpe moderne Beine entstellt, befindet sich an der Treppe des Museums von Neapel. — Der eine vor der Loggia de' Lanzi in Florenz ist wohl besser. (Der andere modern, von *Flaminio Vacca*.) — Von einer sehr bedeutenden Gruppe, welche den Sieg des Löwen über das Pferd darstellte, ist diejenige im Hof des Conservatorenpalastes auf dem Capitol ein treffliches, nur zu sehr beschädigtes Exemplar, diejenige im Vatican (Sala degli Animali) ein schwacher Nachklang; auch die übrigen Löwen dieses Saales sind nicht von Bedeutung. — [Eine interessante grosse Gruppe zweier Löwen, die einen Stier überfallen, griechisch, aus Motye, im Stadthaus zu Marsala.] — An gewaltigem Ernst und an grandioser Behandlung möchten die beiden grossen Granitlöwen des ägyptischen Museums im Vatican wenigstens alle ruhenden Bildungen dieser Gattung hinter sich lassen. Wo das momentane Leben des Thieres Preis gegeben und seine Bedeutung als Symbol einer göttlichen Naturkraft hervorgehoben wird, wie im alten Aegypten, da allein sind solche Charaktere möglich. — [Löwenköpfe, als Wasserspeier, mit der Architektur verbunden, sind

a häufig; ein schönes Exemplar (Friesstück) von griechischer Arbeit, aus Himera, im Museum zu Palermo.]

Von den Hunden wurde die grosse derbe Gattung der Molossen mit Vorliebe dargestellt. Nachahmungen eines Werkes dieser b Art sind die beiden am Eingang der Sala degli Animali des Vaticans, c und die beiden in der innern Vorhalle der Uffizien, von ungleicher Güte der Ausführung, aber sämmtlich von grandiosem Ausdruck. (Sie sind nicht als Pendants gearbeitet, wie schon die fast identische Wendung beweist.) Sonst genossen die Windhunde am häufigsten das d Vorrecht einer plastischen Darstellung. Sehr schön und naiv (in der Sala d. Anim.) die Gruppe zweier Windhunde, deren einer das Ohr des andern spielend in den Mund nimmt. Anderswo (auch in Neapel) einer der sich am Ohre kratzt.

e Die bekannte capitolinische Wölfin (Eckzimmer des Conservatorenpalastes), vom Jahr d. St. 458, pflegt als etruskisches Werk betrachtet zu werden. Die Haare heraldisch, der Leib noch ziemlich leblos, die Beine kräftig und scharf. (Aus dem Mittelalter, in welches man sie aus nicht zu verachtenden Gründen hat verweisen wollen, kann sie doch nicht wohl sein; als die italienische Kunst des XIII. oder XIV. Jahrhunderts ähnliche Beine zu bilden vermochte, bildete sie das Haar nicht mehr heraldisch. Die wichtigsten Vergleichungen für diese noch schwebende Frage: der Löwe vor dem Dom von Braunschweig, die Löwen des *Niccolò Pisano* unter den Kanzeln des Battistero zu Pisa und des Domes von Siena etc.) — f Anspringend und sehr lebendig: die Chimära von Arezzo in den Uffizien (Bronzen, zweites Zimmer), mit etruskischer Inschrift; das Haar in symmetrisch gesträubten Büschen.

g Zum Allertrefflichsten gehört der florentinische Eber (Uffizien, innere Vorhalle); er richtet sich majestätisch auf; seine Borsten kleben buschweise zusammen vom Schweiss und von der Feuchtigkeit seines Lagers und bilden, zumal an der Brust, einen prächtigen Aush druck innerer Kraft. — Das Mutterschwein von Alba (Sala d. Anim.) ist daneben ein sehr geringes Werk.

i Von Rindern ist in riesiger Grösse der farnesische Stier (s. d.), doch nur mit starken Restaurationen erhalten. Ausserdem enthält k das Museum von Neapel (grosse Bronzen) ein kleines bronzenes Rind, von mittelguter Arbeit. Die Erinnerung an *Myron's* berühmte Kuh sucht man, vielleicht vergebens, aus kleinen Bronzen ver-

schiedener Galerien zusammen. [Grosse Kuh von Marmor im 5. Zimmer des Lateran.]

[Im Museum zu Palermo der berühmte bronzene ruhende Widder aus Syrakus, von wundervoller Arbeit.] a

Die beiden niedlichen Rehe des Museums von Neapel (grosse Bronzen) stehen ziemlich vereinzelt. Der grosse Hirsch von Basalt im lateranischen Museum, 5. Zimmer, ist ebenfalls eine gute Arbeit. b c

Die Vögel sind für die Freisculptur in Marmor nur ausnahmsweise ein geeigneter Gegenstand; indess ergab sich wenigstens für den Adler mehr als eine Gelegenheit, die nicht zu umgehen war. Von den sämmtlichen Darstellungen des Ganymed zeigt allerdings vielleicht keine einzige den Adler mit vollkommenem Lebensgefühl durchgebildet, wenn es auch an guten Motiven nicht fehlt (S. 468, u. f.). Als Symbol an römischen Denkmalen wurde wieder aus andern Gründen der Adler nur decorativ behandelt. Irgend einmal aber hatte sich die Kunst ernstlich des Königs der Vögel angenommen und ihn auf immer so stylisirt, wie er bis heute plastisch pflegt gebildet zu werden, nämlich mit beträchtlicher Verstärkung der untern Theile (eine Art starkbefiederter Knie) und mit grossartig umgebildetem Kopf. Eines der besten Exemplare bleibt immer der Reliefadler in der Vorhalle von SS. Apostoli zu Rom. d

Für den Begriff der quantitativen Ausdehnung, welche diese Thiersculptur erreicht hatte, sorgt, wie gesagt, die Sala degli Animali. Hier findet sich der Elephant wenigstens in verkleinertem Relief, der Minotaurus, von einem Kameel der riesige Kopf, auch das Haupt eines Esels (ohne besondern Humor), mehrere Krokodille, Panther, Leoparden (mit eingelegten Flecken); dann Gruppen des Kampfes und der Beute, wie die von Löwe und Pferd (s. oben), Hund und Hirsch, Panther und Ziege, Bär und Rind etc.; kleine Amphibien und Seethiere, oft von farbigem Marmor; von Vögeln namentlich Pfauen u. a. m. Manches hat den Charakter blosser Spielerei. e

[Eine ganze Reihe colossaler Thierköpfe aus der Villa Hadrian's, im Hofe des Palazzo Valentini, am Piazza di SS. Apostoli in Rom.]

Ausserdem wird man in den Sammlungen kleiner Bronzen (z. B. Museum von Neapel, drittes Zimmer, Uffizien in Florenz, zweites Zimmer der betreffenden Abtheilung, sechster Schrank) eine grosse f g

Anzahl und zwar gerade der schönsten und lebensvollsten Thiermotive vorfinden; am letztgenannten Ort u. a. einen trefflichen Stier mit menschlichem Angesicht, von griechisch scheinender Arbeit. Auch hier giebt sich die antike Kleinsculptur nicht als Fabrikantin artiger Nippsachen, sondern als eine des Grössten fähige Kunst zu erkennen (S. 495, 496).

Eine Anzahl von Thieren konnte ihrer Natur nach bloss in der Malerei und höchstens im Relief zu ihrem Rechte kommen. Diess sind ausser den Fischen die sämmtlichen fabelhaften Wasserwesen, Seestiere, Seepanther, Seeböcke, Seegreife u. s. w., welche den Zug der Tritonen und Nereiden begleiten; die Tritonen selbst sind, wie oben (S. 482) bemerkt, aus einem menschlichen Oberleib mit dem Untertheil eines Pferdes und einem geringelten Fischschwanz zusammengesetzt. Es bleibt hier nur zu wiederholen, dass die Uebergänge aus dem einen Bestandtheil in den andern so meisterlich unbefangen und die Verhältnisse der Bestandtheile zu einander so wohl abgewogen sind, dass der Beschauer, weit entfernt etwas Monströses darin zu finden, an das Dasein solcher Wesen zu glauben anfängt.

Der Delphin, sehr häufig als Brunnenthier, auch als Begleiter der Venus dargestellt, ist unter den Händen der Kunst zum „Fisch an sich“, zum allgemeinen Sinnbild der feuchten, bewegten Tiefe geworden, und hat mit dem wirklichen Delphin nicht einmal eine flüchtige Aehnlichkeit.[1]) Dieser gehört zu den formlosesten Fischen; wer ihn im Mittelmeer nicht zu sehen bekommen hat, kann sich hievon a z. B. in der Naturaliensammlung der Specola in Florenz überzeugen, deren vortrefflich ausgestopfte Thiere für mehrere Punkte unseres Capitels zur entscheidenden Vergleichung dienen mögen.

Wenn wir hier die wichtigern Reliefs in kurzer Zusammenstellung auf die Statuen folgen lassen, so geschieht diess nur des beschränkten Raumes wegen. Abgesehen von seinem unschätzbaren

* [1]) Der den Eros umschlingende Delphin im Museum von Neapel (Halle des Adonis) ist eines der wenigen Absurda der antiken Kunst.

mythologischen Werthe hat das antike Relief das Höchste was die Kunst je in diesem Zweige leisten kann, völlig erschöpft, sodass alles Seitherige daneben nur eine bedingte Geltung hat. — Die höchste Gattung, die Friese und Metopen griechischer Tempel, wie sie das britische Museum besitzt, darf man [abgesehen von den sicilischen Reliefs] in Italien freilich nur in Abgüssen suchen (zu Rom im Museum des Laterans, zu Florenz in verschiedenen Räumen der Akademie etc.), aber auch nicht übersehen; die römischen Friessculpturen sind daneben selbst im besten Ealle nur von untergeordnetem Werthe. Dagegen hat die Kunstliebhaberei der Römer eine beträchtliche Anzahl einzelner, meist kleinerer Werke aus Griechenland hergeschleppt oder von griechischen Künstlern in Rom und Italien arbeiten, auch wohl copiren lassen. Es sind Tafeln, runde und viereckige Altäre und Piedestale, runde Tempelbrunnen (röm. Name: Puteal), Basen von Dreifüssen, Marmorvasen u. s. w. Von den im sog. Tempelstyl gearbeiteten, welche einen nicht geringen Theil der Gesammtzahl ausmachen, haben wir oben des Beispiels halber einige genannt; ungleich wichtiger sind immer die Werke des entwickelten griechischen Styles.

Um die Entstehung dieser Darstellungsweise zu begreifen, wird man sich einen architektonischen Rahmen hinzudenken müssen. Es ist die Sculptur in ihrer Abhängigkeit von den Bauwerken, die sie schmücken aber nicht beherrschen soll.[1]) An den griechischen Tempeln nun rief der Aussenbau mit seinen starken, scharfschattigen Formen das Hochrelief hervor, welches die menschliche Gestalt bis zu drei Viertheilen heraustreten lässt; an der Innenseite der Halle dagegen und an der Cella, wo überdem der nahe Standpunkt des Beschauers jede Ueberschneidung stark hervortretender Formen störend macht, fand das Basrelief in dem gemeinsamen Halblicht seine Entstehung. Eine scharfe Scheidung zwischen beiden darf man natürlich bei spätern Werken, die ohne specielle Rücksicht auf bauliche Aufstellung entstanden sind, nicht verlangen.

Ein weiteres architektonisches Gesetz, welches im Relief lebt, ist die Beschränkung des darzustellenden Momentes auf wenige, möglichst sprechende Figuren, welche durch Entfernung oder deutliche Contraste auseinander gehalten werden. Die Vertiefung des

[1]) Das Extrem des Missbrauches siehe S. 383.

Raumes wird nur sehr beschränkt angenommen, die Verschiebung der Gestalten hintereinander nur mässig angewandt. Zur römischen Zeit glaubte man das Relief durch maasslose Aufschichtung von Figuren, durch Annahme mehrerer Pläne hinter einander zu bereichern, wobei jene Unzahl von Arbeiten entstand, die man nur betrachten mag, so lange nichts Griechisches daneben steht.

Die Bezeichnung des Oertlichen ist entweder eine kurz andeutende, welche durch einen Pfosten ein Haus, durch einen Vorhang ein Zimmer markirt, oder eine symbolische, welche das Wasser durch eine Quellgottheit, den Berg durch einen Berggott persönlich macht. Ausgeführte Darstellungen von Landschaften und Gebäuden, perspectivisch geschoben, giebt das Relief (seltene Ausnahmen abgerechnet) nicht vor dem XV. Jahrhundert. (*Ghiberti's* zweite Bronzethür am Battisterio von Florenz; die Scuola di S. Marco in Venedig, mit den Sculpturen der *Lombardi* etc.)

In der Darstellung der Figuren fand die griechische Kunst nach längerm Suchen zwischen Profil und Vorderansicht diejenige schöne Mitte, welche bei der lebendigsten Profilbewegung doch den Körper in seiner Fülle zu zeigen und namentlich den Oberleib auf das Wohlthuendste zu entwickeln wusste. Die freistehende Giebelgruppe wird die Lehrerin des Reliefs; ihre Fortschritte sind gemeinsam. Die schwierige Frage der Verkürzungen, welche vielleicht nicht absolut lösbar ist, wurde auf sehr verschiedene Weise gelöst, bald durch wirkliches Heraustreten der betreffenden Theile, bald durch verstecktes Nachgeben. Starke Verstümmelungen verhindern oft jedes unbedingt sichere Urtheil.

Das durchgehende Grundgesetz des Reliefs ist, wie man sieht, die grösste Einfachheit. Die Mittel der Wirkung sind hier so beschränkt, dass das geringste Zuviel in Schmuck, Kleidung, Geräthe u. s. w. den Blick verwirrt und das Ganze schwer und undeutlich macht. — Wir wählen nun aus der Masse des Vorhandenen nur diejenigen Werke aus, welche diese höhern Bedingungen deutlich erfüllt zeigen, nämlich die griechischen und die nahen und unverkennbaren, auch mehrfach vorkommenden Nachbildungen von griechischen. Der Bequemlichkeit des Auffindens zu Liebe mögen sie nach den Galerien geordnet folgen; die Anordnung nach dem Styl oder nach den Gegenständen würde in einer Kunstgeschichte den Vorzug verdienen.

Im Vatican: Museo Chiaramonti, am Anfang: ein sitzender Apoll; gegen das Ende: wandelnde bacchische Frauen. a

Belvedere, im Raum des Apoll: die zwei Tempeldienerinnen mit herrlich wallenden Gewändern, einen widerspänstigen Opferstier führend. [S. oben S. 456 c; antike Copie aus dem Relief der Balustrade am Nike-Tempel auf der Akropolis von Athen; Replik in den Uffizien, s. unten S. 542 a.] b

Galeria delle Statue: Mehreres Treffliche, u. a. zwei Reliefs von griechischen Grabmälern. (Auch ein modernes Werk, vorgeblich von *Michel Angelo*.) Köstliche Fragmente in die Piedestale mehrerer Statuen eingemauert. — Das runde Puteal, Nr. 422, aus der Sammlung Giustiniani, mit der umständlichen Darstellung eines Bacchanals, moderne Copie des Originals in Spanien. c

Gabinetto delle Maschere: Der trunkene Bacchus; — ein Opfer, letzteres von schöner griechischer Arbeit. (In der anstossenden Loggia scoperta, welche man sich kann öffnen lassen, einige Fragmente von Werth und ein ganz origineller Bacchuszug mit Centauren, die sich gegen das Aufsitzen von Satyrn wehren.) d e

Sala delle Muse: Der Tanz der Kureten; — die Pflege des jungen Bacchus. — (Aus später römischer Zeit: Fries mit Kämpfen der Centauren und Lapithen, ungeschickte Nachahmung griechischer Tempelmetopen der Blüthezeit; statt der Triglyphen Bäume.) f

Oberer Gang: Zwei schöne, grossentheils restaurirte bacchische Vasen; an der einen tanzende Kureten und ein Satyr; an der andern weinkelternde Satyrn und ein aufspielender Silen. U. A. m. g

Im Museum des Laterans (früher Appartamento Borgia): I. Zimmer: Nymphe, ein Satyrkind [vielleicht den kleinen Pan] tränkend; — vorgeblicher Hippolyt mit Phädra (ein Grabrelief von griechischer Erfindung); IV. Zimmer: Medea mit den Töchtern des Pelias, griechische Arbeit: u. A. m. h

Im Museo Capitolino: Zimmer der Vase: Die Einnahme von Ilion, Miniaturrelief[1]), mit zarten griechischen Inschriften; vielleicht als Geschenk für einen fleissigen Knaben oder zum Memoriren für ein vornehmes Kind gearbeitet, ähnlich wie die Apotheose des Herakles in der Villa Albani (s. unten). i

---

[1]) [Br.]: Aus einem Stein, welcher zwischen dem Marmor und dem lithographischen Muschelkalk in der Mitte steht.

a Obere Galerie: Treffliche Vase mit Bacchanten, in Form eines Eimers. — Runde Ara mit schreitenden Götterfiguren im Tempelstyl, jetzt der grossen Vase (Seite 67, c) als Basis dienend.

b Grosser Saal: Altar mit der Geschichte des Zeus (als Basis des riesigen Herakleskindes); die erhaltenen Theile vom besten Reliefstyl, obwohl kaum griechisch.

c Philosophenzimmer: Mehreres Gute, u. a. die Bestattung der d Leiche eines Helden. (Meleager? — dasselbe in grösserm Maassstab im Hof des Palazzo Mattei, rechts, oben.)

e Kaiserzimmer: Die Befreiung der Andromeda; — der schlafende Endymion (s. unten bei der Sammlung Spada).

f Erstes unteres Zimmer: Ara mit den Thaten des Hercules, je drei auf einer Seite, römische Arbeit zum Theil nach alten griechischen Motiven.

g In der Villa Albani: Untere Halle des Palastes: der gestürzte Kapaneus (?), spätrömisch nach einem trefflichen griechischen Urbild; eine sehr verwitterte runde Ara mit den einfach schönen Gestalten der verhüllten Horen, die einander am Zipfel des Schleiers fassen.

h Treppe: Die schon (Seite 438, e) geschilderte Roma; — Artemis, drei Niobiden verfolgend; — Philoktet (?).

i Runder Saal: Die schöne Marmorschale mit dem Gefolge des Bacchus im Hochrelief, dem Raum gemäss lauter liegende und lehnende Figuren von unbeschreiblicher Frische der Erfindung.

k Zimmer des Aesop: Die Apotheose des Herakles mit Miniaturinschriften, wie das capitolinische Relief; — Satyr und Bacchantin, öfter vorkommende Motive rasender bacchischer Bewegung, von grösster Schönheit.

l Zimmer der Reliefs: Die Kämpfer, ein vom Pferde gesprungener tödtet einen auf der Erde liegenden. Von allen Reliefs italienischer Sammlungen ist dieses in Rom selbst ausgegrabene Werk vielleicht das einzige, welches unmittelbar an *Phidias* und seine Schule erinnert; mit allen Verstümmelungen übertrifft es an grandiosem Styl und Lebensfülle bei Weitem Alles, was sonst von dieser Gattung in Italien vorhanden ist. — Aphrodite auf einem Seepferd; — zwei springende Satyrn; u. A. m.

m Hauptsaal: Herakles bei den Hesperiden; — Dädalus und Icarus; Ganymed den Adler tränkend, gute römische Arbeiten; u. A. m.

n Im anstossenden Zimmer: Zethus, Antiope und Amphion, s. d. Museum von Neapel, S. 539, k.

Nebenräume des Palastes zur Rechten: Artemis und eine weibliche Figur; — eine Familie, Mann, Frau und Sohn; — opfernde Mutter mit drei Kindern; — Dädalus und Icarus (hier von rothem Marmor); — eine grosse Schale mit den Arbeiten des Herakles, welche wie die dürftige Nachahmung etwa eines Tempelfrieses aussehen; — zwei einzelne Figürchen, vielleicht Palästriten. a

Im sog. Kaffehaus: Theseus, durch Aegeus als Sohn erkannt, spätrömisch nach griechischer Erfindung. b

In der Villa Borghese: Hauptsaal: Die beiden Reliefs mit Pan und Satyrn. c

Zimmer der Juno: Cassandra, spätrömisch nach bester griechischer Erfindung. Mehreres Treffliche. d

Zimmer des Herakles: Schöne Vase, mit der Reliefdarstellung eines Tanzes nackter Kureten und verhüllter Frauen; Pan musicirt. e

In der Villa Ludovisi: Hauptsaal: das Urtheil des Paris, grosses Relief nach griechischen Motiven. f

Im Palast Spada zu Rom, zweiter unterer Saal: Acht grössere Reliefs, wozu noch die beiden im Kaiserzimmer des Museo Capitolino gehören; sämmtlich von bester römischer Arbeit und den edelsten, lebendigsten Motiven, doch mehr malerisch als plastisch empfunden und vielleicht Nachbildungen von Gemälden. Andeutungen hievon: das starke Heraustreten einzelner Glieder, die Menge der Beiwerke, auch die weit vertieft gedachten Hintergründe. g

In der Villa Medici: eine Anzahl guter Relieffragmente nebst geringern, an der Hinterwand gegen den Garten. h

Im Eingang zum Pal. Giustiniani: zwei gute Grabreliefs, sog. Todtenmahle. i

Im Museum von Neapel: Nebenraum des dritten Ganges: Orpheus, Eurydice und Hermes, schöne griechische Arbeit, stark verletzt; nicht der Ausführung, aber dem Inhalt nach identisch mit jenem etwas geringern Relief der Villa Albani, wo die Namen Zethus, Antiope und Amphion beigeschrieben sind, nach einem dritten Exemplar im Louvre, welches sie in antiker aber lateinischer Schrift enthält. Durch den Zweifel über den eigentlichen Inhalt verlieren wir einigermassen das Interesse an diesem für die Reliefbehandlung classischen Werke; ist aber wirklich das kurze Wiedersehen und der letzte Abschied Eurydicens dargestellt, so giebt die ungemeine Mässigung und leise Abstufung des Pathos in den drei k

Gestalten viel zu denken. — Eine Nymphe, die einen zudringlichen Satyr abwehrt, leider fast zur Hälfte neu; — mehrere griechische Grabreliefs, nicht von den besten, doch als Repräsentanten dieser in italienischen Sammlungen seltenen Gattung zu schätzen, so das des Protarchos etc.; — verkleinerte, römische Nachahmung der Basis eines griechischen Siegesdenkmals (Tropäons) mit zwei Karyatiden und einer sehr niedlichen, sitzenden Figur [1]; — Zeus auf einem Thron mit Sphinxen; — Orest in Delphi, römisch nach einem trefflichen Original; — eine Anzahl von Marmorscheiben (disci) mit flüchtigen, aber zum Theil schön gedachten flachen Reliefs; — Stück aus einem bacchischen Thiasos mit den öfter vorkommenden Motiven der Bacchantin mit Tamburin und eines Satyrs mit Flöten; der folgende Satyr meist ergänzt; — sodann eines der herrlichsten bacchischen Reliefs, welche überhaupt vorhanden sind: der bärtige Dionysos hält Einkehr bei einem zechend auf dem Ruhebett gelagerten Liebespaar; ein Satyr stützt ihn, ein anderer zieht ihm die Sandalen ab; draussen vor der Thür des Hauses Silen und die übrigen Gefährten des Gottes; — endlich ein kleines sehr liebenswürdiges Werk: der Ritt durch die Nacht (Jüngling und Bacchantin mit Fackeln zu Pferde, ein Führer voran).

Halle des Jupiter: Helena wird von Aphrodite unter dem Schutz der Peitho (Göttin der Ueberredung) bewogen, dem Paris zu folgen, welcher mit Eros sprechend gegenübersteht; sehr schöne, wenn auch nicht frühe griechische Arbeit; — Bacchus mit einem Theil seiner Begleiter, griechisches Motiv von unbedeutender Ausführung.

Halle der Musen: Die berühmte Vase von Gaeta, mit dem Namen des Künstlers: *Salpion* von Athen; fast lauter auch sonst bekannte Motive (Hermes, welcher der Leukothea das Bacchuskind übergiebt — an ein Relief der Sala delle Muse im Vatican erinnernd; die lehnende halbnackte Bacchantin — aus einem Relief der Villa Albani; zwei Satyrn und die tanzende Bacchantin — aus dem eben erwähnten Relief des dritten Ganges im Museum von Neapel; ausserdem Silen und eine Bacchantin mit Thyrsus). Die Ausführung, obwohl trefflich, hat doch etwas Conventionelles; die starken Verstüm-

[1] [Die Inschrift: „Siegeszeichen zu Ehren von Hellas, nach Besiegung der Karyaten" ist gefälscht und die Beziehung auf die „Karyatiden", vgl. S. 465, demnach hinfällig.]

melungen rühren aus der Zeit her, da das Gefäss als Pflock für die Schiffseile diente. — Herrliches bacchisches Hochrelief von kleinem Maassstab; — Flachrelief von sieben weiblichen Figuren.

a Halle des Adonis: (Als Basis einer Venus) Puteal von tüchtiger römischer Arbeit, mit weinbereitenden Satyrn.

b Abtheilung der Terracotten, viertes Zimmer: Kleine Reliefs in gebrannter Erde, gefunden zu Velletri, einen alt-volskischen Styl repräsentirend.

c [Von höchstem Interesse sowohl um ihres hochalterthümlichen Styles, als um des Zusammenhangs mit der Architektur willen, sind die berühmten Metopen aus Selinunt 1823—31 gefunden, im Museum von Palermo, von 5 Tempeln, 3 archaïsche Epochen der dorischen Kunst repräsentirend, die dritte der Vollendung nahe. — Der ersten Epoche gehören ein Viergespann en face (sehr zerstört), Herakles mit den Kerkopen, und Perseus mit der Meduse; der zweiten: zwei Gigantenkämpfe (wovon nur die untere Hälfte erhalten); der dritten: Herakles mit einer Amazone im Kampf; Hera mit Zeus auf dem Ida (Homer, Ilias XIV.); Artemis und Aktäon; Athene mit dem Giganten Eukelados im Kampf; und eine ganz zerstörte, fälschlich für Apoll gehalten, der die Daphne verfolgt. — d Im Museum zu Syrakus: Kleines feines griechisches Relief, tanzende Horen (?) und ein griechisches Grabrelief. — e Zu Catania im Museo Biscari: zwei griechische Grabreliefs; eine Basis, im dortigen Theater gefunden, Errichtung eines Tropäon durch Niken.]

f In den Uffizien zu Florenz: Verbindungsgang: Runde Basis mit der Vorbereitung zu Iphigeniens Opfer, flüchtige, etwa spätgriechische Arbeit (bez. *Kleomenes*); — kleine dreiseitige Basis (über einem prächtigen Dreifuss aufgestellt, zu welchem sie nicht gehört) mit drei Gewandfiguren schönen griechischen Styles.

g Erster Saal der Malerbildnisse: Die berühmte mediceische Vase mit dem Relief von Iphigeniens Opfer; stark restaurirt, die Arbeit der unberührten Theile ungefähr wie an der Vase von Gaeta; die Composition hochbedeutend in wenigen Figuren concentrirt.

h Halle der Inschriften: Das grosse Relief der drei Elemente, noch von mittelguter römischer Arbeit.

i Halle des Hermaphroditen: Reliefdarstellung eines Rundtempels, sachlich merkwürdig wegen des Gitterwerkes, welches die Säulen verbindet; — drei Bacchantinnen mit Zicklein, Thyrsus etc., ein

a öfter vorkommendes griechisches Motiv; — Dionysos in Delphi (?), schöne, vielleicht griechische Arbeit; — kleinere Wiederholung des vaticanischen Reliefs der beiden Tempeldienerinnen mit dem Stier (s. oben S. 537 b); — Genius, den Donnerkeil Jupiters schleppend, gut römisch; — römisches Opfer eines Feldherrn, hauptsächlich durch die unberührte Erhaltung interessant; — drei wandelnde bacchische Frauen, denjenigen im Museo Chiaramonti entsprechend.

b Im Camposanto zu Pisa: N. 56 überlebensgrosses, wahrscheinlich athenisches Grabrelief einer Frau und einer Dienerin mit dem Kinde, sehr abgerieben, aber gute, und sicher griechische Arbeit; — N. 52 verwitterte Marmorvase mit bacchischen Reliefs, von flüchtig conventioneller, aber noch spätgriechischer Ausführung und sehr schöner Erfindung.

c Im Museo Lapidario zu Verona: eine bedeutende Anzahl von Sculpturen, worunter mehrere gute Sepulcralreliefs.

Im Museo zu Turin: kleines Reliefbruchstück anscheinend griechischer Arbeit, ein Jüngling, der die vier Rosse (einer Quadriga) zurückdrängt.

d Im Dogenpalast zu Venedig: Sala de' rilievi: mehrere kleine Sepulcralreliefs von geringer Ausführung, aber zum Theil griechisch e scheinender Erfindung; in demjenigen mit Attis und Cybele z. B. eine sehr schöne Dienerin; — treffliches römisches Relief einer Seeschlacht in reichfigurirten Schiffen; — Putten mit den Waffen des Mars, römisch; — ausgezeichnete vierseitige Ara mit bacchischen Scenen von nur flüchtiger römischer Arbeit, aber schön erfunden. f — Camera a letto: drei Horen mit verschlungenen Händen eine Herme umschreitend, vielleicht altgriechisch, in römischer Zeit als Fussgestell für eine marmorne Cista benützt; — dreiseitiger Untersatz mit g vortrefflichen bacchischen Figuren. — Corridojo: zwei Dreifussbasen mit dem bekannten römischen Motiv waffenschleppender Genien. (Zwei andere mit Hierodulen scheinen verdächtig.) [1])

Nach diesen Schätzen zum Theil ersten Ranges folgen eine Anzahl Arbeiten, welche wenigstens einen Vorzug, nämlich das feste

[1]) [Die modenesische Sammlung in Catajo unweit Padua mit vielen griechischen Reliefs befindet sich jetzt in Wien.]

Datum, vor ihnen voraus haben: die Sculpturen der Kaiserbauten in Rom.

Schon überfüllt, doch noch von schöner und nobler Arbeit: die Bildwerke des Titusbogens, namentlich die beiden Reliefs mit dem Triumphzug wegen Judäa's; in den Bogenfüllungen die schönsten schwebenden Victorien[1]. — Am Forum des Nerva (oder Domitian) Hochreliefs von tüchtiger, energischer Zeichnung, auf die Ferne berechnet. — Aus Trajans und Hadrians Zeit: die sehr ausgezeichneten ältern Bildwerke am Constantinsbogen, zumal die Kampfscenen, doch ebenfalls nicht mehr rein im Geiste des Reliefs gedacht; (diejenigen des Bogens von Benevent sind dem Verfasser nur aus Abbildungen bekannt;) — die ungeheure Spirale der Trajanssäule, durchweg trefflich gearbeitet und reich an einzelnen der besten Zeit würdigen Motiven, doch als Gesammtaufgabe in hohem Grade geeignet, das nur an einer unvergleichlichen Mythologie grossgewachsene Relief durch tödtlich trockene historische Erzählung gleichartiger Facta auf immer zu ermüden. — Vom Forum Trajans stammen ein paar herrliche Friesstücke (Genien in halber Figur mit Arabesken, sowie Greife und Gefässe) und ein gutes Relieffragment im Museum des Laterans, erstes und zweites Zimmer. Von einem Gebäude aus trajanischer Zeit: vier Stücke einer Procession, in den Uffizien zu Florenz (äussere Vorhalle); abgesehen von der Ueberfüllung, welche sich in diesen Flacharbeiten besonders empfindlich macht, von ausserordentlicher Schönheit; vielleicht gehört das herrliche Hochrelief eines Stieropfers, welches dabei aufgestellt ist, in dieselbe Kunstepoche. — Aus der Zeit Marc-Aurels: die schon beträchtlich geringern und überdiess schlechter erhaltenen Reliefs der Antoninssäule und die fleissigen, aber etwas leblosen Sculpturen wahrscheinlich von einem Triumphbogen, jetzt an der Treppe und in der obern Halle des Conservatorenpalastes auf dem Capitol eingemauert; weit das beste darunter ist die Apotheose einer Kaiserin, entweder der ältern oder der jüngern Faustina[2]. An der Basis des Denkmals

a b c d e f g h i

[1]) Noch früher, höchst wahrscheinlich von einem Triumphbogen des Claudius: die Relieffragmente in der Vorhalle der Villa Borghese; aus der Zerstörung leuchten noch Züge der grössten Schönheit hervor. *

[2]) Dieses und das gegenüber angebrachte Relief, Marc Aurel als Redner, stammen von einem ganz andern Denkmal, dem zerstörten Arco di Portogallo, her. [Br.]

des Antoninus Pius, jetzt im Giardino della Pigna des Vaticans, ist die Apotheose des Kaisers (rituell nach ältern Vorbildern) ebenfalls auffallend besser als die Reiterschaaren zu beiden Seiten. — Am a Bogen des Septimius Severus: Alles von abschreckender Ueberfüllung und Ungeschicklichkeit; die Heereszüge im Zickzack angeordnet; — b der gleichzeitige Bogen der Goldschmiede blosse Steinmetzenarbeit. — c Am Constantinsbogen tritt in Allem, was nicht vom Bogen Trajans geraubt ist, der offene Bankerott des Reliefs und der Sculptur überhaupt zu Tage; puppenhafte Ungeschicklichkeit des Einzelnen und eine völlig leblose Anordnung. Ebenso in den Porphyrsärgen der Helena und Constantia. (Vatican, Sala a croce greca.)

Ueberblickt man diesen traurigen Gang der Kunst im Ganzen, so wird es recht klar, wie wenig Geschichtliches als solches dem Relief darf zugemuthet werden. Man rechne einmal unter all den Thatsachen, welche in diesen Siegesdenkmälern verherrlicht sind, diejenigen zusammen, in welchen ein sinnlich wahrnehmbarer dramatischer Moment durch die Hauptpersonen selbst dargestellt ist, und keine blosse Ceremonie, kein blosses Obercommando; man zähle die Scenen, welche sich einigermaassen durch Abwechselung von Geschlecht, Alter und Charakteren in dieser sonst auf so abgemessene Mittel beschränkten Gattung annehmbar machen liessen; — und es werden ihrer nur wenige sein. Man vergleiche diese Bilder dacischer und parthischer Kriege mit den Kampfschilderungen der Ilias, und man wird inne werden, wie schön hier der Dichter seine einzelnen Momente isolirt und gleichsam in hoher Ahnung für eine künftige Kunst vorbereitet hat. Der siegende Imperator dagegen verlangte seine und seines Heeres Thaten in möglichster Wirklichkeit vor sich zu sehen, und unter solch einer lastenden Masse des äusserlich Gegebenen mussten sich auch die keineswegs sparsam angebrachten symbolischen Zuthaten und Beziehungen gänzlich verlieren [1].

---

[1]) Die Abgüsse von einzelnen Theilen der Spiralsäulen und andern der genannten * Monumente in der Accademia di S. Luca (Treppe) und in der Académie de France sind dem Auge viel erreichbarer als die Originale.

Eine besondere Gattung von erhobenen Arbeiten, diejenigen an den wahrhaft unzähligen Sarkophagen, dürften wir ganz mit Stillschweigen übergehen, wenn der absolute Kunstwerth einer Arbeit allein entschiede. Diese Steinsärge sind nämlich fast ohne Ausnahme Werke der Kaiserzeit, und zwar seit dem II. Jahrhundert n. Chr., indem erst damals die Leichenverbrennung ausser Gebrauch zu kommen anfing. Die Behandlung des Einzelnen ist nur an wenigen dieser Denkmäler wirklich gut zu nennen, an vielen dagegen mittelmässig und an der grossen Mehrzahl kümmerlich. Allein abgesehen von ihrer doppelten religionsgeschichtlichen Bedeutung (indem sie erstens eine Fülle griechischer Mythen und zweitens in diesen Mythen oft Beziehungen auf die Unsterblichkeit enthalten), besitzen viele davon auch einen hohen indirekten Kunstwerth. In diese engen Räume sind vielleicht Erinnerungen und Nachklänge aus griechischen Freigruppen, Giebelgruppen und Tempelfriesen zusammengedrängt; ganz befremdlich blicken bisweilen die schönsten Gedanken griechischer Composition hinter der befangenen Ausführung hervor. Sodann gewinnen wir fast nur hier (abgesehen von den griechischen Reliefs des britischen Museums) einen Begriff von der fortlaufenden Erzählung [1]), welche dem ausgedehntern Relief eigen ist, von der höchst unbefangenen Vereinigung mehrerer Momente zu einer Geschichte. Als Ergänzung muss man sich allerdings die Allbekanntheit der Gegenstände hinzudenken: immerhin aber gehörte die Gleichgültigkeit des antiken Menschen gegen alle gemeine Illusion und sein offenes Auge selbst für den leisesten symbolischen Wink dazu, um an den vorausgesetzten Verschiedenheiten von Zeit und Ort — nicht bloss auf einem und demselben Bilde, sondern in einer und derselben vordern Fläche — keinen Anstoss zu nehmen.

Wir lassen einige von denjenigen Sarkophagen, welche in den angedeuteten Beziehungen vorzüglich bezeichnend sind, nach den Aufbewahrungsorten folgen.

Im Vatican: Belvedere, im Gemach des Laokoon: der Triumph des Bacchus als Siegers über Indien, eine der vollständigsten Darstellungen dieser Art (S. 481). — Zwischen dem Laokoon und dem Apoll: einer der besten Nereidensarkophage. Im Hof und in

a

b

---

1) Die eben bezeichneten Sculpturen der Kaiserbauten geben diesen Begriff auch, aber wir sahen, auf wessen Unkosten und in wie unreiner Gestalt.

allen einzelnen Räumen des Belvedere Sarkophage aller Art, welche die geläufigern Mythen vollständig umfassen mögen.

a Im obern Gang: Niobidensarkophag, welcher ahnen lässt, wie wenig oder wie viel diese Reliefs sich nach den berühmten Statuengruppen richteten; man bemerke die Anwesenheit der Amme bei den Töchtern und des Pädagogen bei den Söhnen; am Rande des Deckels die schön gruppirten Leichen der Getödteten. — Bacchus der die Ariadne findet; — Luna besucht den schlafenden Endymion; — beide von bester Erfindung.

b Im Museo Capitolino: unterer Gang: ein (absichtlich sehr zerschundenes) Bacchanal mit schön bewegten Figuren; — die Geschichte Meleagers, hier gut und verhältnissmässig früh.

c Untere Zimmer: eine der schon (S. 488) genannten Schlachten von Griechen oder Römern und Barbaren, am Rand des Deckels Leichen, Gefangene, trauernde Weiber, Trophäen; — der colossale Sarkophag mit der Geschichte des Achill; angeblich das Grab des Alex. Severus, dessen anderweitig bekannte Züge indess der einen auf dem Deckel liegenden Gestalt nicht entsprechen.

d Zimmer der Vase: zwei Kindersärge, der eine mit dem schönsten vorhandenen Relief der Endymionssage, der andere spät, aber sachlich höchst merkwürdig durch die Darstellung der Schicksale der Menschenseele. (Prometheus, Pallas, Nemesis etc.) — Ausserdem ein guter Bacchuszug.

e Obere Galerie: Geburt und Erziehung des Dionysos, zum Theil von den allerbesten Motiven.

f Zimmer des Fauns: Kampf zwischen Griechen und Amazonen, am Deckel die Gefangenen, spätes, aber sehr gut erhaltenes Exemplar; — guter und früher Nereidenzug; — reicher und später Endymionssarkophag.

g Kaiserzimmer: der schon erwähnte Musensarkophag, nachweisbar zum Theil nach einer Sammlung von Musenstatuen gearbeitet, was von anderen Sarkophagen dieses Inhaltes nicht immer gilt.

[Im Museum des Lateran: XI. Zimmer: Geschichte des Adonis, am Deckel die des Oedipus; Hippolyt und Phädra; Bacchuszug; XII. Zimmer: Geschichte des Orest; Niobidensarkophag.]

h In der Villa Albani eine grosse Anzahl. Wir nennen nur die wichtigsten, am Ende der Nebengalerie rechts: die Götter bringen Peleus und Thetis Hochzeitsgeschenke, gute Arbeit nach reinen

und einfachen Motiven der Blüthezeit. — Tod der Alceste; — ein Meleagersarkophag, vielleicht der beste.

[a] In der Villa Borghese: Vorhalle: eine der oben erwähnten Schlachten zwischen Griechen oder Römern und Barbaren; — Abschied und Tod eines Jägers.

[b] Junozimmer: ein sehr später Musensarkophag, welcher jedoch die Musen nach dem alten, feierlich-schönen Typus darstellt.

[c] Herakleszimmer: grosser, in zwei Theile getrennter Sarkophag mit den zwölf Arbeiten des Helden, in besonderen, durch Säulchen geschiedenen Abtheilungen.

[d] Im Palazzo Corsini zu Rom: erster Saal: einer der schönsten Nereidensarkophage, im Einzelnen vielleicht nicht ohne lebendige Nachklänge aus einer berühmten Gruppe des *Skopas,* in welcher die Meergottheiten dargestellt waren, die den vergöttlichten Achill nach Leuke, der Insel der Seligen führten. (Dieses Werk befand sich zur Zeit des Plinius in Rom.) Solche Züge von Tritonen und Nereiden offenbaren trotz des ernsten, fast wilden Ausdruckes der männlichen Gestalten (S. 482) in der Bewegung einen wahrhaft bacchischen Charakter. An den vielleicht über hundert Sarkophagen dieses Inhaltes, und zwar selbst an den geringsten Exemplaren (mehrere [e] in der Galeria lapidaria des Vaticans) wird man immer einzelne Motive von ausserordentlicher Schönheit, namentlich in der Verbindung der Gestalten finden.

[f] Im Palazzo Farnese: grosser Saal: ein schöner Amazonenkampf; — ein besonders reicher bacchischer Sarkophag, dessen Vorderseite dem verdorbenen im unteren Gang des Museo Capitolino ziemlich genau entspricht.

[g] Im Palazzo Mattei: in den Höfen und der offenen Loggia: unter einer grossen Anzahl von Sarkophagplatten einige gute. — [h] Ebenso im Hof von Palazzo Giustiniani.

[i] Im Museum von Neapel: Halle des Jupiter: guter Bacchuszug, zum Theil von sehr burlesken Motiven; — eine Anzahl geringerer Sarkophage. — [k] Zweiter Gang: ein trefflicher, aber sehr zerstörter Amazonensarkophag, mit Reliefs auf allen vier Seiten; vielleicht eines der frühesten Werke dieser Art.

[l] Im Dom von Amalfi: ein Sarkophag mit dem Raub der Proserpina, als griechische Arbeit geltend. [Ein ähnlicher mit der Hochzeit von Theseus und Ariadne.]

a [In der Krypta des Domes S. Rosalia in Palermo: ein Meleagersarkophag; ein Amazonensarkophag in der Kathedrale zu Mazzara; einer der besten griechischen Sarkophage mit der Geschichte des Hippolyt und der Phädra auf allen vier Seiten im Dom zu Girgenti als Taufbecken.

Im Dom von Salerno (rechtes Seitenschiff): eine bacchische Darstellung; (in der Absis des rechten Seitenschiffes) Raub der Proserpina.]

b In S. Chiara zu Neapel (links): ein Sarkophag mit der Geschichte der Alceste [oder Protesilas und Laodamia]; aus guter römischer Zeit.

c In S. Lorenzo fuori le mura bei Rom (rechts vom Portal): Sarkophag mit einer römischen Vermählung, merkwürdig durch die Grösse und Vollständigkeit.

d In S. Vitale zu Ravenna: das schöne Relief mit der Apotheose des Augustus, am Eingang zur Sacristei [kein Sarkophag, die Deutung unsicher.]

e Im Dom von Cortona (links): ein schöner und früher Sarkophag mit Centaurenkämpfen.

f In den Uffizien zu Florenz: erster Gang: das Leben eines Römers, Horoscop, Erziehung, Vermählung, Opfer, Kinderzucht, Jagd- und Kriegsleben, sachlich interessant; — Phaëtons Fall; — die Entführung der Leukippiden, römische Arbeit nach einem griechischen Original, einfach und dabei prächtig belebt; — acht Arbeiten des Herakles auf einer Fläche (ein ähnlicher, roherer, folgt g weiter in demselben Gang, ein anderer steht im Garten Boboli); — eine grosse Anzahl geringerer Sarkophage nach bekannten Motiven.

h Im Camposanto zu Pisa: eine sehr grosse Anzahl Sarkophage aller Style, von den Pisanern von nah und fern zusammengeholt, um als Särge für die Ihrigen zu dienen, deren Namen oft dareingemeisselt zu lesen sind. Von erstem Werthe ist wohl nichts darunter; das Beste geben: II. Sarkophag mit einer Schlacht; — V. ein altchristlicher Sarkophag mit dem guten Hirten, aus dem dritten, wenn nicht zweiten Jahrhundert; — VIII. gutes bacchisches Fragment (mit Centauren); — XX. schöner starkverwitterter Bacchuszug; — XXI. Geschichte von Phädra und Hippolyt, gut spätrömisch, mit der Asche der Gräfin Beatrix von Toscana, Mutter der berühmten Mathildis; —

XXIX. bacchischer Sarkophag mit der Grabinschrift T. Camuren Myronis; — XXXI. Sarkophag mit grossem Schlachtrelief, etwa gleichzeitig mit der Basis der Antoninssäule im Giardino della Pigna des Vaticans. — U. a. m. — Einige von diesen Särgen, die schon vor der Erbauung des Camposanto in Pisa gewesen sein müssen, dienten neben anderen Einflüssen dem *Niccolò Pisano* zur Anregung für seine (kurze) Wiederbelebung des antiken Styles.

Im Dogenpalast zu Venedig: Sala de' Rilievi: einer der besten und merkwürdigsten Niobidensarkophage (S. 505 *). a

---

Die Sammlungen von Gemmen und Münzen, an welchen Italien nach allen Plünderungen noch so reich ist, müssen wir trotz ihres hohen künstlerischen Werthes gänzlich übergehen, weil ihre Zugänglichkeit und die dadurch mit bedingte Theilnahme des Reisenden in einem allzu ungleichen Verhältniss zu diesem Werthe steht. Doch muss wenigstens im Allgemeinen mit Nachdruck auf die bestausgestellte Gemmensammlung hingewiesen werden: die neapolitanische (Museum, Zimmer der Oggetti preziosi, bestentheils aus der farnesischen Erbschaft). Die köstlichsten Schätze finden sich unter den sog. Cameen (Steinen mit erhabenen Figuren von anderer, meist hellerer Farbenschicht als der Grund). Es sind Reliefmotive, allein nur die ausgesuchtesten, und mit der höchsten Eleganz für den bedingten Stoff und Raum durchgeführt. Hie und da finden sich auch beliebte Statuen in diesem kleinen Maassstab abgebildet; so verdankt man z. B. die richtige Restauration des Apollon Sauroktonos einer Gemme. Die antike Kunst, welche hier ins Kleine hineingeht, erscheint dabei in ihrer Art so gross als bei irgend einer ihrer Hervorbringungen; sie hat die Gesetze dieser Gattung auf immer festgestellt und — man möchte fast sagen — sie hat auch deren möglichst schöne Gegenstände erschöpft [1]. b

---

[1]) In Rom ist die vaticanische Bibliothek (nördliches Ende) der Aufbewahrungsort einzelner schöner Cameen, mit welchen zugleich Köpfchen und Statuetten aus kostbaren Steinen aufgestellt sind. Von den ebendort befindlichen Elfenbeinsachen ist Einzelnes (z. B. ein Apollskopf, ein Reliefkopf des Serapis) von grossem Werthe, das Meiste aber spätrömisch. — In Florenz befindet sich die grosse und berühmte mediceische Gemmensammluug in den Uffizien. — In der Bibliothek von S. Marco zu Venedig die berühmte Gemme des Zeus Aigiochos. * ** †

In den gewöhnlichen (concaven) Siegelgemmen wird man eine Fülle anmuthiger kleinerer Motive, auch scherzhafter und genrehafter Art finden. — Zum Ankauf feilgebotener Antiken dieser Gattung ist nur unter Beihülfe eines geübten Kenners zu rathen.

Von leicht käuflichen Münzen wird der Reisende fast nur römische zu Gesicht bekommen. Kann er unter diesen sich eine Auswahl von Kaisern und Anverwandten des augusteischen Hauses, nicht nach der Seltenheit, sondern nach der Schönheit und guten Erhaltung, verschaffen, so ist dies ein Besitz, der auf immer Vergnügen gewährt. — Mit griechischen Münzen kann man in Unteritalien, und selbst an kleinen, abgelegenen Orten, arg getäuscht werden; das Schöne und Echte darunter gehört aber anerkannter Maassen zum Trefflichsten, was es giebt.



Als das Christenthum die antike Sculptur in seine Dienste nahm, war sie bereits in tiefen Verfall gerathen; schon seit dem Ende des II. Jahrhunderts war die Reproduction der früheren Typen zur todten Wiederholung geworden und die ganze Detailbehandlung bedenklich ausgeartet. Die Vorliebe für das Colossale, für kostbare und ausserordentlich harte Steinarten lenkte die Mittel und das technische Geschick von den höchsten Zwecken ab; der Verfall und die Umbildung der heidnischen Religion that das Uebrige. Die Sculptur der constantinischen Zeit konnte jedenfalls keine christlichen Typen mehr schaffen, welche den Vergleich mit irgend einem Götterbild der bessern Zeit ausgehalten hätten.

Vielleicht im stillen Bewusstsein dieser Ohnmacht, vielleicht auch aus Scheu vor der dem Heidenthum so theuern statuarischen Kunst und aus Rücksicht auf das mosaische Gesetz wurde der kirchlichen Sculptur die Anfertigung von Statuen fortan fast gänzlich erlassen. a Werke wie die beiden (sehr geringen) Statuen des guten Hirten in der vaticanischen Bibliothek (Ausbau gegen den Garten), wie die b eherne Statue des heil. Petrus aus dem V. Jahrhundert (in S. Peter) gehören zu den grössten Seltenheiten; letztere ist offenbar mit aller Anstrengung den sitzenden Togafiguren der heidnischen Zeit nachgeahmt. — Von den noch bis ins V. Jahrhundert häufig vorkommen-

den weltlichen Ehrenstatuen hat sich fast nichts erhalten, und selbst von den Regenten nach Constantin besitzt Italien nur noch die formlose eherne Colossalstatue des Kaisers Heraklius zu Barletta. a

Auf diese Weise war von einer Entwicklung heiliger Typen, wie das Heidenthum sie seinen Göttern gegeben, wenigstens auf plastischem Gebiete keine Rede mehr. Ueberdies würden sich die Gegenstände — zunächst Christus und die Apostel — lange nicht so zu diesem Zwecke geeignet haben, wie die Heidengötter. Letztere waren recht eigentlich mit der Kunst und durch sie zur vollen Gestalt erwachsen; ihre ganze Körperbildung sammt Gewand und Attributen stand charakteristisch fest und umfasste den ganzen denkbaren Kreis des Schönen, wie die Alten es verstanden. Die heiligen Personen des Christenthums dagegen waren von vorn herein nicht mythologisch, sondern geschichtlich und längst ohne alles Zuthun der Kunst Gegenstände des Glaubens, mit welchen sich nicht eben frei schalten und walten liess; sie waren ferner nicht erwachsen aus sittlichen und Naturkräften und boten also bei weitem nicht denselben Reichthum der Charakteristik dar; endlich war ihre Bedeutung eine übersinnliche und geistige und konnte desshalb überhaupt nie in der schönen Kunstform so rein und ohne Bruchtheil aufgehen wie die Bedeutung der heidnischen Typen.

Die Sculptur half sich wie sie konnte und wie der neue Glaube es verlangte. Statt der Gestalten, die sie aus den oben angegebenen Gründen weder genügend in Betreff des Styles, noch würdig in Betreff des Gegenstandes zu beseelen im Stande war, schuf sie Geschichten; das Relief verdrängte die Freisculptur und wurde zugleich seinerseits ein Anhängsel der Malerei, die jetzt mit ihm denselben Zweck und zugleich viel reichere Mittel hatte. Bald entscheidet das blosse Belieben des kirchlichen Luxus über die Anwendung des erstern oder der letztern. Die Kirche verlangt von der Kunst das Viele; in ganzen Cyklen geschichtlicher Darstellungen oder wenigstens in ganzen zusammengehörenden Reihen heiliger Personen will sie symbolisch ihr Höchstes verherrlichen, die beiden Künste, sammt all ihren Nebengattungen, dienen ihr einstweilen bloss als Mittel zum Zweck und müssen ihre innern Gesetze vollkommen Preis geben.

Der Styl, wie er sich unter solchen Umständen gestalten musste, bietet dem Auge wenig dar. Allein das geschichtlich-poetische Interesse kann einen Ersatz schaffen. Höchst merkwürdig ist vor Allem

der Ernst und die Kraft, womit die Kirche ihre Bilderkreise vervollständigt und im Grossen wie im Kleinen wiederholt, sodass eine Menge von Typen, nicht bloss für einzelne Personen, sondern für ganze Geschichten entstehen. Von grosser poetischer Wirkung ist sodann neben dem geschichtlich Biblischen das Symbolische, welches sich in der Parallelisirung alttestamentlicher und neutestamentlicher Vorgänge, in einer Anzahl eigenthümlicher Gestalten und namentlich in Beziehungen aus der Offenbarung Johannis ausspricht. Man muss nur immer das Ganze, wenigstens soweit es erhalten ist, ins Auge fassen, denn nur als Ganzes will es sprechen und wirken. Allerdings bezieht sich diess Alles mehr auf die Malerei, doch verlangen auch die plastischen Ueberreste, dass man auf diesen Standpunkt eingehe.

Das Einzelne des Styles, wovon bei Anlass der Malerei umständlicher die Rede sein wird, ist hier mit zwei Worten zu schildern. Bis in das VII. Jahrhundert dauert der antike plastische Styl in mehr oder weniger deutlichen Nachklängen fort; dann erfolgt eine Theilung: der eine Weg führt in barbarische Verwilderung der Form, der andere in die byzantinische Regelmässigkeit. Diese schafft ein bestimmtes System von Körperbildungen, Gewandungen, Bewegungen und Ausdrucksweisen, lernt es auswendig und reproducirt es unermüdlich mit einer Sicherheit, welche fast an diejenige der alten ägyptischen Kunst reicht. — Beide Wege berühren und kreuzen sich in Italien bisweilen; hie und da wirken auch frühchristliche, bessere Muster weit abwärts.

Von der antiken Kunst noch am nächsten berührt, ja als eine wahre Fortsetzung derselben erscheinen die christlichen Sarkophage. Die bedeutendste Sammlung derselben befindet sich im (a) Museo cristiano des Vaticans; andere (z. B. der wichtigste des Bassus) (b) in der Krypta von S. Peter (den sog. Grotte vaticane), im Camposanto (c) zu Pisa (S. 548, h), in sehr vielen italienischen Kirchen (meist als Altaruntersätze), hauptsächlich zu Ravenna, (Dom, S. Apollinare in classe, (d) S. Vitale, S. Francesco etc;) ein reicher Sarkophag in der Krypta des (e) Domes zu Ancona, und ausserhalb Italiens besonders im Museum von Arles, einige wichtige auch im Louvre. Derjenige von S. Francesco (f) de' Conventuali zu Perugia, linkes Querschiff, enthält eines der besten

Exemplare des im IV. Jahrhundert kunstüblichen Christus im Knabenalter; dasselbe gilt von dem ebenfalls trefflichen in S. Francesco zu Ravenna (Altar der rechten Seitentribuna.) a

Die ältern dieser Sarkophage zeigen ganz dieselbe fortlaufende Erzählungsweise mit Vereinigung mehrerer dichtgedrängter und bewegter Scenen auf demselben Raum, wie die spätheidnischen Arbeiten. Der etwas stenographische Vortrag dieser Ereignisse wird selbst dem bibelfesten Beschauer einigermaassen zu schaffen machen; auch die beständige Gegenüberstellung von Vorbildern aus dem alten und Gegenbildern aus dem neuen Testament erleichtert das Erkennen nicht immer, weil diese Bezüge zum Theil etwas gezwungen sind. Eine beschreibende Aufzählung und Deutung würde hier sehr weit führen; das Nothwendige in Betreff des Museo cristiano und der Grotten giebt Platner in der „Beschreibung Roms".

Bei abnehmendem Kunstvermögen gab man bald auch das fortlaufende Relief Preis und theilte die einzelnen Vorgänge durch Säulchen ab. In dieser Form übernahm das Mittelalter den Sarkophag und bildete derselben auch seine Reliquienschreine im Grossen und im Kleinen nach.

[Zu den wenigen architektonischen Reliefs aus der vor-byzantinischen Periode gehören die in Stucco angeführten Figuren im Baptisterium der Orthodoxen zu Ravenna, wohl ein Ausbund dessen, was die italienische Plastik zur Zeit ihres tiefsten Verfalles geleistet hat. — Von Freisculpturen sind etwa die drei klotzigen Gestalten im Chorumgang von S. Giovanni in Laterano zu erwähnen.] b c

Mehr und mehr schrumpft die Sculptur zu einer Kleinkunst zusammen und beschränkt sich allmählig auf die Stoffe, mit welchen sie einst in uralten Zeiten begonnen, auf Gold, Silber, Erz und Elfenbein. Und dabei machen ihr fast in allen Gattungen, die sie noch vertritt, das Email, die Malerei und die eingelegte Flacharbeit die Stelle streitig. Steinern bleiben bloss die Sarkophage und die wenigen Reliefs, welche auch die Byzantiner innen und aussen an ihren Kirchen anzubringen pflegten. (Einige in und an S. Marco in Venedig.) [Das Madonnenrelief in S. Maria in Porto zu Ravenna, hinter dem Hochaltar; gewöhnlich verdeckt.] Auch erhielten wohl die Altarschranken (cancelli) und die Kanzeln bisweilen einen figürlichen Schmuck von Stein. (Sculpirte ehemalige Altarschranken mit den Geschichten Simsons und Christi, aus dem XI. oder XII. Jahrhundert, in S. Resti- d e

tuta am Dom zu Neapel, hinten links.) Im Bewusstsein der eigenen Ungeschicklichkeit wandte man bisweilen antike Sarkophage zu verschiedenem Kirchenschmuck an, trotz ihres heidnischen Inhaltes (S. a 548, a bis c). (Ein altchristl. Sarkophag als Träger der Kanzel in S. Ambrogio zu Mailand; an der Kanzel selbst der bronzene Adler und der Evangelist, etwa X. Jahrhundert; die übrigen Figuren ziemlich barbarisch, XII. Jahrhundert.)

Vom übrigen Vorrath plastischer Arbeiten wollen wir nur einige bezeichnende Beispiele für jede Gattung anführen

Die kostbaren Altäre erhielten bis ins XII. Jahrhundert einen Ueberzug auf allen vier Seiten oder doch auf der Vorderseite des Tisches, womöglich von Goldblech, mit einer Reihe von Figuren oder von ganzen Historien in getriebener Arbeit; die Einrahmungen wurden mit Email, auch mit aufgenieteten antiken Gemmen verziert. Die einzig vollständig erhaltene Bekleidung dieser Art, von einem Künstb ler *Volfvinus,* aus der ersten Hälfte des IX. Jahrhunderts, umgiebt den Hochaltar von S. Ambrogio in Mailand, welcher ausserdem durch die gleichzeitigen, bemalten, ziemlich sorgfältigen Steinsculpturen seines Giebels merkwürdig ist. Als Bild des Kunstvermögens der carolingischen Epoche ergiebt sich daraus eine sonderbare Mischung von classischen Reminiscenzen, eigenthümlichem Ungeschick und byc zantinischer Zierlichkeit. — Der Altarvorsatz (Pala d'oro) von S. Marco zu Venedig, ein Werk des X. Jahrhunderts aus Constantinopel, enthält bloss äusserst saubere Emailgemälde auf zahlreichen Goldplatten; sein bronzener und vergoldeter Deckel dagegen, eine gute venezianische Arbeit des XIV. Jahrhunderts, zeigt in den Hochreliefd figuren der Apostel den entwickelten gothischen Styl. — Ein Altarvorsatz von Elfenbein mit vielen Historien (XII. Jahrhundert) in der Sacristei des Domes von Salerno. — Bei spärlichen Mitteln vertrat auch wohl Stucco, Vergoldung und Malerei das Relief und Email c aus edlerm Stoffe. Ein Altarvorsatz dieser Art, datirt 1215, in der Akademie zu Siena, erster Raum. — Ueber das Bauliche der Altäre vgl. S. 78, 94 u. f.

Kleine Hausaltärchen, meist mit schliessbaren Seitenflügeln d (als Triptychen), wurden vorzüglich aus Elfenbein verfertigt. Das Museo cristiano des Vaticans enthält unter mehreren Beispielen aus verschiedenen Jahrhunderten ein sehr ausgezeichnetes byzantinisches Triptychon von der delicatesten Behandlung. Die Anwendung des

Elfenbeins zu kleinen Altären hat übrigens bekanntlich nie ganz aufgehört.

Bischöfliche Throne erhielten bisweilen eine ganze oder theilweise Bekleidung mit Elfenbeinplatten, auf welchen Figuren und ganze Geschichten eingeschnitten sind. Dieser Art ist der Thron des heil. Maximian in der Sacristei des Domes von Ravenna, mit Reliefs von sehr ungleicher Güte und von verschiedenen Händen (wie es scheint) des IV. bis VI. Jahrhunderts; das Beste die Einzelgestalten an der Vorderwand unten [und einige Reliefs aus der Geschichte Josephs; so die Söhne, welche dem Vater den blutgetränkten Mantel überbringen, eine Scene voll dramatischer Kraft bei ziemlich skizzenhafter Ausführung]. Auch der Thron des heil. Petrus, welcher in Bernini's colossale Erzdecoration über dem hintern Altar von S. Peter in Rom eingeschlossen ist, dürfte nach den Abbildungen zu urtheilen mit Elfenbeinarbeiten aus verschiedenen Zeiten geschmückt sein. (Unter andern die Thaten des Hercules und die himmlischen Zeichen.) Oft nahm man mit antiken Steinsesseln vorlieb [ein schönes Exemplar in der Capella Sancta Sanctorum, Ende des rechten Seitenschiffes, von S. Apollinare nuovo zu Ravenna]; auch von dem steinernen Wagen in der Sala della Biga (Vatican) hat das erhaltene antike Stück (mit den schönen Ornamenten) als bischöflicher Thron in S. Marco zu Rom dienen müssen.

a b c

Von kleinerm kirchlichen Prachtgeräth sind die sog. Diptychen vorzüglich bemerkenswerth: zwei Elfenbeindeckel, der eine oder beide mit Reliefs versehen, dem jeweiligen Verzeichniss der Katechumenen oder dem der Geistlichen zum Einband dienend. Einige sind für die Kirchen eigens gefertigt und demgemäss sculpirt, andere sind hergeschenkte sog. Consulardiptychen, welche den Consul oder den Kaiser darstellen, indem er das Signal zum Beginn der öffentlichen Spiele giebt. (Mehrere im Domschatz von Monza: das schöne mit Cicero und einer Muse etwa aus dem IV. Jahrhundert; das eines Kaisers, angeblich Hadrian, mit einer weiblichen Figur, nicht viel später; das zweier geputzter Consuln, die nachträglich zu Heiligen gemacht worden, etwa aus dem IV. Jahrhundert. — Ein Diptychon des letzten Consuls Anicetus in den Uffizien zu Florenz, II. Zimmer der Bronzen, 11. Schrank.)

d e

Den Diptychen schliessen sich die übrigen elfenbeinernen Bücherdeckel an, bei welchen man sich die Bücher als liegend, nicht als

in Reihen stehend denken muss. (Der untere Deckel wenig oder gar nicht verziert). Ein schöner und früher im Museo cristiano; andere hauptsächlich in Bibliotheken. Häufiger kommen Bücherdeckel mit getriebenen Figuren von vergoldeter Bronze und mit Emailzierrathen vor.

Von Reliquienkasten wüsste ich kaum einen sculpirten zu nennen, der mit den bessern nordischen Arbeiten dieser Art wetteifern könnte. Das Email überwiegt vollständig zumal in den noch jetzt sehr zahlreich vorkommenden kleinen Reliquienkästchen. — Ein Elfenbeinkästchen mit den Halbfiguren der Apostel in zierlichstem byzantinischem Flachrelief des X. bis XII. Jahrhunderts findet man in dem genannten Raume der Uffizien, 14. Schrank. — Ebenda eine runde Hostienbüchse mit der Reliefdarstellung der Anbetung der Könige, vielleicht aus dem VI. Jahrhundert. — Mehrere Reliquiarien verschiedener Zeiten im Tesoro von S. Marco.

Kreuze, Diademe u. dgl. sind im ersten Jahrtauend sehr barbarisch und auf die blosse Kostbarkeit hin gebildet worden. (Beispiele im Domschatz von Monza; die eiserne Krone, VII. Jahrhundert (?), macht kaum eine Ausnahme.)

Von den Kirchenschätzen Italiens sind die beiden genannten von Monza[1]) und von S. Marco in Venedig wohl die sehenswerthesten. In den Domschätzen von Mailand und Neapel überwiegt auf eine traurige Weise der schlechteste Silberguss aus den beiden letzten Jahrhunderten, welcher kaum einen andern Zweck verräth, als das vorhandene Metall zu möglichst massiven Blöcken und damit möglichst wenig transportabel zu machen. Der Schatz von S. Peter gehört überhaupt nicht zu den reichsten und enthält wenig Altes (dafür aber einige gute Renaissanceleuchter, welche man dem *Michelangelo* und dem *Benv. Cellini* zuschreibt). — Einzelne kirchliche Anticaglien

---

[1]) Die eiserne Krone wird nicht in der Schatzkammer, sondern auf dem Altar einer Capelle rechts vom Chor aufbewahrt. — Im Schatz u. a. der Kamm und der Fächer der Königin Theodelinde; das ihr von Gregor d. Gr. geschenkte Kreuz; ein anderes Kreuz mit den an Kettchen daran hängenden Goldkugeln; ein goldenes Pultblatt (?) von ihr gestiftet, mit aufgenieteten Gemmen; ihre Krone, d. h. ein Goldreif mit runden emaillirten Knöpfchen und Edelsteinen etc.; endlich das Kreuz von Italien bedeckt mit Edelsteinen und Email, gestiftet von Berengar I. (IX. Jahrhundert). Das Meiste ziemlich roh und primitiv, das Kreuz von Italien wie nach dem blossen Augenmaass verfertigt.

der verschiedensten Style und Gattungen findet man gesammelt in Florenz (Uffizien, II. Zimmer der Bronzen, 14. Schrank und Eckschrank links, wo sich u. a. die berühmte Pax des *Maso Finiguerra* befindet); in Neapel (Museum, Abtheilung der Terracotten, II. Saal), in Mailand (Sammlungen der Ambrosiana), in Brescia (Museo patrio) und anderwärts. [a] [b] [c]

Der plastische Erzguss ist im früheren Mittelalter für Italien nicht von derselben Wichtigkeit, wie für Deutschland. Die einzige Anwendung des Erzes im Grossen, nämlich diejenige für Kirchenpforten, wurde der Sculptur grossentheils entzogen, indem man die heil. Figuren und Geschichten durch eingelegte Fäden und (für das Nackte) Flächen von Silber oder Gold darstellte. (Thüren von S. Marco in Venedig, an den Domen von Amalfi (vor 1066), Ravello (1179), Salerno, Monreale, Trani etc., ehemals auch an S. Paul bei Rom mit dem Namen des byzantinischen Erzgiessers *Staurakios.*) Was daneben von Reliefs an gegossenen Thürflügeln vorkömmt (hintere Thür am Dom von Pisa, XII. Jahrhundert, von *Bonannus* etc.; Pforten von S. Zeno in Verona) lässt diese Einbusse kaum bedauern [1]. [Die umfänglichen Thüren an S. Sabina zu Rom, Holzschnitzerei, sind bei dem Streben nach lebendiger Bewegung in befangenen Formen so alterthümlich, dass, wenn sie wirklich im XII. Jahrhundert unter Innocenz III. verfertigt wurden, alte Vorbilder darin copirt sein müssen.] — Der schöne baumförmige Bronze-Candelaber im linken Querschiff des Domes von Mailand ist sammt seinen zahlreichen Figürchen wohl erst aus dem XIII. Jahrhundert [oder noch später], dem Zeitalter, da die Sculptur anderweitig wieder zu einem neuen Leben erwacht war. [d] [g] [h] [i] [k]

Die Hauptbedingung dieses Ewachens war offenbar die Rückkehr zur Steinsculptur, und diese konnte erst im Zusammenhang mit einer neuen Entwicklung der kirchlichen Baukunst eintreten.

Der entscheidende Schritt geschah in Toscana und der Lombardei, während des XI. und XII. Jahrhunderts, hauptsächlich mit der Schöpfung eines neuen Fassaden- und Portalbaues, welcher die Sculp-

[1]) Und doch liegt überall ein Goldkorn, wo man sucht. Der alte *Bonannus* hat z. B. bei der Transfiguration die drei Jünger mit der Geberde des tiefsten Sinnens, die Hand am Bart, mit geschlossenen Augen dargestellt. — [Ueber die Zweifel an der Urheberschaft des Bonannus vgl. Schnaase IV, 564.]

tur erst mässig und dann im Grossen in Anspruch nahm. Auch das Innere der Kirchen, aus der bisherigen engen Pracht von Gold und Mosaiken in das Grossräumige und Einfache übergehend, verlangte von der Sculptur jetzt wieder marmorne Altäre, Kanzeln und Grabmäler, während zugleich das Mosaik dem Fresco allgemach die Stelle räumte.

Die Aufgabe der Bildhauer war und blieb aber geraume Zeit noch dieselbe wie früher: Ausdruck der kirchlichen Ideen durch das Viele, durch ganze Systeme und Kreise von Gestalten und Historien. Es handelte sich nun darum, ob sie in dauernder Abhängigkeit von der Malerei verharren oder innerhalb der unvermeidlichen Schranken ihre eigenen Gesetze nach Kräften entwickeln würde.

Wie in der Architektur, so dürfen wir auch in der Bildnerei die neuen Regungen als einen romanischen Styl bezeichnen, sowie man die auf dem Römischen ruhenden Sprachen des Abendlandes nach ihrer (gerade auch zu jener Zeit vollendeten und literarisch bethätigten) Umbildung als romanische Sprachen benennt.

Die Anfänge dieses romanischen Styles der italienischen Sculptur waren freilich äusserst roh und ungeschickt, sodass gleichzeitige deutsche Arbeiten in der Regel einen beträchtlichen Vorzug behaupten werden. Dafür haben sich die italienischen Künstler oft mit Namensunterschrift genannt und dadurch der Kunstgeschichte einen fortlaufenden urkundlichen Faden an die Hand gegeben, den sie in Deutschland vermisst. Diese Namensnennung, bei der selbst materiellen Geringfügigkeit der meisten Werke doppelt auffallend, zeigt dass die Steinsculptur mit der ganzen Wichtigkeit einer Neuerung auftrat.

Das Wichtigere ist in Kürze folgendes:

a Taufbrunnen in S. Frediano zu Lucca 1151, mit unergründlichen Darstellungen von fleissiger aber noch sehr befangener Arbeit; von *Robertus*. Ein Werk, welches besser als jede Beschreibung zeigt, wie der romanische Styl einen gewissen ornamentalen, ja kalligraphischen Schwung in seine Gestalten, namentlich in die Gewänder bringt.

Die Oberschwellen der Portale an S. Andrea und S. Bartolom-
b meo in Pistoja, dort 1166 von *Gruamons*, hier 1167 oder von *Rudolfinus*; elend und gering, nur als Präcedentien der pisanischen Schule bemerkenswerth. — [Von *Gruamons* auch ein Relief an der Fassade von S. Giovanni fuorcivitas daselbst.]

c Portalsculpturen an S. Salvatore zu Lucca, um 1180 von *Biduinus*, welcher auch diejenigen an der Kirche von Casciano unweit

Pisa fertigte. Die eherne Pforte des *Bonannus*[1]) am Dom von Pisa wurde schon erwähnt; sie fällt nebst den Sculpturen der Seitenpfosten des Ostportals am Baptisterium, welche schon viel entwickelter sind, in dieselbe Zeit. [Von demselben *Bonannus* vielleicht die Thüren des Domes von Monreale, 886.] a b

Schon einen Schritt weiter geht das Relief der Oberschwelle an S. Giovanni zu Lucca. [Der Architekt der Fassade S. Martino, *Guidectus* wahrscheinlich auch Urheber der Sculpturen.] c

Die oberitalienischen Sculpturen sind durchgängig um einen bedeutenden Grad besser und lebendiger, auch diejenigen, welche um ein halbes Jahrhundert älter sind, als die genannten toscanischen. Die Nähe des damals kunstreichern Nordens ist nicht zu verkennen.

Am Dom von Modena: Aussen an der Fassade die Geschichten der ersten Menschen, im rechten Querschiff die Passion, von *Nicolaus* und *Guilelmus*, seit 1099. Diese Arbeiten sind nebst den Portalsculpturen bei aller Rohheit merkwürdig als frühste Denkmale wahrhaft romanischen Styles in Italien. d

An der Fassade von S. Zeno in Verona (seit 1139) Sculpturen derselben Künstler, *Nicolaus* und *Guilelmus*, schon mit höher entwickeltem Sinn für Anordnung im Raum und für Reliefbehandlung überhaupt. (Bes. die Erschaffung der Thiere.) Der belehrende Vergleich mit den Bronzeplatten der Thür, welche noch ganz barbarisch sind, zeigt, dass diese von der Thür des älteren Baues entlehnt sein müssen. e

(Im Innern stehen an der Mauer des rechten Seitenschiffes die Statuen Christi und der zwölf Apostel, etwa vom Anfang des XIII. Jahrhunderts, sorgfältige Arbeiten. Wie gebunden die Kunst sich damals fühlte, wenn irgend ein höheres geistiges Verhältniss auszudrücken war! Um die ehrfürchtige Unterordnung der Apostel zu bezeichnen, sind sie alle mit einsinkenden Knieen gebildet, am merklichsten die beiden zunächst bei Christus. Es war ein weiter Weg von da bis zu Rafaels Tapete: „Pasce oves meas.“) f

Die Sculpturen am Portal des Domes sind befangener als die an S. Zeno, die Löwen ganz heraldisch. Im rechten Seitenschiff befindet sich ein Weihbecken romanischen Styles, auf drei burlesken, nackten Tragfiguren (die vierte fehlt). Das XV. Jahrhundert, welches diese g

---

[1]) [Vgl. S. 557, Anm. 1.]

halbdämonischen Fratzen nicht mehr als solche verstand, glaubte sie in Gestalt von Buckligen nachahmen zu müssen. Dieser Art ist der a ganz tüchtige Gobbo, welcher in S. Anastasia das Weihbecken links mit so aufrichtiger Anstrengung trägt. (Derjenige rechts ein geringes viel späteres Gegenstück.)

b Das Taufbecken in S. Giovanni in Fonte (XII. Jahrhundert) zeigt in seinen Reliefs den sauberen und sogar schwungreichen romanischen Styl mit noch ziemlich ungeschickten Motiven verbunden. (Die einzelnen Theile von verschiedenem Werthe.)

c Von den Sculpturen an der Fassade des Domes von Ferrara gehören diejenigen des Mittelportales selbst noch der Gründungszeit (1135) und dem befangenern romanischen Styl an. (Die alten Originale der ziemlich täuschend erneuerten Tragfiguren auf Löwen findet man in einem Hofe hinter dem Chor.) Schon freier regen sich die d Gestalten der sechs Monatsbilder an einem Anbau der Fassade rechts. Endlich sind die obern Sculpturen über dem Mittelportal (s. unten 576 h) ein wahrhaft bedeutendes Werk des gothischen Styles, etwa e um 1300. (Die untere Halle der Universität enthält einige Fragmente des altchristlichen und der späteren Style.)

f Mit den Sculpturen am Baptisterium und im Dom von Parma ist man in einiger Verlegenheit, weil zweierlei Style einem und demselben Künstler, *Benedetto Antelami,* zugeschrieben werden. — Er nennt sich mit vollem Namen und mit dem Datum 1178 in dem Relief einer Kreuzabnahme, welches sich jetzt in der dritten Capelle rechts im Dome befindet; eine zierliche, aber noch sehr starre Arbeit, eher byzantinisch als romanisch. Dann hat ein „*Benedictus*“ im Jahr 1196 g die Sculpturen am Südportal des Battistero gefertigt, und laut diesen wohl auch die der beiden übrigen Portale, von welchen dasjenige gegen Süden durch sein fast mythreiches Aussehen die Liebhaber der damaligen Mystik glücklich machen wird [1]). Diese, nebst den Engeln in den Nischen des Innern und den innern Thürreliefs können alle noch wohl von der gleichen Hand sein und würden dann einen allmäligen Uebergang des Antelami zur romanischen Art beweisen. — Aber die schon ungleich lebendiger gebildeten Thiere am Sockel des Gebäudes aussen und die zwölf Hochreliefs mit den Monatsbeschäf-

[1]) [Es ist ein Motiv aus der Barlaamlegende, durch Rückerts Gedicht „Es ging ein Mann im Syrerland“ allbekannt geworden. Vgl. d. eingehende Schilderung b. Schnaase, VII. 294.]

tigungen in einer oberen Galerie des Innern zeigen einen so viel höhern Grad künstlerischen Vermögens, dass sie einem Andern angehören müssen und dieser wäre dann der bedeutendste Bildhauer Italiens vor oder neben *Nicc. Pisano* gewesen. Lebendig und selbst schön bewegt erinnern diese Gestalten in ihrer plastisch trefflichen Behandlung des Nackten unmittelbar an deutsche Arbeiten des beginnenden XIII. Jahrhunderts.

Wie wenig aber eine Schwalbe einen Sommer macht, zeigen die beiden ungeschlachteten Löwen vor dem Dom, deren Datum 1281 über dem Hauptportal neben dem nicht nennenswerthen Namen des Bildhauers zu lesen ist. Sie sind wieder ganz heraldisch und leblos.

In all diesen Werken kämpft das Verlangen nach deutlicher und energischer Bezeichnung des Lebens mit einer mehr oder weniger grossen Ungeschicklichkeit; auch in der Formenbildung zeigt sich noch nicht das geringste Bedenken darüber, ob zum Ausdruck des Heiligen solche Gestalten und solche (oft skurrile) Geberden auch wirklich hinreichten. Um das Jahr 1200 stand die deutsche Kunst wie in allen Beziehungen so auch hierin hoch über der italienischen [1].

Auch die meisten Arbeiten von 1200—1250 gehen nicht weit über dieses Niveau hinaus. Als Probe ist die Kanzel in S. Bartolommeo in Pontano zu Pistoja zu nennen, von *Guido da Como* 1250, mit leblos zierlichen Reliefs. — Oder die meisten von den Sculpturen in der Vorhalle des Domes von Lucca. — Ungleich besser (aber vielleicht erst vom Ende des Jahrhunderts, obwohl noch vollkommen romanisch): die Reliefs mit dem Stammbaum und der Jugendgeschichte Christi, an den Pfosten des Hauptportales am Dom von Genua. Das Lunettenrelief mit dem Salvator und der Marter des heil. Laurentius ist viel geringer und auch die steinerne Arca Johannes des Täufers in dessen Altar im Dom erreicht jene Thürpfosten an Schwung, Feinheit und Leben des Reliefs nicht [2].

---

[1]) Erst im XIV. Jahrhundert geht jene Herabstimmung durch die deutsche Geisterwelt, die man in zahlreichen Aeusserungen nachweisen kann, aber noch nicht in ihrem Wesen ergründet hat.

[2]) [Für eingehendere Forschung vgl. das Portal der Kirche zu Borgo San Donnino, zwischen Parma und Piacenza; die Kanzelbrüstungen im Dome von Volterra; die

In dieser Zeit trat nun ein grosser Künstler auf, *Niccolò Pisano*, dessen Wirksamkeit allein schon genügte, um der Sculptur eine ganz neue Stellung zu geben. Sein Styl ist eine verfrühte und desshalb bald wieder erloschene Renaissance; von antiken Reliefs, hauptsächlich Sarkophagen begeistert, erweckt Niccolò die gestorbene Formenschönheit wieder vom Tode. Aus jenen Vorbildern combinirt er mit ungemeinem Takt seine heiligen Geschichten so zusammen, dass sie ein lebendiges Ganzes zu bilden scheinen, und ergänzt und verschmelzt Alles durch einen Natursinn der wahrscheinlich eben erst durch den Anblick der Antike in ihm geweckt worden war [1]). — Seine Arbeiten erreichen wohl bei weitem das Bessere des Alterthumes nicht und können eher geschichtliche Curiosa von erstem Werthe als hohe und eigenthümliche Schöpfungen heissen. Für die Folgezeit hatten sie die grosse Bedeutung, dass durch sie die kindischen und abgestorbenen Formen der Früheren beseitigt waren, und dass der Geist des Jahrhunderts zwar nicht in antikem Gewande wie bei Niccolò selbst, aber in einer durch diesen kurzen Uebergang wesentlich geläuterten Gestalt weiter arbeiten konnte.

Niccolò's frühestes bekanntes Werk ist das Relief der Kreuzabnahme über der linken Thür der Vorhalle des Domes von Lucca (1233) [2]). Abgesehen von den reinen Formen, welche mit den Arbeiten seiner Zeitgenossen an und zwischen den andern Portalen befremdlich contrastiren, offenbart sich der grosse Künstler durch eine höchst edle und geschickte Composition, welche die Momente der Anstrengung und des Seelenausdruckes vortrefflich vertheilt und damit ein ganz ausgebildetes Liniengefühl verbindet.

a

---

* Kanzel des *Philippus* in S. Gennaro bei Lucca; von *Bonamicus* ein Grabmal im Camposanto zu Pisa (links vom Eingang) und wahrscheinlich eine Gestalt in der Nische des Domes nahe der Pforte S. Raniero. Cr. & Cav. u. Förster.]

[1]) [Neuerdings ist darauf aufmerksam gemacht worden, dass die urkundliche Bezeichnung von Niccolò's Vater „Petrus de Apulia" (wenn ganz sicher) auf einen Zusammenhang mit der Sculptur in Unter-Italien deuten würde. An decorativen Werken, wie die Kanzel im Dom zu Ravello u. A. (s. oben S. 122 g) scheint die technische Meisterschaft frühzeitiger entwickelt als im Norden. Vgl. das Nähere bei Crowe & Cavalcaselle.]

**

[2]) [Die Jahrzahl nicht beglaubigt, vielleicht ein späteres Werk seiner Schule. Man vergleiche damit das Grab der heil. Margaretha in der ihr gewidmeten Kirche zu Cortona. Cr. & Cav.]

***

Nach langer Zwischenzeit (1260) folgt die weltberühmte Kanzel des Battistero zu Pisa. (Den Inhalt der Darstellungen s. in den Reisehandbüchern.) Die Einwirkung der römischen Vorbilder besonders kenntlich in einer Anzahl weiblicher Köpfe (Madonna als Juno etc.), in der Behandlung der Haare, in der Darstellung des Nackten, wobei sich doch schon ein wesentlich neuer naturalistischer Zug einmischt, s. die Fortitudo); auch in der Darstellung der Thiere, z. B. der Pferdeköpfe bei der Anbetung der Könige, und der vier Löwen, auf welchen die Säulen ruhen. Dagegen ist die Gewandung mehr scharf und brüchig als bei den Alten. Im Ausdruck und in der Wahl der Motive zeigt sich viel Geist und Leben, aber das hohe Maass des Reliefs von Lucca fehlt gerade der Composition des Christus am Kreuz auf empfindliche Weise. a

An der berühmten Arca, dem Sarg des heil. Dominicus in dessen Kirche zu Bologna, gelten die Reliefs und die dazwischen befindlichen Statuetten des Sarkophages selbst als Werke des Niccolò. In Betreff der beiden vorderen Reliefs (Belebung des Knaben und Verbrennung der Bücher) wird man diess wohl zugeben können; die Bildung des Einzelnen ist hier so vorzüglich und so sehr von antiken Nachklängen beseelt, als an den Arbeiten in Toscana. Dagegen zeigen die Reliefs der Schmalseiten und der Rückseite eine viel geringere Arbeit; wenn sie auch unter Niccolò's Aufsicht entstanden sein mögen, von seiner Hand sind sie nicht. Die Zwischenstatuetten endlich erscheinen schon als Werke des entwickelten pisanischen Styles und könnten bei ihrer Vortrefflichkeit wohl von *Giovanni* herrühren. [Die Reliefs wurden 1267 vollendet, wahrscheinlich ohne Mitwirkung des Niccolò.] b

(Im Camposanto zu Pisa wird dem Niccolò noch das unvollendete Relief einer Geburt Christi, N. XVIII, zugeschrieben.) c

Den Uebergang aus der Weise des Niccolò Pisano in die seines Sohnes *Giovanni* macht die Kanzel im Dom von Siena, an welcher sie in der That Beide gearbeitet haben [vollendet um den November 1268]. Das Antikisirende ist hier schon ein halb erlöschender Nachklang und selbst in den ruhigen allegorischen Figuren nur noch stellenweise kenntlich; der jüngere Meister des dramatischen Ausdruckes behält das Feld. Die Löwen und Löwinnen, auf welchen die Säulen hier und an den Pisaner Kanzeln ruhen, sind vielleicht die ersten, und zwar durch antike Anregung ganz lebendig gewordenen Thierbilder d

des Mittelalters; die architektonische Anordnung des Ganzen vorzüglich.

Andern Nachfolgern scheint die Weise Niccolò's mehr imponirt zu haben als dem eigenen Sohn desselben. So einem *Fra Guglielmo,* a dem Verfertiger der Kanzel von S. Giovanni fuorcivitas in Pistoja (1270), an welcher sich wieder einige direkte Nachahmungen antiker Sarkophagfiguren finden[1]). Das Werk als Ganzes ist ziemlich geistlos, zum Beweis, dass man ein N. Pisano sein musste, um damals mit der Antike etwas Rechtes anzufangen.

[Niccolò starb zwischen 1278 und 1284. Bei Gelegenheit der Architektur ward darauf hingewiesen, wie viel Werke ihm weit über seine Lebensdauer hinaus fälschlich zugeschrieben werden.]

Wo diese Zeit eigentlich hinauswollte, zeigt sich klar und vollständig in den Malereien Giotto's und seiner Schule, auf deren Besprechung (s. unten) wir hier der Kürze halb verweisen. Indess hat die Sculptur hier nicht nur, wie gewöhnlich, die zeitliche Priorität vor der Malerei voraus, sondern sie offenbart auch ganz eigenthümliche Züge, welche Erörterung verlangen.

Es hatte sich seit der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts im Norden derjenige Styl gebildet, welchen man gegenwärtig wegen seines innern Zusammenhanges und gleichzeitigen Entstehens mit der gothischen Baukunst den gothischen nennt.[2]) Im Wesentlichen ist er eine Umbildung des bisherigen romanischen nach strengern architektonischen Principien; die Sculptur wird von der übermächtig gewordenen Baukunst in die Schule genommen und auf ganz bestimmte Functionen, auf gegebene Räume angewiesen. Eine gothische Statue ist so zu sagen unvollständig ohne die Nische, für welche sie gedacht ist. Sie hat mit ihrer geradlinigen Einfassung zu contrastiren durch ausgeschwungene Stellung; sie hat mit der Gliederung, der Schattenwirkung derselben zu wetteifern durch kräftigen und selbst scharfen Faltenwurf, überhaupt durch bestimmte Fassung ohne weiche Zerflossenheit. Was ihr von Schönheit und Ausdruck gegeben

---

[1]) Laut Vasari von einem Deutschen.

[2]) [Der Verf. braucht in der ersten Auflage hier durchgehends die Bezeichnung germanisch für gothisch. Seither hat diese Bezeichnung sich nicht eingebürgert und es empfiehlt sich, zu dem gebräuchlich gewordenen falschen Ausdruck zurückzukehren.]

werden kann, concentrirt sich im Angesicht. Eine vollständige und allseitige Durchbildung war hiebei zwecklos, sogar unmöglich; doch hinderte dies nicht das Entstehen einer Anzahl Sculpturen vom höchsten relativen Werthe, wie z. B. diejenigen aus dem XIII. Jahrhundert an der Liebfrauenkirche zu Trier, am Strassburger Münster, in der Vorhalle des Münsters zu Freiburg etc.

Von diesen Werken scheint nun der Sohn des Niccolò, *Giovanni Pisano,* den wir schon nebst dem Vater als Architekten kennen, angeregt worden zu sein, entweder durch einen Aufenthalt in Deutschland oder durch herübergekommene deutsche Künstler [1]).

Allein die italienische Baukunst machte der nordischen im Ganzen gerade diejenigen Zierformen nicht nach, welche im Norden die Umbildung in den gothischen Sculpturstyl motivirt hatten; und so war auch die Aneignung des letztern selbst eine zwar kenntliche, aber doch freie. Das Vorbild hätte auch lange nicht ausgereicht; Giovanni's Hauptgattung war, wie wir sehen werden, das reiche und bewegte Relief, das gerade im Norden nur ausnahmsweise zu einer solchen Anwendung gelangte. Bald darauf ging es in der Malerei ähnlich; auch sie erhielt im Süden ungleich weitere Räume und freiere Aufgaben als im Norden.

Auf der Grenze des neuen Styles stehen die biblischen Reliefs, mit welchen die untern Theile der Fassade von Orvieto (seit 1290) bedeckt sind. Es ist noch die Schule Niccolò's, doch schon vorwiegend unter dem Einfluss Giovanni's. Eine Anzahl ihm selbst zugeschriebener Scenen zeigen zuerst in der italienischen Kunst eine selbständige Composition im höhern Sinne mit kenntlichem Liniengefühl; diess wohl eher eine Frucht der Thätigkeit seines Vaters als der nordischen Einwirkung. Aber schon zeigt sich auch der Charakteristiker und der Darsteller des dramatischen Ausdruckes um jeden Preis, dem später auch das Heftige und Hastige zur Gewohnheit wird.[2]) a

---

[1]) Deren (laut Vasari) eine Anzahl in seiner Nähe waren.

[2]) [Giovanni's Mitwirkung ist nicht nachgewiesen; in den Dom-Urkunden, welche Luzi neuerdings vollständig herausgegeben hat, wird ein *Ramo di Pajanello* genannt. Vielleicht arbeitete *Andrea Pisano* (welcher 1347—49 Werkmeister war) an den Sculpturen. Die „Deutschen" halten Crowe und Cavalcaselle für Leute aus Como, da diese Nordprovinzen noch jetzt die Mehrzahl italienischer Steinmetzen und Maurer liefern.]

a Schon etwas früher (um 1280) hatte er die untere Schale des grossen Brunnens in Perugia [1]) mit jener Masse von biblischen, allegorischen und parabolischen Relieffiguren geschmückt. Vortrefflich lebendige Bewegungsmotive und glückliche Anordnung im Raum geben ihnen einen höhern Werth als die noch etwas schwankende plastische Behandlung.

Nur wenige sichere Werke sind aus Giovanni's reifster Zeit vorhanden. Als Architekt [s. oben S. 138] in ganz Italien beschäftigt, brachte er wohl auch seine plastischen Grundsätze überall hin (was freilich eher zu vermuthen als zu beweisen ist), behielt aber gewiss wenig Musse für eigene Arbeiten.

b Der Hochaltar im Dom von Arezzo ist in decorativer Beziehung ein merkwürdiges Denkmal der Ziellosigkeit, welche dem Italienisch-Gothischen anhing, als es die Consequenzen seiner nordischen Vorbilder verschmähte (S. 162); neben deutschen Altarwerken, welche die Kirche selbst in leichter, idealer Durchsichtigkeit nachahmen, könnte er auf keine Weise bestehen. In den Reliefs und Statuetten aber, womit das Werk bekleidet ist, erscheint Giovanni Pisano als Bildhauer auf seiner vollen Höhe. Es ist kaum möglich, diese Geschichten der Ortsheiligen und der Maria, diese Halbfiguren von Propheten und Engeln, diese Apostelgestalten für die gegebenen Räume geistvoller zu componiren.

c Keine andere Schöpfung bezeichnet aber die Sinnesweise Giovanni's deutlicher als die Kanzel in S. Andrea zu Pistoja (1301), ein kleines Werk, doch überquellend von geistigem Reichthum, der die formale Ueberladung vergessen lässt. In den Reliefs ist die Klage der Mütter von Bethlehem, die Gruppe der Frauen unter dem Kreuz in ihrer Art unvergleichlich; von den Eckstatuetten geben die Sibyllen, tief erregt von den Einflüsterungen der sie begleitenden Engel, das Höhenmaass des Ausdruckes, welcher dem grossen Meister zu Gebote stand. Die anatomische Schärfe des Nackten zeigt allerdings u. A., dass sein Ziel ein einseitiges war. — Immerhin möchte diese Kanzel sein reifstes Werk und z. B. derjenigen im

---

[1]) Noch zwei Jahre vorher hatte auch der alte *Niccolò* an diesem Brunnen gearbeitet — was? weiss man nicht.

Dom von Siena, welche ähnliche Motive unsicherer durchführt, weit vorzuziehen sein.[1])

[Ebendaselbst der Taufbrunnen in S. Giovanni Evangelista.]

Es folgt das schon bei den Decorationsarbeiten erwähnte Grabmal Benedict's XI. († 1304) in S. Domenico zu Perugia, mit der edeln liegenden Statue des Verstorbenen; auch die den Vorhang ziehenden Engel in ihrem lebendigen Schreiten sind vortrefflich; die obern Statuetten schon mehr conventionell. a

Das letzte grössere Werk (1311), die Kanzel im Dom von Pisa, wurde später auseinandergenommen; die einzigen sichtbaren Stücke findet man eingemauert theils noch an der Kanzel selbst (man beachte auch die beiden Löwen), theils auf einer der obern Galerien des Domes. (Die sechs Reliefs über den Thronen im Chor, von welchen man die beiden mittlern für Giovanni's Werk halten könnte, sind von spätern Künstlern der Schule.) Ein Uebergang in das Gesuchte und Manierirte ist hier im Ganzen nicht zu verkennen; die Eckfiguren haben schon etwas gewaltsam Interessantes, worin auch die kenntliche Verwandtschaft Giovanni's mit Michelangelo liegt. b c

Noch in seiner Blüthezeit aber hat Giovanni in der Madonna zwischen zwei Engeln (Lunette der zweiten Südthür am Dom von Florenz) den Typus der Himmelskönigin so festgestellt, wie er von der ganzen Sculptur des germanischen Styles reproducirt werden konnte. Es ist eine schöne und reiche Bildung, eine Fürstin, grandios einfach gehalten, aber ohne irgend einen besondern Zug schwärmerischer Innigkeit.[2]) Sonst geht Giovanni, auch wo er ruhig bleibt, nicht auf eigentliche Schönheit aus; im Nackten ist er Naturalist, in den Köpfen mehr lebendig und (wo der Gegenstand es gestattet) d

---

[1]) [An der Kanzel in S. Andrea von Johannes Pisanus — „Johanes qui res non egit inanes“ etc. — erschien mir der Künstler in den Hochreliefs: Kindermord, Kreuzigung, Christus in der Glorie, als ein roher Handwerker; seine Figuren kurz, gemein, unschön von Formen und übertrieben derb im Ausdruck. In den Umrissen, so zu sagen, absichtlich liederlich. Welcher Rückschritt gegen seinen Vater! Aber interessant und merkwürdig sind die zwischen Kanzel und Kapitälen stehenden 6 Figuren, die Sibyllen, lang und schlank, jede einen Engel hinter sich, auf dessen Eingebungen sie lauscht. Zum Theil auch, besonders zwei, das von Michel Angelo später benützte Motiv des sich Umwendens. — Mr.]

[2]) [Eher von *Nino Pisano.* Cr. und Cav.]

jugendlich voll, als holdselig. Immer aber sind die conventionellen byzantinischen, die rohen romanischen Formen durch seinen Vater und durch ihn entschieden beseitigt.

In Pisa selbst werden dem Giovanni noch mehrere Madonnen
a zugeschrieben: diejenige auf dem Vordergiebel des Domes; die thro-
b nende Madonna mit Engeln in dem Baldachin über der einen Thür des Camposanto (für ihn zu leblos). (Vasari führt noch andere Ma-
c donnen an.) [Wahrscheinlich von ihm eine Madonna mit zwei Heiligen und einem Donator am Aeussern des Baptisteriums.]

Einen nahen Anspruch auf seinen Namen möchten die Propheten-
d figuren in den Füllungen zweier Beichtstühle zu S. Micchele in Borgo haben.

e Wie weit die ihm beigelegten Arbeiten im Camposanto ihm angehören, ist schwer zu entscheiden. Am ehesten wohl die edle Statuette des Petrus (bei II.), vielleicht auch die bedeutende Gruppe (Nr. 47) einer Caritas, über den zusammengestellten Figuren der vier Cardinaltugenden, so viel harte Manier auch darin sein mag; sie könnte etwa für hohe, entfernte Aufstellung berechnet gewesen sein. (Die Nackte von den untern Figuren verräth die Nachbildung eines Venusmotives, in Giovanni's Formen.) Auch bei dem Heiligen mit der Wage (N. 136) über einer Basis mit den sieben freien Wissenschaften (nebst der Philosophie als Königin) wird man am ehesten an Giovanni denken dürfen. Vollends kann der barocke Hercules (N. 2) kaum von einem andern sein als von dem Sohne Niccolò Pisano's; Kopf und Seitenprofil des Ganzen sind der Antike entnommen, die magere Bildung durchaus naturalistisch.

f Auch das Weihbecken mit den Statuen der vier Evangelisten im rechten Querschiff des Domes steht der Art Giovanni's noch sehr nahe.

In Padua findet sich noch ein bezeichnetes Werk Giovanni's:
g „Joh'is magistri Nicoli“; nämlich das Grabmal des Errico Scrovegno hinter dem Altar in Madonna dell' Arena (1321). Maria, im Gespräch mit dem ganz bekleideten Kinde auf ihrem Arm, und die beiden Engel sind nicht bloss in der Art, sondern recht sehr in der Manier des Meisters; die Statue des Verstorbenen dagegen ist als eines der frühsten Werke, welche seit Untergang der römischen Kunst den Namen eines vollendeten Porträts verdienen, von grossem Interesse;

im Eifer des neugewonnenen Kunstvermögens hat Giovanni den Kopf und die Hände so im Einzelnen charakterisirt, wie etwa Balth. Denner zu thun pflegt.

Von seinen mit Namen genannten Schülern und Nachfolgern wird das Sichere unten aufgezählt. Seine Schule als Ganzes aber giebt sich in den zahlreichen Sculpturen des XIV. Jahrhunderts in und ausserhalb Pisa kund. In Florenz gehören z. B. die Statuetten mehrerer Gräber zu S. Croce wahrscheinlich hieher; die grosse plastische Werkstatt war eben damals überhaupt Pisa und nicht Florenz, sodass auch die geborenen Florentiner dort Lehre und Anregung empfangen mochten. a

In Pisa haben, wie es scheint, verschiedene Schüler noch bei Giovanni's Lebzeiten die vielen Statuetten an der Aussenseite der von ihm erbauten S. Maria della Spina verfertigt, die denn auch von sehr verschiedener Güte sind. Ganz trefflich und rein einige der zwölf gegen den Christus in der Mitte gewendeten Apostel, auch einiges am vordern Giebel. b

Noch unter Giovanni's Einfluss möchte auch die liegende Grabstatue Heinrich's VII. im Camposanto mit dem edel gewendeten Haupt und dem ganz vorzüglich drapirten Kaisermantel gearbeitet sein; die Apostel am Sarkophag zeigen unmittelbar den Styl seiner Schule. [Urkundlich von *Tino di Camaino* von Siena.] (Die sitzende Statue desselben Kaisers am andern Ende des Gebäudes ist nebst ihren Begleitern ein rohes Werk dieser Zeit.) c

Die spätere Zeit der Schule giebt sich u. a. durch ein zierliches Raffinement der Gewandung kund, wie diess z. B. an der schönen (verstümmelten) Madonna im Camposanto N. 179 zu bemerken ist, auch an der Gruppe eines Apostels mit zwei Propheten N. 69 u. s. w. d

Alles in Allem gerechnet, ist Giovanni der einflussreichste Künstler seiner Zeit gewesen. Ohne ihn hätte es keinen Giotto gegeben oder einen andern und befangenern. — Giotto verdankt ihm gewiss mehr als seinem Lehrer Cimabue.

Von den Mitgenossen Giovanni's, die wir uns hauptsächlich beim Dom von Orvieto um ihn versammelt denken dürfen, ist der als Bau-

meister berühmte Florentiner *Arnolfo del Cambio* mit grösserer Befangenheit auf den gothischen Sculpturstyl eingegangen. Am Brunnen
a von Perugia beweisen es die Statuetten der mittlern Schale; sie stehen, als fühlten sie Nischen um und über sich. Auch die Figuren
b an den Tabernakeln von S. Paul und S. Cecilia in Rom haben bei würdiger Gemessenheit doch etwas Unfreies, das von Giovanni's Art weit abweicht.

[Von ihm das Grabmal des Cardinal de Braye in S. Domenico zu Orvieto.]

Agostino und *Angelo* von Siena, die Erbauer der hintern Fronte des dortigen Domes (S. 133 a) haben ausser ihrer Mitarbeit in Orvieto nur ein Hauptwerk hinterlassen, von nur zweifelhaftem Werthe. Die Sculptur ist schon seit der Trajanssäule immer in Verlegenheit gewesen, wenn sie eine Uebermasse von Thatsachen an einem und demselben Denkmal verewigen sollte. So haben sich auch die Beiden wenig zu helfen gewusst, als sie 1330 das Mausoleum des politisch
c und kriegerisch berühmten Bischofs Guido Tarlati im Dom von Arezzo (Seitenschiff links) arbeiteten. Die übliche Form — eine Nische mit Sarkophag und Giebel — behielten sie vergrössert bei und erzählten dem Beschauer in vier Reihen von je vier Reliefs übereinander die Thaten des Helden. Da Vasari's Aussage sich streng genommen nur auf die Anordnung des Grabes im Ganzen bezieht, so möchte es wohl zweifelhaft bleiben, dass Giotto zu diesen ziemlich ungeschickten Compositionen die einzelnen Zeichnungen geliefert habe. Viel besser sind die zwischen den Reliefs angebrachten Statuetten.

Auch die letzten *Cosmaten* wurden sowohl decorativ als plastisch vom Styl und vielleicht vom persönlichen Einfluss Giovanni's berührt
d und die oben erwähnten Prälatengräber in der Minerva und in S. Maria
e maggiore zu Rom (S. 164, g und h) möchten leicht zum Liebenswürdigsten der ganzen Richtung gehören. Die stille Weihe, welche über diesen nur aus wenigen aber schön geordneten Elementen bestehenden Denkmälern ruht, hat der ungleich vielseitigere Meister
f mit seinem Reichthum nie erreicht.[1]) — (Die Statue Carls von Anjou,

---

[1]) [Ausserdem zu erwähnen die Grabmäler des Cardinal Anchera † 1286 in S. Prassede; des Bischof Gonsalvus † 1299 in S. M. Maggiore, und des Guilelmus Durandes, Bischof von Mende, in S. M. sopra Minerva vom *Johannes*, wahrscheinlich Sohn des *Jacobus*, des Cardinals Acqua Sparta in S. M. Araceli von 1304.]

ehemals im untern Saal des Senatorenpalastes auf dem Capitol, wo sie indess 1853 nicht mehr zu finden war, ist ein im Ganzen sehr ungenügendes, aber als Porträt wichtiges Werk, von unbekannter Hand.]

Von *Giotto* selbst, und zwar aus den letzten Jahren seines Lebens (1334—36) sind die sämmtlichen Reliefs an den beiden untern Stockwerken des Campanile beim Dom von Florenz entworfen und zum Theil selbst in Marmor ausgeführt (die übrigen von *Andrea Pisano* und Spätern).[1] Composition und plastischer Styl erregen hier ein geringeres Interesse als der Inhalt, welcher eine Art von Encyclopädie alles profanen und heiligen Thuns der Menschen zu geben sucht. Das Einzelne findet man in den Reise-Handbüchern verzeichnet. Bei Anlass der Malerei werden wir auf die Anschauungsweise zurückkommen, welche dergleichen Aufzählungen in der damaligen Kunst hervorrief (dergleichen auch der Brunnen von Perugia eine liefert). Jede Kunstepoche braucht einen Gedankenkreis dieser Art, an dem sich die Form entwickeln und äussern kann und der zugleich an sich ein bedeutendes culturgeschichtliches Zeugniss ist. Manche überschätzen ihn wohl auch und legen eine Tiefe hinein, die nicht darin ist. a

Bei diesem Anlass eine Bemerkung über den Unterschied der christlichen und der antiken Symbolik überhaupt. Die christliche ist nicht volksthümlichen Ursprunges, nicht mit der Religion und mit der Kunst von selbst entstanden wie die antike, sondern durch Combination und Abstraction Gelehrter und Wissender aus den verschiedensten Stellen der Bibel gewonnen. Schon desshalb hat sie nur eine bedingte Gültigkeit in der Kunst erreicht. Nun kam aber noch aus der gelehrten Theologie und Philosophie ein starkes Contingent abstracter allegorischer Begriffe hinzu, welche ebenfalls von der Kunst eine sinnliche Belebung verlangten. Schon im Alterthum kommt Aehnliches vor, aber anspruchloser und weniger buchmässig. Wenn man aber inne wird, welchen heiligen Ernst und welche Treue Giotto und die Seinigen diesem Gedankenkreise widmeten, so bleibt

---

[1] [Von der Schöpfung Adams bis zum Apelles von *Andrea Pisano* nach *Giotto;* die übrigen des untern Streifens werden dem *Luca della Robbia* zugeschrieben.]

kein Zweifel, dass sie davon überzeugt und beglückt waren. Die Gegenstände sind zeitlich bedingt, wenn nur das Gefühl, welches die Künstler daran knüpfen, ein unendliches ist! —

Ihre plastischen Aufgaben waren allerdings viel einfacher als diejenigen auf dem Gebiete der Malerei. Es ist die immer von Neuem dargestellte Madonna zwischen anbetenden Engeln, meist in der Haltung, die ihr Giovanni Pisano gegeben, ohne irgend ein Streben nach besonderm Pathos oder besonderer Verklärung, aber immer schön und bedeutend, und in der Arbeit gewissenhaft; dieser Typus bildet die feste Basis, ohne welche vielleicht die freisten, herrlichsten Madonnen des XVI. Jahrhunderts nicht so vorhanden wären wie sie sind. Sodann wurden biblische und auch legendarische Scenen im Relief behandelt, und auf diesem Gebiet einzelne Aufgaben so vollendet geistvoll gelöst, wie vielleicht seither nie wieder.

Gerade der nächste, den wir hier zu erwähnen haben, *Andrea Pisano* [† nach 1349; eigentlich aus Pontedera im Pisanischen; seit 1305 bei Giovanni Pisano in der Lehre], übertrug das Darstellungsprincip Giotto's, unter dessen nächstem Einfluss er arbeitete, mit wahrhaft hohem Bewusstsein in die bedingtern Formen der plastischen Kunst.
a Von ihm ist die eherne Südthür am Baptisterium zu Florenz (1330 oder wenig später) mit den Geschichten Johannes des Täufers. Hier ist ein Fortschritt auch über Giovanni hinaus; zwar wird dessen Detailbelebung schon des kleinern Maassstabes wegen nicht erreicht, allein die Grenzen des Reliefs sind hier viel richtiger erkannt und festgehalten. Es ist vielleicht die reinste plastische Erzählung des ganzen gothischen Styles; Andrea giebt das Seinige wunderbar in Wenigem, mit dem sichersten Gefühl dessen, was in dieser Gattung überhaupt zu geben war, während Giovanni mit seinem Reichthum sich überstürzt hatte. Die Heimsuchung, die Enthauptung, die Ueberreichung des Hauptes (bloss zwei Figuren), die Grabtragung, die Grablegung des Johannes sind Motive von einfachster Schönheit. Die acht theologischen und moralischen Tugenden in den untern Feldern können ebenfalls in ihrer Art einzig heissen, vor allem die Figur
b der „Hoffnung“. — Die drei Prophetenstatuen am Campanile (Südseite) sind in ihrer Art viel weniger bedeutend. [Ueber die Arbeit am Dom von Orvieto s. oben S. 565 [2]).]

Andrea's Sohn, *Nino Pisano* [gest. vor 1368], erscheint eigenthümlich getheilt. Im Styl der Gewandung möchte er wohl durch

Adel, Gemessenheit und schöne Durchführung den Höhepunkt der pisanischen Schule bezeichnen; auch in den Stellungen seiner ruhigen Figuren hat er nichts von dem Gesuchten, was z. B. den spätern Arbeiten Giovanni's nachgeht; dafür ist seine Bildung der Köpfe und Hände schon auffallend realistisch. Auf dem Hauptaltar von S. Maria della Spina in Pisa ist nicht nur der Petrus mit starken Adern der Hände, mit gerunzelter Stirn, sondern auch die Madonna mit allerlei Zügen einer nicht mehr jungen Frau dargestellt; auf der andern Seite Johannes der Täufer. — Die gegenüberstehende Reliefmadonna des kleinern Altars (in der Handlung des Säugens) zeigt eine etwas idealere Bildung. — In S. Caterina (Cap. rechts neben dem Chor) ein Engel Gabriel und eine Madonna, ersterer eine der schönsten pisanischen Statuen, auch letztere von trefflicher Arbeit aber einem nichts weniger als hohen Typus (1370). An dem dortigen Erzbischofsgrab (links neben der Thür), vom Jahr 1342, möchten doch wohl nur die untern Reliefs von Nino sein; die obern Figuren sind zu ungeschickt.[1]

a b c

Weniger eigenthümlich als Nino ist sein Bruder *Tommaso Pisano.* Von ihm ist der Altar N. 33 im Camposanto und die kleine Madonna N. 172, gute fleissige Arbeiten.

d

Den Ausgang der pisanischen Schule in die Art des XV. Jahrhunderts, etwa in der Art des Quercia, bezeichnen ein paar Reliefs in S. Sisto zu Pisa. (Sonstige pisanische Sculpturen s. S. 569.)

e

Die damaligen sienesischen Bildhauer, gleich Agostino und Agnolo mehr von Giovanni Pisano's Geist als von dem der gleichzeitigen Maler ihrer Stadt berührt, haben einige nicht unbedeutende Werke hinterlassen. Die Sculpturen an der Fassade des Domes, theils von dem frühern Bau entlehnt, theils modern, geben keinen Maassstab. Im Dom von Pistoja (rechts) ist das Grabmal des Rechtsgelehrten Cino (1337) eine naive Arbeit des Sienesen *Cinello;* der Verstorbene ist als Docent nebst Zuhörern dar-

f g h

---

[1] [Nach Crowe und Cavalcaselle Alles von ihm; wahrscheinlich auch die Madonna zwischen Engeln mit Bronzeflügeln über der zweiten Süd-Thür am Dom zu Florenz nach dem Canonicat, s. oben S. 567 d.]

gestellt [1]). Im Dom von Florenz sieht man gegen Ende des rechten Seitenschiffes oben auf einem Ausbau schwebend das Grab des Bischofs Antonio d' Orso von dem Sienesen *Tino di Camaino*, mit gutem Relief, sonst merkwürdig durch die für diese Höhe mit Recht sitzend, aber als sitzende Leiche gebildete Bischofsstatue. — Von Tino ist auch das mehr decorativ wichtige Grabmal des Bischofs Aliotti
a [† 1336] im rechten Querschiff von S. Maria novella (die Reste seines Altars im rechten Querschiff des Domes von Pisa habe ich nicht finden können). [2]) — Ein ganz später Sieneser, der sich Ego *Jacobus magistri Petri* de senis 1422 unterzeichnet, und den man nach Vasari's (schwerlich richtiger) Annahme für *Jacopo della Quercia* (s. unten)
b hält, schuf den Altar der Sacramentscapelle in S. Frediano zu Lucca, Madonna zwischen vier Heiligen in gothischen Baldachinen, deren Spitzen in Halbfiguren von Propheten auslaufen, anmuthvolle gothische Figuren, deren späte Entstehung sich nur durch das übermässige Faltenwerk verräth. (Die Reliefs der Predella sind dann wieder für Quercia zu frei und zu entwickelt; sie erinnern eher an die Arbeiten eines *Benedetto da Majano*.)

---

c Von *Niccolò Aretino* sind zwei unter den Statuen der Patriarchen am Campanile zu Florenz (Ostseite) und die Lunettengruppe an der
d Misericordia zu Arezzo, mittelgute Arbeiten. Bei weitem origineller
e die sitzende Statue des Marcus im Dom zu Florenz (erste Chorcapelle links).

f Im Innern des Bigallo zu Florenz (jetziger Archivraum) ist eine Madonna zwischen zwei manierirten Engeln, von *Alberto di Arnoldo* (um 1360), ein mehr fleissiges als geistvolles Werk. (Die kleine Madonna aussen am Gebäude ist gleichfalls von ihm. Die Füllfiguren der Architektur, Propheten undSibyllen, sind ziemlich roh gegebene Schulmotive.)

Weit der Bedeutendste der Schule in der zweiten Hälfte des

---

[1]) Diese Art von Professorendenkmälern ist dann besonders häufig in Bologna
* wiederholt worden, wo man dergleichen sowohl vom Styl des XIV. als des XV. Jahr-
** hunderts, z. B. im Klosterhof von S. Domenico, im Chorumgang von S. Giacomo etc., mehrere findet. Die bessern zeigen in den Zuhörern einen abwechselnden, bisweilen tief gemeinten Ausdruck (Staunen, Sinnen, Federspitzen, Nachschreiben u. s. w.).

[2]) [Maria erscheint dem h. Ranierus, Relief; ausserdem von ihm die Reliefs am Taufstein des Baptisteriums 1312; und der Sarkophag Heinrichs VII. S. oben 569 c. — Sr.

XIV. Jahrhunderts ist hier wie für die Malerei *Andrea* (*di Cione*, genannt) *Orcagna* [gest. 1368?]. Die Sculpturen seines berühmten und überaus prächtigen Tabernakels in Orsanmicchele (1359) sind schon sachlich wichtig als Inbegriff dessen, was sich von kirchlicher Symbolik an Einem Kunstwerk zusammenstellen liess. Im plastischen Styl ist Orcagna wie A. Pisano dem Giovanni Pisano durch Ruhe und Gemessenheit überlegen; die Figuren stehen auch in einer höhern Linienharmonie mit der Decoration; allein die Formenschönheit erscheint als eine etwas allgemeine und nicht ganz lebendige. (Das Bedeutendste einige köstliche Füllfiguren an den Pfeilern und das Relief der Rückseite.) — Nach meinem Dafürhalten haben die Reliefmedaillons der Loggia de' Lanzi (Tugenden und Madonna, nach 1376) einen höhern und reinern Schwung[1]; schon die verwitterten Aussenstatuetten an den Fenstern von Orsanmicchele, wahrscheinlich ebenfalls von Orcagna[2], sind denjenigen des Tabernakels zum Theil mindestens gleich an Werthe. (Es stehen ähnliche auch innen am Stabwerk der Fenster, allein so beleuchtet, dass man kaum ihr Dasein bemerkt.) a b c

Von einem Nachahmer Orcagna's (nicht von Andrea Pisano, wie man schon gemeint hat) ist der Taufstein im Baptisterium, dessen figurenreiche Reliefs, lauter Taufen darstellend, des Formates wegen sehr langgestreckte Gestalten zeigen. Dabei eine fleissige und nicht geistlose Arbeit. d

Von einem späten Trecentisten, *Simone da Fiesole*, mag die thronende Madonna in Orsanmicchele (Wandnische links) wenigstens erwähnt werden, als Specimen dieser Art. e

---

Prachtarbeiten wie der silbervergoldete Altar im Dom von Pistoja (hintere Capelle rechts, gewöhnlich verdeckt) bilden in den Zeiten einer blühenden Steinsculptur nicht mehr eine die Kunst bestimmende Gattung, sondern hängen von dem Bildungsgrad der Steinsculptur ab und kommen den Werken derselben nicht einmal durchgängig gleich, weil der enge Raum und der kostbare Stoff den Künstler bindet. Eine streng chronologische Besichtigung ist indess bei einem Werke, an welchem das ganze XIV. und XV. Jahrhundert hindurch ciselirt f

[1] [Keinesfalls von Orcagna, welcher 1376 als todt erwähnt wird.]

[2] [Von *Simone di Francesco Talenti*, 1378.]

wurde, immer sehr lehrreich. (Das Beste enthält wohl die untere Tafel rechts, von *Leonardo di Ser Giovanni*, 1371.)[1] Der ehemalige decorative Zusammenhang des Ganzen, als der Altar noch frei stand, a bleibt zweifelhaft. — [Der prachtvolle und höchst interessante Silberaltar in der Opera des Domes mit einigen Reliefs von demselben gehört wesentlich der Renaissance-Sculptur an, wo wir ihn besprechen.]

Von einem späten Florentiner dieser Richtung, *Andrea da Fiesole* (der mit dem 100 Jahre jüngern *Andrea Ferrucci* nicht zu verwechseln ist) sind einige Denkmäler in Bologna zu beachten, meist Professorengräber der oben (Seite 573, h) beschriebenen Gattung. So b eines des Juristen Saliceti (1403) im Klosterhof von S. Martino mag- c giore; ein anderes des Bartolommeo Saliceti (1412) im Klosterhof von S. Domenico; (die Eckstatuen und oben der zweite Apostel neben der Madonna fehlen; das Relief der Zuhörer und die Putten an den Consolen unten sind gut und lebendig, die liegende Statue weniger.)

Von ähnlichem Styl, doch schon mehr in der Art des XV. Jahr- d hunderts, das vortreffliche Grabmal des Juristen Antonio Bentivoglio im Chorumgang von S. Giacomo maggiore; von den Statuetten sind zumal die der vier Tugenden lebendig und ausdrucksvoll.

Die sonstigen bolognesischen Sculpturen gothischen Styles sind meist ebenfalls von Fremden gearbeitet. Unter den Urhebern der e ziemlich unbedeutenden Heiligenbrustbilder am Sockel von S. Petronio wird auch ein Deutscher, *Hans Ferrabech*, genannt, welchem der S. Paulus angehört. Von dem Venezianer *Jacopo Lanfrani* ist das f Denkmal des Taddeo Pepoli in S. Domenico, Nebencapelle des linken g Querschiffes, vom Jahr 1347, und dasjenige des Juristen Calderini, † 1348, im dortigen Klosterhof; beides befangene Arbeiten.

---

h Sonst geben z. B. die Sculpturen am obern Theil des Domportals zu Ferrara einen Maassstab für dasjenige, was etwa um 1300 unabhängig von den Pisanern in diesen Gegenden erreicht wurde. (Madonna; das Weltgericht als Fries; drüber im Giebel der Weltrichter mit Heiligen und musicirenden Aeltesten; weiter unten zu beiden Seiten Abrahams Schooss und der Schlund der Hölle.) Bei

---

[1] [Die Reliefs des *Andrea di Jacopo d' Ognabene* von 1316 im Stil des Giovanni Pisano. — Sr.]

mancher Ungeschicklichkeit sind doch Köpfe und Gewandmotive fast durchgängig energisch und in ihrer Weise schön, das Ganze völlig aus Einem Guss.

Nächst Pisa ist wohl Venedig derjenige Punkt Italiens, wo die Sculptur des gothischen Styles ihre wichtigste Werkstätte hatte. Alle venezianische Malerei des XIV. Jahrhunderts, sowohl die noch byzantinische als die halb giotteske, steht an innerer Bedeutung hinter der gleichzeitigen Sculptur zurück. Die mangelnde Grossräumigkeit der Gebäude führte bei sonst reichen Mitteln von selbst auf einen Ersatz durch plastischen Schmuck, und bei einem so durchgehenden Bedürfniss konnte sich auch eine Schule und eine Tradition entwickeln.

Eine gewisse Einwirkung von der pisanischen Schule her ist wohl nicht zu läugnen. Man sieht am vordern Portal von S. Maria de' Frari eine treffliche Madonnenstatue, welche von *Niccolò Pisano* sein soll, der bekanntlich durch den Bau dieser Kirche zuerst den gothischen Baustyl nach Venedig brachte (S. 136, b).[1] Aus der pisanischen Schule ist sie jedenfalls, und vielleicht existirt noch Anderes mehr von dieser Art[2]. Ausserdem aber hat der Norden, wie auf Giovanni Pisano, so auch auf die venezianischen Sculptoren eingewirkt, und zwar auf diese sehr unmittelbar. Man erkennt diesen Einfluss in der eigenthümlichen Rundung der jugendlichen Köpfe, in der grössern Strenge der Gewänder, in den ausgeschwungenen Stellungen (vgl. Seite 566), welche bei den Pisanern ebenfalls, aber in einer andern Nuance vorkommen. Das Wesentliche aber ist, dass dieser Styl an einer ganzen Anzahl von Werken mit Geist und Leben gehandhabt wurde. a

Die geschichtlichen Anhaltspunkte sind nur spärlich vorhanden, oder dem Verfasser nicht genügend bekannt. — Nach der Tradition war es *Filippo Calendario,* welcher um 1350 den Dogenpalast erbaute und mit Sculpturen versah. Es sind diess grössere Relieffiguren an den Ecken (Taufe Johannis, Sündenfall, Engel etc.), und ganz besonders die figurirten Capitäle der untern Ordnung. Wenn auch die b

---

[1] [Ueber die Zweifel an seiner Urheberschaft vgl. die oben angeführte Stelle der Architektur.]

[2] Vasari hatte eine dunkle Kunde, dass *Andrea Pisano* an S. Marco gearbeitet habe.

geistvollsten und zierlichsten — unläugbar diejenigen zunächst bei S. Marco — erst von spätern Meistern sein sollten, so enthalten doch auch die übrigen (gegen die Riva und die ersten gegen die Piazzetta hin) eine Menge von originell gewendeten, ausdrucksvollen Figürchen (meist allegorischen Inhaltes). Die Hochreliefgruppe „Salomo's Urtheil", an der Ecke gegen S. Marco, ist als Ganzes ungeschickt, im Einzelnen aber sehr würdig und wohl nicht viel später als Calendario [1]).

In die letzten Jahrzehnde des XIV. Jahrhunderts fällt dann die Thätigkeit der Brüder *Jacobello* und *Pierpaolo delle Massegne* von Venedig. Von ihnen sind mit Namen und dem Jahr 1394 bezeichnet a die vierzehn Statuen der Apostel mit Maria und S. Marcus, welche in S. Marco auf dem Geländer stehen, das den Chor vom Querbau ab- b schliesst; ebenso das Dogengrab Antonio Venier im linken Querschiff von S. Giovanni e Paolo; ausserdem möchte ich ihnen das schöne c Lunettenrelief über dem Eingang zum Vorhof von S. Zaccaria (Madonna mit Johannes dem Täufer und S. Marcus) und in der Tauf- d capelle von S. M. de' Frari (sog. Cap. S. Pietro, links) die fünf Statuen an der Wand über dem Taufbecken, sowie die fünf obern Halbfiguren des dortigen Altars zuschreiben. (Die fünf untern ganzen Figuren sind etwa 60 Jahre neuer.) Vielleicht dürfen wir auch die e ehemalige Decke der Pala d'oro im Schatz von S. Marco hieherrechnen; sie enthält (in vergoldeter getriebener Arbeit) die Gestalten der Apostel. — Mit einer meist etwas gedrungenen Bildung wird man in den genannten Werken eine ernste Anmuth, einen gediegenen Ausdruck und jenen idealen Schwung der Gewandung verbunden finden, den die Pisaner durch eine mehr zierliche Lebendig- f keit ersetzen. Urkundlich gehört ihnen ferner eine ausgezeichnete Arbeit, der 1388 bestellte grosse Marmoraltar in S. Francesco zu Bologna mit der Krönung der Madonna und vielen Nebengestalten und Reliefs, dessen Vasari mit grossem Lobe, aber irrig als einer Arbeit des Agostino und Agnolo von Siena gedenkt. Gegenüber dem Schwung in den venezianischen Arbeiten beider Meister ist hier eine gewisse Zerbröckelung in kleine Motive und steife Stellung zu bemerken. Von den Charakterköpfen sind einige recht schön.

Den *Mastro Bartolommeo,* welcher den Uebergang in den Styl

---

[1]) Von dem bei Anlass von Bologna erwähnten Venezianer *Lanfrani* ist in Venedig nichts erhalten.

les XV. Jahrhunderts bezeichnet, versparen wir auf die folgende Periode. — Von der grossen Menge anonymer Arbeiten gothischen Styles, welche bis in die ersten Jahrzehnde des XV. Jahrhunderts ierabreichen, sind hauptsächlich diejenigen an S. Marco hervorzuieben.

Und zwar wird es hier wohlgethan sein, den ganzen ältern plastischen Vorrath dieses wundersamen Gebäudes im Zusammenhang zu besprechen. Ein grosses Stück der Geschichte der Sculptur lässt sich hier mit Beispielen aus den verschiedensten Jahrhunderten beegen.

Zunächst sollen antike Bildwerke daran vorkommen. Es ist mög- a
ich, dass unter den Kleinigkeiten, die an der Nordseite eingemauert sind, sich etwas der Art befindet; dagegen sind die beiden Reliefs mit Thaten des Hercules an der vordern Fassade wohl nichts anderes als sehr merkwürdige Versuche eines noch mittelalterlichen Bildhauers (XIV. Jahrhundert?), griechische Reliefs nachzuahmen.

Altchristlich ist sodann der Architrav des äussersten untern b
Fassadenfensters links; — er bezeichnet das äusserste plastische Unvermögen vielleicht des X. Jahrhunderts, das sich nur durch Zusammensetzung alter (und schlechter) Sarkophagbruchstücke zu helfen wusste, um ein Stück biblischer Geschichte zusammenzubringen. Desselben Styles ist wohl auch die Reliefplatte in der Capelle Zeno (rechts), so wie einiges an der Nordseite der Kirche; der zum Dogengrab (Morosini) benutzte Sarkophag in der Vorhalle zeigt diesen Styl gänzlich barbarisirt.

Inzwischen griff Byzanz dem plastisch verwahrlosten Venedig unter die Arme, durch übersandte oder von griechischen Bildhauern an Ort und Stelle gearbeitete Reliefs (Seite 553)[1]. Die Madonna in der Capelle Zeno (links) und die fast weggeküsste am ersten Pfeiler c

---

[1]) Die beiden Porphyrreliefs, jedes mit einem sich umarmenden Fürstenpaar, aussen bei der Porta della Carta, angeblich von Ptolemais hergebracht und als „Harmodius * und Aristogiton“ benannt, sind wohl nichts anderes als Denkmäler irgend einer byzantinischen Doppelregierung, „Concordiae augustorum“. Aehnliche Darstellungen, aus vielleicht früherer Zeit und eben so barbarisch, findet man an zwei Porphyrsäulen in ** der vaticanischen Bibliothek.

des rechten Querschiffes gelten als Arbeiten aus Constantinopel; eine Anzahl Reliefplatten mit Madonnen und einzelnen Heiligen in der Kirche (an Pfeilern und Wänden vertheilt), dann die vier Reliefs zwischen den fünf untern Hauptbogen der Fassade (Madonna, S. Demetrius, S. Georg und S. Michael) und diejenigen an den entsprechenden Stellen der Nordseite sind eher venezianisch-byzantinisch, nur dass die letztgenannten sich schon wieder mehr der abendländischen Weise zuneigen.

Neben der Thätigkeit der Byzantiner nämlich hatte sich auch der ganz verkommene altchristliche Styl wieder aufgerafft; wir haben bereits erwähnt, wie aus den Elementen des römischen Styles ein neuer romanischer entstand, und dieser scheint nun in Venedig geraume Zeit neben dem byzantinischen einhergegangen zu sein. Sein erstes Lebenszeichen sind die peinlich mit Geschichten bedeckten a Säulen, welche den Tabernakel des Hochaltares tragen; die Figuren entschieden antikisirend; vielleicht eine Reminiscenz der Trajanssäule, nur nicht in der Spiralfolge, die z. B. S. Bernward seinen Reliefs an der Säule auf dem Domplatz zu Hildesheim glaubte geben zu müssen. (Ungefähr gleichzeitig, im XI. Jahrhundert.) Anderes dagegen ist von ausgebildetem, zum Theil sehr gutem romanischem Styl, wie denn diese merkwürdige Kirche auch im Bereich der Mosaiken neben vorherrschenden byzantinischen Compositionen auch ein ausgedehntes Denkmal romanischer Malerei — die Mosaiken in der Vorhalle — aufweist.

b Diese romanischen Sculpturen finden sich an der Bogeneinfassung der mittlern Hauptthür (Tugenden, Sibyllen, Verrichtungen der Monate) und an derjenigen des Portals der Nordseite (Propheten, Engel, Heilige, nebst einer noch halbbyzantinischen Geburt Christi in dem birnförmigen Felde über der Thür). Auch die vier vergoldeten Engel unter der Mittelkuppel und derjenige an dem einen Pult gehören hieher. — Einen Uebergang in den germanischen Styl zeigt dann die Bogeneinfassung der Nische über der mittlern Hauptthür (sitzende und lehnende Propheten, eine Menge von Gewerken und Verrichtungen, die hiemit in den Schutz des heil. Marcus befohlen werden); auch die vier Statuetten in der Capelle Zeno, dem Altar gegenüber, gehören diesem Uebergangsstyl, d. h. etwa der ersten Hälfte des XIII. Jahrhunderts an. Zwar ist hier nichts, was mit der plastischen Sicherheit und Fülle eines *Bened. Antelami* (Seite 560) wetteifern

könnte, allein als belebte und sorgfältige Arbeiten verdienen zumal die letztgenannten Bogeneinfassungen alle Beachtung.

Für den vollendeten gothischen Styl Italiens ist sodann die Marcuskirche eines der wichtigsten Gebäude ausserhalb Toscana's. Im XIV. Jahrhundert [1]) erhielten die halbrunden obern Abschlüsse der Kirche ihre prächtige Bekleidung mit dem schwungreichen durchbrochenen Laubwerk, den Spitzthürmchen und einer Menge von Statuen und Halbstatuen. Von den Figuren auf den mittlern Blumen der Abschlüsse sind diejenigen an der Vorderseite modern, mit Ausnahme der mittlern, eines sehr würdigen segnenden Christus; an der Süd- und Nordseite scheinen sie sämmtlich gut gothisch. Ebenso die Statuen in den Spitzthürmchen, welche nur etwas zu weit zurückstehen; treffliche Arbeiten, die sich dem Styl der *Massegne* nähern. Die aus dem Laubwerk hervorspriessenden Halbfiguren von Propheten und Sibyllen haben in ihrer Beweglichkeit eher etwas mit den Figürchen an *Calendario's* Capitälen gemein; — ebenso auch die Bogeneinfassung des obern Mittelfensters (Geschichten des alten Testamentes und Heilige unter Baldachinen). Endlich gehen die trefflich belebten Urnenträger unter den Spitzthürmchen als freie Stellvertreter der wasserspeienden Thiere schon beinahe über die geistigen Grenzen des gothischen Styles hinaus, und wenn irgend eine Kunde der Vermuthung zu Hülfe käme, so wären sie erst etwa in die Zeit des Mastro *Bartolommeo* zu setzen.

a

b

Im Innern sind die schon erwähnten Apostel der *Massegne* das Bedeutendste. — Ausserdem enthalten zwei Sacramentschränke rechts und links neben dem Chor (im Durchgang zur Nebencapelle) ein paar artige Figürchen von Propheten und Engeln mit Leuchtern. — Die Statuen über den Säulenstellungen am Eingang beider Nebencapellen des Chores scheinen von einem ungeschicktern Zeitgenossen der Massegne herzurühren. — Der schöne Altar in der Capella de' mascoli — Madonna mit zwei andächtigen in der Arbeit höchst vollendeten Aposteln — ist wohl erst aus dem XV. Jahrhundert, etwa von einem der alten Weise treugebliebenen Zeitgenossen des Mastro Bartolommeo; die Madonna selbst kein pisanisches Werk, wofür sie gehalten wird, sondern ebenfalls venezianisch.

c

d

[1]) [Vielleicht noch später, nach einem Dachbrand im Jahr 1423.]

Ausserhalb von S. Marco gebührt der Preis dem Relief einer Ma-
a donna mit zwei anbetenden Engeln, in der Lünette einer Thür am linken Querschiff der Frari. Wendung und Gestalt, zumal des Kindes, sind von einer lebensvollen Schönheit, wie sie in diesem Styl selten wieder so vorkommt.

b Eine Anzahl Grabmäler vorzüglich in S. Giovanni e Paolo vollenden das Bild dieses Styles. Wir nennen das Dogengrab Morosini († 1382) im Chor rechts, mit tüchtiger Bildnissfigur und befangenern Statuetten; — das Dogengrab Corner, im Chor rechts (von dem Urheber der S. 581, c genannten Statuen?); — die Grabstatue des Dogen Michele Steno im linken Seitenschiff, mit dem höhnischen Ausdruck u. a. m.

[In Mailand ward 1339 durch einen Pisaner *Giovanni di Balduccio,* der in seiner Heimath die ziemlich schwachen Arbeiten einer
c Kanzel in S. Maria del Prato zu Casciano bei Pisa und das Grab des
d Guarnerio di Castruccio von Lucca in S. Francesco bei Sarzana ausgeführt hatte, der Grabschrein des S. Petrus Martyr in S. Eustorgio ausgeführt; die unschönen Statuen des von ihm erbauten — jetzt ab-
e gebrochenen — Portals von S. Maria in Brera gehören ihm schwerlich an. — Ausser seinen Arbeiten finden sich, wahrscheinlich von einheimischen Meistern mit deutlichen pisanischen Anklängen mehrfache
f werthvolle Sculpturen: in S. Eustorgio die Reliefs aus dem Leben der h. drei Könige von 1347; das Grabmal des Stefano Visconti (nach
g 1327) und die Flachreliefs aus der Passionsgeschichte am Hochaltar. Von ähnlichem Styl in S. Marco das Grabmal des Rechtsgelehrten
h Salvarinus de Aliprandis († 1344). — Aus S. Giovanni in Conca ist das Grabmal mit der Reiterstatue des Bernabo Visconti, das er sich selbst vor seinem Tode 1354 setzen liess, neuerlich in das Museo Lapidario der Brera versetzt worden, wo sich noch mehrere gleichzeitige
i Sculpturen in Marmor und Terracotta vorfinden. — Das Grabmal des Azzo Visconti († 1329), ehemals in S. Gottardo, ist grossentheils im Hause des Marchese Trivulzio erhalten]; übrigens wäre es ein ver-
k dienstliches Werk unter den 4000 Statuen des Domes von Mailand die schönen und alten (deren nicht wenige sind) aufzusuchen und zu
l bezeichnen. — Die ausserordentlich reiche Arca di S. Agostino im

Dom von Pavia, begonnen 1362, welche von Vasari dem Agostino und Agnolo von Siena, von Cicognara den Massegne und von Localforschern dem Bonino di Campiglione, bei den Gräbern der Scaliger S. 165 f erwähnt, zugeschrieben wird, ist entschieden pisanischen Styls und wahrscheinlich von einem toscanischen Meister.

Genua ist an dieser Stelle unglaublich arm im Verhältniss zu seiner schon damaligen Bedeutung. Mit Ausnahme von drei Figuren über dem rechten Seitenportal von Madonna delle Vigne habe ich nur a ein Werk zu erwähnen: ein Bischofsgrab im Dom, zunächst beim b zweiten Seitenportal rechts, in der Höhe, mit dem Datum 1336. Der auf vier Löwen ruhende Sarkophag hat ein fast pisanisch schönes Relief: der Auferstandene, welcher von den Jüngern erkannt und angebetet wird. Auch die Grabstatue und die vorhangziehenden Engel sind gut.

Die von ganz unkritischen Lokalschriftstellern höchst übel berathene neapolitanische Kunstgeschichte beruft sich hauptsächlich auf zwei Namen, *Masuccio* den ältern im XIII. und *Masuccio* den Jüngern im XIV. Jahrhundert, welche auch als Architekten thätig gewesen sein sollen, in Dokumenten und Inschriften aber nirgends vorkommen.

Auf den Schulstyl im Allgemeinen hat, wenn der Anschein nicht trügt, auch hier *Giovanni Pisano* eingewirkt, ist aber nicht ganz durchgedrungen [und die Berufung oberitalienischer Künstler hat eine höhere Kunstübung nach dem Süden getragen, welche der Norden vielleicht ein Jahrhundert früher (s. oben) Meistern von apulischem Ursprung verdankte. Der oben S. 569 gen. *Tinus* von Siena arbeitete c mit dem Neapolitaner Meister *Gallardus* das Grab der Königin Maria d († 1323) in S. Maria Donna Regina; das des Königs Robert († 1343) e in S. Chiara bildeten zwei Florentiner *Sancius* und *Johannes.*] So weit die neapolitanische Sculptur von den gemeinsamen Tugenden des gothischen Styles, der Würde der Stellung, dem reinen Fluss der Draperien, dem Ernst und der Schönheit der Gesichtszüge mit bedingt ist, mag sie wohl Gefallen erregen; was ihr aber eigen, das ist eine gewisse Plumpheit und Puppenhaftigheit, eine monotone Wiederholung derselben Motive, eine Gedankenlosigkeit, die neben

den gleichzeitigen toscanischen Sculpturen arg abstechen würde.
a Hievon machen weder die übrigen Gräber des Hauses Anjou in
b S. Chiara, noch die keck bemalten in der Capella Minutoli im Dom
c (hinten rechts), noch diejenigen des Hauses Durazzo im Chorumgang
d von S. Lorenzo, noch die in S. Domenico, eine Ausnahme. Es sind immer die gleichen allegorischen Tugenden und Wissenschaften, die freistehend den Sarg tragen, immer dieselben Relieffiguren am Sarg selber, die nämlichen vorhangziehenden Engel drüber u. s. w. Die Statuen der Verstorbenen selbst erscheinen meist etwas besser. — Eine Menge solcher Gräber in allen älteren Kirchen, hie und da
e mit Farbenschmuck und Mosaiken. Das grosse Grab des Cardinal Francesco Carbone vom Jahr 1405 in der letzten Capelle des rechten Seitenschiffes im Dom.

Das Beste dieses Styles [wahrscheinlich von toscanischer Hand, wie die Kanzel und die Folge von Reliefs aus dem Leben der
f h. Catharina im Orgelchor von S. Chiara] sind wohl die neun allegorischen Figuren, welche je zu dreien gruppirt den Leuchter der Osterkerze in S. Domenico maggiore tragen. Hier belebt sich Antlitz und Gestalt bis zu freier Anmuth; die Behandlung ist derjenigen des Weihbeckens in S. Giovanni fuoricivitas zu Pistoja ähnlich, welches dem *Giovanni Pisano* selbst zugeschrieben wird.

Aus dem Anfang des XV. Jahrhunderts kommen hinzu die
g grossen prachtvollen Grabmale des Ladislas und seiner Schwester Johanna II., und des Seneschalls Caracciolo, von *Andrea Ciccione*, in S. Giovanni a Carbonara. Auch hier ist alles Einzelne viel lebendiger und bedeutender als bei den früheren, die Charaktere zumal in den kleinern Statuetten schärfer und energischer, so dass sich der Uebergang in den eigenthümlichen realistischen Styl des XV. Jahrhunderts nicht verkennen lässt.

h Die Portalsculpturen am Dom (1407) und an S. Giovanni de Pappacoda (1415), [beide von dem angesehenen Maler und Bildhauer *Antonio Bamboccio de Piperno*] sind bloss als decoratives Ganzes von Bedeutung.

i Die Grabstatue Innocenz IV., im linken Querschiff des Domes, mit ihrem höchst ausdrucksvollen, imposanten und feinen Priesterantlitz ist wohl erst lange nach seinem Tode (1254), etwa zu Anfang des XV. Jahrhunderts gearbeitet. [Nach den Forschungen von Schulz fällt die „Stiftung" des Grabes 1318.]

[Im Dom zu Salerno ist das schöne Grabmal der Königin Margaretha (1412), ebenfalls von *Bamboccio,* durch die fast völlig erhaltene Polychromie interessant.]

Mit dem XV. Jahrhundert erwacht in der Sculptur derselbe Trieb wie in der Malerei (bei welcher umständlicher davon gehandelt werden wird), die äussere Erscheinung der Dinge allseitig darzustellen, der Realismus. Auch die Sculptur glaubt in dem Einzelnen, Vielen, Wirklichen eine neue Welt von Aufgaben und Anregungen gefunden zu haben. Es zeigt sich, dass das Bewusstsein der höhern plastischen Gesetze, wie es sich in den Werken des XIV. Jahrhunderts offenbart, doch nur eine glückliche Ahnung gewesen war; jetzt taucht es fast für hundert Jahre wieder unter, oder verdunkelt sich doch beträchtlich. Die Einfachheit alles Aeusserlichen (besonders der Gewandung), welche hier für die ungestörte Wirkung der Linien so wesentlich ist, weicht einer bunten und oft verwirrenden Ausdrucksweise und einem mühsam reichen Faltenwurf; Stellung und Anordnung werden dem Ausdruck des Charakters und des Momentes in einer bisher unerhörten Weise unterthan, oft weit über die Grenzen aller Plastik hinaus. Aber Ernst und Ehrlichkeit und ein nur theilweise verirrter, aber stets von Neuem andringender Schönheitssinn hüten die Sculptur vor dem wüst Naturalistischen; ihre Charakterdarstellung versöhnt sich gegen den Schluss des Jahrhunderts hin wieder mehr und mehr mit dem Schönen; es ebnen sich die Wege für Sansovino und Michelangelo.

Das Relief aber musste dem Realismus bleibend zum Opfer fallen. Sollte es in Darstellung der Breite des Lebens mit der Malerei concurriren, so war kein anderer Ausweg: es wurde zum Gemälde in Stein oder Erz. Bei mehrern Künstlern, zumal bei den Robbia, schimmert das richtige Bewusstsein von dem, was das Relief soll, deutlich durch; ja es fehlt durchgängig nicht an plastisch untadelhaften Einzelmotiven; im Ganzen aber ist das Relief dieser Zeit eine Nebengattung der Malerei. Die Ueberfüllung spätrömischer Sarkophage mochte wohl zur Entschuldigung dienen. Im Ganzen aber wird man

erstaunen, in dieser Sculptur, deren decorative Einfassung lauter antikisirende Renaissance ist, fast gar keinen plastischen Einfluss des Alterthums zu entdecken. Mit Ausnahme etwa einzelner Puttenmotive ist nur hie und da eine Figur von dort entlehnt; die Behandlung aber, Zeichnung und Modellirung, ist kaum irgendwie vom Alterthum berührt.

Die neuen und die in neuer Gestalt fortdauernden frühern Gattungen der Denkmäler wurden schon bei Anlass der Decoration (S. 226, ff.) aufgezählt.

Die zeitliche Priorität in Betreff des neuen Styles könnte zwischen dem Sienesen *Jacopo della Quercia* (1347—1438) und dem Florentiner *Lorenzo Ghiberti* (1378—1455) streitig sein [1]. Allein der Letztere hat jedenfalls den ganzen Stylwechsel ebenso selbstständig durchgemacht als Jener, und zwar als Führer der mächtigsten Schule; er ist zugleich einer der grössten Bildhauer aller Zeiten.

Merkwürdig durchdringt sich in ihm der Geist des XIV. und der des XV. Jahrh. mit einem schon darüber hinausgehenden Zug freister Schönheit, wie er im XVI. Jahrh. zur Blüthe kam. Die beiden Idealismen, Giotto und Rafael, reichen sich über den Realismus hinweg die Hand, und dabei erscheint Ghiberti durchgängig voll des höchsten Lebensgefühles, wie es selbst in Donatello nicht reichlicher vorhanden ist. — Die Belege zu seinem Entwicklungsgang liegen hauptsächlich in den gegossenen Bronzereliefs, aus welchen seine meisten Werke bestehen. Die Technik des Gusses gilt hier, beiläufig gesagt, als eine vollendete.

Die frühern Arbeiten zeigen noch den Künstler des gothischen Styles, und zwar den geistvollen Erweiterer desjenigen Principes, welchem Andrea Pisano nachlebte. Ausser dem Relief mit Isaaks
a Opfer, welches mit derselben Darstellung von Brunellesco concurrirte und dieser an Geschick der Anordnung und an Schönheit des Einzelnen beträchtlich überlegen ist (beide im Museo nazionale des Bar-
b gello), sind die Pforten der nördlichen Thür des Baptisteriums (140

[1]) Jedenfalls ist sie auch hier auf Seiten der Sculptur, nicht auf Seiten der Malerei, wenn es sich auch nur um etwa ein Jahrzehnd handelt.

bis 1427) aus dieser frühern Zeit. Sie stellen in vielen Feldern die Geschichte Christi, unten die vier Evangelisten und die vier grossen Kirchenlehrer (sitzend) dar. Als Reliefs, welche die höchsten Bedingungen dieser Gattung nahezu erfüllen, stehen sie unstreitig höher als die viel berühmtern Pforten der Ostthür; sie geben das Ausserordentliche mit viel Wenigerem; nirgends ist mit der blossen prägnanten Andeutung, wie sie schon der kleine Maassstab vorschrieb, Grösseres geleistet; zugleich wird Andrea Pisano hier an Lebendigkeit der Form und des Ausdruckes überholt. Die Räumlichkeit ist schon etwas umständlicher als bei ihm, doch noch immer stenographisch. Der Blick muss sich mit Liebe in diese meisterlichen kleinen Gruppen vertiefen, um ihnen ihren ganzen Werth abzugewinnen; dann wird man vielleicht zugeben, dass Scenen wie hier die Erweckung des Lazarus, die Taufe Christi, die Geburt, die Tempelreinigung, die Anbetung der Könige, Christus als Knabe lehrend nicht mehr ihres Gleiches haben und von den untern Figuren wenigstens der tiefsinnende Johannes nicht.

a Auch von den beiden von G. herrührenden Reliefs am Taufbrunnen zu S. Giovanni in Siena (1417—27) ist Johannes vor Herodes, wie er aus dem Verklagten zum Ankläger wird, eine dramatische Erzählung ersten Werthes; die Taufe Christi entspricht im Ganzen der eben genannten. — b An dem marmornen Sacramentschrank im Chor von S. Maria la nuova in Florenz ist das Bronzethürchen mit dem herrlich gedachten Reliefbild des thronenden Christus ohne Zweifel ein frühes Werk von Ghiberti. c [Wahrscheinlich auch der vergoldete auferstandene Christus am Sacramentschrein des Mino da Fiesole in S. Ambruogio daselbst.]

d Die östlichen Thüren des Baptisteriums, die sog. „Pforten des Paradieses“ (1425—52) enthalten in grössern Feldern die Geschichten des alten Testamentes. Hier spricht das neue Jahrhundert; Ghiberti glaubt, ihm sei dasselbe erlaubt was gleichzeitig Masaccio als Neuerung durchführte; er befreit das Relief wie dieser die Malerei von der bloss andeutenden, durch Weniges das Ganze repräsentirenden Darstellungsweise und übersieht dabei, dass diese Schranke in der Malerei eine freiwillige, im Relief eine nothwendige gewesen war. Eine figurenreiche Assistenz umgiebt und reflectirt jedes Ereigniss und hilft es vollziehen; reich abgestufte landschaftliche und bauliche Hintergründe suchen den Blick in die Ferne zu leiten. Aber neben

diesem Verkennen des Zieles der Gattung taucht die neu geborene Schönheit der Einzelform mit einem ganz überwältigenden Reiz empor. Die befangene gothische Bildung macht hier nicht einem ebenfalls (in seinen eigenen Netzen) befangenen Realismus Platz, sondern einem neuen Idealismus. Einige antike Anklänge, zumal in der Gewandung, lassen sich nicht verkennen, aber es sind wenige; das Lebendig-Schönste ist Ghiberti völlig eigen. Es wäre überflüssig Einzelnes besonders hervorzuheben; der Reiz der Reliefs sowohl als der Statuetten in den Nischen spricht mächtig genug zu jedem Auge.

a Der eherne Reliquienschrein des heil. Zenobius (1440) unter dem hintersten Altar des Domes enthält auf der Rückseite einen von schwebenden Engeln umgebenen Kranz, auf den drei übrigen Seiten die Wunder des Heiligen, in einer ähnlichen Darstellungsweise wie die der letztgenannten Pforten. (Man übersehe die beiden Schmal-
b seiten nicht, welche vielleicht das Vorzüglichste sind.) — Die einfache und kleinere Cassa di S. Giacinto im Museum des Bargello zeigt bloss an der Vorderseite schön bewegte wagrecht schwebende
c Engel. — Auch die Grabplatte des Lionardo Dati mit dessen grosser Flachrelieffigur im Mittelschiff von S. Maria novella ist hier schliesslich als trefflichste Arbeit in dieser Gattung zu erwähnen.

Nur drei ganze Statuen sind von Ghiberti vorhanden, die aber
d genügen, um ihn in seiner Grösse zu zeigen; sämmtlich an Orsanmicchele. Die frühere, welche dem Styl der ersten Thür entspricht, ist Johannes der Täufer (1414), ein Werk voll ungesuchter innerer Gewalt und ergreifendem Charakter der Züge, in herben Formen, (Sehr bezeichnend für Ghiberti's ideale Sinnesart ist die Bedeckung des bloss angedeuteten Thierfelles mit einem Gewande.) Der Matthäus
e ward 1422 im Modell vollendet; eine schöne, einfach resolute Arbeit, mit würdigen Zügen, aber von rechts gesehen ungenügend und in der Draperie zu allgemein; [auch die Marmornische nach G's. Zeichnung]. — Die letzte ist S. Stephanus, eine der zugleich reinsten und freisten Hervorbringungen der ganzen christlichen Sculptur, streng in Behandlung und Linien und doch von einer ganz unbefangenen Schönheit. Es giebt spätere Werke von viel bedeutenderm Inhalt und geistigem Aufwand, aber wohl keines mehr von diesem reinen Gleichgewicht. —

Ghiberti's Richtung behielt den unmittelbaren Sieg nicht; wir werden sehen, wie der entschiedene Naturalismus Donatello's die Meisten mit sich fortriss. Was aber später von Schönheit und echtem Schwung der Form und des Gedankens zum Vorschein gekommen ist, das deutet auf Ghiberti zurück und hat seinen Anhalt an den *Robbia*.

Denn neben ihm, dem Erzgiesser, war ein Bildner in Thon aufgetreten, wie die Welt keinen grössern gekannt hat, *Luca della Robbia* (1400—1482), welcher nebst seinem Neffen *Andrea* (1435—1528), dessen Söhnen *Giovanni* und *Girolamo* und mehrern Verwandten und Mitgenossen eine Schule von mehr als einem Jahrhundert und doch von einem durchaus gemeinsamen Charakter bildet. Bis in die 1530er Jahre hinein wechselt der Styl derselben nur in leisen Uebergängen; sie macht wenige Concessionen an den inzwischen so oft und stark geänderten Geschmack; von selbst ist sie dem Schönsten jedes Jahrzehnds seelenverwandt; sie erlischt auf der gleichmässigen Höhe ihres Könnens durch Mangel an Bestellungen, indem sie mit dem emporgekommenen sog. grossartigen Styl weder Verhältniss noch Bündniss schliessen kann. Hier liegt eine erbliche Gesinnung zu Grunde, die wie ein Schutzgeist unsichtbar über der Werkstatt gewaltet haben muss.

Das erste grosse Werk *Luca's* gehört nicht dem Thon, sondern der Marmorsculptur an; es ist der berühmte Fries, welcher ehemals die eine Orgelbalustrade im Dom schmückte und jetzt in zehn Stücken in den Uffizien (Gang der toscan. Sculpt.) aufgestellt ist: singende, musicirende und tanzende Knaben und Mädchen verschiedenen Alters. Nirgends tritt uns das XV. Jahrhundert anmuthreicher und naiver entgegen als hier; es ist keine schöne naive Stellung und Geberde im Kinder- und Jugendleben, die nicht hier verewigt wäre. Manche Motive sind auch plastisch von vollendeter Schönheit und Strenge, der Ausdruck durchgängig überaus liebenswürdig.[1] a

[1]) Noch eine Marmorarbeit *Luca's* wären fünf Reliefs (Grammatik, Philosophie, Musik, Astrologie und Geometrie) und drei von den Statuen an der Domseite des Campanile (zwei Propheten und zwei Sibyllen); die vierte soll von *Nanni di Bartolo* sein.

b Im Erzguss lieferte Luca die Thüren der Sacristei im Dom. Bei grosser Schönheit des Einzelnen sind sie doch kein ganz harmonisches Werk; die Anordnung im Raum, die Wiederholung ähnlicher Motive (je ein sitzender Heiliger mit zwei Engeln etc.), der kleine Maassstab, wodurch der Ausdruck mehr in die Geberde als in die Züge zu liegen kam — diess Alles stimmte nicht ganz zu Luca's Weise, und auch in dem Grad der Reliefbehandlung fehlt Ghiberti's untrügliche Sicherheit. (Ein Theil der Felder von *Maso di Bartolommeo.*)

Bei weitem die zahlreichsten Werke der Schule sind die Sculpturen von gebranntem und glasirtem Thon, deren Florenz und die Umgegend (nach starker Ausfuhr) noch immer unzählige besitzt; meist Reliefs, doch auch ganze Statuen. Die Glasur, vorherrschend weiss, bei den Reliefs mit hellschmalteblauem Grunde, ist von einer merkwürdigen, wie man sagt, sehr schwer zu erreichenden Zartheit, die auch der leisesten Modellirung beinahe vollkommen folgt. Anfangs wohl aus technischem Unvermögen, in der Folge gewiss aus stylistischen Grundsätzen, hielten sich die Robbia durchschnittlich ausser dem Weiss an vier Farben: gelb, grün, blau, violett[1]; erst in der spätern Zeit der Schule gaben sie dem allgemeinen Drang der Zeit nach und führten die Colorirung bisweilen nach dem Leben durch. Allein auch hier noch hielten sie eine sehr bestimmte Grenze fest; alle bloss decorativen Figuren und Zuthaten blieben auf das bisherige Farbensystem beschränkt und auch in den Hauptfiguren will die Färbung, selbst des Nackten, noch keine Illusion hervorbringen, wie z. B. Wachsbilder; die lebhaften Farben und reichen Details, welche den plastischen Eindruck aufhöben, werden sorgfältig vermieden, sodass der Sculptur und ihren hohen Gesetzen das vollste Vorrecht bleibt.[2]).

Es sind allerdings keine höchsten Aufgaben und Ziele, welche diese Schule verfolgt hat; sie konnte auch nicht die Hauptstätte des Fortschritts im Grossen sein. Allein was sie gab, so bedingt es sein

---

* Ihre Aufstellung macht jede genauere Prüfung unmöglich. — Die beiden halbfertigen Reliefs mit der Geschichte des Petrus befinden sich bei dem Orgelfries in den Uffizien.

[1]) Das schon früh vorkommende Braun scheint wie nur aufgemalt.

[2]) Wie roh die Technik noch bei den nächsten Vorgängern in dieser Gattung gewesen
** war, zeigt z. B. die Krönung Mariä in der Portallunette von S. Maria nuova, ein Werk des *Dello* um 1400; statt der Glasur kalte Vergoldung.

mochte — es war in seiner Art vollendet. Sie lehrt uns die Seele des XV. Jahrh. von der schönsten Seite kennen; der Naturalismus liegt wohl auch hier zu Grunde, aber er drückt sich mit einer Einfachheit, Liebenswürdigkeit und Innigkeit aus, die ihn dem hohen Styl nahe bringt und deren lange und gleichmässige Fortdauer gradezu ein psychologisches Räthsel ist. Was als religiöser Ausdruck berührt, ist nur der Ausdruck eines tief ruhigen einfachen Daseins, ohne Sentimentalität oder Absicht auf Rührung. — Und, was man ja nicht übersehen möge, jedes Werk ist ein neu geschaffenes Originalwerk, keines ein blosser Abguss. Hundertmal wurden die gleichen Seelenkräfte in gleicher Weise angestrengt ohne dabei zu erlahmen. — Bei der folgenden Aufzählung ist es uns unmöglich zu scheiden, was Luca und was den Nachfolgern angehört; schon die vorhandenen Angaben reichen dazu bei Weitem nicht aus. Wir geben nur das Wichtigste.

Fürs Erste hat diese Schule das Verhältniss ihrer Gattung zur Bauweise der Renaissance mit Freuden anerkannt und im Einklang mit den grössten Baumeistern ganze grosse Gebäude verziert. — Von *Andrea d. R.* sind jene unvergleichlichen Medaillons mit Wickelkindern an den Innocenti bei der Annunziata. Man muss (a) sie alle, wonöthig mit dem Glas, geprüft haben, um von diesem unerschöpflichen Schatz der heitersten Anmuth einen Begriff zu erlangen. — Ebenso sind von *Andrea* die Medaillons mit Heiligenfiguren (b) an der Halle auf Piazza S. Maria novella; die Thürlunette am Ende der Halle selbst (Zusammenkunft von S. Dominicus und S. Franciscus) ist vom Herrlichsten der ganzen Schule. — Aus mehrern Klostergängen u. a. aus der Certosa sind ganze grosse Reihenfolgen von Heiligenköpfen in Medaillons nach der Akademie gebracht und in deren Hof eingemauert worden; sie sind von sehr verschiedener Güte, die bessern darunter aber sehr würdig und zum Theil von himmlischer wie weltlicher Jugendschönheit. — (Zwei einzelne Köpfe, ein lachendes Weib (c) und ein Bacchus, im Hof von Pal. Magnani.) An Orsanmicchele hat Luca zwei von den Medaillons mit holdseligen Reliefs ausgefüllt (d) (sitzende Madonna und zwei Wappenengel). — In andern, hauptsächlich kleinern Bauten übernahm die Schule wenigstens die Cassettirung einzelner Wölbungen, kleiner Kuppeln (Cap. Pazzi bei S. (e) Croce, wo auch Figürliches; Vorhalle des Domes von Pistoja etc.); (f) auch die Verzierung des Frieses und der Pendentifs (Madonna delle (g)

Carceri in Prato etc.); kleine Gewölbe wurden wohl ganz ihren a Sculpturen gewidmet (die vier Tugenden und der heil. Geist, Cap. des Cardinals von Portugal in der Kirche S. Miniato etc.). — Ein höchst eigenthümliches Denkmal der ganzen Schule gewährt endlich b der grosse Fries des Hospitals del Ceppo zu Pistoja (seit 1525); die Werke der Barmherzigkeit, hier von Ordensleuten ausgeübt, in zum Theil vortrefflicher dramatischer Erzählung durch figurenreiche Scenen; in vielen Motiven stark an deutsche Kleinmeister-Stiche erinnernd. Hier vorzüglich kann man die Mässigung in der Vielfarbigkeit, und zwar auf verschiedenen Stufen erkennen; Consequenz der Färbung war ferner das Verzichten auf allen landschaftlichen und sonstigen perspectivischen Hintergrund, der ohne grosse Buntheit nicht wäre anzubringen gewesen[1]). Ueberhaupt ist diese in ihrer Art einzige Arbeit fast ebenso wichtig durch das was die Künstler mit weisem Bedacht wegliessen als durch das was sie gaben. Das italienische Relief ist rein von sich aus hier dem griechischen näher gekommen als irgendwo mit Hülfe römischer Vorbilder[2]). (Das äusserste Relief rechts im Styl beträchtlich moderner.)

Sehr zahlreich sind sodann die Lunetten über Kirchen- und Klosterportalen, welche bisweilen den besten Schmuck des Gebäudes ausmachen. Von ganz kleinem Maassstab bis zur Lebensgrösse fortschreitend, geben sie wohl das Bedeutendste von Einzelbildung, dessen die Schule fähig war. Es sind die halben oder ganzen Figuren der Madonna mit zwei oder mehrern Seitenheiligen, oder mit zwei anbetenden Engeln, auch einzelne Ortsheilige mit Engeln u. A. m. — eine sich immer wiederholende und in diesen Formen nie ermüdende Gattung. Die Madonna ist bisweilen von einer Hoheit, die Heiligen von einem tiefinnigen Ernst, die Engel von einer reizenden Holdseligkeit, welche die meisten übrigen Sculpturen der Zeit in Vergessenheit bringen können. Im Detail ist die Gewandung durchgängig das Geringere; die Bildung des Nackten dagegen, zumal der

---

[1]) Vielleicht hat einst auch im altgriehischen Relief die Farbigkeit einen grossen und zwingenden Einfluss auf die Vereinfachung des Styles geübt. — Das Verhältniss der Robbia zur Decoration ihrer Zeit s. S. 233. [Ueber die Robbia-Fussböden s. oben Decoration S. 255.]

[2]) Man vergleiche z. B. die antikisirenden Thonreliefs eines oder mehrerer unbe- * kannten Meister (etwa 1530) im Hof des Pal. Gherardesca (Borgo a Pinti) in Florenz. Sie sind schon an Liebe und Fleiss der Behandlung nicht mit den Robbia zu vergleichen, vielmehr als gleichgültig decorirender Fries rings um den Hof gelegt, der übrigens sammt Umgang immer ein sehenswerthes Prachtstück bleibt.

Hände, oft sehr vorzüglich, freilich durch eine Haltung und Bewegung beseelt, welche viel nachlässigere Arbeiten unvergänglich machen würde. — Ausser Stande, sie dem Styl nach zu ordnen, nennen wir nur die wichtigern Lunetten:

a Ognissanti in Florenz: Krönung Mariä.

b S. Lucia de' Magnoli: die Heilige mit zwei Engeln.

c Badia, Cap. in der Kirche links vom Eingang: eine ehemal. Thürlunette, Mad. mit zwei Heiligen, aus den allerletzten Zeiten der Schule (von einem gew. *Baglioni?*) und so schön als das Frühere.

d Certosa, dritter Hof: S. Lorenz mit zwei Engeln.

e Innocenti, Eingang vom Hof in die Kirche: Verkündigung, mit einem Halbkreis von Cherubim, eines der edelsten Hauptwerke.

f Kirche S. Jacopo a Ripoli, Via della Scala: Mad. mit zwei Heiligen, ebenfalls von höchstem Werthe. Im Innern noch zwei gute farbige Robbia-Lunetten. (Nur Sonntags sichtbar.)

g Dom: die Lunetten beider Sacristeithüren von *Luca* selbst, die Himmelfahrt (1446) und die (viel bessere) Auferstehung; beide zeigen ihn von der schwächern, nämlich von der dramatischen Seite.

h S. Pierino (beim Mercato vecchio): Mad. mit zwei Engeln, sehr früh und von reiner Schönheit.

i Vorhalle der Akademie: eine Auferstehung, trefflicher als diejenige im Dom; Mariä Himmelfahrt *(Luca)*.

k Dom von Prato: Madonna mit zwei Heiligen, einfach und von schönstem Ausdruck. *(Andrea.)*

l Dom von Pistoja: Madonna mit Engeln. *(Andrea.)*

m (S. Frediano zu Lucca: Lunette beim Taufbrunnen, mit einer Verkündigung, Cherubsköpfen und Putten; ein räthelhaftes Werk, mit der vollen Technik der *Robbia*, aber ohne Seele und Schönheit, als hätten sie die Arbeit eines Andern ausführen müssen.)

n [Im Klosterhof von S. Jacopo in S. Miniato al tedesco in einer Thürlunette die Verkündigung von hoher Schönheit des Ausdrucks.]

Auch ganze Altäre lieferte die Schule; entweder grosse Altarreliefs mit irgend einem heiligen Vorgang, oder reichgeschmückte Umgebungen der Nische für das Sacrament; der Kürze wegen rechnen wir die figurirten Nischen hinzu, welche als sog. Tabernakel an Strassen, auch wohl in Klosterhöfen angebracht sind.

o Das Wichtigste möchten die drei Altäre in der Madonnencapelle des Domes von Arezzo, und zwar unter diesen der Altar der Drei-

einigkeit geben; die Engel um den Gekreuzigten sind von über-
irdischer Anmuth. (Von *Andrea.*)

a In Florenz: S. Croce, Cap. de' Medici am Ende des Ganges vor der Sacristei: ausser mehrern kleinern Arbeiten der Altar, Mad. zwischen mehrern Heiligen; die Stellungen befangen, der Ausdruck schön und treuherzig.

b In der Kirche, vorletzte Cap. des Querschiffes links: Mad. mit Magdalena, Johannes und Engeln, als späte Arbeit wie die meisten folgenden farbenreich; noch sehr schön.

c An einem Hause Borgo S. Jacopo N. 17: ein ehemal. Altar-relief der Verkündigung, ebenfalls spät.

d In der Kirche S. Girolamo, Via delle poverine, soll sich ein vorzüglicher Altar befinden.

e Misericordia (Domplatz): ein mittelguter Altar.

f S. Onofrio: links ein Altar mit Christus als Gärtner.

g Hinter dem Kloster rechts, auf der Strasse Via Nazionale, nahe der Via dell' Ariento: ein grosses, durch schmutzige Glasfenster und Drathnetze kaum noch zu erkennendes Prachttabernakel vom J. 1522, beides farbenreiche Werke.

In Florenz selbst wird der Vorzug vor diesen allen dem Taber-
h nakel im linken Seitenschiff von SS. Apostoli gebühren, welches eine ganze Hierarchie von verschiedenartig beschäftigten Engeln und Putten, über die Maassen liebliche Gestalten enthält. *(Luca.)* — Und
i ebenso trefflich in seiner Art: der Sacristeibrunnen von S. Maria novella, mit den guirlandentragenden Putten und einer in die Lunette gemalten Landschaft; ein Prachtwerk, haarscharf innerhalb der Bedingungen des Stoffes gehalten.

[Im übrigen Italien finden sich mehrfach Robbia-Altäre. Zu den
k vorzüglicheren gehört der prächtige in der Osservanza bei Siena: Mariä Krönung mit Engeln und Heiligen nebst Predellen. — In
l Aquila, S. Bernardino, 1. Kap. r.: Krönung Mariä und Auferstehung.]

Neben diesen grössern Arbeiten existiren noch eine Menge von kleinern Reliefs für die Andacht; man benützte den unzerstörbaren Stoff statt der Malerei besonders gerne, wenn an Häusern, an Strassenecken oder sonst im Freien eine Madonna mit Kind, oder das Kind anbetend, oder eine heilige Familie angebracht werden sollten.
m Dieses Ursprungs sind wohl die meisten der jetzt im Hof der Akademie eingemauerten Reliefs. Man glaubt, das Mögliche an vielar-

tiger und dabei stets frischer Auffassung dieses so eng begrenzten Gegenstandes hier erschöpft zu sehen und besinnt sich, wie Andere auf einen solchen Reichthum hin noch neu sein konnten.

Die ganzen Statuen waren für die späteren Robbia zwar technisch keine Sache der Unmöglichkeit, allein doch nichts Leichtes und von Seiten des Styles keine starke Seite, da der Entwicklung der Körperformen im Grossen die Entschiedenheit fehlte. Die Robbia beschränkten sich auch gerne auf Halbfiguren, deren man in Florenz noch eine ziemliche Anzahl vorfindet. (Ganze fast lebensgrosse Statuen u. a. in der Sacramentscapelle von S. Croce; eine sitzende Madonna in einem Nebenraum von S. Domenico, Via della Pergola.) Ihren schönen ganzen Sinn offenbaren solche Statuen nur, wenn sie noch in ihrer echten alten Nische mit farbigen, von Putten getragenen Fruchtkränzen stehen; so der S. Petrus martyr im Gang vor der Sacristei von S. Croce; der heil. Romulus (1521) über dem Portal im Dom zu Fiesole u. s. w. Hier erst hat man das Heilige im Gewande der Lebensfreude, welches ja der durchgehende Gedanke der ganzen Schule ist.

a
b
c

Wir knüpfen wieder da an, von wo die Robbia ausgegangen. Zwischen Ghiberti und Donatello steht der Baumeister *Filippo Brunellesco*, der Erwecker der Renaissance (1379—1446.) In dem Abrahamsrelief (Museum d. Bargello), welches er in Concurrenz mit dem ersten schuf, (s. oben 586 a) ist die nackte Figur des Isaak durch ihren strengen Naturalismus ein bedeutendes und frühes Denkmal dieser Richtung. Viel gemässigter und edler spricht sich dieselbe in B.'s berühmtem Crucifix aus (S. Maria novella, nächste Cap. links vom Chor); es ist eine zwar scharfe aber schöne Bildung, auch in dem geistvollem Haupte. — Doch schon hatte der gewaltige Genosse B.'s die Sculptur zu beherrschen angefangen.

d

Es kömmt in der Kunstgeschichte häufig vor, dass eine neue Richtung ihre schärfsten Seiten, durch welche sie das Frühere am Unerbittlichsten verneint, in einem Künstler concentrirt. So ganz nur das Neue, nur das dem Bisherigen Widersprechende, ist aber selten bei einem Stylumschwung mit derjenigen Einseitigkeit vertreten worden, wie der Formengeist des XV. Jahrh. vertreten ist in *Donatello* (1383 oder 86—1466).

Seine frühste grössere Arbeit, das grosse Relief der Verkündi-[a] gung in S. Croce (nach dem fünften Altar rechts) zeigt noch eine flüchtige Annäherung gegen die Antike hin; aber schon in den Engelkindern auf dem Gesimse meldet sich die spätere Sinnesweise: die auf dem Pilaster rechts halten sich an einander, um nicht schwindlich zu werden — ein Zug, wie er bei keinem Frühern vorgekommen. Auch später noch klingt das Studium antiker Sarkophage u. a. Sculpturen aus seinen Arbeiten heraus; solche Stellen stechen aber befremdlich ab neben dem Uebrigen.

Donatello war ein hochbegabter Naturalist und kannte in seiner Kunst keine Schranken. Was da ist, schien ihm plastisch darstellbar und Vieles schien ihm darstellungswürdig bloss weil es eben ist, weil es Charakter hat. Diesem in seiner herbsten Schärfe, bisweilen aber auch wo es der Gegenstand zuliess in seiner grossartigen Kraft rücksichtslos zum Leben zu verhelfen, war für ihn die höchste Aufgabe. Der Schönheitssinn fehlte ihm nicht, aber er musste sich beständig zurückdrängen lassen, sobald es sich um den Charakter handelte. Man musste damals die Stylgesetze neu errathen, und diess geschah überhaupt nur partiell und zaghaft; wer sich aber einer solchen Einseitigkeit überliess, dem musste Manches verborgen bleiben, was andere vielleicht ungleich weniger begabte Zeitgenossen glücklich zu Tage förderten. Als Gegengewicht legt Donatello beständig seine Charakteristik in die Wagschale. Selbst die einfach normale Körperbildung muss daneben unaufhörlich zurücktreten, während er die Einzelheiten der menschlichen Gestalt begierig aufgreift, um sie zur Bezeichnung des gewollten Ganzen zu verwenden.

[b] Nur er war im Stande, die heil. Magdalena so darzustellen, wie sie im Baptisterium von Florenz dasteht; an der zum länglichen Viereck abgemagerten Figur hängen die Haare wie ein zottiges Fell [c] herunter. Das Gegenstück dazu bilden die Statuen Johannes des Täufers; so die bronzene im Dom von Siena (Cap. S. Giovanni); was das sehr umständlich behandelte Thierfell vom Körper übrig lässt, besteht aus lauter Adern und Knochen; ungleich geringer die [d] marmorne in den Uffizien (Ende des 2. Ganges), welche vor lauter Charakter weder so stehen noch auch nur leben könnte. Ein dritter mehr dem sienesischen entsprechender Johannes findet sich in den [e] Frari zu Venedig (2. Cap. links vom Chor); wenigstens ungesuchter in der Stellung. Zum Beweis, wie wenig ihm die Schönheit — aller-

dings unter den Bedingungen des XV. Jahrh. — fehlte, wenn er nur wollte, dient der jugendliche bronzene David im Museum des Bargello. a

Eine etwas edlere Bildung zeigt der Crucifixus in S. Croce zu Florenz (Cap. Bardi, Ende d. l. Querschiffes), ein kunstgeschichtlich (als Mutter Späterer) wichtiges Werk, geschaffen in Concurrenz mit Brunellesco (S. 595 e). — (Das bronzene Crucifix sammt den dazu gehörenden Statuen hinten im Chor des Santo zu Padua fand der Verf. wegen der Fasten verhüllt.) b c

In der Gewandung arbeitete Donatello ganz offenbar nach Modelldraperien in einem meist schweren Stoff und ohne die Motive des Mannequin's sowohl als der Falten lange zu wählen. Wo er nicht durch sonstige sehr bedeutende Züge entschädigt, erscheint er daher in durchschnittlichem Nachtheil gegenüber den stylvollen Gewandfiguren des XIV. Jahrh. und vollends Ghiberti's. So z. B. in dem bronzenen S. Ludwig von Toulouse über dem mittlern Portal von S. Croce, dessen Kopf er absichtlich bornirt gebildet haben soll. Sonst sind seine Heiligen in der Regel Porträtköpfe guter Freunde. Die Stellungen, oft von auffallender Steifbeinigkeit, mögen wohl auch bisweilen einer persönlichen Bildung oder dem Modeschritt jener Zeit angehören (über welchen sich höher gesinnte Künstler zu erheben wussten), bisweilen offenbar dem Mannequin. Zu den bessern und lebensvollern Gewandstatuen gehören vor Allen die beiden an Orsanmicchele: Marcus und Petrus; — viel manierirter, doch für die hohe Aufstellung wirksam drapirt: die vier Evangelisten, worunter der sog. Zuccone, am Campanile (Westseite); ebendort Abraham [?] und ein anderer Erzvater (Ostseite). — Im Dom werden ihm Apostel- und Prophetenstatuen sehr verschiedener Art mit mehr oder weniger Sicherheit zugeschrieben. In der ersten Nische rechts eine manierirt lebendig gewendete mit Porträtzügen; in derjenigen links eine andere mit den Zügen Poggio's; in der zweiten rechts die des Ezechias, noch alterthümlich befangen (schwerlich von ihm); in den Capellen des Chores die sitzenden Statuen des Ev. Johannes und des Ev. Matthäus, beide wieder ausgezeichnet. Sie stammen zum Theil von der durch Giotto angefangenen, 1588 weggebrochenen Domfassade. d e f g

Ein Unicum ist die bronzene Judith mit Holofernes in der Loggia de' Lanzi. Das Lächerliche des Motivs herabhängender Beine ist so störend, dass man schwer die nöthige Pietät findet, um die be- h

deutenden Schwierigkeiten einer der frühsten profan-heroischen Frei-
gruppen nach Verdienst zu würdigen.

a Die bronzene Grabstatue Papst Johann's XXIII. im Baptisteriu
ist ein vortreffliches, ungeschmeicheltes Charakterbild; die mar-
morne Madonna in der Lunette darüber kalt und unlieblich; di
Putten am Sarkophag naiver.

b Die vier Stuccofiguren an beiden Enden des Querschiffes von S.
Lorenzo (oben) erscheinen wie flüchtige Improvisationen für eine
Zweck des Augenblickes und dürften unbeschadet dem Ruhm Dona-
tello's verschwinden.

Seiner Sinnesweise nach mussten ihm energische, heroische Ge-
c stalten am besten gelingen. In der That hat auch sein marmorne
S. Georg [jetzt sehr ungünstig unter dem Baldachin der Südseite
von Orsanmicchele durch leichte Entschiedenheit des Kopfes und de
Stellung, durch treffliche Gesammtumrisse und einfache Behandlun
den Vorzug vor seinen meisten übrigen Werken. Der marmorne
d David in den Uffizien (Ende des zweiten Ganges) sieht nur wie ein
befangenere Replik davon aus.

e Die eherne Reiterstatue des venezian. Feldherrn Gattamelat
vor dem Santo zu Padua, schon technisch ein grosses und neue
Wagestück für jene Zeit, war auch in der Darstellung eine Aufgabe,
auf welche Donatello gleichsam ein Vorrecht besass, weil ihr kei
Zeitgenosse so wäre gewachsen gewesen. In jenen Gegenden wa
man von den Gräbern der Scaliger her (S. 165, e, f) an Reiterdenk-
male gewöhnt; aber erst D. belebt Ross und Mann vollständig un
zwar diessmal — wie man gestehen muss — ohne capriciöse Herbheit,
in einem beinahe grossartigen Sinne. (Für das Pferd dienten woh
eher die Rosse von S. Marco als das der Marc Aurelsstatue zum Mus-
f ter? — Im Pal. della Ragione steht ein grosses hölzernes Modell, wel-
ches zwar diesem Pferde nicht ganz entspricht, doch aber eine Vor-
arbeit dazu gewesen sein möchte.)

Was D. im Relief für bedeutend und für möglich und erlaubt
g hielt, zeigen am vollständigsten die beiden Kanzeln in S. Lorenzo,
welche von ihm und seinem Schüler *Bertoldo* verfertigt sind. I
ihren einzelnen Theilen sehr ungleich, selbst was den Maassstab de
Figuren betrifft, durchaus unplastisch, gedrängt, im Einzelnen of
energisch hässlich, sind diese Darstellungen doch dramatisch sehr be-
deutend. Das Gedränge und die Sehnsucht um den in der Vorhölle

erscheinenden Christus, die Begeisterung des Pfingstfestes, der Jammer und die Hingebung um das Kreuz u. a. m. ist auf ungemein lebendige und geistreiche Weise zur Anschauung gebracht, freilich zum Theil auf Kosten der Grundgesetze aller Plastik; edel und gemässigt ist nur etwa die Grablegung. (Am Obergesimse hat D. ausser Putten u. dgl. sogar die quirinalischen Pferdebändiger in classischem Eifer angebracht.) — In der Sacristei ist mit Ausnahme von *Verrocchio's* Sarkophag alles Plastische von ihm, und zwar so glücklich zur Architektur geordnet, dass man ein genaues persönliches Einverständniss mit Brunellesco annehmen kann. In die Zwickel unter der Kuppel kamen Rundbilder mit legendarischen Darstellungen, welche freilich mit ihrer malerisch gedachten Räumlichkeit und ihrer zerstreuten Composition ärmlich aussehen: hochbedeutend aber, ja auch plastisch vom Besten sind die vier Rundbilder der Evangelisten in den Lunetten; sie sitzen in tiefem Sinnen oder in Begeisterung vor Altären, auf welchen ihre bücherhaltenden Thiere stehen. Über den beiden Pforten zu den hintern Nebenräumen der Sacristei sind auf farbigem Grunde je zwei fast lebensgrosse Heilige dargestellt. Diess Alles ist von Stucco und so auch der ebenfalls D. zugeschriebene Kopf des heil. Laurentius über der Thür zur Kirche; dazu kommen die beiden genannten Pforten von Erz, welche in einzelnen Feldern je zwei Apostel oder Heilige enthalten; flüchtige, aber sehr energische und bedeutend gebildete Figürchen, die schon weit in das XVI. Jahrh. hineinweisen. Der Marmorsarkophag unter dem Tisch der Sacristei mit den Putten ist wieder nur von mittlerm Werth. — In nackten Kinderfiguren kommt überhaupt D.'s ganze Einseitigkeit zum Vorschein; gerade das was ihn gross macht, fand hier keine Stelle. Seine Kinder in der Sacristei des Domes (an der Attica) sind in ihrer Hässlichkeit wenigstens naiv; dagegen hat der Kindertanz in den Uffizien (Gang der tosc. Sculptur) etwas gespreizt Übertriebenes, was sich auch in den musicirenden und tanzenden Kindern an der Aussenkanzel des Doms von Prato, obwohl bei weitem weniger, bemerklich macht. Neben Robbia wird D. hier immer nicht bloss befangen, sondern unförmlich erscheinen, trotz einzelner vortrefflicher Intentionen. An dem Grabmal des Bischofs Brancacci, † 1427, in S. Angelo a Nilo zu Neapel scheinen, beiläufig gesagt, wenigstens die oben stehenden Putten von ihm; [auch das Relief der Himmelfahrt Mariä und die eigenthümlich individuellen, doch antikisirenden

a b c d e

Köpfe der Karyatiden bringen den entschiedenen Eindruck seiner Arbeit hervor.]

a [Eine ganz vorzügliche Arbeit ist das Bronzerelief des Herodias-Gastmahls am Taufbrunnen von S. Giovanni zu Siena, urkundlich von 1427 (die andern Reliefs s. oben 587 c); der Ausdruck des Schreckens bei den Tischgästen, die complicirte perspectivische Behandlung und dabei doch ein reiner Styl machen dies Werk höchst bedeutend.]

b Die Reliefmedaillons im Hof des Pal. Riccardi (Fries über dem Erdgeschoss) erscheinen wie Übersetzung antiker Cameen und Münzreverse in den herben Styl des Meisters. — Zu den spätern Werken, c wie die Kanzeln in S. Lorenzo, gehören die ehernen Reliefs am Vorsatz des Hochaltars und des 3. Altars rechts im Santo zu Padua, beidemale eine Pietà, mit Wundern des heil. Antonius zu beiden Seiten; reiche Improvisationen mit einzelnen wunderbaren Zügen des Lebens; wie z. B. die Gruppe der Reuigen, welche den Heiligen umgeben; die der Fliehenden bei der Scene, wo er die Brust des verstorbenen Geizhalses aufschneidet. [Am Altar rechts u. A. vielleicht zum ersten Mal das Motiv der Säulen-umklammernden Zuschauer, welches Raphael im Heliodor verwerthete.] Im Chorumgang, und zwar über der hintern Thür in der Chorwand, ist dann noch das Relief einer Grablegung, eine späte und sehr ausdrucksvolle Arbeit des Meisters. (Geringer: die vier Symbole der Evangelisten, in Bronzereliefs, am Eingange des Chores.)

Donatello übte eine ungeheure und zum Theil gefährliche Wirkung auf die ganze italienische Sculptur aus; er wurde in viel weitern Kreisen bekannt als Ghiberti, schon durch seinen wechselnden Aufenthalt. Ohne den starken innern Zug nach dem Schönen, welcher die Kunst immer von Neuem über den blossen Realismus und auch über das oberflächliche Antikisiren emporhob, d. h. ohne den starken Geist des XV. Jahrh. wäre Donatello's Princip eine tödtliche Mode geworden.

Aber schon in seiner unmittelbarsten Nähe gab es Künstler, die durch ihn nicht gänzlich unfrei wurden. Von seinem Bruder[1] *Simone* und von *Antonio Filarete* wurden 1439—47 die ehernen d Hauptpforten von S. Peter in Rom gegossen; die Hauptfiguren der

[1]) [Ueber die zweifelhafte Verwandtschaft s. oben Architektur S. 230.]

grossen Vierecke sind flau, wie von einem etwas verkommenen Meister der ältern Schule, und wir dürfen darin speciell das Werk Filarete's erkennen, — wenngleich die viel bessere eherne Grabplatte Martins V. vor der Confession des Laterans auch von diesem ist. Die Reliefs und Ornamente der Einrahmung dagegen zeigen wohl Simone's Geist, und erstere sind bei aller Flüchtigkeit trefflich naiv und von den Härten Donatello's ziemlich frei. Die beiden Inschriften der Thüren nennen nur Filarete. a

Noch auffallender ist diese (immer nur relative) Unabhängigkeit bei *Nanni di Banco*[1], † 1420 von dem im florent. Dom (1. Chorcap. rechts) die sitzende Statue des Lucas, sowie an Orsanmicchele die Statuen der HH. Eligius, Jacobus, Philippus und die Gruppe der vier Heiligen herrühren. (Die letztern sind keinesweges zum Behuf ihrer Zusammenstellung in der Schulterbreite verkürzt[2]), stehen auch gar nicht unglücklich bei einander.) Bei ungleicher und meist donatellischer, auch wohl etwas kraftloser Bildung machen sich hier einzelne sehr schöne und freie Motive geltend, welche der Künstler wahrscheinlich der Anregung Ghiberti's verdankt. — Sonst aber überwiegt der Einfluss Donatello's. b c

[Der als Architekt so geniale *Michelozzo* (Erbauer des Pal. Riccardi) ist als Bildhauer Gehülfe und Schüler des Donatello, mit welchem er am Grabmal Brancacci in Neapel und an dem Grabmal in Montepulciano arbeitete. Von ihm ist die Figur des Glaubens am Grabmal Johann's XXIII. im Baptisterium zu Florenz und die Statuette Johannis d. T. an dem grossartigen S i l b e r a l t a r (Dossale) welcher jetzt in der Opera des Domes daselbst aufbewahrt wird. Im XIV. Jahrh. begonnen (s. oben 576 a) enthält er eine Anzahl der interessantesten Reliefs von *Verrocchio* und *Antonio Pollajuolo* an denen die Ausbildung des dramatischen erzählenden Reliefs auf ihrem Gipfel erscheint.] d e f g

---

Zu Donatello's eifrigsten Nachfolgern gehört *Andrea Verrocchio* (1435—88); die Wirklichkeit des Lebens ohne höhere Auffassung geht ihm bisweilen über den Kopf. In dem Grabrelief der Dame Tornabuoni (Uffizien, Gang der toscanischen Sculptur) giebt er das ganz reelle h

[1]) So dass Rumohr bezweifelt hat, dass derselbe wirklich Donatello's Schüler gewesen. *

[2]) Laut Vasari hätte sich Donatello um ein Abendessen zu dieser Correctur verstanden.

Elend eines Todes im Kindbett nebst dem Jammer der Umgebung.
a Sein David (im Museum des Bargello) ist gar nichts als das Modell eines gewöhnlichen Knaben und steht sogar hinter dem als Gegenstück aufgestellten bronzenen David des Donatello an Composition und Form weit zurück. (Merkwürdig ist im Kopf die Vorahnung des bekannten lionardesken Ideals.) Ungleich besser und naiver,
b zumal trefflich bewegt ist der kleine bronzene Genius auf dem Brunnen im Hof des Pal. vecchio. Stellenweise bricht sich immer der ideale Zug Bahn, welchen Ghiberti aus der gothischen Zeit herübergerettet und nach Maassgabe seines Jahrhunderts geläutert hatte. Sobald man sich durch den bei Verrocchio ganz besonders umständlichen knittrigen Faltenwurf nicht stören lässt, treten bisweilen Motive von schönstem Gefühl hervor. So theilweise in der
c Bronzegruppe des Christus mit S. Thomas an Orsanmicchele; die Bewegung des Christus ist mächtig überzeugend, die beiden Köpfe fast grossartig frei und schön, [sodass man geneigt ist, in dem Kopf des Thomas eine Arbeit *Leonardo*'s zu sehen.] — Die Madonna am Grab
d des Lionardo Aretino in S. Croce zu Florenz ist beträchtlich lebloser; die übrigen Sculpturen (Engel, Putten u. s. w.), welche mehr dem Styl Ghiberti's als dem des Donatello folgen, sollen von dem Erbauer des Grabes, *Bernardo Rossellino*, selbst herrühren, dessen als Bildhauer berühmtern Bruder *Antonio* wir bald werden zu nennen haben [1].

e Verrocchio fertigte auch das Grabmal des Bischofs Forteguerra (1474), wovon im Dom von Pistoja links vom Eingange noch die wichtigern Theile — grosse Relieffiguren von Engeln, die den Erlöser umschweben — erhalten sind. Dieselbe herbe Schönheit, derselbe vielknittrige Faltenwurf wie in der Gruppe zu Florenz. (Vollendet von dem damals noch jungen *Lorenzetto*, welchem die Figur der Charitas angehört.)

Ausserhalb Toscana's ist von Verrocchio nur ein namhaftes Werk
f vorhanden: die eherne Reiterstatue des Feldherrn Colleoni vor

---

[1] In dieser Gegend wird wohl der *Niccolo Baroncelli* aus Florenz einzuschalten sein,
* welcher mit seinem Sohn *Giovanni* und seinem Eidam *Domenico di Paris* aus Padua die fünf lebensgrossen Bronzefiguren fertigte, die im rechten Querschiff des Domes von Ferrara stehen. (Der Gekreuzigte, Maria, Johannes, S. Georg und S. Mauritius.) Fleissige, aber harte und doch zugleich flaue Arbeiten, mit einem Anklang an Verocchio, zumal im S. Georg.

S. Giovanni e Paolo zu Venedig. Sie wurde von Verrocchio bloss modellirt [1]) und von *Aless. Leopardo* gegossen, der auch das schöne Piedestal entwarf (S. 249, e). In der Gestalt und Haltung des Reiters ist Verrocchio hier so herb individualistisch als irgend ein damaliger florent. Porträtbildner; wir dürfen glauben, dass Colleoni sich zu Pferde vollkommen so stämmig gespreizt ausnahm; aber auch das Bedeutende des Kopfes und der Geberde — mag sie auch keine glücklichen Linien bilden — ist mit grosser Sicherheit wiedergegeben. Das Pferd ist merkwürdig gemischt; der Kopf nach antikem Vorbild, die Bewegung wahrscheinlich nach dem Pferde Marc Aurel's, das übrige Detail nach emsigstem Naturstudium.

(Von diesem Colleoni und von Donatello's Gattamelata sind dann die hölzernen und vergoldeten Reiterstatuen in S. M. de' Frari und S. Giovanni e Paolo zu Venedig abgeleitet. Es wurde mit der Zeit Sitte, dass die Republik ihre Generale auf diese Weise ehrte. Im Styl ist keine davon besonders ausgezeichnet. Eine aus dem XVII. Jahrh. — die späteste — offenbart schon das damals allverbreitete Streben nach Affect durch heftigen Galopp über Kanonen und verwundete Feinde.) a b

---

Viel manierirter, aber in der Technik des Erzgusses eben so bedeutend erscheint *Antonio Pollajuolo* (1429—1498), dessen Hauptarbeit das Grab Sixtus' IV. in der Sacramentscapelle von S. Peter ist. Die liegende Statue ist als hart realistisches Bildniss von grossem historischem Werthe, die sehr unglücklich an den schiefen Flächen des Paradebettes angebrachten Tugenden und Wissenschaften lassen mit ihrem Schwanken zwischen Relief und Statuette und mit ihren gesuchten Formen schon ahnen, auf welchen Pfaden die Sculptur 100 Jahre später wandeln würde [2]). Das eherne Wanddenkmal Innocenz' VIII. (am dritten Pfeiler des linken Seitenschiffes von S. Peter) ist in Anordnung und Ausführung viel befangener als so manches Bessere aus derselben Zeit (1493). Die ehernen Schrankthüren (zu den Ketten Petri) in der Sacristei von S. Pietro in Vincoli zu Rom plastisch unbedeutend, decorativ artig. In derselben Kirche das Grab der Brüder Pollajuolo. Ein Relief der Kreuzigung im Museum des Bar- c d e f

[1]) [Die Grenzen von Verrocchio's Antheil an diesem Werke sind zweifelhaft.]

[2]) [Obiges strenges Urtheil wird zu Gunsten des imposanten und in zahlreichen Einzelmotiven bewunderswürdig durchgebildeten Werkes von der Mehrzahl der Beschauer gemildert werden.]

gello erinnert in den schwungvoll manierirten Formen an die paduanische Schule. [Das seinem Bruder *Pietro* früher zugeschriebene a Relief am Taufbrunnen von S. Giovanni in Siena (Gastmahl des Herodes) s. oben b. Donatello S. 600, a].

Mehr von Robbia als von Donatello inspirirt erscheint *Antonio Rossellino* (geb. 1427, gest. um 1478), der ausserdem in der Delicatesse der Marmorbehandlung dem *Mino da Fiesole* (s. unten) verwandt erscheint. Das Wenige, was von ihm vorhanden ist, verräth einen gemüthlichen Florentiner, etwa von derjenigen Sinnesweise, welche unter den Malern dem Lorenzo di Credi eigen ist; die Madonna bildet er schön mütterlich, florentinisch häuslich. Sein Hauptwerk, die von b ihm erbaute Grabcapelle des Cardinals von Portugal († 1459) in S. Miniato (links) enthält dessen prächtiges Monument. Hier tritt das Decorative merkwürdig neben dem Plastischen zurück; über dem Sarkophag mit der sehr edeln Statue des Todten und zwei das Bahrtuch um sich ziehenden Putten knieen auf einem Sims zwei schöne hütende Engel; drüber von zwei in Relief gebildeten schwebenden Engeln getragen das Rundrelief der Madonna; der Vorhang ist bloss als Einfassung der ganzen Nische behandelt. — Ganz ähnlich ist c das Grabmal der Maria d'Aragona in der Kirche Monte Oliveto zu Neapel angeordnet. (Cap. Piccolomini, links vom Hauptportal; ebendaselbst das durchaus malerisch behandelte Altarrelief mit Christi Geburt und einem Engelreigen, welches zwischen Antonio und Donatello streitig ist.) — Von ähnlichen Grabmälern stammen ohne Zweifel d zwei herrliche Madonnenreliefs in den Uffizien (Gang der tosc. Sculpt., in dessen weiterer Fortsetzung man wenigstens Eine trefflich naturalistische Büste A.'s findet, die des Matteo Palmieri 1468.) Ebenda ein kleiner laufender Johannes, in Donatello's Art bis auf das holde Köpfchen [1]).

e [In der Hauptsache sein Werk ist die Kanzel des Domes zu Prato.]

Der als Decorator gerühmte *Desiderio da Settignano* (S. 234) ist auch als Bildhauer in einzelnen Theilen seiner Werke so trefflich, dass ihm das auffallend Geringere daran unmöglich zugeschrieben f werden kann. An dem G r a b m a l M a r z u p p i n i im linken Seitenschiff von S. Croce sind ausser der höchst edel gelegten und behan-

---

[1]) Am ehesten bei *Rossellino* zu nennen, nur viel manierirter: die beiden Reliefs * der Flucht nach Ägypten und der Anbetung der Könige, in der Galerie zu Parma.

delten Statue wohl nur die beiden kräftigen Engelknaben[1]) als Guirlandenträger von ihm; an dem Tabernakel von S. Lorenzo (rechtes Querschiff letzte Capelle rechts) gehören ihm nur die drei obersten Engelkinder sicher an[2]). a

---

Ob der grosse *Matteo Civitali* von Lucca (1435—1501) ein Schüler Desiderio's war, weiss ich nicht anzugeben, ganz gewiss aber geht er parallel mit dessen zunächst zu erwähnendem Schüler Mino da Fiesole, mit welchem er manche Aeusserlichkeiten gemein hat. Nur war in Matteo viel weniger Manier, ein viel grösserer Schönheitssinn, eine Gabe des Bedeutenden, wie wir sie unter den Malern etwa bei D. Ghirlandajo antreffen. Die Härten und Ecken Donatello's sind bei ihm gänzlich überwunden; wie in der Decoration, so ist er in der Sculptur einer der Einfachsten seiner Zeit.

In den Uffizien zu Florenz (Gang der tosc. Sculpt.) ist von ihm das Relief einer Fides, deren schöner und inniger Ausdruck wohl auffordern mag zum Besuch der classischen Stätte von Matteo's Wirksamkeit: des Domes von Lucca. Hier findet man in den beiden anbetenden Engeln auf dem Altar der Sacramentscapelle (rechtes Querschiff) Alles erfüllt, was jene Gestalt verhiess. Mit dem edelsten Styl, den das XV. Jahrhundert seit Ghiberti aufweist, verbindet sich hier der Ausdruck einer inbrünstigen Andacht und hohe jugendliche Schönheit. Das Grabmal des Petrus a Noceto (1472, ebenda), eine frühere Arbeit, verräth in der Reliefmadonna und den Putten den Mitstrebenden Mino's, aber schon auf einer ungleich höhern Stufe der Ausbildung und des Ausdruckes; auch die liegende Statue ist der ähnlichen Arbeit Desiderio's kaum nachzusetzen. An dem Grabmal Bertini (1479, ebenda) zeigt die Büste einen geistvollern Naturalismus als der der meisten Florentiner. Zunächst rechts vom Chor endlich steht der prächtige S. Regulus-Altar (1484), ein Hauptwerk des Jahrhunderts (die Predella ausgenommen, welche wohl von *Mino* sein könnte). Die drei untern Statuen entsprechen dem Imposantesten der damaligen Historienmalerei; die Engel mit Candelabern und die thronende Madonna oben haben schon etwas von der freien Lieb- b c d

[1]) [In der Proportion höchst unglücklich und verfehlt. — Mr.]

[2]) Bei diesem oder irgend einem andern Anlass müsste auf den köstlichen Marmoraltar in dem Carmeliterkirchlein S. Maria, eine Viertelstunde vor Arezzo aufmerksam gemacht werden. Ich kann aus der Erinnerung nur so viel sagen, dass er mir dem Styl nach zwischen den *Robbia* und *Mino da Fiesole* zu stehen scheint. *

lichkeit eines Andrea Sansovino. — Dagegen genügt der S. Sebastian am Tempietto (Dom, linkes Seitenschiff) nicht ganz; es ist keine so vollkommene Bildung, wie sie der Meister in dem bevorzugten Lucca a hätte schaffen können. [Eine seiner schönsten Arbeiten das Hochrelief der säugenden Madonna, in S. Trinita zu Lucca; rechts an der Wand, meist verhüllt.]

Als Werk seines Alters dürfen wir die sechs Seitenstatuen der b Johannescapelle im Dom von Genua betrachten: Jesajas, Elisabeth, Eva, Habakuk, Zacharias, Adam. — Adam und Eva, leider mit Gypsdraperien der berninischen Zeit verunziert, sind oder waren bedeutende naturalistische Gestalten, Adam mit einem grandiosen Ausdrucke flehenden Schmerzes; Eva absichtlich als „Mutter des Menschengeschlechtes“ reich und stark gebildet. Die übrigen sind theils etwas müde, theils gesuchte Motive; im Zacharias sollte das Anhören einer Offenbarung ausgedrückt werden, was aber bei der ungenügenden Körperlichkeit und wunderlichen Tracht vollkommen missglückte; im Jesajas und in der Elisabeth sind zwar einzelne sehr schöne Gewandmotive, allein die Seele des S. Regulus fehlt; Habakuk ist eine missgeschaffene Genrefigur. Möglicherweise sind die vier Reliefhalbfiguren der Evangelisten an den Pendentifs der Kuppel, die wieder deutlich an Ghirlandajo erinnern, ebenfalls Werke Civitali's.

Welches nun auch der absolute Werth dieser Sculpturen sei, in dem von Antiken entblössten, vom florentinischen Kunstleben abgeschnittenen Genua galten sie als das Höchste. Wenn auszumitteln wäre, dass Matteo selber für längere Zeit hier wohnte, so möchte der c halbrunde untere Theil des Reliefs auf dem 5. Altar rechts im Dom (eine ehemalige Lunette) von einem genuesischen Schüler herrühren. Es stellt die Madonna mit zwei Engeln vor, deren einer den kleinen knieenden Johannes präsentirt; eine sehr gute Arbeit. — Später hat *Taddeo Carlone* und seine ganze Schule an Matteo's Statuen beständig d gelernt und sie sogar schlechtweg wiederholt (Statuen in S. Pietro in Banchi, in S. Siro, S. Annunziata u. s. w.).

Einer der weniger begabten, aber zugleich wohl der fleissigste aller dieser florentinischen Sculptoren nächst Donatello war Desiderio's Schüler, der eben erwähnte *Mino da Fiesole* (geboren 1431, gestorben 1484.) Der einseitige Naturalismus und die bekannten äusser-

lichen Manieren dieser Kunstepoche werden bei ihm, wie theilweise schon bei Donatello selbst, etwas Unvermeidliches; dabei ist seine Ausführung äusserst sauber und genau und bisweilen durch die schönsten Ornamente (Seite 232) verherrlicht. In einzelnen Fällen erhebt er (oder einer seiner Mitarbeiter) sich zu einer grossen Anmuth; meist aber ist seinen Gestalten, abgesehen von der nicht eben geschickten Anordnung im Raum, eine gespreizte Stellung und eine geringe körperliche Bildung eigen; seine Reliefs gehören zu den überladensten, mit flachen und dabei unterhöhlten Figuren.

Seine Thätigkeit vertheilte sich auf Florenz und Rom. In Rom scheint er eine bedeutende Werkstatt gehabt zu haben, wenigstens ist in den zahllosen Grabmälern, Marmoraltären und Sacramentschränken, womit sich damals die römischen Kirchen füllten, sein Styl nicht selten zu erkennen; Einiges ist auch bezeichnet oder durch Nachrichten gesichert. Weit das Wichtigste sind die Sculpturen vom Grabmal Paul's II. († 1471), jetzt an verschiedenen Stellen der Krypta von S. Peter eingemauert; die allegorischen Frauen in Hochrelief sind seine anmuthigsten Figuren, wenn auch von etwas gesuchtem Reichthum; die grosse Lunette mit dem Weltgericht merkwürdig als Zeugniss des flandrischen Einflusses auch auf die Sculptur der Italiener; die Grabstatue nur durch das reiche Costüm interessant. — An dem Grabmal des Bischofs Jacopo Piccolomini († 1479) im Klosterhof von S. Agostino ein ähnlich aufgefasstes kleineres Weltgericht. — Sicher von ihm: das Grabmal des Jünglings Cecco Tornabuoni in der Minerva (links vom Eingang); und das Wandtabernakel für das heil. Oel in der Sacristei von S. Maria in Trastevere. Die Werke seiner römischen Nachfolger sind unten zu erwähnen.

a b c

In Toscana sind von ihm: im Dom von Fiesole (Querschiff rechts) ein zierlicher Altar und das prachtvoll decorirte und darin classische Grabmal des Bischofs Salutati († 1466) mit guter Büste; — im Dom von Prato zum Theil die Kanzel s. oben 604 d; — im Dom von Volterra der Hauptaltar; [im Battisterio von Volterra das grosse freistehende Ciborium, bezeichnet mit Namen und 1471, ein herrlicher architektonischer Aufbau mit der schönsten Ornamentik. Im Gang vor der Sacristei in S. Croce zu Florenz befindet sich ein kleines Wand-Ciborium dessen genaue Wiederholung auf einer der vier Seiten des Werkes in Volterra]; — in S. Ambrogio zu Florenz: der prächtige, aber im Einzelnen barocke Altar der Cap. del Miracolo; — in der

d e f g h

Badia zu Florenz, dem classischen Ort für Mino's heimische Wirksamkeit: ein Rundrelief der Madonna aussen über der Thür; im rechten Kreuzarm das Grab des Bernardo Giugni († 1466), und im linken das noch prachtvollere des Hugo von Andeburg vom Jahr 1481, endlich unweit von der Thür ein Altarrelief mit drei Figuren; fast sämmtlich Arbeiten von bedeutendem Rang in Beziehung auf Luxus und Zierlichkeit.

Von Freisculpturen sind einige Büsten das Beste; mehrere in den
a Uffizien (verschlossener Raum hinter den Sculpturen der toscanischen
b Schule); diejenige der Isotta von Rimini im Camposanto zu Pisa, N. XIV. — Von den kleinen Statuen Johannes d. T. und S. Sebastians
c in S. Maria sopra Minerva zu Rom (3. Cap. links), welche ihm ohne Sicherheit zugeschrieben werden, ist die letztere beinahe zu gut für
d ihn. — Wenn die Colossalstatuen des Petrus und Paulus, ehemals an der Treppe vor S. Peter, jetzt im Gange nach der Sacristei, wirklich von ihm (und nicht von einem gewissen *Mino del Reame)* sein sollten, so würden sie eine ungemeine Befangenheit in der Freisculptur beweisen.

Von andern fiesolanischen Sculptoren, welche mit Mino in Verbindung stehen mochten, ohne doch seine Schule zu bilden, ist *Andrea Ferrucci* aus Fiesole, (geb. 1465 † 1526) der wichtigste. Die von
e ihm sculpirte Nische über dem Taufstein des Domes von Pistoja zeigt in mehrern Gestalten Anklänge an Mino's Styl, aber in das Schöne und Veredelte; der Seelenausdruck in der gesundern Art der umbrischen Malerschule, zumal in dem grossen Hochrelief mit der Taufe Christi; die vier kleinern Reliefs mit der Geschichte des Täufers wenigstens trefflich componirt und schön ausgeführt. — In Florenz ist
f von Andrea das Bildnissdenkmal des Marsilius Ficinus im rechten
g Seitenschiff des Domes; sodann das schöne Crucifix in S. Felicità (4. Cap. rechts), mit dem edeln reichgelockten Haupt; — der grosse
h S. Andreas im Dom (Eingang zum linken Querschiff, rechts) hat schon etwas akademisch Befangenes. — Von A.'s Schülern *Silvio* und *Maso Boscolino* von Fiesole ist u. a. das Grabmal des Antonio Strozzi, im linken Seitenschiff von S. Maria novella.

Ein freierer florent. Nachfolger Mino's ist der Baumeister *Benedetto da Majano* (1442—97). Die wenigen erhaltenen Arbeiten verrathen einen der grössten Bildhauer der Zeit. An Schönheitssinn

und Geschick ist er dem Mino weit überlegen und erscheint eher als der Fortsetzer Ghiberti's. Die Reliefs der Kanzel in S. Croce zeigen höchst lebendig entwickelte Scenen mit den herrlichsten Motiven (zum Theil auf der Dreiviertelansicht beruhend); die Statuetten in den Nischen unten sind bei winzigem Maassstab vom Köstlichsten dieser Zeit. — In der Capelle Strozzi in S. Maria novella (rechtes Querschiff) ist das Grabmal hinter dem Altar von ihm; über dem Sarkophag das Rundrelief der Madonna, von Engeln umschwebt, träumerisch süss und holdselig; wie etwa ein frühes Werk des Andrea Sansovino könnte ausgesehen haben. In seinen Freisculpturen ist Benedetto allerdings etwas befangen. Sein Johannes der Täufer in den Uffizien (Ende des zweiten Ganges) ist aber in dieser Befangenheit sehr liebenswürdig durch den naiven Ausdruck; ebenso die Statue des S. Sebastian in einem Nebenraum des Kirchleins der Misericordia (auf dem Domplatz). Die in demselben Raum (auf dem Altar) befindliche Madonna deutet schon entschieden auf die Weise des XVI. Jahrhunderts, auf Lorenzetto und Jac. Sansovino hin. Seine anmuthreiche Phantasie erräth das, wozu seine formelle Bildung wohl nicht hingereicht hätte. — Das Denkmal Giotto's (1490) im rechten Seitenschiff des Domes, ein blosses Reliefmedaillon, ist wie andere Ehrendenkmäler dieser Kirche ein Beweis dafür, wie wenig Prunk damals von Staatswegen („cives posuere“) mit dem Andenken verstorbener grosser Männer getrieben wurde; es lebten ihrer noch welche[1]). Fast gegenüber ist, ebenfalls von B.'s Hand, die Büste des Musikers Squarcialupi, eines Zeitgenossen, welchem der Künstler so wenig als dem Pietro Mellini (Uffizien, Gang d. tosc. Sculpt.) die natürliche Hässlichkeit erliess. Es wurden damals in Florenz fast so viele Büsten aus Marmor, Thon und Kittmasse (und dann farbig) gebildet als Porträts gemalt; in allen werden die unregelmässigen Züge nicht blos frei zugestanden, sondern als das Wesentliche und zwar bisweilen grandios behandelt. Der genannte Gang in den Uffizien (und seine Fortsetzung nach den Bureaux der Direction) enthalten eine Anzahl davon, sämmtlich marmorn.

---

[1]) Dagegen haben die im Auftrag des Staates (der „Gemeinde“) bloss grau in grau gemalten Denkmäler im Dom von Florenz und anderswo allerdings das Ansehen, als ob man gern gemocht und nicht gekonnt hätte. Es sind gleichsam Anweisungen auf künftige Marmordenkmäler. Vgl. Vasari im Leben des Lor. di Bicci.

Mit Unrecht wurde früher zum Hause der Robbia derjenige bedeutende Künstler gerechnet, welcher 1461 die Fassade der Brüder-
a schaft von S. Bernardino in Perugia (neben S. Francesco) baute und mit Sculpturen bedeckte, *Agostino di Duccio* aus Florenz [1]). Diese reiche und prächtige Arbeit, aus Terracotta, Kalkstein, weissem, röthlichem und schwarzem Marmor ist der Geschichte und der Glorie des genannten Heiligen geweiht. Das Plastische ist ungleich; die vorzüglichere Hand verräth sich hauptsächlich in den anmuthig schwebenden Engeln mit ihren feinfaltigen, rundgeschwungenen Gewändern, sowie in einigen der kleinen erzählenden Reliefs. Offenbar stand der Künstler zur Antike in einem viel nähern Verhältniss als die übrigen Robbia, ja als die meisten Sculptoren seiner Zeit; man wird z. B. eine Figur finden, die das bekannte Motiv einer bacchischen Tänzerin geradezu wiederholt; auch ist seine Reliefbehandlung plastischer als die der florentinischen Zeitgenossen insgemein, welche alle mehr von Donatello berührt erscheinen. An innerlichem Schönheitssinn und tieferm Seelenausdruck ist Luca della Robbia auch ihm überlegen.

Um das Ende des XV. Jahrh. arbeitete *Baccio da Montelupo*
b (1469—1533 ?) die Statue des Ev. Johannes an Orsanmicchele; ein gemässigter und geschickter Nachfolger Verrocchio's, doch nicht ohne gezwungene Manier. An einem der Dogenmonumente in den Frari
c zu Venedig (des Pesaro, 1503) wird ihm die Statue des Mars zugeschrieben. [In der Vorhalle der Annunziata zu Florenz seine Büste des Andrea del Sarto.]

In *Benedetto da Rovezzano* († nach 1550) klingt noch einmal Ghi-
d berti nach. Seine Reliefs mit den Thaten des heil. Johann Gualbert in den Uffizien (Gang der tosc. Sculpt.), vom Jahr 1515, deuten noch wesentlich in das vergangene Jahrh. zurück; viel delicates Einzelnes, mehrere treffliche dramatische Momente (der Transport der Besessenen, die Bannung des Teufels von dem kranken Mönch), aber auch
e Vieles matt und gedankenlos. — Die Statue des Ev. Johannes im Dom (Eingang zum Chor, rechts) ist eine fleissige aber äusserst geringe Arbeit.

---

[1]) Wahrscheinlich ist der *Augustinus de Florentia*, welcher 1442 die Platte mit vier
* Reliefs ans der Geschichte des heil. Geminian am Dom von Modena (aussen auf der Südseite, nahe beim Chor) fertigte, dieselbe Person. Das von Donatello unabhängige Leben, die leichte, geschickte und deutliche Bewegung, die feingefalteten, schwungreichen Draperien geben eine Vorahnung des Werkes von Perugia.

Beide letztgenannten überragt bei Weitem *Giov. Franc. Rustici,* (1474—1554 ca.) von welchem die Bronzegruppe der Predigt des Täufers über der Nordthür des Baptisteriums gearbeitet ist. Er war Schüler Verrocchio's und die Neider sagten dem Werke nach, dass ein anderer berühmterer Schüler jenes, Lionardo da Vinci, daran geholfen habe. Wie dem nun sei, es waltet in der Gruppe jener Geist des Hochbedeutenden, welchen wir unter den Malern vorzüglich bei Luca Signorelli wiederfinden. Die innere Aufregung ist in dem Täufer und ganz besonders in den beiden zuhörenden Pharisäern mit ergreifender Kraft, in letztern wie verhehlt doch unwillkürlich hervorbrechend ausgedrückt. Die Gewandung gehört noch mehr dem XV. Jahrhundert an, während das Nackte schon der grandiosen und freien Behandlung der höchsten Blüthezeit würdig erscheint. — *Lionardo's* eigene Sculpturwerke sind auf klägliche Weise zu Grunde gegangen.

In Pisa spielt die Sculptur seit Anfang des XV. Jahrh. keine Rolle mehr; ja man wird selten in der ganzen Kunstgeschichte ein so völliges Aufhören einer blühenden und thätigen Schule so genau mit dem politischen Sturz der betreffenden Stadt (1405) zusammengehen sehen. Von einem guten Bildhauer, dessen Formen etwa an die des Sandro Botticelli erinnern, sind die sieben Tugenden in Re- a lief neben dem Hauptaltar in S. Maria della Spina; möglicherweise gehören die noch bessern drei Tugenden an dem Sarkophag des Erzbischofes Ricci († 1418, aber das Grab aus späterer Zeit) im Campo b santo, bei N. 49, derselben Hand an, ebenso die Reliefstatuetten der Charitas, Misericordia etc. ebenda, N. 90, 94 etc.

Den Ausgang ins XVI. Jahrh. belegen die ziemlich guten und c freien Sculpturen des Altars in S. Ranieri.

Die Sculptur von Siena seit dem Anfang des XV. Jahrh. ist der gleichzeitigen sienesischen Malerei im Ganzen überlegen, ja sie kann in Betreff der neuen Auffassungsweise sogar gegenüber der florentinischen Sculptur eine zeitliche Priorität in Anspruch nehmen. Ihr wichtigster Meister, *Jacopo dalla Quercia,* (1374—1438) ist wohl überhaupt der frühste unter Jenen, welche den ausgelebten Styl, der

einst von Giovanni Pisano ausgegangen, gegen eine derbere, meh naturalistische Auffassung vertauschten. Von ihm sind zu Siena a eins von den sechs Bronzereliefs am Taufbrunnen in S. Giovann (Zurückweisung des Zacharias), noch im Styl des XIV. Jahrh., und b die Sculpturen der Fonte gaja auf dem grossen Platz (1419), sein voll ständigstes und anmuthigstes Werk im neuen Styl.[1]) An dem Grab c mal der Ilaria del Carretto († 1405) im linken Querschiff des Dome von Lucca ist die liegende Statue noch mehr gothisch, der Sarko phag dagegen — nackte Kinder (Putten), welche eine Fruchtschnu tragen — von einer weichen und schönen Lebendigkeit, die den Vor d gängern noch fremd ist. (Die eine Seite von diesem Sarkophag be findet sich in den Uffizien zu Florenz, Gang der tosc. Sculptur.) — e Der Altar in der Sacramentscapelle zu S. Frediano in Lucca, datirt 1422, kann kaum von Qu. sein, wenn dieser schon 1419 die Fonte gaja gearbeitet hatte; freilich ist es schwer, neben ihm einen zweiten „Ja copo Sohn Pietro's" aus blosser Vermuthung anzunehmen, da auch sein Vater Pietro hiess; vielleicht könnte das Werk früher von ihm gearbeitet und erst 1422 aus der Werstatt gegeben worden sein (Vgl. S. 574, b.) An der zweiten Thür der Nordseite des Domes von f Florenz ist von ihm (eher als von Nanni di Banco) das Giebelrelief der Madonna della cintola, eine grosse feierlich bewegte Composition im Detail etwas flauer als die Fonte gaja.

Während in Toscana die grossen Florentiner ihn allmälig in den Schatten stellten, gewann er durch seinen Aufenthalt in Bologna einen, wie es scheint, weitgreifenden Einfluss auf die oberitalische g Sculptur. Hier sind die Sculpturen am Hauptportal von S. Petronio begonnen 1429, vielleicht seine bedeutendste Arbeit überhaupt; we niger die Statuen der Madonna und zweier Bischöfe in der Lunette als die Reliefhalbfiguren der Propheten und Sibyllen in der Schrä gung der Pforte und des Bogens. Die neue Kunstzeit spricht hier vernehmlich aus den scharf individuellen Köpfen und aus dem Momentanen der Bewegung. Die fünf Geschichten aus der Kindheit Christi, am Architrav, passen nicht wohl zu Q.'s son stigen Reliefs; die zehn Reliefs mit den Geschichten der Genesis an den Pilastern der Thür erregen ebenfalls einige Zweifel

[1]) [Der berühmte Brunnen ist gegenwärtig abgetragen und auf dem Platze durch den Bildhauer *Sarocchio* ziemlich stylgetreu copirt worden; Quercia's Originale waren 186 in der Kirche S. Francesco verschlossen.]

Wenn sie aber von Quercia sind, so würden sie eine so früh im XV. Jahrh. unerhörte Freiheit des Styles bezeugen, während sie für das XVI. Jahrh. doch nur die Geltung von manierirten und wenig durchgebildeten Arbeiten haben könnten.

Ein bolognesischer Schüler Quercia's, *Niccolò dell' Arca* aus Bari in Apulien (st. 1494), fertigte die grosse thönerne, ehemals vergoldete Reliefmadonna an der Fassade des Pal. Apostolico, die für die Zeit um 1469 kein bedeutendes Werk ist [1]. — Wichtiger war Niccolò's Theilnahme an der Arca in S. Domenico, von welcher er seinen Beinamen erhielt. Hier werden ihm mehrere der obern Statuetten und der knieende Engel rechts vom Beschauer [2] zugeschrieben; für die übrigen Statuetten (Niemand sagt genau welche) nennt man einen wohl fünfzig Jahre jüngern Künstler, *Girol. Cortellini.* Genug dass es angenehme und lebensvolle Figürchen sind, die vielleicht im Abguss eine weite Verbreitung finden würden. (Der heil. Petronius und der Engel unten links vom Beschauer sind anerkanntermaassen von *Michelangelo.*) — Eine sehr tüchtige Arbeit des Niccolò ist auch das bemalte Reiterrelief des Annibale Bentivoglio (1458) in der gleichnamigen Capelle zu S. Giacomo maggiore (Endcapelle des linken Seitenschiffes).

a

b

c

Den Einfluss von Quercia's Styl wird man vielleicht ausserdem erkennen an den Sculpturen der Fassade von Madonna di Galliera. Dagegen zeigt er sich da nicht deutlich, wo man ihn erwarten sollte, nämlich in den Propheten und Sibyllen (unten) an den Seitenfenstern von S. Petronio, welche zum Theil gute Arbeiten verschiedener lombardischer Meister des XV. Jahrh. sind [3].

d

e

In Siena führte ein *Antonio Federighi*, die Statuen der HH. Ansanus und Victorius an den mittlern Pfeilern des Casino de' Nobili aus, lebendige und resolute Gestalten, die an das Beste von

f

[1] [Diese Statue, bez: NICOLAUS F., die ich zu verschiedenen Malen sah, machte mir jedesmal den Eindruck einer vollendeten und ergreifenden Schönheit, von einer für die Zeit ausserordentlichen Vollkommenheit und Fülle der Form bei höchstem Adel und Liebreiz. — Mr.]

[2] Welchen ich glaube für ein Werk des XVI. Jahrhunderts halten zu müssen.

[3] Die ältern nach dem Campo santo versetzten Grabmäler verschiedener Kirchen hat der Verfasser nur flüchtig gesehen. Es befindet sich darunter das Grabmal Papst Alexanders V.

*

Verrocchio erinnern; Ähnliches gilt von den etwas spätern *Neroccio* und *Giovanni di Stefano* (von jenen die Statue der h. Catherina, von diesem die des H. Ansanus (in den beiden Seitennischen der runden a Cap. S. Giovanni im Dom). *Vecchietta* dagegen hat die naturalistische Härte Donatello's ohne dessen innere Gewalt; seine Bronzestatue des b Erlösers, auf dem Hauptaltar der Hospitalkirche della Scala, ist wie ein Andrea del Castagno in Erz; die Grabstatue des Soccino († 1467) c in den Uffizien (I. Zimmer d. Br.) sieht einem von der Leiche genommenen Abguss ähnlich, wenn auch die Falten nicht ohne Geschick geordnet sind. [Von ihm überdies: die beiden Statuen des Paulus und Petrus am Casino de'Nobili]. Auch die übrigen Sienesen sind nach den in d den Gängen der Akademie aufgestellten Fragmenten zu schliessen von keiner Bedeutung (die *Cozzarelli*, u. A.), wenn nicht die mir unbekannten Sculpturen in der Osservanza ihnen doch einen bessern Platz anweisen. — Später folgt dann, ganz vereinzelt, der oben bei e Anlass der Decoration (S. 236, b) erwähnte herrliche Altar in Fontegiusta.

Die römische Sculptur dieser Zeit ist eine fast ganz anonyme. Doch steht wenigstens am Anfang des Jahrh. der Name des *Paolo Romano* fest. In ihm regt sich, gleichzeitig mit Quercia, der beginnende Realismus wenigstens in so weit, dass seine liegenden Grabstatuen mit Geist und Freiheit individualisirt heissen können. (Grab- f mäler des Card. Stefaneschi, st. 1417, im linken Querschiff von S. g Maria in Trastevere, — und des Comthurs Carafa im Priorato di Mal- h ta; — vielleicht schon dasjenige des Card. Adam, st. 1398, in S. Cecilia). — Von zweien Schülern Paolo's *Niccolò della Guardia* und *Pierpaolo da Todi* das aus einer Anzahl erzählender u. a. Reliefs beste- i hende Denkmal Pius' II. (st. 1464), im Hauptschiff von S. Andrea della Valle; später als Gegenstück hinzugearbeitet das Denkmal Pius' III.; beide ungünstig aufgestellt. — Von den sichern Arbeiten des *Filarete, A. Pollajuolo* [1]) und *Mino da Fiesole* (s. oben) war schon die Rede; sodann ist hier der Abschnitt über das Decorative (S. 239) zu vergleichen.

---

* [1]) Ob die bronzene Grabstatue eines Bischofs in S. M. del popolo (3. Capelle rechts) von ihm sein mag?

Ausser dem was dort über den römischen Gräberluxus seit 1460 im Allgemeinen gesagt ist (vgl. auch S. 226), muss hier zugestanden werden, dass der schönste Eindruck dieser römischen Sculpturen ein collectiver ist. Sie geben zusammen, in ihrer edlen Marmorpracht, das Gefühl eines endlosen Reichthums an Stoff und Kunst; die Gleichartigkeit ihres Inhaltes, der doch hundertfach variirt wird, erregt das tröstliche Bewusstsein einer dauernden Kunstsitte, bei welcher das Gute und Schöne so viel sicherer gedeiht, als bei der Verpflichtung, stets „originell" im neuern Sinne sein zu müssen. An den Grabmälern ist der Todte in einfache Beziehung gesetzt mit den höchsten Tröstungen; ihn umstehen, in den Seitennischen, seine Schutzpatrone und die symbolischen Gestalten der Tugenden; oben erscheint, zwischen Engeln, die Gnadenmutter mit dem Kinde oder ein segnender Gottvater — Elemente genug für die wahre Originalität, welche hergebrachte Typen gerne mit stets neuem Leben füllt und dabei stets neue künstlerische Gedanken zu Tage fördert, anstatt bei der Poesie und andern ausserhalb der Kunst liegenden Grossmächten um neue „Erfindungen" anzuklopfen.

Ein ganzes Museum von Sculpturen findet sich in S. Maria del Popolo; hundert andere Denkmäler sind durch alle ältern Kirchen zerstreut. Wir nennen bloss das Bedeutendere. a

Der Art Mino's stehen am nächsten: das Grabmal des Bartol. Roverella († 1476) in S. Clemente (rechts), mit werthvollen Reliefs von verschiedenen Händen, die trauernden Putten vorzüglich schön; die Madonna vielleicht von *Mino* selbst; — das Grab des jungen Albertoni († 1485) in S. M. del Popolo (4. Cap. rechts), nahe verwandt mit dem S. 607, b erwähnten; — das Tabernakel der Nebencapelle links in S. Gregorio; — die Gräber Capranica und de Coca in S. M. sopra Minerva (hinten rechts) mit ausgemalten Nischen; — die Gräber de Mella († 1467) und Rod. Sanctius († 1468) in der Halle hinter S. M. di Monserrato. Geringerer Grabmäler, Tabernakel etc. zu geschweigen. b c d e f

Parallel mit diesen Werken gehen diejenigen eines andern Meisters oder einer andern Werkstatt, welcher wir das Beste verdanken. Ohne den herrschenden Typus des decorativen Grabes und Altares zu überschreiten, zeigen diese Arbeiten einen höhern Adel des Styles, eine lebendigere Durchführung alles Äusserlichen und einen schönern, oft ganz innigen Ausdruck, der noch nichts mit dem der umbrischen Maler gemein hat. Die frühsten: das Grabmal Lebretto († 1465) g

a nächst dem Hauptportal von Araceli; — das des Alanus von Sabina in S. Prassede (eine der Cap. rechts); — dann folgt das prachtvolle b Monument des Pietro Riario († 1474) im Chor von SS. Apostoli, — c mit welchem das ungleich spätere des Gio. Batt. Savelli († 1498) im Chor von Araceli eine bestimmte Stylähnlichkeit hat; — auch die Fi- d guren der beiden Johannes in einem Vorgemach der Sacristei des Laterans gehören hierher. — Den Höhepunkt dieses Styles bezeichnet e dann der Altar Alexanders VI. (1492, als er noch Cardinal Borgia war) in der Sacristei von S. M. del Popolo, mit den wunderschönen f Engeln in den Bogenfüllungen; — und der kleine Altar des Guilermus de Pereriis (1490) im Chorumgang von S. Lorenzo fuori le mura; g — endlich eine einzelne Figur des heil. Jacobus d. ä. im Lateran (an einem Wandpfeiler des rechten Seitenschiffes). — Es ist auffallend, h dass beim Dasein solcher Kräfte das Grabmal Sixtus' IV. in so (verhältnissmässig) geringe Hände fallen konnte, wie die erhaltenen Reliefs zeigen. (Krypta von S. Peter.)

Später findet sich auch der umbrische Gefühlsausdruck in einigen i ausgezeichneten Werken: so sind an der Hoftreppe des Nebenbaues links an S. Maria maggiore Fragmente eines Altares eingemauert, welche köstliche Nischenfiguren und die besten, naivsten römischen Putten des XV. Jahrh. enthalten; — etwas später (1510) entstand k das Grab eines Erzbischofs von Ragusa links vom Portal in S. Pietro in Montorio, von dem sonst wenig bekannten Bildhauer *Gio. Ant. Dosio*, mit einer sehr schönen, frei peruginesk empfundenen Madonna.

l Unter den liegenden Bildnissstatuen der Gräber ist diejenige des Pietro Mellino († 1483) in der gleichnamigen Capelle in S. M. del Popolo besonders bemerkenswerth durch die naturalistische Strenge, m womit Kopf und Hände individualisirt sind; — ähnlich die des Cordova († 1486) in der Halle hinter S. M. di Monserrato. Wen die Grab- n statue Alexanders VI. († 1503) interessirt, findet dieses mittelmässige, doch in den Zügen wahrscheinlich sehr getreue Werk in der Krypta von S. Peter. (Die Gebeine liegen im Chor von S. M. di Monserrato.) o Die lieblichsten Mädchenköpfe an dem einen Grabe der Familie Ponzetti (1505 und 1509) in S. M. della Pace (Hauptschiff links); zwei p gute Greisenbüsten an dem Grabmal Bonsi, Vorhalle von S. Gregorio. q — Über der Treppe der Villa Albani die liebenswürdig naturalistische Büste einer angehenden Matrone (der Teodorina Cybò).

Noch zu den bessern Arbeiten gehören, doch ohne tiefere Eigen-

thümlichkeit: in S. M. del Popolo: das prächtige Grabmal Lonati (Querschiff links); — das Grab des Cristoforo Rovere (nach 1479, 1. Cap. rechts); — des Giorgio Costa (1508, 4. Cap. rechts); — des Pallavicini (1507, 1. Cap. links); des Rocca (1482, in der Sacristei); — die letzten vier vielleicht von demselben Künstler, welcher in der Minerva die Grabmäler Sopranzi (1495, letzte Cap. des rechten Seitenschiffes) und Ferrix (1478, im ersten Klosterhof), ausserdem vielleicht auch das Grab des Diego de Valdes (1506, in der Halle hinter S. M. di Monserrato) schuf. Alles Arbeiten von einer gewissen stereotypen Eleganz, mit einzelnen trefflichen Bestandtheilen. a b c

Die Masse der übrigen marmornen Grabmäler und Altäre lassen sich meist einer der eben angegebenen Rubriken unterordnen; sie alle zu nennen, fehlt uns der Raum. Es giebt darunter sehr kostbare, welche nur wenig eigenthümliches Leben, und sehr einfache, welche doch irgend einen ganz schönen Zug enthalten.

In Genua drang der realistische Sculpturstyl nur sehr langsam durch. Man sieht im Dom auf dem 1. Altar rechts das Relief einer Kreuzigung, von guter und fleissiger Arbeit etwa aus der Mitte des Jahrh., und doch kaum von einem fernen Echo der florentinischen Umwälzung berührt. Ebenso ist (in der 1. Cap. links) das Grabmal des 1461 verstorbenen Card. Giorgio Fiesco in der Anordnung sowohl als in der recht schönen und ausdrucksvollen Behandlung fast noch ein Werk des vorhergehenden Jahrhunderts. — Das Thürrelief mit der Anbetung der Könige, an dem Hause N. 111 Strada degli orefici, ist vielleicht kaum früher und doch noch fast gothisch; hier nennenswerth als das beste unter sehr vielen. d e f

Am frühsten meldet sich der Realismus des XV. Jahrh. — vielleicht selbständig, vielleicht auf eine Anregung hin, die von Quercia herstammen könnte — in den Ehrenstatuen verdienter Bürger. Wohl ein Dutzend derselben aus dieser Zeit stehen theils (nebst neuern) in den Gängen und im Hauptsaal des Pal. S. Giorgio am Hafen, theils in den fünf Aussennischen eines Palastes an Piazza Fontane amorose (N. 17, er heisst Pal. Spinola), auch anderswo. Bei ungeschickter Gestalt und Haltung, bei einer bisweilen rohen Draperie ist doch in den Köpfen, auch wohl in den Händen der Ausdruck des individuellen Lebens hie und da vollkommen erreicht. (Auch für die Trachten von Werth.) g h

Ein kenntlicher florentinischer Einfluss ist vielleicht zuerst an den a erzählenden Reliefs der Aussenseite und den grossen innern Lunetten der Johannescapelle im Dom sichtbar; ungeschickte, selbst rohe Arbeiten, die man nicht einmal Mino da Fiesole, geschweige denn *Matteo Civitali* zutrauen möchte, als dessen Arbeit wenigstens die Lunette links gilt. Mit den notorischen Arbeiten Matteo's (S. 606, b) schliesst dann das Jahrhundert.

Woher für Venedig die Anregung zu dem neuen Styl kam, ist schwer zu sagen. Derjenige bedeutende Künstler, welcher in den ersten vier Jahrzehnden des XV. Jahrh. die Reihe der Renaissancebildhauer eröffnet, *Bartolommeo Buon,* wächst so allmälig in den neuen Styl hinein, dass man annehmen darf, er sei selbständig durch den Zug der Zeit darauf gekommen, noch ehe die Antikensammlung des (1394 gebornen) Malers Squarcione in Padua vorhanden war.

b Sein frühstes Hauptwerk, in der entlegenen Kirche der Abbazia (links vom Portal) ist eine grosse ehemalige Thürlunette; die „Mater misericordiæ“, von jener weichen deutschen Lieblichkeit des Antlitzes, die aus so manchem venezianischen Marmorkopf des XIV. Jahrh. herausschaut, steht zwischen kleinern knieenden Mönchen, deren Geberden und Bildnisszüge die tiefste Andacht ausdrücken; Engel halten das Gewand der Jungfrau über ihnen ausgespannt; der übrige Raum ist ausgefüllt durch Laubwerk mit den Halbfiguren von Propheten; das Kind ist als Relief in die colossale Agraffe versetzt, welche den Mantel der Maria zusammenhält — eine in diesem architektonischen Styl und in dieser Zeit vollkommen glückliche Kühnheit [1]. — Zu den Seiten zwei Engelstatuen, decorativ und fast roh wie die Lunette auch, aber von demselben tiefen Ausdruck. (An der Wand gegenüber drei Statuen weiblicher Heiligen, schon dem spätern Styl B.'s näher.)

Wenn nun hier noch der gothische Styl, obwohl bereits gemil- c dert, vorherrscht, so zeigt die Portal-Lunette an der Scuola di S. Marco einen ganz ähnlichen Gegenstand entschieden in der neuen Art gebildet. Wir sehen S. Marcus, eine würdige Gestalt, thronend zwischen der knieenden Bruderschaft, deren Vorsteher ihm die linke Hand küsst, während er mit der Rechten segnet. Der Styl der neuen Zeit drückt sich ganz sprechend aus in einem jener neu gewonnenen

---

[1]) Für welche überdies byzantinische Vorbilder vorhanden waren.

Reizmittel, die dem XIV. Jahrh. noch ganz fremd waren: S. Marcus sitzt nach links und wendet sich nach rechts (vom Beschauer). — Die Statuen neben und über der Lunette scheinen neuer und restaurirt.[1])

Das wichtigste spätere Werk B.'s sind dann die Sculpturen an der Porta della carta des Dogenpalastes (1443). Sowohl in den vier Tugenden als in den Engeln und Putten oben trifft er hier — wahrscheinlich zufällig — ziemlich nahe mit Quercia zusammen. Mit dem muthwilligen Herumklettern, ja schon mit der Darstellung dieser nackten Kinder ist die Renaissance offen ausgesprochen; von den Tugenden giebt die Fortitudo ein herrliches Motiv, welches so ganz verschieden von Ghiberti's Art und doch parallel mit derselben die Freiheit des neuen Styles mit der Würde des gothischen verbindet[2]). — (An dem Hauptfenster gegen die Riva hin, welches der Verf. Reparaturhalber verdeckt fand, will man in den Statuen ebenfalls B.'s Styl erkennen. Ausserdem werden ihm die Apostel und der heil. Christoph an der Fassade von S. Maria dell' Orto zugeschrieben; letzterer wohl am ehesten mit Recht; die Apostel scheinen von verschiedenen Händen zu sein[3]). a b

Dem wachsenden Kunstbedürfniss der Republik scheinen diese und andere einheimische Kräfte bald nicht mehr genügt zu haben. Donatello erschien in Padua (S. 599, fg); Verrocchio wurde für ein grosses Denkmal in Anspruch genommen (S. 603, a). Auch andere Toscaner arbeiteten früher und später in Venedig, wie z. B. die sonst nicht bekannten *Piero di Niccolò* aus Florenz und *Giovanni di Martino* aus Fiesole, welche das Dogengrab Mocenigo († 1423) im linken Seitenschiff von S. Giovanni e Paolo fertigten, offenbar unter Donatello's Einfluss (und kaum vor 1450); ein Werk das sich durch die Schönheit der Köpfe an den zahlreichen Statuetten auszeichnet. c

Die paduanische Malerschule mit ihrem scharfen, fleissigen Modelliren, ihren plastischen und antiquarischen Studien musste ihrer-

[1]) [Nach Mothes' Vermuthung sind die Sculpturen vom alten Bau (seit 1438) an den Neubau (seit 1485) übertragen worden.]

[2]) Fast gleichzeitig mit der Porta della carta entstand das Heiligengrab des Beato Pacifico Buon († 1437) im rechten Querschiff der Frari. Schlecht erhalten und ungünstig in dunkler Höhe befestigt, scheint es der Art des B. ähnlich. *

[3]) Von zwei verschiedenen guten Zeit- und Stylgenossen sind in Madonna dell' Orto vorhanden: auf dem 3. Altar rechts eine lebensgrosse stehende Madonna, von etwas deutschem Charakter; über der Sacristeithür die Halbfigur einer Madonna, milder und anmuthiger. **

seits ebenfalls auf die Sculptur wirken; keine Malereien des damaligen Italiens haben einen so ausgesprochenen plastischen Gehalt wie die ihrigen, Verrocchio etwa ausgenommen. —

Seit der Mitte des XV. Jahrh. erscheinen mehrere Bildhauerwerkstätten neben einander und in wechselseitiger Einwirkung auf einander. Die wichtigsten derselben sind die der *Bregni* oder *Rizzi*[1]), der *Lombardi* und des *Leopardo*.

Die Gesammtheit ihrer Productionen ist schon der Masse nach sehr bedeutend; an innerm Gehalt bilden dieselben das wichtigste Gegenstück zu den Werken der gleichzeitigen Toscaner. Es ist der Realismus des XV. Jahrh. ohne Donatello, ohne die extremen Härten, aber auch ohne die entschiedene Kraft der Motive. Es mangelt nicht an Bestimmtheit der Formen, zumal der Gewandung, wohl aber an der unablässigen Beobachtung des bewegten Körpers; daher sind auch der Attituden wenige, die sich um so häufiger wiederholen; die Behandlung des Nackten ist beträchtlich conventioneller als gleichzeitig bei den Vivarini und bei Mantegna. Den Ersatz bildet ein sehr entwickelter Sinn für schöne und anmuthige Formen und für höhern Gefühlsausdruck; noch verhüllt und befangen bei Pietro Lombardo, der in den Köpfen mannigfach die Härten eines Bart. Vivarini theilt; gesteigert bis zum tiefsten und süssesten Reiz bei Leopardo.

Die Antike wirkt nur stellenweise direkt ein, dann aber so stark wie vielleicht bei den damaligen Florentinern nirgends. Im Ganzen ist allerdings eher die Malerei der paduanischen Schule als Führerin dieser Sculptur zu betrachten. Mit ihr ist der Ausdruck vieler Köpfe die Behandlung der Falten und Brüche des Gewandes, auch die Stellung vieler Figuren am nächsten verwandt. Auch an Cima, Carpaccio und Giovanni Bellini wird man vielfach erinnert.

Angewiesen auf die zum Theil zweifelhaften und unbestimmten Namengebungen, welche bis jetzt im Gange sind, können wir unmög-

---

[1]) [Rizzio, Riccio, Briosco heisst Krauskopf; urkundlich ist der Familienzusammenhang zwischen den Obengenannten und dem Paduaner Andrea Riccio nicht nachweislich.]

lich die einzelnen Künstlercharaktere scharf von einander abgrenzen. Unsere Aufzählung macht desshalb keinerlei systematische Ansprüche.

Die ältern *Bregni* oder *Rizzi, Antonio* und *Paolo,* erscheinen noch wie Schüler des Bartolommeo Buon an dem Dogengrab Franc. Foscari († 1457) im Chor der Frari (rechts). Nicht nur ist die Decoration noch gothisch wie bei Jenem, sondern sie gleichen ihm auch in der tüchtigen, an Quercia erinnernden Lebensauffassung. — Gegenüber steht das derselben Künstlerfamilie zugeschriebene Dogengrab Tron († 1472), in der Decoration schon vollkommene Renaissance, im Figürlichen sehr ungleich und jedenfalls von verschiedenen Händen; die Dogenstatue insbesondere wird als Werk des Antonio namhaft gemacht. An den beiden Tugenden zu seinen Seiten haben wir die ersten vollständigen Typen derjenigen fleissigen, zierlichen und angenehmen Gewandstatuen, welche sich in Venedig bis gegen das Jahr 1500 wiederholen; der Schildhalter links ist eine trefflich lebendig gewendete Figur, wahrscheinlich von *Lorenzo Bregno,* Antonio's Sohn oder Neffen, welcher die Hauptkraft der Schule wurde. — Von Antonio sind (um 1471) die Statuen Adam und Eva im Dogenpalast (unten gegenüber der Riesentreppe) gearbeitet; ersterer eine vorzüglich tüchtige Bildung, deren Naturalismus gemildert erscheint durch die ergreifende Geberde und Miene des Schuldbewusstseins; bei Eva ist derselbe schon störender. — Von *Lorenzo* ist wahrscheinlich das Denkmal des Feldherrn Pesaro († 1503) im rechten Querschiff der Frari (über der Sacristeithür) mit den Statuen des Verstorbenen, des Neptun und des Mars — letztere freilich von *Baccio da Montelupo,* dessen florentinische Lebensderbheit den Venezianern überlegen erscheint. — An dem Vorbau im Hof des Dogenpalastes möchte der Schildhalter neben *Bandini's* Statue des Herzogs von Urbino ebenfalls eine Arbeit Lorenzo's sein. — In S. Giovanni e Paolo ist die Statue des Feldherrn Naldo (rechtes Querschiff, über der Thür) vom Jahr 1510 ein ziemlich lebloses Werk.

a b c d e

Mit oder bald nach den Bregni traten die *Lombardi* auf, vielleicht nicht bloss eine Familie, sondern eine Colonie lombardischer Bildhauer, deren Styl, wie wir sehen werden, mit den besten gleichzeitigen Werken des übrigen Oberitaliens eine nahe Verwandtschaft zeigt. Als Baumeister und Decoratoren werden ihrer fünf oder sechs

genannt (S. 211. Anm. 2); in der Sculptur kommt hauptsächlich *Pietro* mit seinen Söhnen *Antonio* und *Tullio* in Betracht.

Was sie gemeinschaftlich hervorbrachten, wird sich jetzt kaum mehr scheiden lassen. Pietro's Namen, aber von späterer Hand, habe a ich nur an einer Statuette des heil. Hieronymus in S. Stefano (3. Altar links) entdecken können; danach eine ganze grosse Anzahl von Werken näher bestimmen zu wollen, in welchen man die „Schule der Lombardi" oder die „Art der L." im Allgemeinen zu erkennen pflegt, wäre ein gewagtes Unternehmen. Als allgemeines Schulgut sind der Betrachtung besonders werth:

b An der Scuola di S. Marco die obern Statuen zwischen und über den Rundgiebeln.

c Im Dogenpalast an dem Vorbau gegenüber der Riesentreppe: die Figuren auf den Spitzthürmchen, zum Theil auf kugelförmigen von hübschen Putten gehaltenen Untersätzen; diese am besten von der Sala del collegio aus sichtbaren Statuen sind zum Theil sehr geistvoll und lebendig, besonders die Prudentia mit dem Spiegel.

d An S. Maria de' miracoli: die sämmtlichen Aussensculpturen; der Gottvater und die anbetenden Engel über und neben der halbrunden Obermauer nur Decorationsarbeit, aber vorzüglich schön gedacht; die Halbfiguren der Propheten und Heiligen in den Bogenfüllungen der obern Pilasterordnung, ebenfalls trefflich ausdrucksvoll und von meisterhafter Arbeit.

e In der Capella Giustiniani zu S. Francesco della Vigna (links neben dem Chor) verrathen von den Reliefhalbfiguren an den Wänden die vier Evangelisten einen besonders geistvollen Künstler (*Tullio L.*?); die übrigen scheinen von demjenigen noch etwas befangenern, f aber ernsten und tüchtigen Meister, welcher die Halbfiguren der Propheten an den Chorschranken der Frari verfertigte. (Der Altar nebst Predella und Vorsatz, sowie der Relieffries mit der Geschichte Christi sind zierliche, aber geringe Arbeiten.)

g In den Frari könnten die Statuen der Apostel und Heiligen über den Chorschranken am ehesten ein Werk dieser Schule sein. Ausserdem wird derselben dort das Grab des Jacopo Marcello (†1484) vermuthungsweise zugeschrieben (im rechten Querschiff, rechts).

h In S. Stefano enthält ausser der genannten Arbeit die Sacristei zwei halbe und zwei ganze Heiligenfiguren des Pietro; letztere für ihn vorzüglich charakteristische Werke.

In S. Giovanni e Paolo ist das Dogengrab Mocenigo († 1476) rechts vom Portal, eine gemeinschaftliche Arbeit des *Pietro*, *Antonio* und *Tullio*; ein Haupttypus der frühern Gräber dieser Art, mit lauter Helden, die den Sarg tragen und in Seitennischen stehen, mit Putten, welche aus Engeln zu kriegerischen Pagen geworden sind, mit Trophäen und Herculesthaten in Relief; das Christliche beschränkt sich auf ein oberes Flachrelief, die Frauen am Grabe, und auf kleine Giebelstatuen des Erlösers und zweier Engel — von schönem Ausdruck, während das Übrige von mittlerm Werthe, der Doge nur durch seinen Porträtkopf ausgezeichnet ist. — Ebendaselbst im linken Seitenschiff das Dogengrab Marcello († 1474), anonym aber ohne Zweifel ebenfalls aus dieser Werkstatt, am ehesten von *Pietro* selbst, mit vier in seiner Art hübschen Tugenden. a b

Die vergoldete Madonna an der Torre del' Orologio, welche ebenfalls dieser Schule zugeschrieben wird, ist von gutem und mildem Ausdruck, aber in der Anordnung nicht geschickt [1]). c

Pietro und *Antonio* arbeiteten endlich (1505—1515) die Modelle der grossen Bronzearbeiten in der Capelle Zeno zu S. Marco gemeinschaftlich mit d

Alessandro Leopardo, der ebenfalls das Haupt einer beträchtlichen eigenen Werkstatt war. Ihm wird vor Allem das schönste der Dogengräber beigelegt, dasjenige des Andrea Vendramin († 1478) links im Chor von S. Giovanni e Paolo. Verglichen mit den Gräbern des P. Lombardo ist schon die Eintheilung besser, ohne jene allzugleichartigen Wiederholungen; die untern Figuren—drei Genien mit Leuchtern am Sarkophag, zwei Helden in Seitennischen und zwei später beigefügte Figuren — haben die nöthige freie Luft über sich; oben folgen nur Reliefs verschiedenen Grades und eine leichte Giebelverzierung, Sirenen, welche ein Medaillon mit dem Christuskinde halten: auch unten an dem herrlich verzierten Sockel sind die Engel mit der Schrifttafel und die beiden Putten auf Meerwundern in Relief gebildet. Dieser Sinn des Maasses und der Abstufung bezeichnet hier allein schon den grossen Künstler, ebenso die Behandlung des Ein- e

---

[1]) [In Ravenna werden dem Pietro Lombardo oder den Lombardi überhaupt beigelegt: eine Altareinfassung und ein Grabmal in S. Francesco, und ein S. Marcus (Hochrelief, datirt 1491) im Dom, ein ausgezeichnetes Werk. — In Treviso Mehreres an den oben S. 215, h-l angeführten Bauten.] * **

zelnen. Zwar sind seine Motive zum Theil kaum entschiedener als die der Lombardi; seine Helden stehen, seine Engel laufen nicht freier und besser; nur in den Tugenden am Sarkophag fällt eine edlere und freier abwechselnde Stellung auf, welche auf einem sehr unmittel- baren Studium der Antike beruhen muss. Das Beste aber hat L. nicht aus dieser Quelle; ich meine die wunderbare Süssigkeit und Milde der reichgelockten jugendlichen Köpfe, die in dieser Zeit grade- zu nur bei Lionardo da Vinci ihres Gleichen findet. Und der eine herrliche Putto, welcher auf seinem Seepferd so wohlgemuth über die Wellen gleitet, ist auch wohl ebenso von Leopardo beseelt, wie die Putten der Galatea es von Rafael sind.

a Ausserdem sind notorisch von Leopardo die drei überaus glück- lich componirten Flaggenhalter auf dem Marcusplatz, deren Fi- gürliches dieselbe Benützung antiker Vorbilder mit grossem natür- lichem Schönheitssinn verbunden offenbart [1]).

Nach Maassgabe von Leopardo's sicheren Werken möge man nun b ausscheiden, welche Theile der Sculpturen in der Cap. Zeno zu S. Marco ihm gehören. Es handelt sich um eine der prachtvollsten Grab- stätten des XVI. Jahrhunderts, diejenige des Cardinals Gio. Batt. Zeno. An dem Sarkophag selbst sind wohl die sechs zum Theil den Deckel haltenden Tugenden von Leopardo; sie erscheinen allerdings freier, ihm mehr gemäss, weniger durch die Antike befangen als die- jenigen am Grabmal Vendramin. Die liegende Statue des Cardinals ist schwer zu definiren. Auf dem Altar sind die Statue des Petrus und des Täufers Johannes wohl am ehesten von *Pietro* oder *Antonio*

---

1) An dieser Stelle haben wir zwei Reliefs von unbekannter Herkunft zu erwähnen, * welche zu den schönsten in Venedig gehören. In einer Nebencapelle des rechten Quer- schiffes von S. Trovaso findet sich ein Altarvorsatz, der in flacher medaillenartiger, an den Rändern ganz wenig unterhöhlter Arbeit Engelkinder mit den Passionsinstrumenten ** (ähnlich denjenigen in dem muranesischen Altarbild der Krönung Mariä in der Akademie) und seitwärts musicirende Engel darstellt, von der naivsten Anmuth in Köpfen und Geberden und mit grossem, raffinirtem Geschick der Verkürzungen. Man glaubt ein floren- tinisches Werk vor sich zu sehen, bis man dieselbe Behandlung in einem Relief der Camera † a letto des Dogenpalastes wieder erkennt; zwei Heilige empfehlen den knieenden Dogen und den Patriarchen der thronenden Madonna; es ist die Seele Giovanni Bellini's in Mar- mor. Das Christuskind schreitet über der Mutter Knie den Männern freundlich entgegen. Ob diese köstlichen Werke von L. sind, mag zweifelhaft bleiben; aber sie kommen seiner Art näher als der aller Übrigen.

mbardi, herrliche Köpfe, welche die unvollkommene Stellung wohl t machen; ebenso das Relief des Thronhimmels (Gottvater mit En- ln). Die berühmte Madonna della Scarpa dagegen, dieser reine Ge- nke der goldenen Zeit Giov. Bellini's, mag wiederum eher dem Leo- rdo angehören. Vorzüglich schön ist das auf ihrem rechten Knie zende Kind, welches sich eben zum Segnen anschickt.

Unter diesen gemischten Eindrücken scheinen *Pietro Lombardo*'s hne *Antonio* und *Tullio* aufgewachsen zu sein. Von *Antonio* wer- n meines Wissens nur zwei sichere Einzelarbeiten namhaft gemacht: e Statue des h. Thomas von Aquino über dem Grabmal Trevisan [1]) a linken Seitenschiff der Frari, und in S. Antonio zu Padua, Cap. l Santo, das neunte Relief, wovon unten. Er folgt oder geht voran n Styl) seinem berühmtern Bruder

Tullio. Von Leopardo und dem Studium der Antike zugleich erührt, hat er diese Einwirkungen mit der Lehre seines Vaters in nen gewissen Einklang gebracht. Sein grosser Schönheitssinn hat ch zwar in gewisse Manieren verfangen, da die innere Kraft dem- elben nicht gleich stand. (Feine, wie gekämmte Falten, unnütze ierlichkeiten der Haare, conventionelle Stellungen etc.) An sicherer aivetät steht er dem Leopardo beträchtlich nach. Allein im günsti- en Fall hat er Werke hervorgebracht, welche nicht zu den gross- rtigsten, wohl aber zu den ansprechendsten jener Zeit zu rech- en sind.

Zum Frühsten möchten diejenigen Arbeiten in S. Maria de' b iracoli gehören, welche ich ihm glaube zuschreiben zu müssen; s sind die halben Figuren auf der Balustrade der Chortreppe - worunter Maria und gegenüber der Engel Gabriel vielver- eissend erscheinen wie Jugendwerke Rafaels — und die Relief- cheiben an den meisten Thürpfosten. Dann sind datirt vom J. c 484 die vier knieenden Engel, welche das Taufbecken [eigentlich inen Wandaltar] in S. Martino (links) tragen, schön gedacht, nit andächtigen und anmuthigen Köpfen. Nicht viel später möchte las grosse Relief in S. Giovanni Crisostomo (2. Altar links) ent- d

---

[1]) Von wem ist an diesem Grabe die Porträtstatue des jungen, 1528 verstorbenen Al- ise Trevisan? Jedenfalls ein Muster des nobeln Liegens eines vornehmen Todten.

standen sein; Christus, von den Aposteln umgeben, legt die Ha
auf eine gekrönte Frau; wahrscheinlich eine etwas ungewöhnli
Darstellung der Krönung Mariä, womit auch die oben erscheinen
Glorie wohl stimmen würde. In den Köpfen, zumal der Hauptp
sonen, ist eine eigenthümliche classische Idealität erstrebt, die in
damaligen Sculptur sonst kaum vorkömmt. — Von den untern Scu
a turen der Scuola di S. Marco kommen die zwei ziemlich befang
nen Löwen weniger in Betracht als die zwei Thaten des heil. Marc
bei welchen dem Künstler nicht bloss römische, sondern griechisc
Reliefs scheinen vorgelegen zu haben, wie besonders aus der Behan
lung der hinten stehenden Personen erhellt. Womit dann die persp
tivisch gegebene Halle, die den Raum darstellt, wunderlich contra
tirt. — Ebenfalls noch früh: das Dogengrab Mocenigo († 1485) in
Giovanni e Paolo, links vom Portal; hier ist von den allegorisch
Seitenfiguren die eine nach einem bekannten antiken Musenmotiv u
mittelbar copirt; in den Sockelreliefs sucht Tullio eher seine Man
mit dem süssen Ausdruck Leopardo's zu verbinden.

Von den spätern Arbeiten der beiden Brüder enthält die Cape
des h. Antonius im Santo zu Padua das Wichtigste. Wir lern
hier (im neunten Relief, wo der Heilige ein kleines Kind zum Sprech
bringt) den *Antonio Lombardo* als bedeutenden Componisten kenne
von der Schönheit der Antike erscheint er auf unbefangnere We
b durchdrungen und geleitet als *Tullio*. Letzterm gehören das sech
und das siebente Relief (wie der Heilige die Leiche eines Geizhal
öffnet und statt des Herzens einen Stein findet; wie er das gebroche
Bein eines Jünglings heilt); das erstere, bez. 1525, muss ein We
seines hohen Alters sein, und es ist das freiere, weichere von beide
denn das siebente hat bei bedeutenden Schönheiten auch noch a
Unarten der frühern Werke Tullio's. [Das Haar der Leiche ist sond
bar ausführlich behandelt, unter den Zuschauern wieder eine anti
Muse, wie oben am Grab Mocenigo.] [1])

Ein Zeitgenosse, vielleicht ebenfalls eher Lombarde als Venez
ner, *Antonio Dentone*, hält in den Bildnissfiguren an dem charakt
vollen Naturalismus fest, während seine Idealfiguren theils eine me
allgemeine Formenbildung, theils ein Hinneigen zu dem übertrieben

* [1]) [In Treviso sind von Tullio die schönen Statuen der von ihm erbauten Cap
del Sagramento im Dom.]

sdruck eines Mazzoni verrathen. So das Relief einer Pietà mit a
iligen, in der Salute (Vorraum der Sacristei), wenn ihm dasselbe
Recht beigelegt wird. An dem Grabmal des Feldherrn Melchior b
evisan († 1500) in den Frari (2. Cap., links vom Chor) ist die Por-
tstatue eine der besten in jener herben Art, die beiden gepanzer-
Putten dagegen nur allgemeines Schulgut. Ebenso verhält es sich
dem Denkmal des Vittor Capello (1480) im linken Querschiff von c
Giovanni e Paolo; der knieende Ritter ist voll Wahrheit und In-
keit, die heil. Helena, welche vor ihm steht, ziemlich unsicher in
ltung und Zügen. Die artige Halbfigur einer Heiligen in der Ab- d
zia (Capelle hinter der Sacristei) steht doch nur mit Pietro Lom-
do parallel.

Eine andere gute anonyme Arbeit, welche im Ausdruck an die
mälde des Cima da Conegliano erinnert, ist das Bronzerelief einer e
donna mit Heiligen im rechten Seitenschiff von S. Stefano (bei der
risteithür).

Dagegen erscheinen die Apostel an beiden Wänden des Chores
elbst, von einem gew. *Vittore Gambello* gen. *Camelio*, nur als zag- f
fte Arbeiten eines Schülers der Lombardi. — Von demselben Künst-
aber enthält die Akademie zwei kleine bronzene Hochreliefs mit
nen nackter Kämpfenden von dem ehemals im Klosterhof der Carità
fgestellten Grabmal des General Briamonte; überaus lebendig und
bei für jene Zeit und Schule gar nicht überfüllt, sondern plastisch
nponirt, im Ganzen von den besten damaligen Reliefs.

Den *Pyrgoteles*, welcher die Madonna in der Thürlunette von S. f
ria de' miracoli gemacht hat, möchte man für einen begabten Dilet-
ten halten, der glücklich einen schönen Kopf und ein interessant
einendes Motiv gefunden hat. (Das Kind fasst den Daumen an der
nd der Mutter, auf welcher es sitzt.) Man glaubt, der Künstler
e der bekannten griechischen Familie der Laskaris angehört.

In Padua hatte *Donatello* längere Zeit gearbeitet und sein Ein-
s überwiegt noch das ganze Jahrhundert hindurch, obwohl auch
verschiedenen venezianischen Schulen daneben vertreten sind.

Einem seiner toscanischen Schüler, *Giovanni von Pisa*, gehört
thönerne Altarrelief der Cap. SS. Jacopo e Cristoforo (Eremitani), g

Madonna mit sechs Heiligen nebst Predella, Puttenfries u. a. Z
thaten. Neben die Sculpturen der Lombardi etc. gehalten, zeugt di
Werk bei allen Härten doch deutlich für die siegreiche toscanis
Leichtigkeit, alle Lebensäusserungen sich eigen zu machen und d
zustellen.

a Auch der Paduaner *Vellano* war D.'s Schüler und seine Bron
reliefs an den Chorwänden des Santo (1488) zeigen deutlicher als
gend ein toscanisches Schulwerk, wohin man gelangen konnte, we
man Donatello's Freiheiten nachahmte ohne seinen Verstand und sei
allbelebende Darstellungsgabe zu besitzen. Es sind ganz kindli
aufgeschichtete Historien in zahllosen, sorgfältigen Figürchen.

Dagegen lebte in *Andrea Briosco,* genannt *Riccio* (Crispus, v
seinen gelockten Haaren)[1]) der echte Geist der grossen Zeit. Das F
b gürliche an seinem berühmten ehernen Candelaber im Chor des Sa
(Seite 251, i) ist zwar um so viel glücklicher, je mehr es sich d
Decorativen nähert (Nereidenzüge, Centauren u. s. w.), aber auch
überfüllten erzählenden Reliefs sind geistvoll und originell. In d
zwei Reliefs jener von Vellano begonnenen Reihe an den Chorw
den, welche dem Riccio angehören, zeigt sich eine ungemeine Ueb
legenheit. (David vor der Bundeslade; Judith und Holofernes, v
Jahr 1507.) Der Styl des XV. Jahrh. ist wie überall, so auch hi
dann am reizendsten, wenn er sich dem idealen Styl zu nähe
c beginnt. [Von den sonderbar antikisirenden Reliefs des bei der D
coration — S. 252 Anm. 1 — erwähnten Grabmal Torriani in S. Fer
zu Verona sind nur die Gypsabgüsse an Ort und Stelle geblieben,
Originale befinden sich in der Salle des Cariatides im Louvre.]

In derselben Art sind noch eine Anzahl anderer Sculpturen ge
d beitet, deren Urheber dem Verfasser nicht bekannt sind. — In S. Fra
cesco sieht man (linkes Querschiff) ein grosses Bronzerelief der th
nenden Jungfrau zwischen zwei heil. Mönchen, und (rechtes Quersch
das ebenfalls bronzene Grabrelief eines Professors, der hinter sein
Schreibtisch, Bücher nachschlagend, abgebildet ist; zu beiden Sei
Putten als Schildhalter, angenehme Werke, wenn auch ohne höhe
e Leben. — In den Eremitani (rechts und links von der Thür) gew
tige steinerne Tabernakel, bemalt, mit grossen Statuen von Terraco
und zahlreichen, auch decorativ nicht werthlosen Zuthaten; das e
(mit dem Gemälde einer schwebenden Madonna in der Mitte) da

[1]) [S. oben S. 620 Anm. 1.]

515. In beiden scheint der Styl Donatello's und derjenige der Lombardi gemischt.

In der Akademie von Venedig sind einige bedeutende Bronze- a
eliefs aus *Riccio's* Schule; das einzige, welches in der That so be-
eichnet ist, eine Himmelfahrt Mariä mit den Jüngern am Grabe, ist
n dem kleinen Maassstab erhaben gedacht, im Ausdruck tief und in-
ig, in Zeichnung und Composition Ghiberti vergleichbar, überhaupt
ines der Meisterwerke italienischer Sculptur; — vier andere, dem
Riccio selber zugeschrieben und von 1513 datirt, enthalten die Ge-
chichte der Kreuzerfindung; im Detail sind sie dem erstgenannten
vohl verwandt, aber viel überfüllter und in manchen Motiven sogar
lau und unrein; dagegen ist die Thür eines Sacramentshäuschens,
velche ohne allen Grund dem Donatello zugeschrieben wird, wohl
les Meisters der Himmelfahrt Mariä würdig; unter einem Renaissan-
eportal sieht man eine anmuthige Engelschaar; die mittlern halten
in Kreuz; an der Basis zwei kleine Reliefs mit Passionsscenen. —
Von dem etwas spätern Medailleur *Cavino,* der die sog. Pataviner- b
Münzen machte, befindet sich ebenda ein peinlich fleissiges Relief, S.
Martin mit dem Bettler.

Wie im übrigen Oberitalien der realistische Styl des XV. Jahr-
hunderts eindrang, ist der Verfasser nicht im Stande näher anzugeben.
Reisende Florentiner, auch wohl die Einwirkung Quercia's von Bo-
ogna her mögen Das vollendet haben, wozu der Antrieb schon in der
Zeit lag. Man sieht z. B. in S. Fermo zu Verona (links vom Haupt- c
portal) das Familiengrab Brenzoni, angeblich von einem Florentiner
Giov. Russi, welches in einer schönrealistisch, doch nicht in Dona-
ello's Manier belebten Wandgruppe die Auferstehung darstellt; der
Sarkophag ist zum Grab Christi umgedeutet; vor welchem die schla-
enden Wächter sehr gut und geschickt angebracht sind; ein Engel
hält den Grabstein, andere die Leuchter, Putten ziehen den Vorhang.
— Von diesem Geiste berührt mag dann ein Einheimischer das schon
S. 165, f) erwähnte Reiterdenkmal des Sarego (1432) im Chor von d
S. Anastasia zu Verona geschaffen haben. Vor und hinter dem Feld-
herrn stehen — nicht mehr auf gothischen Consolen, sondern auf na-
uralistisch dargestellten Felsstufen — zwei geharnischte Knappen,

welche den Vorhang des Baldachins auf die Seite halten; der vordere zieht die Mütze vor dem Herrn; auf dem Gipfel des Baldachins ein Schildhalter. Diess ganze, durchaus profane Werk ist umgeben von einer barock-gothischen Astwerk-Einrahmung; erst über diesen folgen — in Fresco — Engel, Heilige und Legendenscenen. Auch alles Plastische ist bemalt.

Was sonst im Westen von Venedig bis ins Herzogthum Mailand hinein von Sculpturen seit etwa 1450 vorkömmt, hat fast durchgängig eine nahe Verwandtschaft mit dem Styl der Lombardi, deren Namen wir desshalb (S. 621) unbedenklich als Landesnamen in Anspruch genommen haben. Es sind dieselben conventionellen Stellungen, Gewandmotive, Kopfbildungen, nur nicht eben häufig mit der Präcision eines Pietro Lombardo und noch seltener mit dem süssen Reiz eines Leopardo durchgeführt.

In Verona trifft man auf eine Menge Giebelstatuen, hauptsächlich über den Renaissancealtären der ältern Kirchen, welche diesen a allgemeinen Schultypus wiedergeben. So diejenigen im Dom, in S. Anastasia u. a. a. O.; auch die über dem Portal des bischöflichen b Palastes (dat. 1502); die fünf berühmten Veroneser auf der Dach- c balustrade des Palazzo del consiglio u. s. w. Das Bedeutendste enthalten ein paar Altäre in S. Anastasia: der 4. links mit vier Statuen d über einander auf jeder Seite, von reinem und gutem Ausdruck; der S. Sebastian keine geringe Bildung; — und der erste links, mit bemalten Statuen auf den Seiten und im Giebel, naturalistischer und befangener, aber von bedeutendem Charakter und beseelt von Andacht; die drei Hauptstatuen des Altars selbst wohl von anderer Hand.

e Im Dom von Brescia (3. Altar, rechts) ist der Marmorschrein des heil. Apollonius mit seinen Legendenreliefs und Statuetten ein sehr sorgfältiges doch nicht gleichmässig belebtes Werk der Zeit um 1500.

f In Bergamo enthält die Capelle Colleoni bei S. Maria maggiore ausser den reichen Fassadensculpturen das prächtige Grabmal des Feldherrn Bartolommeo Colleoni selbst, theilweise von *Antonio Amadeo.* Vier auf Löwen ruhende Säulen tragen eine Basis mit Passionsreliefs, ganz von der fleissigen und saubern aber im Ausdruck

bis zur gemeinen Grimasse übertriebenen Art, welche wir bei Mazzoni werden kennen lernen. Auf der Basis sitzen und stehen fünf Heldenstatuen, die zum Bedeutendsten der ganzen oberitalischen Sculptur gehören; das Äusserliche der Behandlung ist in der Art der Lombardi, die Motive (des Sinnens) aber geistvoller und origineller als die meisten Werke derselben. Geringer sind wiederum die obern Theile: die Reliefs am Sarkophag selbst und die Reiterstatue darüber, nebst den Tugenden zu beiden Seiten, von verschiedenen Händen. — Ebenda das Denkmal der Medea, Colleoni's Tochter, mit drei köstlichen allegorischen Figuren. (Die beiden Engel, welche den Altartisch tragen, bei leichter Anmuth doch ernst aufgefasst, mögen von einem trefflichen Lombarden zu Anfang des XVI. Jahrh. gefertigt sein.) —An der Aussenseite der Capelle sind ein paar Putten oben und die Sockelreliefs mit den Geschichten der Genesis und den Thaten des Hercules des herben und tüchtigen Styles wegen bemerkenswerth, die Denkmäler Cäsars und Trajans aber, welche als Aufsätze der Fenster dienen, sowie die in Medaillons angebrachten Köpfe des Augustus und Hadrian geben wenigstens einen Begriff von der damaligen Vergötterung des Alterthums.

a

b

[In Mailand selbst Sculpturen der Frührenaissance, namentlich gute Terracotten, im Museo Lapidario der Brera.]

c

Im Dom von Como lernt man zunächst den Vollender des Baues selbst, *Tommaso Rodari*, auch als Bildhauer und Decorator kennen; sein Antheil an der nördlichen Seitenpforte [1]) und der von ihm verfertigte erste Altar des rechten Seitenschiffes (datirt 1492, mit Marmorreliefs) verrathen jedoch ein nur mittelmässiges Talent. Die zahlreichen übrigen Sculpturen an und in diesem schönen Gebäude sind zum Theil bedeutender. — Von mehr oder weniger befangenen lombardischen Künstlern der Zeit um 1470—1500 rühren her: die meisten Bildwerke an der Fassade, also die Statuen in den Nischen der Pilaster, über dem Hauptportal, in den Fenstergewandungen und weiter

d

e

f

---

[1]) Wie dort über die römischen Kaiser, so darf man sich hier über Bacchanten, Centauren, Hercules, Genius Imperatoris u. a. Heidenthum nicht verwundern. Die Lunettengruppe enthält wenigstens Mariä Heimsuchung.

oben, sowie die Reliefs der drei Portallunetten; ferner im Innern: die Apostel an den Pfeilern des Hauptschiffes, mittelgute Arbeiten ganz in der Weise der Lombardi; die Gruppe einer Pietà auf dem 4. Altar links; das Tabernakel ohne Altar am Anfang des rechten Seiten-
a schiffes, datirt 1482 u. a. m. — Von den Lombardi und von der Richtung Donatello's zugleich inspirirt erscheint dann der prächtige grosse Schnitzaltar[1]) des heil. Abondio (der 2. im rechten Seitenschiff.) Der Meister desselben ist kein grosser Bildhauer, der die lombardische Sculptur über die Schranken des XV. Jahrh. emporgehoben hätte; in seinen Statuen und Reliefs sind Stellungen und Bildungen zum Theil ziemlich unfrei und unsicher; allein sein Naturalismus schwingt sich bisweilen zu einer ganz unbefangenen Schönheit auf, so in der würdigen Gestalt des heil. Bischofs und in dem lionardesken Haupt der Madonna. — Vielleicht dieselbe Hand verräth sich
b auch in den Denkmälern des ältern und des jüngern Plinius an der Fassade (das eine datirt 1498), deren sitzende Statuen manierirt und doch nicht ohne freie Schönheit sind; mit grosser Naivität stellen die Reliefs den ältern Plinius dar, wie er zum brennenden Vesuv geht, den jüngern wie er Briefe schreibt, vor Trajan plaidirt etc.; die Putten mit Fruchtkränzen u. s. w. zeigen dieselbe Verwandtschaft mit denjenigen der paduanischen Malerschule, wie die meisten genannten Decorationswerke Oberitaliens.

Das Beste aus dem XV. Jahrh. sind wohl an diesem Gebäude die
c Urnenträger unter dem Kranzgesimse der Strebepfeiler; einige, zumal an der Südseite, stehen an origineller Energie denjenigen von S. Marco in Venedig gleich, während andere schon eine spätere und allgemeinere Formenbildung zeigen. Auch die Prophetenstatuen an der Südseite des Aeussern sind besser als die der Nordseite. Von
d den Statuen im Innern ist noch ein guter S. Sebastian im linken Querschiff, etwa um 1530 gearbeitet, nachzuholen; ebenda eine S. Agnes, als Nachahmung einer antiken Gewandfigur; die übrigen Statuen im linken Querschiff sind ziemlich flau, die Apostel im Chor modern.

---

[1]) Ich nenne ihn so, ohne bei der durchgängigen Bemalung und Vergoldung gewiss zu sein, dass er wirklich ganz aus Holz und nicht zum Theil aus Stucco u. s. w. bestehe. Vom Norden her kamen damals mehrere Schnitzaltäre nach Oberitalien, wovon einer in S. Nazaro zu Mailand, vordere Capelle links, im Styl durchaus dem St. Evergisilusaltar in S. Peter zu Köln entspricht. Eine italienische Nachahmung derselben ist der in Rede stehende.

An der Fassade der Cathedrale von Lugano sind unten derbere Reliefhalbfiguren von Propheten, in den Friesen dagegen Medaillons mit Halbfiguren von Aposteln und Heiligen angebracht, letztere zum Theil von demselben süssen und innigen Ausdruck, wie die entsprechenden Figuren an S. Maria de' miracoli in Venedig, nur freier in den Formen. a

[In der Capelle auf Isola Bella drei Grabmäler ähnlichen Styls.][1] b

---

[Die Sculpturen endlich, welche die Fassade der berühmten Certosa von Pavia bedecken und auch das Innere dieser unvergleichlichen Kirche verherrlichen, bilden eine ganze geschichtliche Uebersicht oberitalienischer Sculptur, deren spätere Theile hier mit erwähnt werden mögen. Es werden vom XV. bis zum XVII. Jahrh. gegen 30 Bildhauer und Decoratoren bloss für die Fassade namhaft gemacht, worunter *Antonio Amadeo* und *Andrea Fusina* für das XV., *Giacomo della Porta, Agostino Busti*, genannt *Bambaja,* und *Cristofano Solari,* gen. *il Gobbo,* für das XVI. Jahrh. die wichtigsten sind. Die ganze lombardische Sculptur hatte hier ihren Heerd und ihre Schule; von hier könnten selbst die Lombardi ausgegangen sein. Die Ausschmückung scheint vom Sockel aus und ohne von vorn herein feststehenden Plan begonnen zu haben. Streng stylisirte Kaiserköpfe, Reliefs aus der Passionsgeschichte untermischt mit mythologischen Darstellungen, figurenreiche Reliefs aus dem Leben Gian Galeazzo's, reizende Engelköpfe am Hauptgesims zieren den reichen Sockel; der Charakter des XV. Jahrh. im Unterschied vom XVI. ist wohl im Allgemeinen kenntlich, der Antheil der einzelnen Künstler aber schwerlich zu ermitteln. — Unter den im Ganzen freieren und vollendeteren Figuren des Hauptgeschosses zeichnen sich zwei Frauengestalten in der Seitennische des ersten linken Pfeilers, ein Abt und ein Ritter gerade über dem Eingang, und Adam und Eva, oben unter dem Giebel aus. Im Ganzen sind die Freisculpturen nicht von höherem Lebensgefühl und zeigen meist eine etwas scharfe Behandlung in c

---

[1] Ein *Ambrogio da Milano* nennt sich auf dem Grabmal des Bischofs Roverella (1475) im Chor von S. Giorgio bei Ferrara (vor Porta romana). Nach der Madonna mit Engeln in der Lunette möchte man einen Schüler der Florentiner aus Rosellino's Zeit vermuthen; auch die sorgfältigen und glücklich beseelten fünf Statuetten, sowie die trefflich wahre Grabstatue weisen auf einen solchen Einfluss hin. *

den Gewändern. — Im Innern des Doms steht das Prachtdenkmal des Giangaleazzo Visconti in dessen schöner Frührenaissance-Architektur — s. oben S. 254 c — plastischer Schmuck von 1490—1562 angebracht wurde. *Amadeo* und *della Porta* arbeiteten hauptsächlich daran. Die Statue der Madonna, von alterthümlichem Gepräge, ist von *Benedetto de' Brioschi.* — In der Sagrestia nuova ein schönes Relief, Christus im Grabe stehend von Engeln unterstützt.]

Neben all diesen zum Theil sehr realistisch gesinnten Bildhauern Oberitaliens tritt wenigstens Einer auf, der sie in dieser Richtung so weit überholt, dass sie neben ihm noch als Idealisten erscheinen. Seit dem Untergang des architektonisch bedingten gothischen Styles von jeder Rücksicht entbunden, schafft die Kunst hier eine Anzahl von Gruppen, welche als solche weder einem plastischen, noch auch einem höhern malerischen Gesetz, sondern nur einem dramatischen folgen. Der Bildner stellt seine bemalten zum Theil lebensgrossen Thonfiguren wohl oder übel zu einem Moment zusammen. Ein gewisser *Guido Mazzoni* in Modena erwarb sich und der Gattung einen sichern Ruhm, da ihm auch die gemeinste, wenn nur populär ergreifende Ausdrucksweise gelegen kam. Seine Gruppen bedürfen natürlich einer geschlossenen Aufstellung in einer Nische, wie auf einem Theater; nimmt man sie auseinander um sie frei aufzustellen (wie diess a mit einer von „*Modanino*", d. h. wahrscheinlich von Mazzoni gearbeiteten, jetzt bronzirten Gruppe in Monteoliveto zu Neapel, Cap. neben dem rechten Querschiff, geschehen ist), so wirken die einb zelnen Figuren nur lächerlich. Sein Hauptwerk ist in S. Giovanni decollato zu Modena, der Leichnam Christi auf dem Schooss seiner Mutter, von den Angehörigen beweint: theilweise eine wahre Caricatur des Schmerzes, in unwürdigen spiessbürgerlichen Figuren und dabei doch nicht ohne wahre realistische Gestaltungskraft; der magere Leichnam ist gar nicht gemein. Eine andere Gruppe, in der c Krypta des Domes (Altar rechts) stellt die von zwei knieenden Heiligen verehrte Madonna dar; daneben steht ein ganz abscheuliches weibliches Wesen, das nach der Schürze und dem zerrissenen Aermel zu urtheilen ein Dienstmädchen darstellen könnte; sie hält ein Süppchen für das Kind und bläst schielend in den heissen Löffel. Dergleichen geht über allen Caravaggio hinaus. — Wenn man aber inne

wird, wie volksthümlich solche Werke sind, so möchte man beinahe wünschen, dass einmal die wahre Sculptur noch einen Versuch dieser Art wagen dürfte.

Schliesslich glaube ich dem Mazzoni die Gruppe in S. Maria della [a] Rosa zu Ferrara (neben der Thür, links, ihrer echten Nischenaufstellung beraubt) zuschreiben zu müssen. Es ist wieder die Klage um den todten Christus, welcher hier mit demjenigen in S. Giovanni zu Modena völlig übereinstimmt; auch der furchtbar grimassirende Schmerz sowohl als der plastische Styl der übrigen Figuren ist ganz derselben Art. Es ist Zeit, den Namen Alfonso Lombardi's (welchen man dem Werk aus blosser Vermuthung beilegt) von diesen zwar energischen, aber unleidlichen Missbildungen zu trennen. — (Eine etwas gemässigtere Gruppe ähnlichen Styles im Carmine zu Brescia, Ende [b] des Seitenschiffes.)

In diesen lombardischen Formenkreis gehört auch wohl der Christus am Kreuz, welcher in S. Giorgio maggiore zu Venedig (2. Altar [c] rechts) dem Michelozzo zugeschrieben wird. Aber kein Florentiner, selbst nicht Donatello, hätte eine solche Schmerzensgrimasse gebildet.

Auch in dem marmorarmen Bologna begegnen wir diesen bemalten Thongruppen als einem sehr alten Brauch. In S. Pietro (Gang [d] zur Unterkirche) ein frühromanischer Gekreuzigter mit Maria und Johannes; in einer der Nebenkirchen von S. Stefano (S. Trinità, 3. Cap. [e] rechts) eine Anbetung der Weisen, etwa XIV. Jahrh., mehrerer sog. heiliger Gräber nicht zu erwähnen. — Mit Mazzoni verwandt, nur weniger scharf und absurd: der etwas jüngere *Vincenzo Onofri*; von ihm ein heil. Grab, rechts neben dem Chor von S. Petronio; und das [f] farbige Relief im Chorumgang der Servi (1503), Madonna mit S. Lau- [g] rentius und S. Eustachius nebst zwei Engeln, eine bessere, gar nicht seelenlose Arbeit; wie denn auch die Grabbüste des berühmten Philologen Beroaldus in S. Martino maggiore (hinten, links) lebendig und [h] schön behandelt ist. Ausserdem gehört ihm das Grabmal des Bischofs Nacci in S. Petronio (am Pfeiler nach der 7. Capelle links). [i]

Abgesehen von den florentinischen Arbeiten (der Altar mit Engelreliefs und das Grabmal von *Rossellino* in der Cap. Piccolomini in Monteoliveto; der Triumphbogen des Alfons[1]) im Castell nuovo etc.), geben die Sculpturen Neapels den Charakter der damaligen italienischen Kunst nur beschränkt wieder. — Die ehernen Pforten a des genannten Triumphbogens, von *Gugliemo Monaco*, einem gebornen Franzosen — überfüllte Schlachtreliefs mit einzelnen schönen Motiven — dürfen so wenig als Filarete's Pforten von S. Peter mit dem etwa gleichzeitigen Ghiberti verglichen werden. — Ueber Reliefs und Statuetten gehen die neapol. Bildhauer dieses Jahrh. überhaupt kaum hinaus. Zu den Ausnahmen gehört u. a. die naturalistisch gut b gearbeitete knieende Statue des Olivieri Carafa in der Krypta des Domes. Die paar tüchtigen Bronzebüsten im Museum (Abtheilung c der Terracotten, I. Zimmer) scheinen wiederum florentinische Arbeit zu sein. Ueber die Gruppe der Grablegung in Monteoliveto (Capelle rechts, hinten), von „*Modanino*", vgl. was eben über Guido Mazzoni gesagt wurde (S. 634 a).

[Ein merkwürdiges unbenanntes Grabmal, die liegende Gestalt d auf Bücher gestützt, in S. Pietro Martire, Querschiff links.]



Wenn die grossen Bildhauer des XVI. Jahrh. bei weitem nicht die grossen Maler dieser Zeit aufwiegen, wenn sie nicht zu halten scheinen, was das XIV. und XV. Jahrh. in der Sculptur versprach, so lag die Schuld lange nicht bloss an ihnen.

Die unsichtbaren Schranken, welche zunächst die kirchliche Sculptur umgeben und ihr nie gestatten, das zu werden, was die griechische Tempelsculptur war, sind schon oben mehrfach angedeutet worden. An ihre Seite trat jetzt allerdings eine profane und eine halbkirchliche allegorische Sculptur, allein dieser fehlte die innere Nothwendigkeit, sie war und blieb ein ästhetisches Belieben der Ge-

---

[1]) Genannt werden als Bildhauer der historischen Reliefs *Isaia da Pisa*, *Andrea Fiorentino*, ein Schüler Donatello's, und *Silvestro dell' Aquila;* die Statuen oben auf dem Bogen wurden später von *Giov. da Nola* hinzugefügt; s. unten.

bildeten jener Zeit, nicht eine nothwendige Aeusserung eines allverbreiteten mythologischen Bewusstseins.

Dafür wird die Sculptur im XVI. Jahrh. eine freiere Kunst als sie je gewesen war. Nehmen wir z. B. die Grabmäler als Maassstab des Verhaltens der beiden Künste an, so herrscht in der gothischen Zeit die Architektur völlig vor; das Bildwerk scheint um des Baugerüstes willen da zu sein. Zur Zeit der frühern Renaissance ist es statt der Architektur schon eher nur die Decoration, welche als Nische, als Triumphbogen die Sculpturen einfasst; wohl ist sie um der letztern willen vorhanden und dennoch gehört die Gesammtwirkung noch wesentlich dem decorativen, nicht dem plastischen Gebiet an. Dieser bisher immer noch mehr oder weniger bindende Zusammenhang mit der Architektur nimmt jetzt einen ganz andern Charakter an; die beiden Künste brauchen einander fortwährend, allein die Sculptur ist nicht mehr das Kind vom Hause, sondern sie scheint bei der Architektur zur Miethe zu wohnen; man überlässt ihr Nischen und Balustraden, damit mag sie anfangen, was sie will, wenn sie nur die Baulinien nicht auffallend stört. Wo sie kann, richtet sie sogar das Gebäude nach ihren Bedingungen ein. Ganze bisher mehr architektonische Partieen, Altäre, Grabmäler u. s. w. werden ihr jetzt oft ausschliesslich überlassen.

Sie ist ferner freier in ihren Mitteln; die Lebensgrösse ihrer Gestalten, im XV. Jahrh. eher Ausnahme als Regel, genügt jetzt nicht mehr; das Halbcolossale wird das normale und das ganz Riesenhafte kommt nicht selten vor.

Sie ist endlich freier im Typus. Die biblischen Personen werden noch einmal nach plastischen Bedürfnissen umstylisirt, und auch die mythologischen nichts weniger als genau den entsprechenden antiken Bildungen nachgeahmt. Die Allegorie geht vollends geradezu in das Unbedingte und Schrankenlose.

Diese viele Freiheit musste nun aufgewogen werden durch die freiwillige Beschränkung, welche der hohe plastische Styl sich selber auferlegt, durch Grösse innerhalb der Gesetzlichkeit. Der Geist des XV. Jahrh. in der Sculptur war vor allem auf das Wirkliche und Lebendige gerichtet gewesen, das er bald liebenswürdig, bald ungestüm, oft mit hoher Ahnung der obersten Stylgesetze, oft roh und fessellos zur Darstellung brachte. Dieses Wirkliche und Lebendige sollte nun in ein Hohes und Schönes verklärt werden.

Hier trat das Alterthum noch einmal begeisternd und befreiend ein. Ganz anders als zur Zeit Donatello's und der alten Paduaner, welche der Antike ihren decorativen Schein als Hülle für ihre eigenen Gedanken abnahmen, erforschten jetzt einige Meister das Gesetzmässige der alten Plastik. Es war vielleicht ein kurzer Augenblick; nur sehr wenige thaten es ernstlich; bald überwog äusserliche manierirte Nachahmung nach den Werken dieser Meister selbst, wobei sowohl das Alterthum, als das bisher eifrig gepflegte Studium des Nackten halb vergessen wurden; — nichtsdestoweniger blieben von der empfangenen Anregung einige kenntliche Züge zurück: die Absicht auf grossartige Behandlung des Nackten und die Vereinfachung der Zuthaten, hauptsächlich der Gewandung. (Innerhalb der einfachen Draperie hielten sich freilich die vielen und überflüssigen Faltenmotive mit Hartnäckigkeit.) Sodann beginnt mit Andrea Sansovino, wie wir sehen werden, die ebenfalls dem Alterthum entnommene bewusste Handhabung des Gegensatzes der einzelnen Theile der Gestalt, das Hervortreten der linken gegen die rechten, der obern gegen die untern und umgekehrt für die entgegengesetzten Seiten. Dieser sog. Contraposto wird allerdings bei Manchen nur zu bald der einzige Gehalt des Werkes. Endlich bleiben zahlreiche vereinzelte Aneignungen aus antiken Werken nicht aus. Was uns in den manierirten Werken anstössig erscheint, ist nicht das Antikisiren an sich, womit man noch immer ein Thorvaldsen sein kann, sondern die unechte Verquickung desselben mit fremden Intentionen.

Am übelsten ging es dabei dem Relief. Die grosse Masse der vorliegenden antiken Reliefs, nämlich die spätrömischen Sarkophage, schienen jede Ueberladung zu rechtfertigen; schon das XV. Jahrhundert hatte die Sache so verstanden, war aber noch bedeutend weiter gegangen als die spätesten Römer und hatte, wie wir sahen, Gemälde mit reichem und tiefem Hintergrund in Marmor und Erz übersetzt. Diesen ganzen Missbrauch behielt die Sculptur jetzt mit wenigen Ausnahmen bei, nur ohne die Naivität des XV. Jahrh., in anspruchvollern und bald ganz öden Formen. Wie das Relief erzählen muss, welches seine nothwendigen Schranken sind, davon hatte schon etwa von 1530 an Niemand mehr auch nur das leiseste Gefühl. Eine Masse von Talent und von äussern Mitteln geht von da an für mehr als volle 200 Jahre an einer ganz falschen Richtung verloren.

Der erste und wohl der edelste der Bildhauer, welche das XVI. Jahrhundert vertreten, ist *Andrea (Contucci da Monte) Sansovino*,[1]) geb. 1460, st. 1529. Mit einer milden, schönen Empfindungsweise begabt, die sich in ihrer Aeusserung etwas an Lionardo da Vinci anlehnt[2]), wächst er halb unbewusst in die Freiheit des XVI. Jahrh. hinein, sodass man zweifelhaft bleibt, ob die hohe Schönheit der Form und der bei ihm zuerst streng durchgeführte Gegensatz der Theile mehr seiner eigenen innern Ausbildung oder mehr dem Studium der Antiken angehört.

Die beiden Prälatengräber (Basso und Sforza Visconti) im Chor von S. Maria del popolo (1505 ff.) die herrlichsten, welche Rom überhaupt enthält, folgen in der Anordnung noch dem Einrahmungssystem des XV. Jahrh. (Das bald darauf verlassen wurde, um jenen grossen Freigruppen Platz zu machen, mit welchen dann so Wenige etwas anzufangen wussten.) Die allegorischen Figuren stehen noch halblebensgross in ihren Nischen; ihre Schönheit ist aber der genausten Betrachtung werth. (Die Gewänder nicht im Verhältniss zum Maassstab und desshalb scheinbar schwer drapirt.) Ganz wunderbar edel sind dann die beiden schlummernd liegenden Prälaten gebildet; das auf den Arm gestützte Haupt motivirt die köstlichste Belebung der ganzen Gestalt; dieser Schlaf ist gegenüber den frühern symmetrisch ausgestreckten Grabstatuen vielleicht Naturalismus gegenüber dem strengen Styl; allein er ist so gegeben, dass das Urtheil verstummt. Auch die Madonnenreliefs in den Lunetten und vorzüglich die Engel mit Leuchtern oben sind bewundernswerth. a

In der Sacramentsnische von S. Spirito in Florenz (linkes Querschiff) sind von Andrea wohl nur die Statuetten der beiden Apostel, die Engel mit den Candelabern, das Christuskind oben im gebrochenen Giebel und möglicher Weise die Reliefs der Predella. Diese Figuren sind in Schönheit und Styl den eben genannten verwandt. Der Rest (die Lunette mit der Krönung Mariä, die Rundreliefs mit der Verkündigung, der Altarvorsatz mit einer Pietà) scheinen von irgend einem Florentiner aus der Schule des Mino oder Rossellino zu sein[3]).

[1]) Richtiger: San Savino; es empfiehlt sich jedoch, bei dem bräuchlichen Namen stehen zu bleiben.

[2]) Ausserdem ist auch der Einfluss des Matteo Civitali wahrscheinlich.

[3]) Vasari behandelt das Ganze als ein durchaus von Andrea gearbeitetes Jugendwerk. Allein wenn wirklich Alles daran von ihm ist, so müssen doch die erstgenannten vollkommenern Theile aus einer spätern Epoche des Meisters herrühren.

a In S. Agostino zu Rom (2. Cap. links) steht, leider im schlechtesten Licht, die Gruppe der heil. Anna mit der Jungfrau Maria und dem Kinde, Stiftung eines deutschen Protonotars, Johann Coricius, vom Jahr 1512. Alles erwogen, ist es das anmuthigste Sculpturwerk des Jahrhunderts, schön und frei in den Linien und Formen und vom holdesten Ausdruck der Mütterlichkeit auf zweierlei Stufen.

b Das Höchste aber möchte Andrea erreicht haben in der Gruppe der Taufe Christi über dem Ostportal des Baptisteriums von Florenz. (Später von *Vincentio Danti* beendet. Den Engel, von *Spinazzi*, möge man ja wegdenken.) Welcher Adel in dieser Gestalt des Christus! und welche Weihe in Ausdruck und Bewegung! In dem Täufer wird man das grandiose Motiv der stärksten innern Erregung aus einem Relief von Ghiberti's Nordthür in erhöhter Darstellung wiederfinden. (Nach 1500 gearbeitet.)

c [Von 1502 ist das achteckige marmorne Taufbecken im Baptisterium von Volterra, mit den Reliefs der vier Cardinaltugenden und der Taufe Christi.]

d Ueber den Marmorumbau des heiligen Hauses in der Kirche von Loreto kann der Verf. nicht aus Anschauung berichten. *Bramante* gilt als Erfinder der baulichen Anordnung; *Andrea Sansovino* leitete den plastischen Schmuck und arbeitete selbst einen Theil der Reliefs von 1513—1525; die übrigen sind ausgeführt von *Tribolo, Bandinelli, Rafael da Montelupo, Franc. da Sangallo, Aimo, Girol. Lombardo* und *Mosca.* Nach zuverlässigen Urtheilen sollen die Sculpturen dieser Künstler im Ganzen mehr ihrem anderweitig bekannten, zum Theil schon beträchtlich manierirten Styl folgen als dem Vorbilde Andrea's.

[Wir müssen das Nachstehende aus dem Vasari-Lemonnier und Murray's Handbuch entnehmen: An der Westseite die Verkündigung von *Sansovino,* der Engel Gabriel von zahlreichen himmlischen Begleitern umgeben, eine „opera divina" nach Vasari's Ausdruck; die umgebenden Reliefs, Heimsuchung und Schätzung zu Bethlehem von *Montelupo* und von *Sangallo;* an den Ecken die Propheten Jeremias von *Sansovino* und Ezechiel von *Girolamo Lombardo;* in den Nischen die Libysche und Persische Sibylle von *Guglielmo della Porta.* An der Südseite *Sansovino's* vielbewunderte Geburt Christi; David und Maleachi von *G. Lombardo,* die Cumäische und Delphische Sibylle von *G. della Porta.* Die Anbetung der Weisen von *Sansovino*

begonnen, von *R. da Montelupo* und *G. Lombardo* beendet; die Knabengestalten über der ersten Thür dem *Mosca*, die über der Thür des h. Carmel dem *Cioli* zugeschrieben. Die Ostseite hat ein schönes Basrelief der Ankunft der Santa Casa von *Tribolo* und *Sangallo* mit zahlreichen genrehaften Zügen; darüber der Tod Mariä, von *Sansovino* begonnen, vom *Domenico Aimo,* gen: *il Varignana,* aus Bologna u. A. vollendet. Die Statue des Bileam dem Bruder des G. Lombardo, *Fra Aurelio* zugeschrieben; Moses, die Samische und Cumäische Sibylle von *Della Porta.* Die Nordseite endlich trägt die Geburt Mariä mit antikisirenden allegorischen Figuren, von *Sansovino* begonnen, von *Baccio Bandinelli* fortgesetzt und von *Rafael da Montelupo* beendet. Am Relief der Vermählung arbeiteten *Sansovino, Montelupo* und *Tribolo,* Letzterer bildete den leidenschaftlichen Jüngling, welcher seinen dürren Stab zerbricht. Der Prophet Daniel ist von *Fra Aurelio,* Amos von *Girolamo Lombardo,* die Phrygische und Tiburtinische Sibylle von *Della Porta,* die Putten über den Thüren von *Mosca* und *Cioli;* die Friesornamente und Fruchtschnüre von *Mosca.*]

In der Johannescapelle des Domes von Genua (links) sind die Statuen des Täufers und der Madonna Arbeiten von ihm, urkundlich aus dem Jahre 1503; erstere noch etwas herb, letztere aber ungemein schön in Stellung und Motiv, das Kind naiv bewegt und wiederum mit einem kenntlichen lionardesken Anklang. — Von kleinern Sachen möchte ich dem Andrea einen Salvator zuschreiben, welcher in Araceli zu Rom auf der Spitze eines Grabmals (Lud. Gratus, † 1531) links vom Hauptportal angebracht worden ist [1]). a b

---

Diese an Zahl geringen Arbeiten repräsentiren uns in der Sculptur fast einzig denjenigen Geist maassvoller Schönheit, welchen in der Malerei vorzüglich Rafael vertritt. Auch gleichen ihnen am meisten diejenigen Sculpturwerke, welche *Rafael* selbst schuf oder unter seiner Aufsicht hauptsächlich durch *Lorenzetto* ausführen liess. Als

[1]) Das Grabmal des Petrus de Vincenti (1504, im Durchgang der Südthür an der Kirche Araceli, ist mir immer wie eine Vorarbeit *Andrea's* zu den oben genannten Prälatengräbern vorgekommen; die Grabstatue sowohl als das Rundrelief der Madonna und die Allegorien zu dessen Seiten scheinen sehr schöne Versuche eines noch nicht ganz geläuterten Strebens, welches erst in jenen Meisterwerken seine Erfüllung fand. Dagegen kann das Grabmal Armellini, 1524, im rechten Querschiff von S. M. in Trastevere, höchstens als tüchtiges Schulwerk gelten. * **

eigenhändig (und jetzt wohl einzig vorhandene) Arbeit R.'s gilt ge
a genwärtig die nackte Statue des Jonas in S. Maria del Popolo (Cap
Chigi) zu Rom; eine keinesweges vollkommene körperliche Bildung
aber in der Geberde von wunderbarem Ausdruck des wiedergewon
nenen jugendlichen Lebens, das wie vom Schlaf erwacht. (Der Fisch
rachen ist geschickt und bescheiden angegeben. Im Kopf des Jona
eine Annäherung an die Züge des Antinous.)[1] — Der Prophet Elia
b gegenüber zeigt Lorenzetto's stumpfere Ausführung; — ebenso di
c sehr schön gedachte Madonnenstatue auf demjenigen Altar im Pan
theon, welcher Rafaels Grab hinter sich birgt. — Lorenzetto's eigen
d Erfindung möchte der S. Petrus am Eingang der Engelsbrücke sein
— (In der Art Lorenzetto's scheint auch die sitzende Madonna über der
e Grabmal des Guidiccioni in S. Francesco zu Lucca gearbeitet, dere
Urheber ich nicht anzugeben weiss. Die schöne Intention in de
Kopf der Madonna, in Bewegung und Gestalt des Kindes, das sie a
Schleier fasst, übertrifft die Ausführung.)

f [Auch *Giulio Romano* hat sich als Bildhauer versucht; er entwa
das Grabmal des Baldassare Castiglione in der durch ihre sonde
baren Wachs-Porträtbilder bekannten Wallfahrtskirche S. Maria dell
grazie, eine Stunde von Mantua.]

Der Zeit nach müsste schon hier Michelangelo genannt werde
allein bei der historischen Stellung, die er gegenüber der ganze
spätern Sculptur einnimmt, ist es nothwendig zuerst diejenige A
zahl von Künstlern zu besprechen, welche, obwohl meist jünger a
er, noch nicht oder noch wenig von seinem Styl berührt wurden. Si
haben theils die Richtungen des XV. Jahrh., dessen Realismus un
bunten Reichthum aufgebraucht, theils auch sich der freien und ho
hen Schönheit stellenweise genähert, meist aber sich der von der rö
mischen Malerschule ausgehenden Entartung nicht entziehen könne

Zunächst ein paar Florentiner. (Den *Bandinelli* versparen w
auf die Michelangelisten, zu welchen er wider Willen gehört.) — *Tr
bolo* (eigentlich *Niccolò Pericoli*, 1485—1550) war anfänglich Schül

---

[1] [Von einem schönen, gleichfalls dem Rafael zugeschriebenen Werke, ein todt
Kind von einem Delphin getragen, ist das Original in England verschollen; Gypsabgüs
im Museum zu Dresden u. a. O.]

les unten zu nennenden Jacopo Sansovino, allein in einer Zeit, da dieser noch seinem Lehrer Andrea im Styl näher stand als seiner eigenen spätern Manier; zudem muss Tribolo von Anfang an auch Andrea's Werke gekannt haben und später, durch die Mitarbeit an der Santa casa von Loreto nach dessen Entwürfen, von dem Styl Andrea's durchdrungen worden sein. Der Verf. hat es besonders an dieser Stelle zu beklagen, dass ihm die Untersuchung der dortigen Sculpturen nicht vergönnt war. Welch ein Meister Andrea Sansovino auch im Relief gewesen sein muss und welchen Einfluss er auf die Seinigen ausübte, lassen die Arbeiten dieses seines Schülers wenigstens ahnen. Seine früheste Arbeit wird das Marmorbild des Apostel Jacobus, links in einer Seitennische des Chores im Dom zu Florenz sein. Alsdann bekam Tribolo noch in jungen Jahren (um 1525) die Seitenthüren der Fassade von S. Petronio in Bologna zu verzieren. Von ihm sind an beiden die Propheten, Sibyllen und Engel in der Schrägung der Pforte und des Bogens, sodann die sämmtlichen Pilasterreliefs an der Thür rechts (Geschichten Josephs), und von denjenigen der Thür links das erste, dritte und vierte des linken Pilasters (Geschichten des Moses). In dem kleinen Maassstab dieser zahlreichen Gegenstände ist ein reiner und maassvoller Styl entwickelt, wie er sonst sehr wenigen Reliefs der damaligen Zeit innewohnt. Die Propheten und Sibyllen verhehlen zwar schon in der Tracht und Körperbildung den Einfluss der Sistina nicht; auch im Motiv selber macht er sich hie und da kenntlich; aber es sind von den reinsten und reizendsten Einzelfiguren der goldenen Zeit. Die erzählenden Reliefs, zwar etwas überfüllt, doch weniger als das meiste Gleichzeitige, geben fast allein einen Begriff von den Liniengesetzen dieser Gattung, und sind reich an geistvoll prägnanten einzelnen Zügen. (Joseph in den Brunnen gesenkt; an den Midianiter verkauft; die Tödtung des Böckleins; das mit dessen Blut gefärbte Kleid wird dem Jacob vorgewiesen etc.) An diesen in Form und Gedanken trefflichen Arbeiten machte auch der etwas ältere Genosse, *Alfonso Lombardi*, eine neue Schule durch [1].

[1]) Von der Lunettengruppe der Thür rechts gehört nur die Madonna dem T. an, der Christusleichnam in den Armen des Nicodemus ist eine ungeschickte Arbeit des Malers *Amico Aspertini* und des *Johannes von Seccadenari*, dem die ganze Arbeit der beiden Seitenthüren im Grossen verdungen war. Die obern Pilaster neben den Giebeln sind von geringern lombardischen Meistern reliefirt.

a Aus Tribolo's späterer Zeit möchte das grosse Relief von Mariä Himmelfahrt (S. Petronio, 11. Cap. rechts), wenigstens dessen untere Hälfte herrühren. Es zeigt, dass er den falschen Ansprüchen und Manieren der Nachahmer Michelangelo's auch später fern blieb.

Von einem trefflichen ungenannten Meister, der aber dem T. b offenbar sehr nahe stand, ist das 1526 errichtete Grab der Familie Cereoli in S. Petronio (innen links vom Hauptportal), und vielleicht c auch die Madonna in der 6. Cap. rechts (daselbst) gearbeitet. — Von Alf. Lombardi wird weiter die Rede sein.

d Als Tribolo's Hauptwerk zu Rom gilt das Grabmal Papst Hadrians VI. (st. 1523) im Chor von S. Maria dell' anima (rechts), im Ganzen nicht von glücklicher Anordnung (diese von *Peruzzi*), und auch im Einzelnen unplastisch überfüllt. Übrigens ist Tribolo's Antheil vielleicht auf die allegorischen Figuren zu beschränken; die liegende Statue ist bestimmt und das meiste übrige vielleicht von *Michelangelo Sanese.*

Die spätere Thätigkeit T.'s betraf zum Theil Decorationen des Augenblickes, für welche er ein besonderes Talent besass; auch wurde er eines der baulichen Factotum Cosimo's I. (S. 398 c). Was von seinen (auch plastischen) Arbeiten in der Villa Castello unweit Florenz noch erhalten ist, weiss ich nicht anzugeben.

In diese Reihe gehört auch *Benvenuto Cellini* (1500—1572), der durch seine eigene Lebensbeschreibung eine grössere Bedeutung gewonnen hat als durch seine Werke. Von seinem decorativen Verdienst ist oben (S. 270) die Rede gewesen; hier handelt es sich um seine Bildwerke. Von grösserm Umfang und selbständiger Bedeu-e tung ist bloss der eherne Perseus unter der Loggia de' Lanzi in Florenz. Benvenuto erscheint hier noch wesentlich als der Naturalist des XV. Jahrh., als der geistige Sohn Donatello's, allein das Motiv ist bei aller Wunderlichkeit (man sehe die Verschränkung der Medusenleiche) doch nicht nur energisch, sondern auch in den Linien bedeutend, sodass man die Mängel der an sich sehr fleissigen Einzelbehandlung, z. B. die Dürftigkeit des Rumpfes im Verhältniss zu den Extremitäten, darob übersehen mag. Die Statuetten an der Basis sind dagegen idealistisch manierirt in der schlechtesten Art der römischen Schule, das Relief ebenso und dabei möglichst unplastisch. —

In den Uffizien (I. Zimmer der Br.) findet man ausser zwei unter sich verschiedenen Modellen zum Perseus, von welchen das wächserne den Vorzug haben möchte, die colossale Bronzebüste Cosimo's I., etwas gesucht in Schmuck und Haltung, aber von vortrefflicher Arbeit. — Seine Restaurationen antiker Werke z. B. an dem Ganymed in den Uffizien (Saal d. Hermaphr.) sehen freilich sehr geziert aus[1]. a b

Als Werk eines Ungenannten schliessen wir am besten hier den Bacchus an, welcher jenseits Ponte vecchio in Florenz in einer Brunnennische steht. Mit Schale und Traube in den Händen vorwärts stürmend und überhaupt energisch belebt, ist er doch nur für den Anblick von links berechnet und stösst ab durch vulgäre, gesucht herculische Bildung. Man vergleiche ihn z. B. mit dem Bacchus *Jac. Sansovino*'s der ein ähnliches Motiv viel schöner giebt. c

---

Francesco da Sangallo (1498—1570) Sohn des Architekten Giuliano, ist einer der weniger bedeutenden Nachfolger A. Sansovino's. Seine Altargruppe in Orsanmicchele zu Florenz, derselbe Gegenstand wie die seines Meisters in S. Agostino zu Rom, zeigt seine ganze Inferiorität; die beiden sitzenden Frauen stossen das Kind auf ihren Knieen hervor. — Porträtstatue des Paolo Giovio im Klosterhof von S. Lorenzo. — Grabmal des Prälaten Angelo Marzi-Medici in der Annunziata, am Eingang der Rotunde. — Theilnahme an den Sculpturen in Loreto. d e f

Vincenzo Danti (1530—1576) erscheint in der Bronzegruppe der Enthauptung des Täufers über der Südthür des Baptisteriums stylistisch halbirt. Einer schönen Inspiration aus den Werken Sansovino's gehört der knieende Johannes an; der Henker dagegen und das zuschauende Weib sehen den Gedanken und Formen der römischen Malerschule nur zu ähnlich. — Die Statue Papst Julius' III. beim Dom von Perugia gehört ebenfalls der letztern Art an. Im Giardino Boboli vorn rechts am Eingang die sonderbare Allegorie: Sieg der Redlichkeit über den Betrug. g h

---

[1]) Unter den Elfenbeinsachen im Pal. vecchio, Sala dell' Udienza, welche nebst den dort aufgestellten Gegenständen von Bernstein durchschnittlich von geringem Werthe sind, könnte ein S. Sebastian wirklich von ihm herrühren; ein trefflicher Pokal mit mythalog. Figuren dagegen, den man ihm zuschreibt, möchte eine deutsche Arbeit des XVII. Jahrh. sein. * **

In Oberitalien hält Ein Künstler den meisten bisher genannten, mit Ausnahme Andrea Sansovino's das Gleichgewicht: *Antonio Begarelli* von Modena (st. 1555). Sein Vorgänger ist jener wunderliche Guido Mazzoni (S. 634), welcher durch seine grossen grimassirenden Thongruppen weniger eine neue Gattung geschaffen, als eine missachtete Gattung gewissermaassen zu Ehren gebracht hatte, sodass sie für Modena eine anerkannte Specialität ausmachte. Den Begarelli hob nicht eine Bekanntschaft mit dem Alterthum, sondern eine nahe und unverkennbare Kunstbeziehung zu Correggio, wobei man nicht einmal genau sagen kann, welcher Theil der gebende war; sodann die allgemeine Kunsthöhe der Zeit. Seine Einzelformen sind so schön, frei und reich, als diejenigen A. Sansovino's, denen sie nicht gleichen. Allein diess ganze Vermögen steht im Dienste eines Geistes, der gerade die höchsten Gesetze der Plastik so wenig anerkennt, als Correggio die der Malerei.

Allerdings muss man ihm sein Princip zugeben; er arbeitete seine lebensgrossen Thongruppen nicht für freie Aufstellung, sondern für ganz bestimmte Nischen und Capellen, d. h. als Bilder. An die Stelle des streng geschlossenen Baues der Gruppe tritt eine rein malerische Anordnung für Einen Gesichtspunkt. Allein innerhalb dieser Schranken hätte er wenigstens so streng bleiben müssen als die strengere Malerei es muss; statt dessen überliess er sich bei einem grossen Schönheitssinn doch sehr dem naturalistischen Schick und Wurf, dem blossen Streben nach Lebendigkeit und Wirklichkeit. Sein Gefühl selbst für bloss malerische Linien ist so wenig entwickelt als dasjenige Correggio's. Seine Körperbildungen sind meist gering, die Haltung, sobald sie nicht in einem bestimmten Moment aufgeht, unentschieden und unsicher, sodass er in den zur freien isolirten Aufstellung bestimmten Statuen weniger genügt als Manche, die sonst tief unter ihm stehen.

Sein vielleicht frühstes Werk in Modena ist die Gruppe der um a den todten Christus Weinenden in S. Maria pomposa (Piazza S. Agostino, 1. Altar rechts). Hier ist er noch am meisten von Mazzoni's Gruppe in S. Giovanni (S 634, b) abhängig, sowohl in der Anordnung als in dem grimassirenden Ausdruck. — Vielleicht folgt zunächst b das grosse Hauptwerk in S. Francesco (Cap. links vom Chor): die Kreuzabnahme. Vier Personen, symmetrisch auf zwei Leitern geordnet, senken den Leichnam nieder: unten die ohnmächtige Maria, vor

drei Frauen gehalten und umgeben; ein knieender und ein stehender Heiliger zu beiden Seiten. (Johannes d. T., Hieronymus, Franciscus und Antonius von Padua.) Dass gerade der Moment der physischen Anstrengung symmetrisch dargestellt ist, wirkt nicht glücklich; dafür ist die Gruppe der Frauen malerisch vortrefflich und im Ausdruck des Jammers edel und ergreifend zugleich, die Köpfe grandios wie sie nur in der Zeit der hohen Blüthe vorkommen. Die Frau zur Linken der Madonna hat z. B. am ehesten in Rafaels Kreuztragung ihres Gleichen. Der Künstler ist aber auch aller andern Mittel des Ausdruckes völlig Herr; die Hände sind mit der grössten Leichtigkeit schön und sprechend angeordnet [1]), das Liegen der Maria, das Knieen des Franciscus, das Ueberbeugen der hinten stehenden Frau zeigen eine vollendete Meisterschaft. In der Gewandung aber verräth sich das selbst malerisch Ungenügende dieses Naturalismus, der nicht erkennt, dass die Gewandung in der Kunst etwas anderes ist als im Leben, nämlich ein werthvolles Verdeutlichungsmittel der Gestalt und Bewegung, das zudem in der Plastik sehr bestimmten Gesetzen unterliegt. So drängt sich an dieser Stelle viel Müssiges und Unnützes vor; schon beginnen Mantelenden und Schleier zu flattern, als wehte von Neapel her bereits der berninische Scirocco hinein.

Doch ein ganz reifes und herrliches Werk kann diese Schattenseiten vergessen machen. In S. Pietro (Cap. rechts vom Chor) ist wieder eine „Klage um den todten Christus" nur von vier Figuren. Nicodemus hebt den liegenden Leichnam etwas empor, Johannes hält die davor knieende Mutter. Als Bild vollkommen, in der Behandlung des Details einfach und grossartig, erreicht diese Gruppe jene reine Höhe der vollendeten Meisterwerke des XVI. Jahrhunderts. — In derselben Kirche ist die Altargruppe des rechten Querschiffes (vier Heilige, oben in Wolken Madonna mit Engeln) von B. 1532 angefangen, von seinem Neffen *Lodovico* vollendet; Einzelnes wie die Ekstase des Petrus, die Schönheit des Kopfes der Maria und des Kindes ist auch hier von grossem Werthe. — Dagegen zeigen die sechs lebensgrossen Statuen, welche frei im Hauptschiff stehen, die ganze Unfähigkeit des Künstlers, eine ruhige Gestalt plastisch zu stellen. — Ebenso verhält es sich mit den vier Statuen im obern Klostergang zu S. Giovanni in Parma, von 1561, welche im Detail die sechs übertreffen und zu

a

b

c

d

[1]) Was bei Correggio durchaus nicht immer der Fall ist.

den Werken der besten Epoche gehören. Wie unentschieden ist Leib und Haltung dieses Ev. Johannes, dieser Madonna! wie vergnüglich charakterisirt Begarelli die weiten hängenden Aermel des heil. Benedict! wie lässt er den Schleier der Madonna flattern! Aber auch welche Schönheit in den Köpfen und in der Kindergestalt des Täufers Johannes, der seine Mutter begleitet!

Die späteste Zeit Begarelli's glaube ich (abgesehen von jenem Altar des Querbaues in S. Pietro) zu erkennen in der grossen Gruppe a von S. Domenico zu Modena (Durchgang aus der Kirche in die untere Halle des Akademiegebäudes). Es ist die Scene von Martha und Maria, letztere vor Christus knieend, erstere sammt zwei Mägden rechts, zwei Jünger links. Unverkennbar wirkt hier der Geist der römischen Malerschule auf den Künstler ein, wie schon die Draperien beweisen; auch macht sich (z. B. in der Martha, die auch als Einzelstatue gut ist) der Gegensatz der entsprechenden Theile des Körpers auf bewusstere Weise geltend. Die Köpfe sind noch meist von naiver Schönheit.

b (Ein kleines Presepio B.'s im Dom, unter dem 4. Altar links, in der Regel verschlossen, hat der Verf. nicht gesehen.)

c [Für die Kirche S. Benedetto bei Mantua arbeitete B. 1559 eine Anzahl von Statuen.]

Wahrscheinlich hat B. seine Gruppen nicht bemalt. Auch wo die jetzige Beweissung abspringt, kömmt keine Farbe zum Vorschein [1]).

Die meisten oberitalienischen Sculptoren der Zeit suchen, im Gegensatz zu diesem entschlossenen Realisten, ihre heimische Befangenheit durch den von Florenz und Rom ausgehenden Idealismus aufzubessern. Welche von ihnen die Werke A. Sansovino's und die ebenfalls sehr einflussreichen Deckengemälde der sixtinischen Capelle gekannt haben ist im Einzelnen nicht immer leicht anzugeben; bei mehrern sind diese Einwirkungen ganz deutlich nachweisbar; Michelangelo wirkte schon lange als Maler auf die Sculptur, ehe seine plastischen Hauptwerke zu Stande kamen. — Von den 1520er Jahren

[1]) Schon Vasari sagt, er habe ihnen bloss Marmorfarbe gegeben. Er spricht davon u. a. bei Anlass eines Besuches des Michelangelo in Modena und berichtet dessen begeistertes Wort: „Wenn dieser Thon Marmor würde, dann wehe den antiken Statuen!“

an muss dann namentlich die Anwesenheit des Tribolo in Bologna der römisch-toscanischen Richtung den Sieg verschafft haben.

Vielleicht der bedeutendste dieser Reihe nächst Begarelli war der Ferrarese[1]) *Alfonso Lombardi* (ca. 1488—1537), der hauptsächlich in Bologna arbeitete. Auch er beginnt realistisch, sogar mit ähnlichen Aufgaben wie Begarelli. Ein frühes Werk, worin er demselben sehr nahe steht, sind die bemalten (und jetzt neu bemalten) a Halbfiguren Christi und der Apostel in den beiden Querarmen des Domes von Ferrara. Der Künstler erscheint hier noch mehr naturalistisch gebunden durch die Präcedentien seiner Schule; er verräth sich z. B. als Schulgenossen eines Lorenzo Costa schon durch die grossen Hände, und als tüchtigen Anfänger durch die zierliche und exacte Arbeit. Allein die grosse lebendige Schönheit mehrerer Köpfe, wie z. B. des Johannes, die bedeutende Geberde z. B. des Thomas, der sich in seinen Mantel hüllt, zeigen welches Aufschwunges Alfonso bereits fähig war. — Ebendaselbst in S. Giovanni das Reliefbrustbild b einer Madonna und in S. Domenico, 4. Cap. links, die Büste des h. Hiacynthus, ohne Zweifel das naturalistische Portrait irgend eines ausdrucksvollen Mönchskopfes. — Aehnliches gilt von der bemalten Thongruppe des von seinen Angehörigen beweinten Christusleichnams, in der Krypta von S. Pietro zu Bologna, mit vorzüglichen Köpfen[2]). — Später, und zwar zuletzt unter dem Einfluss Tribolo's, nähert er sich demjenigen Maass idealer Bildung, welches Andrea Sansovino dieser ganzen Schule vorgezeichnet hatte. Er wagte sich d an Aufgaben wie z. B. der colossale sitzende Hercules (von Thon) im obern Vorsaal des Palazzo apostolico, der in den Verhältnissen immer beträchtlich besser, in der Stellung ungesuchter ist als Alles, was Bandinelli und Ammanati hinterlassen haben. (Stark restaurirt). —

---

[1]) Er stammte eigentlich von Lucca und hiess *Cittadella.* Als Künstler gehört er aber durchaus nach Oberitalien.

[2]) Aus derselben Zeit enthält der von Touristen wenig besuchte Wallfahrtsort Varallo (westlich vom Lago maggiore) in der Capella del sacro monte und (wie man an- * nimmt) auch in einigen der Stationscapellen lebensgrosse farbige Freigruppen, angegeben oder auch ausgeführt von dem berühmten Maler *Gaudenzio Ferrari;* die darin dargestellten Vorgänge der Passion sind gleichsam fortgesetzt und erklärt durch Fresken an den Wänden. Wie sie sich zum Styl des Mazzoni oder des Alfonso verhalten, weiss ich nicht anzugeben. — [Demselben werden ähnliche farbige Thongruppen im Baptiste- ** rium zu Novara zugeschrieben.]

Die grösste Zahl seiner Arbeiten finden sich an S. Petronio; an-
a scheinend noch lombardisch befangen: die Statuen (englischer Gruss
mit Gottvater, und Sündenfall) an der Innenseite des rechten und
b linken Seitenportals der Fassade; — freier und sehr tüchtig: die Lu-
nettengruppe der Auferstehung Christi, aussen am linken Seiten-
portal (wenn Christus sich auf einen sitzenden Wächter zu stützen
scheint, so hat der Künstler diess wohl nur gethan um sich in einem
reichern Linienproblem zu versuchen); — ferner drei von den Reliefs
der Geschichte Mosis am rechten Pilaster desselben Portals, in offen-
barem und glücklichem Wetteifer mit Tribolo (S. 643, b) entworfen so-
wohl als ausgeführt. — Mehr malerisch als plastisch, aber köstlich
wie die besten jener Miniaturgeschichten der ferraresischen Maler-
c schule erscheinen die drei Reliefs am Untersatz der berühmten Arca
in S. Domenico, eine der geistvollsten und delicatesten Arbeiten
dieser Gattung.

d Eine ungleiche, zum Theil sehr tüchtige Arbeit sind die Me-
e daillonköpfe an Pal. Bolognini, N. 77. — Das Grabmal Ramazzotti
in S. Micchele in Bosco (rechts vom Hauptportal) ist eines der besten
jener oberitalischen Soldatengräber, welche den Geharnischten
schlummernd und über ihm die Madonna darstellen.

In Alfonso's spätester Zeit entstand dann wahrscheinlich die über-
f lebensgrosse, figurenreiche Thongruppe im Oratorium bei S. Maria
della Vita (zugänglich auf Nachfrage in den links an die Kirche
stossenden Bureaux, eine Treppe hoch). Nicht ohne Mühe erkennt
man darin eine Darstellung des Todes Mariä; ringsum die Apostel,
vorn am Boden die nackte Figur eines Widersachers; ein eifriger
Apostel will eben ein schweres Buch auf ihn werfen, wird aber von
dem in der Mitte erscheinenden Christus zurückgehalten. Mit diesem
wunderlichen Zug,[1] [der auch auf Sansovin's Relief des Todes Mariä
in Loreto vorkommt], bezahlt Alfonso seinen Tribut an die alt-
oberitalische Manier des heftigen, grellen Ausdruckes. Sonst ist die
Gruppe merkwürdig durch ihren Gegensatz zu denjenigen des Be-
garelli; sie macht Anspruch auf plastische, nicht bloss malerische
Anordnung und ihre Einzelformen sind durchaus mehr ideal und all-
gemein (sowohl Köpfe als Gewandung).

---

[1]) Motiv aus der Schrift „De transitu virginis", welche dem Bischof Melito (II. Jahr-
hundert) zugschrieben wurde, jetzt aber für beträchtlich neuer gilt.

Nun stehen aber noch 12 Büsten von Aposteln im Chor von S. Giovanni in Monte über dem Stuhlwerk; ungleich schönere, innigere, lebensvollere Köpfe, die man der Vermuthung nach ohne Anderes dem Begarelli zuschreiben würde, wenn nicht Alfonso als Urheber bezeugt wäre. Nach der momentanen Lebendigkeit zu schliessen, möchten sie zu einer Gruppe (Mariä Himmelfahrt? oder etwas Aehnliches) aus Alfonso's bester mittlerer Zeit gehört haben [1]). [Die beiden Evangelisten von *Ubaldo Farina,* 1716.] a

Eine Mitstrebende des A. Lombardi, ohne Zweifel zuletzt ebenfalls unter Tribolo's Einfluss, war Properzia de' Rossi (st. 1530). Von ihr sind u. a. die beiden Engel neben Tribolo's Relief der Himmelfahrt Mariä in S. Petronio (11 Cap. rechts). b

---

Unter den übrigen Bildhauern Oberitaliens ist der schon als Decorator genannte *Gio. Franc. da Grado* wegen der einfach guten Feldherrngräber in der Steccata zu Parma rühmlich anzuführen. (Eckcapellen: hinten rechts: Grab des Guido da Correggio; hinten links: Grab des Sforzino Sforza 1529; vielleicht auch, vorn rechts, das des Beltrando Rossi 1527.) Die Helden mögen auf ihren Sarkophagen stehen, schlafen, oder wachend lehnen, immer sind sie schlicht und in schöner Stellung gegeben; das Detail genügend, wenn auch nicht vorzüglich belebt. Es ist die Art, in welcher auch wohl dem Giovanni da Nola ein glücklicher Wurf gelang [2]). — Von sonstigen Parmesanern nennen sich drei Brüder *Gonzata* mit der Jahrzahl 1508 an den vier Bronzestatuen von Aposteln über der hintern Balustrade des Domchors; magere, unsicher gestellte, aber im Detail sehr sorgfältige Figuren. (Das dahinter aufgestellte Marmortabernakel ist eine geringe Arbeit des XV. Jahrh.). Mit Begarelli haben weder da Grado noch die Gonzaten etwas gemein. c d e f

Ob der *Marcus a Grate,* welcher den geschundenen S. Bartholomäus im Chorumgang des Domes von Mailand fertigte, ein Sohn des Gio. Francesco war, lassen wir dahingestellt. Der Kunstgeist der g

---

[1]) Die Gruppe in S. Maria della Rosa zu Ferrara, die man dem Alfonso zuschreibt, haben wir oben S. 635, a, dem Mazzoni zugewiesen.

[2]) Von demselben da Grado könnte wohl auch die Statue des h. Agapitus über dem Altar rechts in der Krypta des Domes herrühren. *

zweiten Hälfte des Jahrh. kehrt uns in dieser steifen Bravourarbeit seine widerlichste Seite zu. (S. oben 477 c.)

[Von einem der trefflichsten Lombarden der goldenen Zeit, *Agostino Busti,* genannt *Bambaja,* ist eine Hauptarbeit, das Denkmal a des Feldherrn Gaston de Foix, (ehemals im Kloster S. Marta zu Mailand) zum grössern Theil im Museo lapidario der Brera daselbst erhalten (andere Bruchstücke sind in der Ambrosiana, sieben Reliefs in der Villa Busca di Castellazzo-Arconate). Der jugendliche Held liegt in ruhigem Schlaf „fast fröhlich im Tode über die errungenen Siege" (Vasari) auf dem tuchbedeckten Sarkophag; das ornamentale Detail, namentlich die Ordenskette, von erstaunlich minutiöser Aus- b führung. — Ebendaselbst ein anmuthiges kleines Grabdenkmal des c Lancino Curzio. — Ausserdem besitzt Mailand von ihm ein Relief der Darstellung Mariä (1510), mit perspectivischem Hintergrund, in der d danach benannten Capelle des Domes; in S. Francesco das Grab- e mal der Familie Biraghi; endlich im Dom (Chorumgang) das Grab des 1538 gest. Cardinals Marino Caracciolo von guter Gesammtwirkung. — Sein Antheil an der Certosa, s. oben S. 633.]

Doch es ist Zeit, auf den bedeutendsten Schüler des Andrea Sansovino zu kommen, auf *Jacopo Tatti* aus Florenz (1477—1570), der von seiner nahen und vertrauten Beziehung zu dem grossen Meister insgemein *Jacopo Sansovino* genannt wird. Allerdings lernen wir ihn fast nur durch Werke aus der zweiten Hälfte seines langen Lebens kennen, da er als eine der ersten künstlerischen Grossmächte Venedigs (S. 324) eine grosse Anzahl baulicher und plastischer Werke schuf und eine beträchtliche Schule um sich hatte. — Seine früheren f Arbeiten finden wir in Florenz: die Statue des Apostels Jacobus d. ä. im Dom (Nische am Pfeiler links gegen die Kuppel), vollkommen lebendig und von sehr schöner Bildung, aber gesucht in der Stellung, vollendet 1513; wenig später vermuthlich entstand der g Bacchus in den Uffizien (Ende des 2. Ganges). Jubelnd schreitet er aus, die Schale hoch aufhebend und anlachend, in der andern Hand eine Traube, an welcher ein kleiner Panisk nascht. Der Bacchus des Michelangelo steht zur Vergleichung in der Nähe; an

lebendiger Durchbildung der Einzelform ist er dem Jacopo's weit überlegen; wer möchte aber nicht viel lieber die Arbeit Jacopo's erdacht haben als die Michelangelo's? — ich spreche von Unbetheiligten, denn die Künstler werden für letztern stimmen, weil sie mit seinen Mitteln etwas Anderes anzufangen gedächten. (Der dritte dortige Bacchus, eine kleinere Figur auf einem Fässchen stehend, ist aus derselben Zeit, aber von keinem der Sansovino.) a

Aus seiner römischen Zeit ist die sitzende Statue der Madonna mit dem Kinde in S. Agostino zu Rom vorhanden (neben dem Hauptportal), eine Arbeit, in welcher er sich dem Andrea etwa auf die Weise Lorenzetto's nähert, mit regem Schönheitssinn noch ohne volles Lebensgefühl, wie der Vergleich mit der nahen Gruppe Andrea's zeigen mag. — Zu diesen früheren Arbeiten mag auch der h. Antonius von Padua in S. Petronio zu Bologna (9. Cap. rechts) zu rechnen sein. b c

In seinen venezianischen Arbeiten erscheint Jacopo sehr ungleich; Einzelnes ist unbegreiflich schwach, Anderes dagegen verräth eine tüchtige selbständige Weiterbildung des vom Lehrer Ueberkommenen. Zwar neigt sich Jacopo bisweilen ebenso in das Allgemeine, wie die meisten Nachfolger Andrea's, der seine schöne subjective Wärme auf Niemanden vererben konnte; allein Jacopo ist nur wenig befangen von den Manieren der römischen Malerschule, auch nicht wesentlich von der Einwirkung Michelangelo's, die erst bei seinen Schülern hie und da hervortritt; er war desshalb im Stande, nebst seiner Schule in Venedig eine Art Nachblüthe der grossen Kunstzeit aufrecht zu halten, die mit der Nachblüthe der Malerei (durch Paolo Veronese, Tintoretto etc.) parallel geht und Jahrzehnde über seinen Tod hinaus dauert.

Bei ihm wie bei den Schülern sind nicht die Linien, überhaupt nicht das Bewusstsein der höhern plastischen Gesetze die starke Seite; ihre Grösse liegt, wie bei den Malern, in einer gewissen freien Lebensfülle, welche über den Naturalismus des Details hinaus ist; sie liegt in der Darstellung einer ruhigen, in sich selbst (ohne erzwungen interessante Motive) bedeutenden Existenz. Ihre Arbeiten können von sehr unstatuarischer Anlage und doch im Styl ergreifend sein; von allen Zeitgenossen sind diese Venezianer am wenigsten conventionell in der Ausführung und am wenigsten affectirt in der Anlage. Hierin liegt wenigstens ein grosses negatives Verdienst Sansovino's; er ist der unbefangenste unter den Meistern der Zeit von 1530—70.

Für sein schönstes Werk in Venedig glaube ich die Statue der a Hoffnung am Dogengrab Venier († 1556) zu S. Salvatore halten zu müssen (nach dem 2. Altar rechts). Die plastisch vortreffliche, leichte Haltung, die nicht ideale, aber venezianische Schönheit des Kopfes, der ruhig gefasste Ausdruck lässt gewisse Spielereien in Haarputz und Gewandung wohl vergessen. (Thorvaldsen ist bei einer der allegorischen Statuen am Grabmal Pius' VII. auf ein ganz ähnliches Motiv gerathen.) — Aber wie viel geringer ist das Gegenstück, die Charitas, mit ihren hart manierirten Putten! (Das Lunettenrelief von anderer Hand.)

b Von mythologischen Gegenständen enthält die Loggia am Fuss des Campanile di S. Marco das Beste (um 1540). Die Bronzestatuen des Friedens, des Apoll, Mercur und der Pallas sind zwar, die erstgenannte ausgenommen, im Motiv etwas gesucht, aber von schöner Bildung, namentlich was die Köpfe (zumal des Mercur und der Pax) betrifft. Ganz vorzüglich sind dann einzelne der kleinen Reliefdarstellungen am Sockel, die zu den so seltenen wahrhaft naiven Kunstwerken mythologischen Inhaltes gehören, namentlich die Darstellung von Phrixos und Helle. (Die obern Reliefs und die Figuren in den Bogenfüllungen gelten als Schülerarbeit.)

Uebrigens ist Jacopo auch sonst im Relief am glücklichsten, wenn es sich um einzeln eingerahmte Figuren handelt. Man findet hinten c im Chor von S. Marco die berühmte kleine Bronzethür, welche in die Sacristei führt, und welche den Meister zwanzig Jahre lang beschäftigt haben soll; ihre beiden grössern Reliefs (Christi Tod und Auferstehung) können bei vielem Geist doch im Styl z. B. nicht neben Tribolo aufkommen, während die Einzelfiguren der Propheten in den horizontalen und senkrechten Einfassungen völlig genügen und zum Theil von hoher Vortrefflichkeit sind. (Was von der Bildnissähnlichkeit der vortretenden Köpfe in den Ecken mit Tizian, Pietro Aretino und S. selber gesagt wird, ist nicht ganz zuverlässig.) — Ebenso fehlt d es den sechs bronzenen Reliefs mit den Wundern des heiligen Marcus (rechts und links vom Eingang des Chores an der Brustwehr zweier Balustraden) zwar nicht an geistvollem und energischem Ausdruck der Thatsachen, wohl aber an dem wahren Maass, welches diese Gate tung beherrschen muss. — An dem Altar im Hintergrunde des Chores ist das kleine Sacramentsthürchen mit dem von Engeln umschwebten Erlöser wiederum eine nicht alltägliche Composition; man wird aber

vielleicht die beiden einzelnen marmornen Engel auf den Seiten vorziehen.

a Derselbe Chor enthält auch noch die einzige Arbeit, in welcher S. dem übermächtigen Einfluss Michelangelo's einen kenntlichen Tribut bezahlt hat, nämlich die sitzenden Bronzestatuetten der vier Evangelisten auf dem Geländer zunächst vor dem Hochaltar. (Die vier Kirchenlehrer sind von einem spätern hinzugearbeitet.) Man wird ohne Schwierigkeit den „Moses" Michelangelo's als ihr Vorbild erkennen, aber auch gestehen, dass sie von allen Nachahmungen die freiste und eigenthümlichste sind.

b Im Dogenpalast empfängt uns Sansovin mit den beiden Colossalstatuen des Mars und Neptun, von welchen die Riesentreppe ihren Namen hat. Ihre unschöne Stellung, zumal beim Anblick von vorn, fällt schneller in die Augen, als ihre guten Eigenschaften, welche erst demjenigen ganz klar werden, welcher sie in Gedanken mit den gleichzeitigen Trivialitäten eines Bandinelli vergleicht. Sie sind vor Allem noch anspruchlos und mit Ueberzeugung geschaffen, ohne gewaltsame Motive und erborgte Musculatur; es sind noch echte, unmittelbare Werke der Renaissance, eigene, wenn auch nicht vollkommene Idealtypen eines schöpfungsfähigen Künstlers, der selbst mangelhafte Motive durch grossartige Behandlung zu heben wusste.

c Ein anderes bedeutendes Werk ist die thönerne vergoldete Madonna im Innern der Loggia des Marcusthurmes; sie ermuthigt den unten hingeschmiegten kleinen Johannes durch Streicheln seines Haares, sich dem segnenden Christuskinde zu nähern. Verkleistert, bestäubt, verstümmelt und von jeher etwas manierirt in den Formen, ist die Gruppe doch immer von einem liebenswürdigen Gedanken belebt. — (Durchaus schlecht: die Madonna in der Capelle des Dogenpalastes.) d

e Als tüchtiges monumental aufgefasstes Porträt ist die eherne sitzende Statue des Gelehrten Thomas von Ravenna über dem Portal von S. Giulian etwa mit Tintoretto in Parallele zu setzen.

f Der kleine sitzende Johannes über dem Taufbecken in den Frari (Cap. S. Pietro, links) vom Jahre 1554, unplastisch componirt, aber fleissig, naiv und vom zartesten Gemüthsausdruck erscheint wie eine Reminiscenz jener römischen Zeit.

[Die Reliefs im Santo zu Padua s. u. 662, c.]

Wen Sansovino von der ältern venezian. Schule noch in Thätigkeit antraf, wissen wir nicht; es scheint eher, dass seine Anstellung mit dem Auslöschen jener zusammenhing. Es mögen um 1530 auch andere Schüler des ältern Andrea Sansovino in Venedig gelebt haben;
a von einem solchen sind wohl die drei Reliefs der Verkündigung, Anbetung der Hirten und Anbetung der Könige in der kleinen sechseckigen Capelle bei S. Micchele. Bei einer nicht besonders geschickten Anordnung (sodass man z. B. nicht an Tribolo denken kann) sind sie vielleicht das Holdeste und Süsseste, was Venedig in Marmor darbietet, von einem Reiz der Formen und einem Seelenausdruck in Zügen und Geberden, der Entzücken erregt. — Gewiss war damals auch *Guglielmo Bergamasco* noch in Thätigkeit, der 1530 eben diese
b Capelle baute. Sollte er etwa der Urheber der drei Reliefs sein? die einzige bekannte Statue von ihm, eine heil. Magdalena auf dem Altar der ersten Capelle rechts vom Chor in S. Giovanni e Paolo, würde mit ihrer reichen und süssen Schönheit, selbst mit ihrem bauschigen und doch nicht plastischen Gewande zu diesen Arbeiten wohl passen. (Die übrigen Sculpturen des betreffenden Altars eine zum Theil gute Schularbeit der *Lombardi.)*

Jedenfalls gewann Jacopo S. einen Einfluss, der alle Uebrigen in Schatten stellte und fast ausschliesslich um ihn eine Schule versammelte. Bei einem Bau von so grossem plastischem Reichthum wie die
c Biblioteca ergab sich, scheint es, die Sache von selbst; ausdrücklich werden *Tommaso Lombardo* (vielleicht ein Verwandter der ältern Lombardi), *Girolamo Lombardo, Danese Cattaneo* und *Alessandro Vittoria* als ausführende Schüler genannt. Ich glaube diejenigen Sculpturen, welche noch unter unmittelbarer Aufsicht und Theilnahme des Meisters zu Stande kamen, finden sich hauptsächlich an der Schmalseite gegen die Riva und etwa an dem ersten Drittel der Seite gegen die Piazzetta. Hier haben die Reliefs in den Bogen, die Flussgötter in den Füllungen des untern, die Göttinnen in denjenigen des obern Geschosses die schönste und kräftigste Bildung. (Bei den Flussgöttern ist anzuerkennen, das sie von den entsprechenden bronzefarbenen Figuren in der Sistina fast ganz unabhängig
d erscheinen.) Die beiden Karyatiden, welche die Thür tragen, sind von *Vittoria.* — Von den Reliefs in den Bogen sind auch wieder die Felder mit einzelnen Figuren die glücklichsten.

Zwei frühe Schüler Sansovin's scheinen *Tiziano Minio* von Padua

und *Desiderio* von Florenz gewesen zu sein, welche den ehernen Deckel des Taufbeckens in S. Marco verfertigten. Die erzählenden Reliefs sind in der Composition vom Besten der ganzen Schule, den Meister selbst nicht ausgenommen. (Die Statue des Täufers später, 1565 von *Franc. Segala.)* — Minio's Statuen zweier heiligen Bischöfe hinter dem Hochaltar des Santo in Padua sind bei ihrer jetzigen Aufstellung so viel als unsichtbar. a b

---

Unter allen Schülern aber ist *Girolamo Campagna* der bedeutendste und überhaupt einer von den sehr wenigen Bildhauern, welche noch nach der Mitte des XVI. Jahrh. eine naive Liebenswürdigkeit beibehielten. — In S. Giuliano zu Venedig (Cap. links vom Chor) sieht man sein Hochrelief des todten Christus mit zwei Engeln; die Linien sind nicht mustergültig, die Gewandung schon etwas manierirt, aber Ausdruck und Bildung sehr edel und schön. — In S. Giorgio maggiore ist die bronzene Hochaltargruppe von ihm; die vier Evangelisten tragen halbknieend eine grosse Weltkugel, auf welcher der Erlöser steht. Eher als Evangelisten hätten dämonische Naturmächte, Engel u. dgl. für diese Stellung gepasst, auch kann die lebendige Behandlung und die würdige Bildung der Köpfe nicht ganz vergessen machen, dass es dem Künstler etwas zu sehr um plastisch interessante Motive des Tragens zu thun war; aber der Salvator ist einfach und ganz grossartig. c d

Seine einzeln stehenden Statuen muss man nie streng nach den Linien, sondern nach dem Ausdruck und nach dem Lebensgefühl beurtheilen, wie diess von den gleichzeitigen venez. Malern in noch viel weiterm Sinne gilt. Seine Bronzestatuen des heil. Marcus und des heil. Franciscus, welche nach dem Gekreuzigten emporschauen (auf dem Hochaltar des Redentore) sind innerhalb dieser Grenzen vortrefflich, zumal der so schön und schmerzlich begeisterte Marcus; in dem Gekreuzigten bemerkt man bei einer guten und gemässigten (weder allzumagern noch hässlichen) Bildung eine etwas zu starke Andeutung des schon eingetretenen Todes durch das Vorhängen der linken Schulter[1]). — Neben dem Hochaltar von S. Tommaso: die Sta- e f

---

[1]) Die kleinen Statuetten dieses Altars sind späte, aber für den berninischen Styl recht glückliche Schöpfungen des Bolognesen *Mazza*, vom Jahr 1679. *

tuen des Petrus und Thomas, mit würdigen Köpfen. — in S. Maria
a de' miracoli, vor der Balustrade: S. Franz und S. Clara, ersterer vielleicht ein frühes Jugendwerk.

Campagna's Modonnenstatuen genügen weniger; ihre Haltung und Kopfbildung erinnert zu sehr an Paolo Veronese, um ein hohes
b Dasein ausdrücken zu können. An derjenigen in S. Salvatore (2. Altar rechts) sitzt das Kind hübsch leicht auf den Händen der Mutter, und auch die beiden Putten, die sich unten an ihr Kleid halten, sind
c glücklich hinzugeordnet; dagegen erscheint die in S. Giorgio maggiore (2. Altar links) durchaus wie ein spätes und schwaches Werk.
d Eine hübsche aber wenig bezeugte Madonna in der Abbazia, Cap.
e hinter der Sacristei. In C.'s Vaterstadt Verona steht eine Madonna von ihm an der Ecke des Obergeschosses der Casa de' Mercanti.

Von dem Lieblingsgegenstand der venezian. Sculptur (wie der Bacchus es bei den Florentinern war), dem heil. Sebastian, hat Cam-
f pagna am Hochaltar von S. Lorenzo wenigstens eine gute Darstellung geliefert, mit dem Ausdruck des Schmerzes ohne Affectation.

Wie schön und tüchtig er sonstige Actfiguren zu behandeln wusste, zeigt der colossale Atlant oder Cyclop im untern Gang der
g Zecca. Das höchst affectirte Gegenstück des *Tiziano Aspetti* spricht lauter zu Campagna's Gunsten als Worte es könnten. — Im Dogen-
h palast stehen auf dem Kamin der Sala del Collegio seine hübschen und lebendigen Statuetten des Mercur und Hercules. (Geringer die 3
i Statuen über der einen Thür der Sala delle quattro porte.)

k In der Scuola di S. Rocco ist bei der Statue des Heiligen (untere Halle) das unerlässliche Vorzeigen der Schenkelwunde glücklich als dasjenige Wendungsmotiv benützt, um welches die damalige Sculptur so oft in Verlegenheit ist. Im obern Saal sind die Statuen neben dem Altar — Johannes d. T. und wiederum ein S. Sebastian — von geringerem Interesse als die beiden (unvollendeten) sitzenden Propheten an den Ecken der Balustrade; hier wirkt Michelangelo ein, aber noch nicht durch den Moses, sondern durch die Figuren der Sis-
l tina. — Die beiden Bronzestatuen des Hochaltars in S. Stefano werden vielleicht mit Unrecht dem C. zugeschrieben; die beiden marmornen
m Statuen in S. Giovanni e Paolo (hinten am Altartabernakel der Capella del Rosario) sind offenbar in Missmuth über die ungünstige Auf-
n stellung geschaffen. Auch die h. Justina über dem Thorgiebel des Arsenals scheint ein geringeres Werk zu sein.

An Porträtstatuen ist von C. ein Jugendwerk, der Doge Loredan auf dessen Grab im Chor von S. Giovanni e Paolo erhalten, und eine treffliche Grabfigur seiner reifsten Zeit, der schlummernde Doge Cicogna († 1595) in der Jesuitenkirche links vom Chor. a b

Von wem ist endlich der schöne Christuskopf in S. Pantaleone (2. Cap. rechts)? Ich glaube, dass von den Spätern nur *Campagna* fähig war, die edelste Inspiration eines Giov. Bellini und Tizian so in sich aufzunehmen. Und eine Arbeit der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts wird die Büste doch sein. c

Endlich möchte wohl die Annunziata (in zwei aus der Wand vortretenden Bronzefiguren) am Pal. del Consiglio zu Verona ein schönes frühes Werk des Meisters sein, etwa aus der Zeit des Reliefs von S. Giuliano; Gabriel gleicht den Engeln des letztern, und die Madonna, obwohl zur Vermeidung der Profilsilhouette etwas sonderbar gewendet, ist die schönste weibliche Figur, die C. gebildet haben mag. d

---

Von *Thomas von Lugano*, bekannt unter dem Namen *Tommaso Lombardo*, sollen eine Anzahl von Statuen auf dem Dache der Biblioteca gearbeitet sein. Der S. Hieronymus in S. Salvatore (5. Altar links) giebt vielleicht als schwaches und spätes Werk keinen sichern Anhaltspunkt. (Nach Andern von *Jacopo Colonna.*) e f

Danese Cattaneo scheint ausser *J. Sansovino* auch andere Florentiner gekannt zu haben; wenigstens sind die Statuen am Dogengrab Loredan (1575) bei einer gewissen äusserlichen Süssigkeit von demselben unvenezianischen Geist der Lüge und Affectation beseelt, der die unwahrern Arbeiten eines Ammanati beherrscht. (Die Porträtstatue, wie gesagt, von *Campagna*, und früher gearbeitet als der Rest; der Doge starb schon 1525.) — Weniger manierirt die Statuen des ersten Altars rechts in S. Anastasia zu Verona. g h

Ammanati selbst war übrigens eine Zeitlang J. Sansovino's Schüler gewesen und hatte z. B. in Padua gearbeitet (wovon unten).

Am stärksten repräsentirt von allen Schülern ist *Alessandro Vittoria* († 1605). Im günstigen Fall dem Campagna beinahe gewachsen, hat er doch nirgends die Seele desselben. Er producirte leicht und machte sich mit den Hauptmotiven keine grosse Mühe, während

Campagna wenigstens gerne plastisch rein gestaltet hätte. Sein an-
a genehmstes Werk ist wohl sein eigenes Grabmal in S. Zaccaria (Ende des linken Seitenschiffes), eine vortreffliche Büste zwischen den Allegorien der Scultura und Architettura, oben im Giebel eine Ruhmes-
b göttin, echt venezianische Figuren. Auch die Statue des Propheten über der Hauptthür ist schön und würdig. — Sein bester bewegter
c Act ist der S. Sebastian in S. Salvatore (3. Alt. links, als Gegenstück
d eines geringen S. Rochus), seine sorgfältigste Anatomiefigur der S.
e Hieronymus in den Frari (3. Alt. rechts). Auch S. Catharina und Daniel auf dem Löwen, in S. Giulian, sind wenigstens resolut behan-
f delt. Geringer und zum Theil sehr manierirt: die Arbeiten im Dogen-
g palast (Sala dell' anticollegio, Thürgiebel), an der Biblioteca (die
h zwei Karyatiden der Thür), in S. Giovanni e Paolo (Altar und Grabmal des Edward Windsor, in der Capelle del Crocefisso, rechts; S. Justina u. S. Domenico am Altar in der von ihm erbauten Capelle del Rosario; Statue des h. Hieronymus auf dem Altar am Eingang links),
i in der Abbazia (zwei grosse Apostelstatuen), in S. Giorgio maggiore, in S. Francesco della Vigna (2. Cap. links) u. a. a. O. Auch an dem
k sehr überfüllten Grabmal Contareno († 1553) im Santo zu Padua (am ersten Pfeiler links) sind mehrere Figuren von ihm.

Ein leidlicher Nachahmer des Vittoria, *Franc. Terilli*, hat die
l Statuetten des Christus und Johannes über den beiden Weihbecken des Redentore mit vielem Fleiss gearbeitet.

Tiziano Aspetti († 1607) steht wieder um eine grosse Stufe niedriger und nähert sich den schlimmsten Manieren der florentinischen
m Schule. Sein Moses und Paulus, grosse Erzbilder, verunzieren Palladio's Fassade von S. Francesco della Vigna, seine beiden Engel den
n Altar der ersten Cap. links. Sein schlechter Atlant in der Biblioteca wurde schon erwähnt; etwas besser sind die Tragfiguren des Kamins
o in der Sala dell' Anticollegio des Dogenpalastes. Im Santo zu Padua
p ist mit Ausnahme des Christus auf dem Weihbecken lauter geringe Arbeit von A. in grosser Menge vorhanden.

Den Ausgang der Schule macht *Giulio dal Moro*, schwächlicher und gewissenhafter als Aspetti. Das Geniessbarste von ihm sind wohl
q die Sculpturen der einen Thür der Sala delle quattro porte im Dogen-
r palast und die drei Altarstatuen in S. Stefano (Cap. rechts im Chor).

Seine grossen Statuen des Laurentius und Hieronymus am Grabmal a Priuli in S. Salvatore (nach dem ersten Altar links) sind sehr manierirt, und ebenso die mehrfach vorkommenden Statuen des Auferstandenen, wovon z. B. eine in derselben Kirche (nach dem ersten Altar rechts).

Es braucht kaum wiederholt zu werden, dass auch diese Schule, wo ihr Ideales nicht genügt, den Blick durch eine Menge vortrefflicher Porträtbüsten entschädigt; sie holt damit ein, was das XV. Jahrh. in Venedig mehr als in Florenz versäumt hatte. Die Auffassung ist bisweilen so grossartig frei wie in den tizianischen Bildnissen. Künstlernamen werden dabei seltener genannt als bei den Statuen heiligen oder allegorischen Inhaltes.

Mit dem XVII. Jahrh. tritt in der venezian. Sculptur dieselbe vollkommene Erschlaffung ein, wie in der Malerei nach dem Absterben der Bassano und Tintoretto. Was von da bis zum Eindringen des berninischen Styles geschaffen wurde, ist kaum des Ansehens werth und auch dieser letztere Styl hat von seinen achtbarern Schöpfungen fast nichts in Venedig hinterlassen.

Zum Schluss muss hier im Zusammenhang von den neun grossen Reliefs die Rede sein, welche die Wände der Antoniuscapelle im b Santo zu Padua bedecken. Die Aufgabe war eine der ungünstigsten, die sich denken liessen; (mit Ausnahme des ersten Reliefs) lauter Wunder, d. h. sinnliche Wirkungen aus einer plastisch unsichtbaren Ursache, nämlich dem Machtwort, dem Dasein, dem Gebet, höchstens dem Gestus des Heiligen. Für die andächtige Menge, welche diese Stätte besucht und die Stirn an die Rückseite des Heiligensarges zu drücken pflegt, ist allerdings über diesen Causalzusammenhang kein Zweifel vorhanden; sie verstand und versteht diese Reliefs, die für sie geschaffen sind, vollkommen, würde aber vielleicht doch bemalte Thongruppen in der Art Mazzoni's (S. 634) noch sprechender finden, als den idealen Styl, durch welchen die Künstler mit namenloser Anstrengung diese Historien veredelt haben.

Die allmälige Bestellung und Ausführung hat in geschichtlicher Beziehung einiges Dunkle. Jedenfalls wollten die Besteller von allem

Anfang an nur Grosses und Bedeutendes. Wenn das erste Relief (die Aufnahme des Heiligen in den Orden), von *Antonio Minelli de' Bardi* von Padua in der That schon 1512 gearbeitet ist, so hätte man sich gleich zuerst an einen vorzüglichen Mitstrebenden des ältern Andrea Sansovino gewandt;[1]) es ist eines der edelsten und geniessbarsten der ganzen Reihe. Um dieselbe Zeit scheinen — mit Uebergehung des Riccio und seiner localen Schule — die Brüder *Antonio* und *Tullio Lombardi,* wahrscheinlich als alte und anerkannte Häupter der venezianischen Sculptur in Anspruch genommen worden zu sein; sie lieferten das sechste, siebente und neunte Relief (vgl. S. 626, c) und gaben wahrscheinlich die architektonischen Hintergründe mit Stadtansichten auch für alle übrigen an. (Diess ist zu vermuthen nach Tullio's Relief an der Scuola di S. Marco.) Auf dem sechsten steht die Jahrzahl 1525.

Darauf trat *Jacopo Sansovino* mit mehrern seiner Schüler ein. Sein eigenes Relief, das vierte, (Wiedererweckung der Selbstmörderin) ist auffallend manierirt; welche Epoche seines Lebens dafür verantwortlich sein mag, ist schwer zu sagen; ein Schüler Andrea's hätte überhaupt nie solche Körper und Köpfe bilden dürfen, wie hier mehrere vorkommen. Dagegen ist *Campagna* im dritten Relief (Erweckung des todten Jünglings) auf seiner vollen Höhe; die nackte Halbfigur höchst edel gebildet und entwickelt, die Linien des Ganzen harmonisch, alles Einzelne sehr gediegen. — Einen andern schon mehr manierirten Schüler Jacopo S.'s erkennt man dann im zweiten Relief (Ermordung der Frau), welches einem gew. *Paolo Stella* oder *Giov. (Zuan) Maria Padovano* beigelegt wird. — Das fünfte (Erweckung des jungen Parrasio) und das achte (das Wunder mit dem Glase) sind für *Danese Cattaneo,* dem sie von Einigen zugeschrieben werden, wohl zu gut und zu wenig affectirt, wesshalb andere sonst wenig bekannte Namen (*Paolo Peluca, Giov. Mino* etc.) eher etwas für sich haben möchten.[2])

Alles zusammengenommen, ist die Reihenfolge durch eine grössere Einheit des Styles, der Erzählungsweise und Detailbe-

---

[1]) Er arbeitete 1503—1506 mit *B. da Montelupo* am Grabmal Pesaro in S. Maria dei Frari zu Venedig,

[2]) [Das fünfte gilt als von *Danese* begonnen und von *Girolamo Campagna* vollendet, das achte ist von *Padovano* begonnen, von *Stella* oder *Zulian Fornasiero* vollendet.]

handlung verbunden, als man bei einer Hervorbringung so Vieler irgend erwarten dürfte. Sie ist ein Denkmal der höchsten Anstrengung der neuern Sculptur in der Gattung des erzählenden Reliefs, welches in der besten dieser Tafeln so maassvoll und rein zur Erscheinung kömmt, wie in wenigen Denkmälern seit dem Zerfall der römischen Kunst. Das übertriebene, grimassirende Pathos der alten Lombarden ist bis auf vereinzelte Spuren (im 2., 5., selbst im 4.) überwunden durch eine ideale und ganz lebendige Behandlung.

Neapel, dessen Schicksale gerade zu Anfang des XVI. Jahrh. sehr bewegt waren, verdankt vielleicht seine wenigen ganz ausgezeichneten Sculpturen nicht inländischen Kräften. — Den stärksten Sonnenblick der rafaelischen Zeit glaube ich hier zu erkennen in einem bescheidenen Grabmal der Cap. Carafa in S. Domenico maggiore (zunächst rechts vom Hauptportal), mit dem Datum 1513. Ueber dem Sarkophag, zu beiden Seiten eines Profilmedaillons des Verstorbenen, sitzen zwei klagende Frauen, welche Andrea Sansovino's würdig wären. — Den schönen frühern Arbeiten Michelangelo's nähert sich eine Statue der Madonna als Schützerin der Seelen im Fegfeuer, in S. Giovanni a Carbonara.

a

b

Der einheimischen Schule, die um diese Zeit mit *Giovanni Merliano da Nola* (1488—1558) zu Kräften kam, haben wir oben (S. 242) einen wesentlich decorativen Werth zugewiesen. Giovanni selbst zeigt weder ein tiefes, durchgehendes Lebensgefühl (so naturalistisch er sein kann) noch ein durchgebildetes Bewusstsein von den Grenzen und Gesetzen seiner Kunst, allein die allgemeine Höhe hebt auch ihn oft über das Gewöhnliche und die Versuche in stets neuen Motiven geben seinen Grabmälern zumal einen originellen Anschein.

Als Denkmal der ganzen Schule kann die runde Cap. der Caraccioli di Vico in S. Giovanni a Carbonara links vom Chor gelten, voll von Statuen und Reliefs; von dem Spanier *Pietro della Plata* oder *da Prato* ist die (vielleicht beste) Figur des Galeazzo Caracciolo. — Ein anderes grosses Werk der Schule ist das Grabmal des berühmten Vicekönigs Pietro di Toledo, hinten im Chor von S. Giacomo degli Spagnuoli; als Ganzes dem Grabmal Franz' I. in S. Denis, und zwar nicht glücklich nachgebildet, in der Ausführung reich und sorgfältig; der Statthalter und seine Gemahlin knieen auf einem un-

c

d

geheuern Sarkophag hinter Betpulten; auf den Ecken des noc
grössern, peinlich decorirten Untersatzes stehen vier allegorisch
a Figuren. — Von den Grabmälern Giovanni's in S. Severino ist das
jenige eines sechsjährigen Knaben, Andrea Cicara, zunächst vor de
b Sacristei, am schönsten gedacht; — die drei der vergifteten Brüde
Sanseverino (1526, eine der frühsten Arbeiten), in der Cap. rechts vo
Chor, wunderlich einförmig, indem die Dreie fast in gleicher Stellun
auf ihren Sarkophagen sitzen. [In S. Domenico die lebendige gut
Medaillon-Portraitbüste des Galeazzo Pandono; ebendaselbst darübe
eine anmuthige Madonna vom J. 1514; in der 1. Cap. links ein Alta
von 1537 mit einer Madonna zwischen zwei Heiligen.] — Als das best
c Relief des Meisters gilt eine Grablegung in S. Maria delle Grazie be
den Incurabili (in einer Capelle links). — Schularbeiten in viele
d Kirchen; z. B. in S. Domenico magg., 3. Cap. links, das für die dama-
lige Allegorik bezeichnende Grab eines gewissen Rota, der in Ro
und Florenz Beamter gewesen, und dem desshalb Arno und Tibe
e Lorbeerkränze reichen müssen. — Die Altäre des Giovanni und seine
Rivalen *Girolamo Santa Croce* (1502—1537) zu beiden Seiten de
Thür in Monteoliveto sind im Styl kaum zu unterscheiden. (Der
jenige des letztern ist kenntlich am S. Petrus.)

Durchgängig das Beste sind, wie in so manchen Schulen, wo da
Ideale nicht rein und ohne Affection zu Tage dringen konnte, di
Bildnisse der Mausoleen, sowohl Büsten als Statuen. Neapel besitz
daran einen reichen Schatz auch aus dieser Zeit; ein Marmorvolk vo
Kriegern und Staatsmännern, wie vielleicht nur Venedig ein zweite
aufweist.

Wir gelangen zu demjenigen grossen Genius, in dessen Han
Tod und Leben der Sculptur gegeben war, zu *Michel Angel*
Buonarroti (1475—1764). Er sagte von sich selbst, einmal er se
kein Maler, ein anderes Mal die Baukunst sei nicht seine Sache, da
gegen bekannte er sich zu allen Zeiten als Bildhauer[1]) und nannte di

1) [In Casa Buonarroti wird ein Brief von Michel Angelo's Hand aufbewahrt, worin
ausdrücklich dagegen sich verwahrt, dass man ihm unter der Adresse Michelange
scultore schreibe. Sein Name sei Michelangelo Buonarroti und er habe nie Bestellunge
weder als Bildhauer noch als Maler angenommen, nur für drei Päbste habe er gearbeit
weil er nicht anders gekonnt habe. — Mr.]

Sculptur (wenigstens im Vergleich mit der Malerei) die erste Kunst: „Es war ihm nur dann wohl, wenn er den Meissel in den Händen hatte.“

Seine Anstrengungen, dieses fest erkannten Berufes Herr zu werden, waren ungeheuer. Es ist keine blosse Phrase, wenn behauptet wird, er habe zwölf Jahre auf das Studium der Anatomie verwandt; seine Werke zeigen ein Ringen und Streben wie die keines Andern nach immer grösserer schöpferischer Freiheit.

Der erste Anlauf, welchen Michelangelo nahm, war über alle Maassen herrlich. In den Räumen des Palazzo Buonarroti zu Florenz (Via Ghibellina), welche von dem jüngern, als Dichter berühmten Michelangelo B. dem Andenken und den Reliquien des grossen Oheims geweiht worden sind[1]), wird ein Relief aufbewahrt, welches dieser in seinem siebzehnten Jahr verfertigte: „Hercules im Kampf gegen die Centauren“, d. h. ein Handgemenge nackter Figuren, unter welchen auch Centauren vorkommen. Obwohl im Geiste der überreichen römischen Reliefs gedacht, enthält es doch Motive von griechischer Art und Lebendigkeit, Wendungen von Körpern, welche den bedeutendsten momentanen Ausdruck mit der schönsten Form verbinden; dass in dem Menschenknäul vor der mittlern Figur das Maass überschritten wird, geschieht doch nicht auf Kosten der Deutlichkeit und lässt sich durch die Jugend des Künstlers entschuldigen. Vielleicht noch früher ist das Flachrelief einer säugenden Madonna im Profil (ebendort) gearbeitet; eine der ersten Arbeiten, welche aus dem Realismus des XV. Jahrh. ganz entschieden hinausgehen in den rein idealen Styl.

Wie vollkommen liebenswürdig wusste Michelangelo damals zu bilden! An der Arca di S. Domenico in der Kirche dieses Heiligen zu Bologna ist von ihm der eine knieende Engel mit dem Candelaber (derjenige links vom Beschauer); ein so hold jugendliches Köpfchen, wie es damals nur Lionardo da Vinci zu bilden im Stande gewesen wäre. Den schweren Gewandstoff, der zu einer lebensgrossen Figur richtig passen würde, und die unverhältnissmässigen Haarlocken nimmt man hier dem Künstler so gerne als Unbesonnenheiten eines Anfängers hin. — (Auch die Statuette des h. Bischofs Petronius, eine von den vieren zunächst über dem Sarkophag, soll von *Niccolò*

---

[1]) Sichtbar jeden Montag und Donnerstag.

dell' Arca, s. oben, unvollendet hinterlassen und von ihm vollendet worden sein.)

Das letzte Werk dieser frühen Periode (1499) des Meisters ist die
a Gruppe der Pietà in S. Peter zu Rom (erste Capelle rechts; die Aufstellung im kläglichsten Licht macht die Vergleichung der Gypsabgüsse nothwendig, welche sich jetzt in mehrern deutschen Museen aufgestellt finden). Dieser Gegenstand war bisher unzählige Male gemeisselt und gemalt worden, oft mit sehr tiefem und innigem Ausdruck, nur liegt insgemein der Leichnam Christi so auf den Knieen der Madonna, dass das Auge sich abwenden möchte. Hier zuerst in der ganzen neuern Sculptur kann wieder von einer Gruppe im höchsten Sinne die Rede sein; der Leichnam ist überaus edel gelegt und bildet mit Gestalt und Bewegung der ganz bekleideten Madonna das wunderbarste Ganze. Die Formen sind anatomisch noch nicht ganz durchgebildet, die Köpfe aber von einer reinen Schönheit, welche Michelangelo später nie wieder erreicht hat[1]. — (Etwa aus derselben Zeit die Madonna in Notre Dame zu Brügge.)

b [Zwischen 1501 und 1505 entstanden auch vier Statuen für den Piccolomini-Altar neben dem Eingang der Libreria im Dom zu Siena, angeblich S. Petrus, S. Pius, S. Gregorius, S. Jacobus (?) und eine fünfte von *Pietro Torrigiani* begonnene Statue des S. Franciscus. Die schlechte Beleuchtung und Aufstellung macht die nähere Prüfung
c dieser keinesfalls bedeutenden Arbeiten schwierig. — Auch das kleine Monument Bandini dicht daneben wird Michelangelo zugeschrieben.]

Wie verhielt sich nun Michelangelo's Geist, als er seiner reifen Epoche und seiner grossen Stellung entgegenging, zu den Aufgaben, welche seine Zeit ihm bot? Bei weitem die meisten waren kirchlicher Art, oder mussten doch zu einer kirchlichen Umgebung passen. Die freie Altargruppe begann eben erst als Gattung zu gelten; man erinnere sich der Capelle Zeno in S. Marco zu Venedig (1505) und ähnlicher Arbeiten. Die Nischen der Kirchenfassaden füllten sich nu

---

[1]) Das Werk wurde öfter in Marmor und Erz copirt. Schon *Luca Signorelli* malt davon jene freie Abbildung grau in grau, welche neuerlich im römischen Leihhaus wieder aufgetaucht ist; wahrscheinlich dachte er nicht daran, dass man dereinst Michelangelo's Gruppe für eine Copie nach seinem Gemälde halten würde, wie schon geschehen ist.

sparsam mit Statuen, die der Pfeiler im Innern etwas häufiger. Was sonst übrig blieb, waren Grabmäler, deren Allegorien das einzige ganz freie Element der damaligen Sculptur heissen konnte. Denn grosse Sculpturwerke mythologischen Inhalts waren noch ein seltener Luxus, der ausserhalb Florenz einstweilen kaum vorkam.

Michelangelo aber war stärker als je ein Künstler von dem Drange bewegt, alle irgend denkbaren und mit den höhern Stylgesetzen vereinbaren Momente der lebendigen, vorzüglich der nackten Menschengestalt aus sich heraus zu schaffen. Er ist in dieser Beziehung das gerade Gegentheil der Alten, welche ihre Motive langsam reiften und ein halbes Jahrtausend hindurch nachbildeten; er sucht stets neue Möglichkeiten zu erschöpfen und kann desshalb der moderne Künstler in vorzugsweisem Sinne heissen. Seine Phantasie ist nicht gehütet und eingeschränkt durch einen altehrwürdigen Mythus; seine wenigen biblischen Figuren gestaltet er rein nach künstlerischer Inspiration und seine Allegorien erfindet er mit erstaunlicher Keckheit. Das Lebensmotiv, das ihn beschäftigt, hat oft mit dem geschichtlichen Charakter, den es beseelen soll, gar keine innere Berührung — selbst in den Propheten und Sibyllen der Sistina nicht immer.

Und welcher Art ist das Leben, das er darstellt? Es sind in ihm zwei streitende Geister; der eine möchte durch rastlose anatomische Studien alle Ursachen und Äusserungen der menschlichen Form und Bewegung ergründen und der Statue die vollkommenste Wirklichkeit verleihen; der andere aber sucht das Übermenschliche auf und findet es — nicht mehr in einem reinen und erhabenen Ausdruck des Kopfes und der Geberde, wie einzelne frühere Künstler — sondern in befremdlichen Stellungen und Bewegungen und in einer partiellen Ausbildung gewisser Körperformen in das Gewaltige. Manche seiner Gestalten geben auf den ersten Eindruck nicht ein erhöhtes Menschliches, sondern ein gedämpftes Ungeheures. Bei näherer Betrachtung sinkt aber dieses Übernatürliche oft nur zum Unwahrscheinlichen und Bizarren zusammen.

Sonach wird den Werken Michelangelo's durchgängig eine Vorbedingung jedes erquickenden Eindrucks fehlen: die Unabsichtlichkeit. Überall präsentirt sich das *Motiv als solches*, nicht als passendster Ausdruck eines gegebenen Inhaltes. Letzteres ist vorzugsweise der Fall bei Rafael, der den Sinn mit dem höchsten Interesse an der Sache und das Auge mit innigstem Wohlgefallen erfüllt, lange ehe

man nur an die Mittel denkt, durch welche er sein Ziel erreicht hat. Aber die ungeheure Gestaltungskraft, welche in Michelangelo waltete, giebt selbst seinen gesuchtesten und unwahrsten Schöpfungen einen ewigen Werth. Seine Darstellungsmittel gehören alle dem höchsten Gebiet der Kunst an; da sucht man vergebens nach einzelnem Niedlichen und Lieblichen, nach seelenruhiger Eleganz und buhlerischem Reiz; er giebt eine grandiose Flächenbehandlung als Detail und grosse plastische Contraste, gewaltige Bewegungen als Motive. Seine Gestalten kosten ihn einen viel zu heftigen innern Kampf, als dass er damit gegen den Beschauer gefällig erscheinen möchte.

Damit hängt denn auch ihre unfertige Beschaffenheit eng zusammen. Er arbeitete gewiss selten ein Thonmodell von derjenigen Grösse aus, welche das Marmorwerk haben sollte; der sog. Puntensetzer bekam bei ihm wenig zu thun; eigenhändig, im ersten Eifer, hieb er selbst das Werk aus dem Rohen. Mehrmals hat er sich dabei notorisch „verhauen", oder der Marmor zeigte Fehler und er liess desshalb die Arbeit unfertig liegen. Oft aber blieb sie auch wohl unvollendet, weil jener innere Kampf zu Ende war und das Werk kein Interesse mehr für den Künstler hatte. (Ob etwa auch ein Trotz gegen missliebige Besteller mit unterlief, ist im einzelnen Fall schwer zu sagen.)

Wer nun von der Kunst vor Allem das sinnlich Schöne verlangt, den wird dieser Prometheus mit seinen aus der Traumwelt der (oft äussersten) Möglichkeiten gegriffenen Gestalten nie zufrieden stellen. Eine holde Jugend, ein süsser Liebreiz konnte gar nicht das ausdrücken helfen, was er ausdrücken wollte. Seine Ideale der Form können nie die unsrigen werden; wer möchte z. B. bei seinen meisten weiblichen Figuren wünschen, dass sie lebendig würden? (Die Ausnahmen, wie z. B. die Delphica in der sixtin. Capelle, gehören freilich zum Herrlichsten.) Gewisse Theile und Verhältnisse bildet er fast durchgängig nicht normal (die Länge des Oberleibes, den Hals, die Stirn und die Augenknochen, das Kinn etc.), andere fast durchgängig herculisch (Nacken und Schultern). Das Befremdliche liegt also nicht bloss in der Stellung, sondern auch in der Bildung selbst. Der Beschauer darf und soll es ausscheiden von dem echt Gewaltigen.

Die Zeit des Künstlers freilich wurde von dem Guten und von dem Bösen, das in ihm lag, ohne Unterschied ergriffen; er imponirte

hr auf dämonische Weise. Über ihm vergass sie binnen zwanzig Jahren Rafael vollständig. Die Künstler selber abstrahirten aus dem, was bei Michelangelo die Äusserung eines innern Kampfes war, die Theorie der Bravour und brauchten seine Mittel ohne seine Gedanken, wovon unten ein Mehreres. Die Besteller, unter der Herrschaft einer Bildung, welche ohnehin jede Allegorie guthiess, liessen sich von Michelangelo das Unerhörte auf diesem Gebiete gefallen und bemerkten nicht, dass er bloss Anlass zur Schöpfung bewegter Gestalten suchte.

Die Reihe dieser freien, rein künstlerischen Gedanken beginnt schon frühe (vor der Pietà) mit dem Bacchus in den Uffizien (Ende des 2. Ganges). Mit dem antiken Dionysos-Ideal, wie wir es jetzt, nach den seither ausgegrabenen Resten und den tiefen Forschungen der Archäologie kennen, darf man diesen Bacchus nicht vergleichen ohne Ungerechtigkeit; er ist hervorgebracht unter der Voraussetzung, einen trunkenen Jüngling darstellen zu müssen, daher mit einem burlesken Anflug, mit starren Augen, lallendem Mund, vortretendem Bauche. Vielleicht die erste Statue der neuern Kunst, welche mit der Absicht auf vollkommene Durchbildung eines nackten Körpers geschaffen worden ist! ohne Zweifel das Resultat der fleissigsten Naturstudien, und doch, abgesehen vom Gegenstand, schon durch die bizarre Stellung gründlich ungeniessbar, zumal von links her gesehen.

Auf den ersten Blick gefällt der colossale David vor dem Palazzo vecchio in Florenz (1501—1503)[1]) vielleicht noch weniger. Allein der Künstler war auf einen Marmorblock angewiesen, aus welchem schon ein früherer Bildhauer irgend Etwas zu meisseln begonnen hatte; sodann beging er einen Fehler, den der Beschauer in Gedanken wieder gut machen kann; er glaubte nämlich David ganz jung darstellen zu müssen und nahm einen Knaben zum Modell, dessen Formen er colossal bildete. (Was hauptsächlich bei der Seitenansicht bemerklich wird.) Nun lassen sich aber nur erwachsene Personen passend vergrössern (S. 442, Anm.), wenigstens bei isolirter Aufstellung, denn in Gesellschaft anderer Colosse kann auch das colossale Kind seine berechtigte Stelle finden. Durch ein Verkleinerungsglas gesehen ge-

[1]) [Es ist im Werke das Marmororiginal in das Museo nazionale im Bargello, wo jetzt der Gipsabguss steht und vor den Palazzo Vecchio einen Bronzeabguss zu setzen.]

winnt der David ungemein an Schönheit und Leben, allerdings mit Ausnahme des Kopfes, der in einer ganz andern Stimmung hinzugearbeitet scheint.

Wenn in dieser Statue noch eine gewisse Modellbefangenheit nicht zu verkennen ist, so finden wir Michelangelo einige Jahre später auf der Höhe seines künstlerischen Könnens in dem nach 1504 entworfenen, in der nächstfolgenden Zeit stückweise ausgeführten Grabdenkmal Papst Julius' II. für die Peterskirche. Die sehr flüchtige Originalzeichnung, die von dem Werke doch vielleicht nicht das definitiv angenommene Project wiedergiebt, ist in der florentinischen Sammlung der Handzeichnungen aufbewahrt. Ein hoher Bau in länglichem Viereck sollte an seinen Wänden nackte gefesselte Gestalten (die von Julius wiedererworbenen Provinzen und die durch seinen Tod in Knechtschaft gedachten Künste) und auf seinen Vorsprüngen jedenfalls die sitzenden Statuen des Moses und Paulus enthalten, anderer Zuthaten nicht zu gedenken. Die Symbolik war eine willkürliche, ja eine zweideutige; wer hätte z. B. Moses und Paulus für Allegorien des thätigen und des beschaulichen Lebens genommen? und doch waren sie so gemeint. Aber als plastisch-architektonisches Ganzes gedacht wäre das Grabmal doch immer eines der ersten Werke der Welt geworden.

Erst dreissig Jahre später, unter Paul III. kam dasjenige Denkmal zu Stande, welches jetzt in S. Pietro in Vincoli steht. Es ist kein Freibau, sondern nur noch ein barocker Wandbau daraus geworden; die obern Figuren sind von den Schülern nach dem Entwurf des Meisters hinzugearbeitet und zwar nicht glücklich; in dem armen Papst, der sich zwischen zwei Pfeilern strecken muss, so gut es geht, ist auch die Anordnung unverzeihlich. Unten aber stehen die für das ursprüngliche Project in der frühern Zeit eigenhändig gearbeiteten Statuen des Moses, nebst Rahel und Lea, letztere wiederum als Symbole des beschaulichen und des thätigen Lebens, nach einer schon in der Theologie des Mittelalters vorkommenden, an sich absurden Typik. — Moses scheint in dem Moment dargestellt, da er die Verehrung des goldenen Kalbes erblickt und aufspringen will. Es lebt in seiner Gestalt die Vorbereitung zu einer gewaltigen Bewegung, wie man sie von der physischen Macht, mit der er ausgestattet ist, nur mit Zittern erwarten mag. Seine Arme und Hände sind von einer insofern wirklich übermenschlichen Bildung, als sie das charakteristische Leben

dieser Theile auf eine Weise gesteigert sehen lassen, die in der Wirklichkeit nicht so vorkömmt. Alles bloss Künstlerische wird an dieser Figur als vollkommen anerkannt, die plastischen Gegensätze der Theile, die Behandlung alles Einzelnen. Aber der Kopf will weder nach der Schädelform noch nach der Physiognomie genügen und mit dem herrlich behandelten Bart, dem die alte Kunst nichts Aehnliches an die Seite zu stellen hat, werden doch gar zu viele Umstände gemacht; der berühmte linke Arm hat im Grunde nichts anderes zu thun, als diesen Bart an den Leib zu drücken. — Rahel, das beschauliche Leben, ist im Motiv ganz sinnlos; sie hat so eben auf dem Schemel nach rechts gebetet und wendet sich plötzlich, noch immer betend, nach links; zudem scheint ihr linker Arm schon oben verhauen. Das Detail sonst trefflich. — Lea, das thätige Leben, mit dem Spiegel in der Hand, zeigt in der Draperie unnütze und bizarre Motive und unschöne Verhältnisse der untern Theile. Die Köpfe haben wohl etwas Grandios-Neutrales, Unpersönliches, welches die Seele wie ein Klang aus der ältern griechischen Kunst berührt, aber auch eine gewisse Kälte.

Ausser diesen drei Statuen hat Michelangelo offenbar in sehr verschiedenen Zeiten eine Anzahl von nackten Figuren gemeisselt, welche theils zum Grabmal Julius' II. wirklich gehören sollten, theils wenigstens damit in Verbindung gebracht werden. Das trefflichste sind die beiden „Sclaven" im Louvre, die offenbar Stücke aus der Reihe jener Gefesselten sind. Weniger lässt sich dies verbürgen bei den vier (nur theilweise aus dem Rohen gearbeiteten und beträchtlich grössern) Statuen in einer Grotte des Gartens Boboli zu Florenz (vom Eingang links); es sind höchst lebensvolle Acte des Lehnens und Tragens; die beiden vordern freilich kaum erst kenntlich. Dann eine Gruppe, betitelt „der Sieg", im grossen Saale des Palazzo vecchio; ein Sieger auf einem (unvollendeten) Besiegten knieend, und das während des Kampfes nach hinten gestreifte Gewand wieder hervorziehend, mit einer Wendung und Bewegung, die freilich hierdurch nur nothdürftig motivirt wird. (Spätere Zeit?) a b

Wir kehren wieder in seine frühere römische Epoche zurück und nennen zunächst den Christus im Querschiff von S. Maria sopra Minerva zu Rom (um 1527). Es ist eines seiner liebenswürdigsten Werke; Kreuz und Rohr sind zu der nackten Gestalt und ihrer Bewegung edel und geschickt geordnet, der Oberleib eines der schönsten c

Motive der neuern Kunst; der sanfte Ausdruck und die Bildung des Kopfes mag so wenig dem Höchsten genügen als irgend ein Christus, und doch wird man diesen milden Blick des „Siegers über den Tod" auf die Gemeinde der Gläubigen schön und tief gefühlt nennen müssen.
a Ebenfalls wohl aus dieser Zeit: die nur aus dem Rohen gehauene und in diesem Zustand sehr viel versprechende Statue eines Jünglings, in den Uffizien (zweiter Gang), wahrscheinlich Apoll, der mit der Linken über die Schulter greift, um einen Pfeil aus dem Köcher zu holen. — Dessgleichen, wenigstens aus der ersten Hälfte von Michelangelo's
d Leben: das runde Relief in den Uffizien (Gang der tosc. Sculptur), Madonna mit dem auf ihr Buch lehnenden Kinde, hinten der kleine Johannes; wundervoll in diesen Raum componirt und, soweit die Arbeit vollendet ist, edel und leicht belebt.

Die Arbeiten des vorgerückten Alters möchten etwa mit dem todten Adonis der Uffizien (zweiter Gang) zu beginnen sein. Der Künstler hat Alles gethan, um die Statue plastisch interessant zu machen; der Körper beginnt auf der rechten Seite liegend und wendet sich nachher mehr nach links; unter den gekreuzten Füssen lagert der Eber, dessen Zahn dem Jüngling die (sehr grelle) Schenkelwunde beigebracht hat. Aber der Kopf gehört zu den manierirtesten und der Leib ist von keiner schönen Bildung.

Um das Jahr 1529 soll dann die Arbeit an den Statuen der welt-
c berühmten mediceischen Capelle (oder Sagrestia nuova) bei S. Lorenzo ihren Anfang genommen haben. Selten hat ein Künstler freier über Ort und Aufstellung verfügen können (vgl. S. 328, c). Die Denkmäler wirken desshalb in diesem Raum ganz vorzüglich, schon wenn man sie nur als Ergänzung und Resultat der Architektur betrachtet. Um die Figuren gross erscheinen zu lassen, hat der Künstler sie in eine aus kleinen Gliedern gebildete bauliche Decoration eingerahmt, deren Detail freilich nicht zu rühmen ist. Die Aufgabe selbst enthielt eine starke Aufforderung zu allgemeinen Allegorien; es handelte sich um die Gräber zweier ziemlich nichtswürdigen mediceischen Sprösslinge, für welche Michelangelo am allerwenigsten sich begeistern konnte. Unter den Nischen mit den sitzenden Statuen derselben brachte er die Sarkophage an und auf deren rund abschüssigen Deckeln die weltberühmten Figuren des Tages und der

Nacht (bei Giuliano Medici-Nemours), der Morgen- und Abenddämmerung (bei Lorenzo Medici, Herzog von Urbino).[1] Kein Mensch hat je ergründen können, was sie hier (abgesehen von ihrer künstlerischen Wirkung) bedeuten sollen, wenn man sich nicht mit der ganz blassen Allegorie auf das Hinschwinden der Zeit zufrieden geben will. Vielleicht hätte Clemens VII. als Besteller lieber ein paar trauernde Tugenden am Grab seiner Verwandten Wache halten lassen — der Künstler aber suchte geflissentlich das Allgemeinste und Neutralste auf. Wie dem sei, diese Allegorien sind nicht einmal bezeichnend gebildet, was denn auch, mit Ausnahme der Nacht, eine reine Unmöglichkeit gewesen wäre. Die Nacht ist wenigstens ein nacktes, schlafendes Weib; man darf aber fragen: ob wohl jemals ein Mensch in dieser Stellung habe schlafen können? sie und ihr Gefährte, der Tag, lehnen nämlich mit dem rechten Ellbogen über dem linken Schenkel. Sie ist die ausgeführteste nackte weibliche Idealfigur[2] Michelangelo's; der Tag, mit unvollendetem Kopf, kann vielleicht als sein vorzüglichstes Specimen herculischer Bildung gelten. Als Motive aber sind gewiss die beiden Dämmerungen edler und glücklicher, namentlich der Mann sehr schön und lebendig gewendet; das Weib (die sog. Aurora) ebenfalls mehr ungesucht grossartig als die Nacht, wunderbar in den Linien, auch mit einem viel schönern und lebendigern Kopf, der indess noch immer etwas Maskenhaftes behält.

a

b

In diesen vier Statuen hat der Meister seine kühnsten Gedanken über Grenzen und Zweck seiner Kunst geoffenbart; er hat frei von allen sachlichen Beziehungen, nicht gebunden durch irgend eine von aussen verlangte Charakteristik, den Gegenstand und seine Ausführung geschaffen. Das plastische Princip, das ihn leitete, ist der bis auf das Aeusserste durchgeführte Gegensatz der sich entsprechenden Körpertheile, auf Kosten der Ruhe und selbst der Wahrscheinlichkeit. Mit seiner Stylbestimmtheit gehandhabt, brachte dieses Princip das grossartige Unicum hervor, welches wir hier vor uns sehen. Für die Nachfolger war es die gerade Bahn zum Verderben.

c

Die Statue des Julian ist nicht ganz ungezwungen; wohin wendet er seinen langen Hals und seine falschen Augen? Ganz vortreff-

[1] [Wir überlassen dem Beschauer über die neuerdings zwischen Herman Grimm und Schnaase verhandelte umgekehrte Deutung der beiden Porträtstatuen sich zu entscheiden.]

[2] Der Kopf, welcher tief unter dem Uebrigen steht, kann kaum von M. A. ausgeführt sein.

lich ist aber die Partie der Hände, des Feldherrnstabes und der Kniee.
a Lorenzo, bekannt unter dem Namen „il Pensiero," unvergleichlich geheimnissvoll durch die Beschattung des Gesichtes mit Helm, Hand und Tuch, hat doch in der Stellung seines rechten Armes etwas Unfreies. Die Arbeit ist von grösstem Werthe. — Auch mit diesen beiden Statuen that Michelangelo keinen Schritt in das Historisch-Charakteristische, das seiner Seele widerstrebt haben muss; sie sind vielmehr in seinen Styl vollkommen eingetaucht und können als eben so frei gewählte Motive gelten, wie alles Uebrige.

b Der kaum aus dem Rohen gearbeiteten Madonna lag ursprünglich wohl ein ausserordentlich schöner plastischer Gedanke zu Grunde; es fehlte vielleicht nicht viel, so wäre sie die einzig treffliche ganz frei sitzende Madonna geworden (indem fast alle andern nur auf den Anblick von vorn berechnet sind). Allein durch einen Fehler des Marmors oder ein „Verhauen" des Künstlers kam der rechte Arm nicht so zu Stande, wie er beabsichtigt gewesen sein muss und wurde dann hinten so angegeben, wie man ihn jetzt sieht. Vermuthlich hatte dann das Uebrige mit zu leiden und wurde desshalb nur andeutungsweise und dürftig vollendet. Ein unruhigeres Kind hat freilich die ganze Kunst nicht gebildet, als dieser kleine Christus ist; auf dem linken Knie der Mutter vorwärts sitzend, wendet er sich sehr künstlich rückwärts um, greift mit seinem linken Aermchen an die linke Schulter der Mutter und sucht mit dem rechten ihre Brust.

c (Die zwei HH. Cosmas und Damian sind Schülerarbeiten vielleicht nach ganz kleinen Modellen des Meisters.)

Aus der spätern Zeit ist wohl auch die angefangene Apostelsta-
d tue im Hof der Akademie in Florenz; sie zeigt auf das Merkwürdigste, wie Michelangelo arbeitete; ungeduldig möchte er das (gequält grossartige) Lebensmotiv, das für ihn fertig im Marmorblocke steckt, daraus befreien; aber irgend ein Umstand kommt dazwischen und die Arbeit bleibt liegen [1]).

e Endlich sorgte Michelangelo eigenhändig für sein Grabmal; es sollte wieder eine Pietà sein. Damals begann er wahrscheinlich dasjenige Werk, welches jetzt im Hof des Palazzo Rondanini zu Rom,

[1]) Wenn auch Michelangelo schon 1503 für die Querbaucapellen des Domes in Florenz die Statuen der 12 Apostel bestellt erhielt, so kann er doch den vorliegenden S. Matthäus wohl viel später und für eine andere Bestimmung gearbeitet haben. Der Styl nöthigt zu einer derartigen Annahme.

(am Corso) steht, und das am besten unbesichtigt bleibt. Wie konnte er, nachdem der Block schon so verdorben war, wie man ihn sieht, doch noch diese Gestalten herauszwingen wollen, auf Kosten derjenigen Körperverhältnisse, die Niemand besser kannte als Er? Leider ist wohl jeder Meisselschlag von ihm.

Später arbeitete er — der Sage nach aus einem Capitäl des Friedenstempels, das ihm Papst Paul III. geschenkt — diejenige Gruppe, welche jetzt im Dom von Florenz, unter der Kuppel, aufgestellt ist. Er hat den Werth einer monolithen Arbeit überschätzt und dem Marmor, welcher nicht reichte, das Unmögliche zugemuthet, um Figuren herauszubringen, die sich der Lebensgrösse wenigstens nähern. Es ist ein höchst unerquickliches Werk, von der rechten Seite gesehen unklar, durch die Gestalt des Nicodemus zusammengedrückt. Die Stellung der Leiche dürfte mit jener ersten Pietà in S. Peter nicht von ferne verglichen werden. a

Eine ganz späte Arbeit soll auch die angefangene Büste des Brutus im Museo nazionale (Bargello) sein, angeblich nach einer antiken Gemme, wahrscheinlich aber ein frei geschaffenes Characterbild und ein Gegenstand, der dem trotzigen Sinne des Meisters nahe lag. Physiognomisch abstossend und dabei grandios behandelt. — Das eigene Bildniss Michelangelo's, ein schöner Bronzekopf, im Conservatorenpalast des Capitols (5. Zimmer) gilt als seine Arbeit. b c

Zahllose kleine Modelle seiner Hand sind zerstreut und zu Grunde gegangen; was von der Art in italienischen Sammlungen vorkömmt verdient insgemein wenig Zutrauen. (Der Christuskopf in S. Agnese bei Rom, in einer Cap. rechts, ist jedenfalls nicht von ihm ausgeführt; — das Relief einer Pietà in der Kirche des Albergo de' poveri zu Genua zweifelhaft; — über eine Gruppe der Pietà in S. Rosalia zu Palestrina ist mir nichts Näheres bekannt; — die Statue Gregors d. Gr. in einer der Capellen neben S. Gregorio in Rom, von *Cordieri* vollendet, hat wohl am ehesten Anspruch auf Erfindung und Theilnahme des Meisters; — etc. etc.) d e f g

---

Der Beschauer wird merkwürdig gestimmt gegen einen Künstler, dessen Grösse ihm durchgängig imponirt und dessen Empfindungsweise doch so gänzlich von der seinigen abweicht. Die fruchtbringendste Seite, von welcher aus man Michelangelo betrachten kann,

bleibt doch wohl die historische. Er war ein grossartiges Schicksal für die Kunst; in seinen Werken und ihrem Erfolg liegen wesentliche Aufschlüsse über das Wesen des modernen Geistes offen ausgesprochen. Die Signatur der drei letzten Jahrhunderte, die Subjectivität, tritt hier in Gestalt eines absolut schrankenlosen Schaffens auf. Und zwar nicht unfreiwillig und unbewusst wie sonst in so vielen grossen Geistesregungen des XVI. Jahrh., sondern mit gewaltiger Absicht. Es scheint als ob Michelangelo von der die Welt postulirenden und schaffenden Kunst beinahe so systematisch gedacht habe, wie einzelne Philosophen von dem weltschaffenden Ich.

Er hinterliess die Sculptur erschüttert und umgestaltet. Keiner seiner Kunstgenossen hatte so fest gestanden, dass er nicht durch Michelangelo desorientirt worden wäre — in welcher Weise haben wir schon angedeutet. Aber diese äussere Stellung der Sculptur hatte sich durch ihn ungemein gehoben; man wollte jetzt wenigstens von ihr das Grosse und Bedeutende und traute ihr Alles zu.

Die Gehülfen des Meisters haben, seit sie das waren, kaum mehr einen eigenthümlichen Werth. Wir nennen zuerst *Fra Giov. Angelo Montorsoli* (ca. 1506—1563), der den Michelangelo schon von dessen frühern Werken, zumal von der Sistina an begleitet und nachahmt, dabei aber auch Einwirkungen von Andrea Sansovino und von den Lombarden her verräth, und diess Alles mit einer gewissen decorativen Seelenruhe zu einem nicht unangenehmen Ganzen verschmelzt. a Von der Mitarbeit in der mediceischen Capelle an, wo er den heil. Cosmas ausarbeitete, wird er ausschliesslich Michelangelist.

Von Andrea Doria nach Genua berufen [1]), musste er als Architekt und Bildhauer das sein, was Perin del Vaga als Maler; die in den Künsten durch politische Leiden arg zurückgekommene Stadt be- b durfte auswärtiger Kräfte. Die Kirche S. Matteo, das Familienheiligthum der Doria, ist ein ganzes Museum seiner Sculpturen [2]).

---

* [1]) Laut der genuesischen Guida schon 1528, laut Vasari erst nach 1535 oder noch später, was zu andern Daten nicht recht passt.

** [2]) Im anstossenden Kreuzgang sind die Überreste der 1797 demolirten Statuen des Andrea und Giov. Andrea Doria, von den Jahren 1528 (?) und 1577 aufgestellt. Die erstere ist ein vortreffliches Werk von Montorsoli's Hand, die letztere eine schon manierirte Nachahmung der erstern.

Manches davon zeigt, dass er sich half wie er konnte; in den sitzenden Relieffiguren der beiden Kanzeln, in den vier Evangelisten der Chorwände ist mehr als eine Reminiscenz aus der Sistina zu bemerken; von den Freisculpturen hinten im Chor ist die Pietà, was die Lage des Leichnams betrifft, nach derjenigen Michelangelo's in S. Peter copirt, was zu der peruginesken Madonna nicht recht passt; die vier übrigen Statuen (Propheten) haben beinahe die Art des Guglielmo della Porta und der damaligen Lombarden. Die reiche Stucchirung der Kuppel und des Chores (von Gehülfen ausgeführt), die beiden Altäre des Querschiffes (mit den vielleicht von andern Händen gefertigten Reliefs über den Altären), die Reliefs von Tritonen und gefangenen Türken unter den Kanzeln und das Denkmal des Andrea Doria in der Krypta (welches der Verf. nicht sah) vollenden diesen in seiner Art einzigen plastischen Schmuck, dessen Gleichen selten Einem Künstler anvertraut worden ist. Montorsoli hatte bei seiner mässigen Begabung ganz Recht, dass er sich nicht durch das gleichzeitige glänzende Beispiel der mediceischen Capelle irre machen liess. Auf diese Weise hat die Nachwelt etwas Geniessbares erhalten.

Eine späte Arbeit M.'s ist dann der 1561 vollendete Hauptaltar in den Servi zu Bologna. Die drei Statuen der Nischen, der Auferstandene mit Maria und Johannes zeigen noch eine schöne sansovinische Inspiration; die (ungeschickter Weise viel grösser gebildeten) Statuen über den beiden Seitenthüren und unten an den Seiten des Altares, sowie die sämmtlichen Sculpturen der Rückseite mehr das Öde und Allgemeine der römischen Schule. [An der Rückseite u. A. das Porträt des Stifters Giulio Bovi.] — Nicht sehr viel früher arbeitete M. die Statuen des Moses, David und Paulus in der Capella de' Pittori bei der Annunziata in Florenz. (Die ebendort befindlichen sitzenden Statuen sind von Verschiedenen nach den gemalten Propheten der sixtinischen Capelle in Thon modellirt; ein Zeugniss mehr für den Einfluss der letztern auf die ganze Sculptur, welche noch heute daraus Belehrung schöpfen kann.) [a] [b]

Das Grabmal Sannazaro's in S. Maria del Parto zu Neapel, woran die sitzenden Statuen des Apoll und der Minerva (in David und Judith travestirt) von M.'s Hand sind (der Rest von *Santacroce*) bekenne ich nicht gesehen zu haben. [c]

[Von 1547—51 arbeitete M. den colossalen Brunnen auf dem Dom- [d]

platz zu Messina, eine überladen reiche Composition von Nymphen, Flussgöttern, Thieren, mythologischen Reliefs etc., von schwarzem und weissem Marmor, über 25 Fuss hoch. — Der Brunnen am Hafen ebendaselbst mit der Colossalstatue des Neptun zwischen Scylla und Charybdis ist von 1557.]

Ein anderer Schüler Michelangelo's, *Rafaelle da Montelupo*, ca. 1505 — ca. 1570, Sohn des oben S. 611 genannten Baccio, arbeitete nach a des Meisters Modellen in der mediceischen Capelle den heil. Damian b und oben am Grabmal Julius' II. die Statuen des Propheten und der Sibylle (S. 670, b). Von seinen unabhängigen Werken ist die tüchtige c und einfache Grabstatue des Cardinals Rossi (in der Vorhalle von S. Felicità in Florenz) zu nennen. [Andere Arbeiten in Loreto und Rom s. o. S. 641 a und u. S. 681 h.]

Guglielmo della Porta († 1577) könnte nach seiner frühern und spätern Thätigkeit auf zwei verschiedene Stellen dieser Uebersicht vertheilt werden, wenn nicht auf der spätern Zeit, da er den Michelangelo nachahmte, der beträchtlich stärkere Accent läge. Seine frühern Sachen, die den lombardischen Styl am Anfang des XVI. Jahrh. repräsentiren, mit einem kleinen Anklang an A. Sansovino, sind besonders zahlreich in Genua vorhanden. Sehr erquicklich: die d Propheten in Relief an den Säulenbasen des Tabernakels der Johannescapelle im Dom; — höchst fleissig, überladen und von gesuchter e Belebung in Draperie und Fleisch: die sieben Statuen am Altar des linken Querschiffes ebenda; nur die mittlere, ein sitzender Christus, f mit höherer Weihe; — fast roh: die Gruppe Christi und des heil. Thomas, an der Vorhalle von S. Tommaso. — Später, unter dem sehr nahen Einfluss Michelangelo's, entstand das berühmte Grabmal Pauls III. im Chor von S. Peter. Die gewonnene Stylfreiheit ist vortrefflich benützt in der sitzenden Bronzestatue des Papstes, welche Guglielmo's volles Eigenthum ist; lebenswahr und doch heroisch erhöht. Die beiden auf dem Sarkophag lehnenden Frauen, angeordnet wie die vier Tageszeiten auf den Gräbern von S. Lorenzo, sind diesen an Bedeutung der plastischen Linien nicht zu vergleichen, allein Guglielmo übertraf den Meister wenigstens von der einen Seite, wo ihm leicht beizukommen war, von Seiten der sinnlichen Schönheit. Seine „Gerechtigkeit" ist zwar darob etwas lüstern und absichtlich

ausgefallen; die betagte „Klugheit“ hat mehr von Michelangelo. — Im grossen Saal des Pal. Farnese findet man zwei ähnliche Statuen, welche wie erste, weniger gerathene Proben derselben Aufgabe aussehen, jedoch zu demselben Grabmal gehörten und erst bei dessen Versetzung an die jetzige Stelle davon weggenommen wurden. — Von Guglielmo's Bruder *Giacomo* sind die Grabmäler der Cap. Aldobrandini in der Minerva (die 6. rechts) wenigstens entworfen; in der Ausführung erinnern sie an einen Guglielmo.

Unter den Lombarden, welche von Michelangelo die Richtung ihres Styles empfingen, ist nächst Gugl. della Porta ein gewisser *Prospero Clementi* eigentlich *Spani* (—1584) nicht unbedeutend, welcher hauptsächlich in seiner Vaterstadt Reggio um die Mitte des Jahrh. thätig war. Im Dom daselbst (Cap. rechts vom Chor) ist das Grabmal des Bischofs Ugo Rangoni sein Hauptwerk; sowohl die sitzende Statue als die beiden Putten am Sarkophag und die zwei kleinen Reliefs (Tugenden) an der Basis verrathen den Einfluss Michelangelo's, ja schon den des della Porta, allein es ist ein solider Rest von Naivität übrig geblieben, der weder arge Manier noch falsches Pathos aufkommen lässt. Dann möchte ich dem Clementi, an dem absurd (als colossales Stundenglas) gebildeten Grabdenkmal des C. Sforziano, gleich links vom Eingang, die drei vorzüglich schönen Statuetten des Auferstandenen und zweier Tugenden zuschreiben. Sie verbinden die Art der römischen Schule mit einer noch fast sansovinischen Milde und Mässigung. (Viel geringer und wohl von anderer Hand das Grab Maleguzzi, 1583, gegenüber.) [An der Fassade sind Adam und Eva den beiden Dämmerungen der Medicäerkapelle nachgebildet.] — Am Palazzo Ducale zu Modena, beim Portal, die Statuen des Lepidus und des Hercules, letztere ungeschlacht musculös. — In der Krypta des Domes von Parma ist von Clementi ein Grab vom Jahr 1542 mit zwei sitzenden Tugenden (hinten, rechts). — In S. Domenico zu Bologna (Durchgang zur linken Seitenthür) am Grabmal Volta die Statue des heil. Kriegers Proculus, einfach und tüchtig.

Das Grab des Meisters, vom Jahr 1588, im Dom von Reggio (1. Cap. links) ist mit seiner schönen Büste [von seinem Schüler *Bac-*

chione] geschmückt. — Den Auslauf seiner Schule bezeichnen die Statuen im Querschiff an der Fassade daselbst.

Wenn man sich jedoch in Kürze überzeugen will, welche zwingende Gewalt Michelangelo als Bildhauer über sein Jahrhundert und das folgende ausübte, so genügt schon ein Blick auf die florentinische Sculptur nach ihm. Sie ist besonders belehrend, weil die mediceischen Grossherzoge auch die profane, mythologische und monumentale Seite der Kunst mehr pflegten, als diess sonst irgendwo in Italien geschah, ohne dass doch die kirchlichen Aufgaben desshalb aufgehört hätten.

Wir haben bis hieher einen florentinischen Künstler verspart, der als Michelangelo's unedler Nebenbuhler auftrat und doch in seinen meisten Werken ihn gerade von der bedenklichen Seite nachahmte: *Baccio Bandinelli* (1493—1560). Er ist ein sonderbares Gemisch aus angeborenem Talent, Reminiscenzen der ältern Schule und einer falschen Genialität, die bis ins Gewissenlose und Rohe geht. — Das
a Beste, wo er ganz ausreichte, sind die Relieffiguren von Aposteln, Propheten etc. an den achtseitigen Chorschranken unter der Kuppel des Domes; hier sind einige Figuren sehr schön gedacht und stehen trefflich im Raum; alle sind einfach behandelt. — Dagegen zeigt die
b bekannte Gruppe des Hercules und Cacus auf Piazza della Signoria, was er an Michelangelo bewundern musste und wie er ihn missverstand. Er glaubte ihm die mächtigen Formen absehen zu können und machte ihm auch die Contraste nach, so gut er konnte; aber ohne alles Liniengefühl und ohne eine Spur dramatischen Gedankens, wozu doch der Gegenstand genugsame Mittel an die Hand gab; es ist eines
c der gleichgültigsten Sculpturwerke auf der Welt. — Adam und Eva im grossen Saal des Pal. Vecchio, datirt 1551, sind wenigstens einfache Acte, Adam sogar wieder mehr naturalistisch. Die Bildnissstatuen ebendaselbst haben in den Köpfen etwas von der grandiosen Fassung, welche auch den gemalten Porträts der sonst schon manierirten Zeit eigen ist, sind aber im Körpermotiv meist gering. (Die Gruppe der Krönung Carls V. offenbar von zwei verschiedenen Künst-
d lern.) — Die Basis auf dem Platze vor S. Lorenzo, mit einem für jene Zeit plastischen Relief, trägt jetzt die ihr längst bestimmte sitzende Statue des Giovanni Medici, von welcher dasselbe Urtheil gilt. — E

Bacchus[1]) im Pal. Pitti (Vestibul des ersten Stockes) ist im Gedanken a die geringste unter den Bacchusstatuen der damaligen Künstler. — Die beiden Gruppen des todten Christus mit Johannes (in S. Croce, b Cap. Baroncelli) und mit Nicodemus (Annunziata, rechtes Querschiff[2]) c von ganz leeren Formen und von der schlechtesten Composition; der Hauptumriss ein rechtwinkliges Dreieck auf der längern Kathete liegend. Ganz kümmerlich ist der sitzende Gottvater (im ersten d Klosterhof von S. Croce) ausgefallen; als das Beste erscheint die nach Michelangelo copirte Hand mit dem Buch. — Etwas besser der e Petrus im Dom (Eingang zum Chor, links). — Ganz mittelmässig: die Nebenfiguren an den Grabmälern Leo's X. und Clemens' VII. im f Chor der Minerva zu Rom; die ebenfalls unbedeutenden sitzenden Porträtstatuen sind von *Raf. da Montelupo* und *Nanni di Baccio Bigio*, einem andern kümmerlichen Rivalen Michelangelo's, ausgeführt.

Baccio's Schüler *Giovanni dall' Opera* hatte Antheil an den Reliefs im Dom und fertigte die Altarreliefs in der Cap. Gaddi in g S. Maria novella (Querschiff links, hinten), welche die darzustellende Thatsache durch tüchtig präsentirte Nebenfiguren in Vergessenheit bringen. — An dem von *Vasari* componirten Grabmal Michelangelo's h in S. Croce ist die Figur der Baukunst von ihm; eine recht gute Arbeit. (Die Sculptur von *Ciolo*, die Malerei, mit der Statuette in der Hand, von *Lorenzi*). Das ganze Denkmal ist, beiläufig gesagt, eines der wenigen, wo die Allegorie völlig in ihrem Rechte ist und deutlich von selber spricht, indem sie ein notorisches Verhältniss ausdrückt. Die Allegorien z. B. gerade der meisten übrigen Monumente von S. Croce sind entweder nur durch einen weiten Verstandesumweg zu erkennen oder ganz müssig.

Weiter zehrt von Michelangelo der als Baumeister so bedeutende *Bartolommeo Ammanati* (1511—92, anfangs Schüler des Jacopo Sansovino), von welchem der Brunnen auf Piazza del Granduca herrührt. i Der grosse Neptun ist ein sehr unglücklicher Act, ohne Sinn und Handlung, die Tritonen, welche ihm als Tronco dienen, undeutlich;

[1]) Laut Vasari aus einem missrathenen Adam zum Bacchus umgestaltet.

[2]) Letztere von seinem natürlichen Sohn *Clemente* angefangen, von ihm vollendet.

das Postament würde man ohne die (für diese Last doch gar zu kleinen) Seepferde nicht für ein Räderschiff halten. Von den unten herum sitzenden Bronzefiguren sind die mit möglichster Absicht auf leichtes Schweben gestalteten Satyrn und Pane allein erträglich, übrigens zum Theil den Kranzträgern an der Decke der sixtin. Capelle a nachgebildet; hier sind ihre Attituden müssig. — (Ganz gering die b Gypsstatuen im Baptisterium). — Im linken Querschiff von S. Pietro in Montorio zu Rom sind die Grabmäler zweier Verwandten des Papstes Julius III. sammt den beiden Nischenfiguren der Religion und Gerechtigkeit von Amm.; zwischen der manierirten Nachahmung des Michelangelo schimmern doch einige schönere Züge durch. — c Ebenso verhält es sich mit dem Mausoleum der Verwandten Gregors XIII. im Campo santo zu Pisa. — Einige frühere Arbeiten A.'s finden d sich in Padua. So der Gigant im Hof des Pal. Aremberg. Das e Grabmal des Juristen Mario Mantova Benavides in den Eremitani (links) ist im Styl der allegorischen Figuren ganz der prahlerischen Absicht würdig, mit welcher es gesetzt wurde. (Unten Wissenschaft und Ermüdung, zu beiden Seiten des Professors Ehre und Ruhm, oben drei Genien, deren mittlerer die Unsterblichkeit bedeutet. Alles bei Lebzeiten.)

Unläugbar höher steht der in Florenz vollauf beschäftigte Flamänder *Giovanni da Bologna*, eigentlich *Jean de Boullogne* aus Douay (1524—1608). Das Gesetz des Contrastes, das bei Michelangelo oft so quälerisch durchgeführt wird, muss sich bei ihm mit einer Formenschönheit vertragen, die allerdings keine gar tiefe Wurzel hat und sich meist mit Allgemeinheiten begnügt. Daneben aber hat Giovanni einen sehr entwickelten Sinn für bedeutende, hochwirksame Gesammtumrisse; seine Statuen und vorzüglich seine Gruppen stehen prächtig in der freien Luft und bleiben, so kühn sie auch hinausgreifen, doch immer statisch möglich und wahrscheinlich; er will nicht, wie Bernini bisweilen, das Unglaubliche darstellen. Der eigentliche, meist sehr energische Inhalt berührt uns trotz aller Bravour der Linien und des Baues innerlich weniger, schon weil die Formenbildung eine zu allgemeine ist und das Lebensgefühl sich doch nur auf das Motiv beschränkt.

An dem schön gedachten Brunnen auf dem grossen Platz zu Bologna (1564) soll zwar der Entwurf des Ganzen von dem palermitaner Maler *Tommaso Lauretti* und nur das Plastische von Giovanni herrühren. Allein es scheint, als hätte letzterer schon beim Entwurf sein Wort mitgeredet. Man bemerkt schon ganz seine Art, durch Einziehung nach unten, durch kühne luftige Stellung der Figuren zu wirken; das Verhältniss des Ornamentes zum Figürlichen verräth den vollendeten Decorator. Vom Einzelnen sind die Putten mit den Delphinen ausgezeichnet gut bewegt, und der Neptun, bei ziemlich allgemeiner herculischer Bildung, doch in den Linien effectreich. a

Am vollkommensten befriedigt die colossale Gruppe des Oceanus und der drei grossen Stromgötter auf dem Brunnen der Insel im Garten Boboli, eine möblirende Prachtdecoration ersten Ranges, scheinbar leicht schwebend durch das Einziehen der die Urnen umschlingenden Beine der Flussgötter an dem schlanken Pfeiler in der Mitte der Schale. — Die weltberühmte Gruppe des Raubes der Sabinerinnen (Loggia de' Lanzi), deutlich und interessant für alle Gesichtspunkte, ebenfalls kühn und doch sicher auf dünner, mehrmals eingezogener Unterpartie sich emporgipfelnd; die Einzelbildung aber von störender Willkür. — Hercules und Nessus, ebenda, als Gruppe gut gebaut und dramatisch lebendig, aber in den Formen gleichgültig. — Die nicht minder berühmte Gruppe „Virtù e Vizio" im grossen Saal des Pal. vecchio ist ein Gegenstück zu Michelangelo's „Sieg", und eine zugestandene Allegorie, während bei letztern die Allegorie nicht mehr näher bekannt und jedenfalls nur ein Vorwand gewesen ist. Ein merkwürdiger Beleg dafür, wie wenig diese Gattung von Gegenständen eine gesunde Mythologie ersetzen kann, zumal wenn der Meister das Ziel seiner Kunst nur in äusserer That, nur in kühner Bewegung und starken Linien zu finden im Stande ist. Wie zu erwarten stand, hat die Tugend das Laster durch irgend welche Mittel gebändigt und kniet ihm nun auf dem Rücken. Der „Ueberfluss" (Copia), auf der höchsten Terrasse des Gartens Boboli, ist ein höchst manierirtes Werk, übrigens von G. da Bol. nur begonnen. — Die Colossalstatue des Apennin im verfallenen Garten von Pratolino wird B. mit Unrecht zugeschrieben. — b c d e f

Die sechs kleinern Bronzestatuen von Göttern und Göttinnen im Museo nazionale scheinen nur um des Balancirens, um der künst- g

lichen Wendung willen vorhanden zu sein; dagegen ist der durch die Luft springend gedachte Mercur (mit dem einen Fuss auf einem — ehernen — Windstoss ruhend) eine ganz vortreffliche Arbeit, die an schöner, lebensvoller Bildung alles Uebrige von Gio. da Bol. weit übertrifft und von allen Bronzen des XVI. Jahrh. der Antike am nächsten kömmt.

a Von kirchlichen Aufgaben sind die Statuen des Altares links vom Chor des Domes zu Lucca ungefähr das Beste. — Der bronzene Lucas b an Orsanmicchele steht dagegen hinter allen Statuen dieser Kirche durch falsche Bravour und Mangel an Ernst zurück.

Wie durchgängig in der zweiten Hälfte des XVI. Jahrh. die Bildnisse das geniessbarste sind (weil frei von dem falschen Ideal und dem Pathos der historischen und symbolischen Aufgaben), so auch c hier. An der Reiterstatue Cosimo's I. auf der Piazza della Signoria wird man zwar das Pferd manierirt finden, aber ganz meisterhaft edel und leicht ist die Haltung des Fürsten, zumal die Wendung des Kopfes; es war die Zeit des nobeln Reitens! Der Styl des Einzelnen ist ernst und vortrefflich. — Die ungleich geringere Reiterfi- d gur Ferdinands I. auf Piazza dell' Annunziata ist ein Werk aus dem Greisenalter des Künstlers. — Was nach seinen Entwürfen von *Francavilla* in dieser Art ausgeführt wurde, ist rohe Decoration, so die e marmorne Statue Cosimo's I. auf Piazza de' Cavalieri in Pisa, und die f Ferdinands I. am Lungarno daselbst. Der Grossherzog hebt die gesunkene Pisa mit ihren beiden Putten nicht empor, sondern hindert sie nur an weiterm Sinken.

In der Behandlung des Reliefs theilte Giovanni die malerischen Vorurtheile seiner Zeit, war aber innerhalb derselben sehr ungleich. g Auf derselben Piazza della Signoria ist beisammen sein bestes, die in den Motiven für ihn vorzüglich reine, wenn auch unplastische Basis des Sabinerinnenraubes, und vielleicht sein allerschlechtestes, die h Basis des Cosimo I. — Als Bilder beurtheilt werden die Reliefs an der i Hauptthür des Domes von Pisa und diejenigen in der hintersten Capelle der Annunziata zu Florenz (der Gruftcapelle des Meisters) zum Theil geistvoll und trefflich erzählt erscheinen, wenn auch in manierirten Formen; als Reliefs sind sie styllos, so gemässigt sie neben spätern Arbeiten sein mögen. Das schon im XV. Jahrh. vorkommende Auswärtsbeugen des Oberkörpers der Figuren, der Untensicht und

der Ueberfüllung zu Liebe, ist in der Annunziata besonders auffallend. Bei den Pisanerthüren war das Vorbild Ghiberti's (auch in decorativer Beziehung) noch zu übermächtig.

Giovanni ist besonders interessant in einzelnen decorativen Sculptursachen. Seit dem Absterben der echten Renaissanceverzierung war ein Ersatz des Vegetabilischen und Architektonischen durch Masken, Fratzen, Monstra etc. eingetreten, und diese hat Keiner so trefflich gebildet als er. Die wasserspeienden Ungeheuer an dem (a) Bassin um die Insel des Gartens Boboli, der kleine bronzene Teufel (b) als Fackelhalter an einer Ecke zwischen Pal. Strozzi und dem Mercato vecchio geben genugsames Zeugniss von seinem schwungvollen Humor in diesen zum Theil geflissentlich manierirten Formen. Sein Schüler *Pietro Tacca,* von welchem sonst auch die tüchtige bronzene (c) Reiterstatue Ferdinands I. am Hafen von Livorno herrührt, schuf in jenem Fratzenstyl die ebenfalls trefflichen bronzenen Brunnenfiguren (d) auf Piazza dell' Annunziata zu Florenz, [und die trefflich bewegten Drachen als Stützen der Fenstergitter am Palazzo Novellucci in Prato, Via dell' Altopascia.] In diesem Geist sind auch die beiden sog. Harpyien am Portal von Pal. Fenzi (Via S. Gallo) von *Curradi* ge- (e) arbeitet. Die römische Schule, Bernini nicht ausgenommen, offenbart selten eine scherzhafte Seite dieser Art. Als sehr glückliche decorative Gesammtcomposition mag bei diesem Anlass auch die Fontaine zunächst über dem Hof des Pal. Pitti, von *Susini*, genannt (f) werden. (Von welchem auch das eherne Crucifix im Chor von SS. Micchele e Gaetano herrührt; ein blosser Act.) — Tüchtige Wappen- (g) einfassungen dieser Zeit sind wohl in Florenz häufiger als anderswo.

Von *Taddeo Landini,* einem florentinischen Zeitgenossen des Giov. da Bologna, rührt unter den Statuen der vier Jahreszeiten am (h) Ponte della Trinità „der Winter“ her; eine tüchtige Arbeit, aber recht bezeichnend für die müssige Gliederschaustellung jener Schule; wenn den Alten so friert, warum nimmt er seinen Mantel nicht besser um? — Allein derselbe Künstler schuf auch die Fontana delle (i) Tartarughe in Rom (1585), welche ohne Frage das liebenswürdigste plastische Werk dieser ganzen Richtung ist. Nirgends wohl ist das Architektonische so glücklich in leichten lebenden Figuren ausgedrückt, als hier in den vier sitzenden Jünglingen, welche die Schild-

kröten an den Rand der obern Schale (wie um sie zu tränken) emporheben, und dabei eine ganz durchsichtige Gruppe bilden. Was man von einer zu Grunde liegenden Zeichnung *Rafaels* sagt, ist nicht erwiesen, eher könnte von einer Angabe des Baumeisters *Giacomo della Porta* die Rede sein, wenn nicht gerade die florentinische, von Giovanni da Bol. ausgehende Inspiration sich so deutlich kundgäbe. Als a bescheidene Parallele vergl. man die Lampe im Dom von Pisa mit den vier stützenden Genien, welche echt florentinisch gedacht ist.

Ein anderer Nachfolger und Landsmann des Bologna, *Pietro Francavilla (Francheville)* aus Cambray (1548— ca. 1618), fertigte b u. a. die Statuen in der Cap. Niccolini in S. Croce (am Ende des linken Querschiffs), manierirt und doch nicht ohne einen gewissen oberc flächlichen Reiz. Mittelgut die sechs Statuen im Dom von Genua, Cap. rechts vom Chor. Was er nach den Angaben des Meisters ausd führte (Statuen in der erwähnten Grabcap. der Annunziata etc.) ist meist schlechte Arbeit und selbst durch die Motive des Meisters nur selten interessant; eine Ausnahme zum Bessern machen einige der e sechs Statuen in der Cap. S. Antonino zu S. Marco. (Die Reliefs und die bronzenen Engel, alles höchst manierirt, von *Partigiani.*) Vgl. S. 684, e und f.

Weiter gehört hierher *Gio. Batt. Caccini,* der seit 1600 die Baluf strade und das Tabernakel unter der Kuppel von S. Spirito erbaute und eigenhändig mit den Statuen der Engel und der vier Heiligen versah; letztere, beträchtlich besser, repräsentiren das kecke Linienprincip des Gio. Bologna in nicht unedler Weise. Anderes im Chor g der Annunziata u. a. a. O. Von ihm ist auch die schöne Christush büste an der Ecke des jetzigen Hôtel d'York (1588). Er war damals 28 Jahre alt und erhielt dafür 100 Ducati, wie ein Chronist bemerkt.

Die Reliefs der Schule entsprechen insgemein dem Schlechtesten des Giovanni; sie wären schon als Bilder gering und sind mit ihrer zerstreuten Composition und ihren manierirten Formen als plastische i Arbeiten kaum anzusehen. (*Tacca's* Relief am Altar von S. Stefano k e Cecilia; *Nigetti's* Silberreliefs am Altar der Madonnencapelle in der Annunziata, u. dgl. m.) Mann kann nichts Stylloseres finden, als die l Nischenreliefs an den beiden Enden des Querschiffes im Dom von Pisa; die Freigruppen drüber sind wieder beträchtlich besser, Werke eines gewissen *Francesco Mosca* (ebenfalls eines Florentiners um 1600),

von dessen oben (S. 241, d) genanntem Vater *Simone* sich Mehreres, u. a. eine Anbetung der Könige, in der Madonnencapelle des Domes von Orvieto befindet. — Von dem etwas ältern *Vincenzo del Rossi* aus Fiesole sind die schwülstigen Sculpturen der ganzen zweiten Capelle rechts in S. Maria della Pace zu Rom; *Simone Mosca* arbeite hier die Ornamente.

a

b

Die wahre Sinnesweise der Schule zeigt sich weniger in den kirchlichen als in den profanen Werken, an welchen Florenz für diese Zeit ungleich reicher ist, als irgend eine andere Stadt. Selbst das höchst Colossale, für welches man hier von jeher Geschmack gehabt, ist nicht blos durch den „Apennin", sondern auch durch den (lächerlichen) Polyphem im Garten des Pal. Stiozzi-Ridolfi vertreten. Sonst sind es fast lauter Gruppen des Kampfes, zu welchen der antike „Hercules mit Antäus" (S. 499, c) die stärkste Anregung mag gegeben haben. Der genannte *Vincenzo del Rossi* versah den grossen Saal des Pal. Vecchio mit einer ganzen Reihe von Herculeskämpfen, welche hier nebeneinander trotz aller Bravour und Leidenschaft den Eindruck der vollkommensten Langenweile hervorbringen. Desselben Rossi Liebesgruppe „Paris und Helena", im Hintergrund einer Grotte des Gartens Boboli, wo sich die vier Atlanten Michelangelo's befinden, ist als Arbeit nicht verächtlich, aber im Motiv gemein [1]). Wie weit man in der Allegorie ging, beweisen die Statuen des *Novelli, Pieratti* u. A. in der Grotte hinten am grossen Hofe des Pal. Pitti, „die Gesetzgebung, der Eifer, die Herrschaft, die Milde"; Moses, dessen Eigenschaften diess sein sollen, steht (von Porphyr gemeisselt) in der Mitte. — Wie weit man aber vom wirklichen Alterthum trotz aller classischen Gegenstände entfernt war, zeigen die beiden lächerlichen Statuen des Jupiter und Janus von *Francavilla,* welche in der untern Halle des Pal. Brignole zu Genua stehen. (Derjenige Pal. dieses Namens, welcher dem rothen gegenüber an der Str. nuova steht.) Nach den grossen Köpfen, kümmerlichen Leibern, forcirten Gewändern und prahlerisch michelangelesken Händen zu urtheilen, glaubt man einen ächten Bandinelli vor sich zu haben.

c

d

e

f

g

Neben diesen etwas hohlen und müssigen Schaustellungen, die

[1]) Von Rossi ist auch der Matthäus im Dom (rechts unter dem Eingang zum Kuppelraum), die manierirteste aller dort befindlichen Apostelstatuen. Der Thomas (Eingang zum linken Querschiff, links) ist kaum besser.

*

immerhin ihre Stelle in Nischen oder im Freien wirksam ausfüllen, meldet sich — ausser jenen decorativen Fratzen — bald auch eine eigentliche Genresculptur, von halb pastoralem, halb possenhaftem a Charakter; Figuren von Jaques Callot als Statuen ausgeführt u. dgl. (Garten Boboli etc.) Die künstlerische Nichtigkeit dieser Productionen verbietet uns jede nähere Betrachtung. Sie haben übrigens eine Nachfolge gefunden, welche noch jetzt nicht erloschen ist und in Mailand ganze Ateliers beschäftigt. (Chargen, auch in moderner Tracht, auf Gartenmauern etc.)

In Rom macht sich in den ersten Jahrzehnten nach Michelangelo's Tode nicht eine schwülstige Ausbeutung seiner Ideen, sondern eher eine tiefe Ermattung geltend. Ausser den paar Florentinern sind es vereinzelte, wenig namhafte Meister, welche die Altargruppen und die Grabstatuen dieser Zeit fertigten. So *Giov. Batt. della* b *Porta,* von welchem in S. Pudentiana (hinten links) die Gruppe der Schlüsselverleihung gearbeitet ist; — *Giov. Batt. Cotignola,* von c welchem sich derselbe Gegenstand sehr ähnlich behandelt findet in S. Agostino (4. Cap. rechts); — die beiden *Casignola,* von welchen d die thronende Statue Pauls IV. über dessen Sarcophag in der Minerva (Cap. Caraffa) gearbeitet ist, mit tüchtig individuellem Kopfe, sonst gesucht und ungeschickt. Die Papstgräber sind überhaupt um diese Zeit ein interessanter Gradmesser für die kirchliche Intention sowohl als für das künstlerische Können. Mit dem Grabe Pauls des III. hört die grosse Freicomposition von einer Porträtstatue und zweien oder mehrern allegorischen Figuren für längere Zeit auf; die thatenreichen Päpste der Gegenreformation müssen wieder in einer Detailerzählung gefeiert werden, welche wie zur Zeit der Renaissance (S. 614, i etc.) nur durch eine Zusammenstellung vieler Reliefs zu erreichen ist; grosse Architekturen geben den Rahmen dazu her; eine mittlere Nische enthält das sitzende oder knieende Standbild des Papstes. e Dieser Art sind die riesigen Denkmäler Pius' V. und Sixtus' V., Cle- f mens' VIII. und Pauls V. in den beiden Prachtcapellen von S. M. maggiore; die Tendenz, welche hier wieder über die Kunst die Oberhand hat, brachte es bis zur saubern, sorgfältigen Darstellung des Vielen; in künstlerischer Beziehung sind diese kostbaren Werke so nichtig, dass wir die Urheber gar nicht zu nennen brauchen. (Einiges Gute

n Grabmal Pius' V.) Ein vorzugsweise erzählendes Grabmal von
twas besserer Art ist dasjenige Gregors XI., 1574 von *Olivieri* ver- a
rtigt, in S. Francesca romana; dagegen zeigt dasjenige eines Her-
ogs von Cleve im Chor der Anima, von dem Niederländer *Egidio di*
iviere, wiederum nichts als eine gewisse Meisselgeschicklichkeit. —
lit dem Denkmal Urbans VIII. von *Bernini* kehrt dann jene Freicom-
osition wieder, aber in einem andern Sinne umgestaltet.

Die parallel stehende genuesische Sculptur der Zeit von etwa
560—1630 hängt wie oben (S. 606, c) bemerkt, noch theilweise von
en Vorbildern des Civitali, auch von ältern Lombarden ab, doch
nter starker indirecter Einwirkung Michelangelo's. (Zwei Künst-
erfamilien des Namens *Carlone;* ihre Sachen in S. Ambrogio, S. b
nnunziata, S. Siro, S. Pietro in Banchi und überall; zugleich die c
hätigkeit *Francavilla's*, S. 687, g). Ob irgend etwas selbständig
edeutendes vorkömmt, weiss ich nicht zu entscheiden, bezweifle es
ber. *Luca Cambiaso*, der sich auch einmal in der Sculptur ver-
uchte, hat in seiner Fides (Dom, Cap. links vom Chor) das gerade d
icht erreicht, was seine Bilder so anziehend macht, deren beste zur
ergleichung daneben stehen.

Bis gegen das Jahr 1630 hin hatte die Sculptur die Lebenskräfte
esjenigen Styles, der mit Andrea Sansovino begonnen, vollständig
ufgezehrt. Sie hatte versucht, in wahrhaft plastischem Sinne zu
ilden; aus den todten Manieren der römischen Malerschule hatten
ich einzelne Bessere von Zeit zu Zeit immer zu einem reinern und
ahreren Darstellungsprincip hindurchgekämpft; die eigentliche
rundlage der Plastik, die abgeschlossene Darstellung der mensch-
chen Gestalt nach bestimmten Gesetzen des Gleichgewichtes und
er Gegensätze, schien gesichert. Zu einem reinen und überzeugen-
en Eindruck aber hatte diese Kunst es im letzten halben Jahrhundert
etwa 1580 bis 1630) doch nicht mehr gebracht. Theils ist des Trü-
enden zu viel darin (die genannten römischen Manieren, die alten
nd neuen naturalistischen Einwirkungen, die verlockenden Kühn-

heiten des Michelangelo, die Principlosigkeit der Gewandung), thei
fehlt es an durchgreifenden Künstlerindividualitäten, an wirkliche
frischen Kräften, indem sich damals die Besten alle der Malerei zu
wandten. Wesshalb thaten sie diess? Weil der Kunstgeist der Ze
sich überhaupt nur in der Malerei mit ganzer Fülle aussprechen
konnte.

Einige Decennien hindurch hat nun die Malerei einen neuen, di
Sculptur noch den alten Styl. Endlich entschliesst sie sich, der Ma
lerei (deren Vorgängerin sie sonst ist) nachzufolgen, deren Auffas
sungsweise ganz zu der ihrigen zu machen. Das Relief ist schon sei
dem XV. Jahrh. ein Anhängsel der Malerei; die Freisculptur wa
durch die grössten Anstrengungen der Meister der goldenen Zeit vo
diesem Schicksal einstweilen bewahrt worden; jetzt unterlag auch sie
— Welches der Geist dieser Malerei war, der fortan auch in de
Sculpturen lebt, wird unten im Zusammenhang zu schildern sein
In der Malerei können wir ihm seine Grösse und Berechtigung zuge
stehen; in der Sculptur gehen die wichtigsten Grundgesetze der Gat
tung darob verloren, und es entsteht kein grösseres, namentlich kei
ideales Werk mehr, das nicht einen schweren Widersinn enthielt
Nicht ohne Schmerz sehen wir ganz ungeheure Mittel und einzeln
sehr grosse Talente auf die Sculptur verwendet, welche die folgen
den anderthalb Jahrhunderte hindurch (1630—1780) über Italien un
von da aus über die ganze Welt herrschte. Ihr Sieg war schnell un
unwiderstehlich, wie überall, wo in der Kunstgeschichte etwas Ent
schiedenes das Unentschiedene beseitigt.

Übergehen dürften wir sie aber hier doch nicht. Ihre subjective
Kräfte waren — im Gegensatz zur nächstvorhergehenden Periode —
ungemein gross, ihre Thätigkeit von der Art, dass sie mehr Denk
mäler in Italien hinterlassen hat als die Gesammtsumme alles Frühern
das Alterthum mitgerechnet, ausmacht. Sie hat ferner einen sehr be
stimmten decorativen Werth im Verhältniss zur Baukunst und zu
Anordnung grosser Ensembles, und endlich giebt sie gewisse Sachen
so ganz vortrefflich, dass man ihr auch für den Rest einige Nachsich
gönnt. (Vgl. den Abschnitt über die Barockarchitektur; S. 364 u. ff

---

Der Mann des Schicksals war bekanntlich *Lorenzo Bernini* vo
Neapel (1598—1680), der als Baumeister und Bildhauer, als Günstlin

Urbans VIII. und vieler folgenden Päpste einer fürstlichen Stellung genoss und in seinen spätern Jahren ohne Frage als der grösste Künstler seiner Zeit galt. Er überschattet denn auch alle Folgenden dergestalt, dass es überflüssig ist, ihren Stylnuancen näher nachzugehen; wo sie bedeutend sind, da sind sie es innerhalb seines Styles. —

Nur ein paar Zeitgenossen, die noch Anklänge der frühern Schule auf bedeutsame Weise mit der berninischen Richtung vereinigen, sind hier vorläufig zu nennen: *Alessandro Algardi* (1598—1654) und der Niederländer *Franz Duquesnoy* (1594—1644). Ferner ist schon hier auf das starke französische Contingent in diesem Heerlager aufmerksam zu machen, auf die *Legros, Monnot, Teudon, Houdon* u. s. w., vor Allem auf *Pierre Puget* (1622—1694), von dem man wohl sagen könnte, er sei berninischer als Bernini selbst gewesen. Wie Ludwig XIV. in Person, ebenso waren auch die französischen Künstler für den „erlauchten" Meister eingenommen; auffallend ist trotzdem, dass sie in Italien selbst so stark beschäftigt wurden und um 1700 in Rom beinahe das Übergewicht hatten. Wir wollen nun versuchen, die Grundzüge der ganzen Darstellungsweise festzustellen. Bei diesem Anlass können die besonders wichtigen oder belehrenden Werke mit Namen angeführt werden.

Die zwingende Gewalt, welche die Sculptur mit sich fortriss, war der seit etwa 1580 siegreich durchgedrungene Styl der Malerei, welcher auf den Manierismus der Zeit von 1530 an gefolgt war. Derselbe zeigt zwei Haupteigenschaften, welche sich durchdringen und gegenseitig bedingen: 1) den Naturalismus der Formen und der Auffassung des Geschehenden, edler in der bolognesischen, gemeiner in der neapolitanischen Schule ausgeprägt; 2) die Anwendung des Affectes um jeden Preis. Die Maler verfahren naturalistisch, um eindringlich zu sein, und am Affect erfreut sie wiederum nur die möglichst wirkliche Ausdrucksweise. Dieses Wirkliche, weil es zugleich so wirksam war, eignete sich jetzt auch die Sculptur an. Ihr Verhältniss zur Antike war fortan kein innigeres als z. B. dasjenige, welches wir bei Guido und Guercin finden, die Entlehnung einzelner weniger Formen. Bernini persönlich empfand den Werth der Antiken recht gut und erkannte z. B. in dem verstümmelten Pasquino die goldene Zeit der griechischen Kunst, allein als Künstler drängte er nach einer ganz andern Seite hin.

Es versteht sich nun von selbst, dass er und seine Schule die-jenigen Aufgaben am besten löste, bei welchen der Naturalismus im (wenn auch nicht unbedingten) Rechte ist. Hierher gehört das Por-trät. Schon in den vorhergehenden Perioden eines echten und halb falschen Idealismus war die Büste durchgängig gut, ja bald die beste Leistung dieser Kunst gewesen, und diess Verhältniss dauerte nun in glänzender Weise fort. Die Gräber von Rom, Neapel, Florenz, Ve-nedig enthalten viele Hunderte von ganz vortrefflichen Büsten dieser Art, welche den Porträts von Van Dyck bis Rigaud als würdige Par-allele zur Seite stehen. Sie geben die Charaktere nicht idealisirt, aber in freier, grossartiger Weise wieder, wie es nur eine mit den grössten idealen Aufgaben vertraute Sculptur kann. Wir dürfen um dieses Reichthums willen den Kunstfreund seiner eigenen Ent-deckungsgabe überlassen. (a) Im Santo zu Padua, in S. Domenico zu Ne-apel, (b) im Lateran und in der Minerva zu Rom wird er sein Genüge finden. (c) In der Halle hinter S. M. di Monserrato ebenda suche man die Grabbüste eines spanischen Juristen Petrus Montoya († 1630), eine edle leidende Physiognomie von trefflichster Behandlung.

Ausserdem genügt der Naturalismus noch am ehesten in der Dar-stellung des Kindes (zumal des italienischen), in dessen Wesen alle mögliche Schönheit nur unbewusst als Natur vorhanden ist, und dessen Affecte so einfach sind, dass man sie nicht wohl durch Pathos verderben kann (was einzelne Künstler dennoch versucht haben). *Al-gardi* und *Duquesnoy* genossen zu ihrer Zeit einen gerechten Ruhm für ihre oft ganz naiven und schönen Kinderfiguren. (Von letzterm ein (d) paar Köpfe an den Grabmälern der zwei hintersten Pfeiler in S. Maria dell' Anima zu Rom.) Von ihren Nachfolgern lässt sich nicht mehr so viel Gutes sagen; die Putten wurden in so besinnungsloser Masse decorativ verbraucht, dass die Kunst es damit allmälig leicht nahm. Und doch wird man selbst unter den von Stucco zu Tausen-den improvisirten Figuren dieser Art sehr viele wahre und schöne Motive finden, die nur unter der manierirten und sorglosen Einzelbil-dung zu Grunde gehen.

Selbst einzelne Idealköpfe der Schule haben einen Werth, der sie doch immer mit guten bolognesischen Gemälden in eine Reihe stellt. Das XVII. Jahrhundert hatte wohl im Ganzen einen andern Begriff von Schönheit als wir und legte namentlich den Accent des Liebreizes auf eine andere Stelle, wovon Mehreres bei Anlass der

Malerei; allein desshalb werden wir doch z. B. gewissen Köpfen *Algardi's* (z. B. im rechten Querschiff von S. Carlo zu Genua), oder der [a] Statue der Mathildis von *Bernini* (in S. Peter) eine dauernde Schön- [b] heit nicht ganz abstreiten dürfen. Hie und da ist die Einwirkung der (damals noch in Rom befindlichen und vielstudirten) Niobetöchter nicht zu verkennen. Anderes ist mehr national-italienisch. Selbst ohne höhern geistigen Adel nehmen sich doch manche Madonnenköpfe, frei behandelt und zwanglos gestellt, wie sie sind, recht gut aus. So z. B. mehrere Assunten des *Filippo Parodi* († 1702) auf genuesischen Hochaltären. Im Ganzen ist freilich die ideale Form etwas geistesleer.

Die sog. Charakterköpfe folgen ganz der Art der damaligen Maler, und zwar nicht der bessern. *Bernini* selber steht dem Pietro da Cortona viel näher als etwa dem Guercino; seine männlichen Individuen sind von jenem gemein-heroischen Ausdruck, der in der Malerei erst seit der Epoche der gänzlichen Verflachung (1650) herrschend wurde. An seinem Constantin (unten an der Scala regia im [c] Vatican) hat man den mittlern Durchschnitt dessen, was er für einen würdigen Typus des Mannes und des Pferdes hielt; sein Pluto (Villa [d] Ludovisi) ist in der Kopfbildung ein Excess der cortonistischen Richtung.

Auch seine Behandlung der menschlichen Gestalt im allgemeinen ist mit Recht verrufen, schon abgesehen von der Stellung. Jugendlichen und idealen Körpern gab er ein weiches Fett, das allen wahren Bau unsichtbar macht und durch glänzende Politur vollends widerlich wird. Die Art, wie Pluto's Finger in das Fleisch der Pro- [e] serpina hineintauchen (Villa Ludovisi), ist auf jede andere Wirkung berechnet als auf die künstlerische. Seine Jugendarbeit, Apoll und Daphne (Villa Borghese, oberer Saal) ist bei aller Charakterlosigkeit [f] doch leidlicher, weil sie noch nicht üppig ist. Spätere haben, dem Geschmack ihrer Besteller zu Liebe, nach dieser Richtung hin auf jede Weise raffinirt.

Den heroischen und Charakterfiguren gab Bernini eine prahlerische Musculatur, die sich mit derjenigen Michelangelo's zu wetteifern anschickt, gleichwohl aber nicht den Ausdruck wahrer elastischer Kraft hervorbringt, sondern aufgedunsenen Bälgen gleichsieht. Diess kömmt zum Theil wieder von der unglücklichen Politur her (Pluto, Villa Ludovisi). Bei den nicht von ihm selbst ausgeführten Statuen der grossen Stromgötter (Hauptbrunnen auf Piazza navona) hängt [g]

der so viel günstigere Eindruck offenbar mit der anspruchslosern Behandlung der Oberflächen des Nackten zusammen. Und wo die Aufgabe ihm wahrhaft gemäss wahr, wie z. B. der Triton der Piazza Barberini, bei welchem jene üble Prätension auf Eleganz ohnedies wegfiel, da genügt Bernini völlig. Er hat vielleicht überhaupt nichts Besseres geschaffen als diese halbburleske Decorationsfigur, welche mit Schale und Untersatz ein so prächtig belebtes Ganzes bildet. Wie so oft in der neuern italienischen Kunst wirken gerade diejenigen Mittel im rein naturalistischen und komischen Gebiet vortrefflich, welche im idealen Alles verderben.

a

Andere Bildhauer waren auch in der Musculatur wahrer und naturalistischer, in der Epidermis mürber, aber desshalb nicht viel erquicklicher. Eine grosse Schaustellung anatomischen Könnens ist z. B. *Puget's* S. Sebastian in der S. Maria di Carignano zu Genua; der Heilige muss sich vor Qual krümmen, damit der Künstler das Unerhörte von Formen an ihm entwickeln könne. Freilich weit die meisten Berninesken waren zu sehr blosse Decoratoren, um sich auf eine so ernstliche Virtuosität einzulassen.

b

Die Gewandung ist vollends eine wahrhaft traurige Seite dieses Styles. Es bleibt ein Räthsel, dass Bernini zu Rom, in der täglichen Gegenwart der schönsten Gewandstatuen des Alterthums sich so verirrte. Allerdings konnten ihm Togafiguren und Musen nicht unbedingt zum Vorbild dienen, weil er lauter bewegte, affectvolle Motive bearbeitete, die im Alterthum fast nur durch nackte Figuren repräsentirt sind; allein auch seine Aufgaben zugegeben, hätte er die Gewandung anders stylisiren müssen. Er componirt diese nämlich ganz nach malerischen Massen, und giebt ihren hohen, plastischen Werth als Verdeutlichung des Körpermotives völlig Preis.

In Porträtstatuen, wo der Affect wegfiel und die Amtstracht eine bestimmte Charakteristik der Stoffe verlangte, hat dieser Styl Treffliches aufzuweisen. Seit *Bernini's* Papststatuen (Denkmäler Urbans VIII. und Alexanders VII. in S. Peter) legte sich die Sculptur mit einem wahren Stolz darauf, den schwerbrüchigen Purpur des gestickten Palliums, die feinfaltige Alba, die Glanzstoffe der Aermel, der Tunica etc. in ihren Contrasten darzustellen. Von den Statuen Papst Urbans ist diejenige am Grabe (im Chor von S. Peter) durch besonders niedliche Einzelpartien dieser Art, durchbrochene Manschetten und Säume etc., diejenige im grossen Saal des Conservatorenpalastes

c

dagegen durch kecke Effectberechnung auf die Ferne merkwürdig. Auch die Cardinalstracht wurde bisweilen gut und würdig behandelt (Lateran, Cap. Corsini). Fürsten, Krieger und Staatsmänner sind wenigstens im Durchschnitt besser als Engel und Heilige, wo sie nicht durch antike (und dann schlecht ideale) Tracht und heftige Bewegungen in Nachtheil gerathen wie z. B. die meisten Reiterstatuen. Von den letztern, soweit sie dem berninischen Styl angehören, reicht keine an den grossen Kurfürsten auf der langen Brücke in Berlin. (Von *Schlüter*.) *Francesco Mocchi* († 1646), der etwa die Grenzscheide zwischen dem bisherigen und dem berninischen Styl bezeichnet, hat in Ross und Reiter die äusserste Affectation hineinzulegen gewusst. (Bronzedenkmäler des Alessandro und des Ranuccio Farnese auf dem grossen Platz in Piacenza.) — An Grabmälern in den Kirchen findet man zahlreiche Halbfiguren, in welchen das lange Haar, der Kragen, die Amtstracht bisweilen mit dem ausdrucksvollen Kopf ein schönes Ganzes ausmachen.

a

b

Die ideale Tracht aber verschlingt den Körper in ihren weiten liegenden Massen und flatternden Enden, von welchen das Auge recht gut weiss, dass sie factisch centnerschwer sind. Die Politur, womit Bernini und viele seiner Nachfolger das ideale Gewand, zumal himmlischer Personen, glaubten auszeichnen zu müssen, verderbt dasselbe vollends. Es gewinnt ein Ansehen, als wäre es — man erlaube die Vergleichung — mit dem Löffel in Mandelgallert gegraben. Thonfiguren sind desshalb oft leidlicher als marmorne.

Bisweilen wurde aber aber auf ganz besondere Art mit der Gewandung gekünstelt. Eine der unvermeidlichen Sehenswürdigkeiten Neapels sind die drei von allen Neapolitanern (und auch von vielen Fremden) auf das höchste bewunderten Statuen in der Capelle der Sangri, Duchi di S. Severo; sämmtlich um die Mitte des vorigen Jahrh. gearbeitet. Von *San Martino* ist der ganz verhüllte todte Christus, eine Gestalt, welche zwar kein höheres Interesse hat, als das Durchscheinen möglichst vieler Körperformen durch ein feines Linnen, doch wird der Beschauer weiter nicht gestört. Von *Corradini* ist die ganz verhüllte sog. Pudicitia, mit welcher es schon viel misslicher aussieht; ein Weib von ziemlich gemeinen Formen, die sich vermöge der künstlichen Durchsichtigkeit der Hülle weit widriger

c

aufdrängen, als wenn die Person wirklich nackt gebildet wäre[1]). Von dem Genuesen *Queirolo* aber ist die Gruppe „il Disinganno, die Enttäuschung“, ein Mann (Porträt des Raimondo di Sangro) macht sich aus einem grossmächtigen Stricknetze frei mit Hülfe eines höchst abgeschmackt herbeischwebenden Genius. Welche Marter an diesen Arbeiten auch die meisselgewandeste Virtuosenhand ausstehen musste, weiss nur ein Bildhauer ganz zu würdigen. Und bei all der Illusion ist der geistige Gehalt null, die Formengebung gering und selbst elend. Die Capelle ist noch mit andern Arbeiten dieser Zeit angefüllt. Wer von da unmittelbar zur Incoronata geht, kann mit doppeltem Erstaunen sich überzeugen, mit wie Wenigem das Höchste sich zur Erscheinung bringen lässt.

Uebrigens sind dieses seltene Ausnahmen. Der Barockstyl lieb[t] viel zu sehr das massenhafte und in seinem Sinn glänzende Improvisiren, um sich häufig eine solche Mühe zu machen.

Welches war nun der Affect, dem zu Liebe Bernini die ewige[n] Gesetze der Drapirung so bereitwillig preisgab? Bei Anlass der Ma[-] lerei wird davon umständlicher gehandelt werden; denn bei diese[r] ging ja die Sculptur jetzt in die Schule. Genug, dass nunmehr ei[n] falsches dramatisches Leben in die Sculptur fährt, dass sie mit de[r] Darstellung des blossen Seins nicht mehr zufrieden ist und um jede[n] Preis ein Thun darstellen will; nur so glaubt sie etwas zu bede[u-] ten. Die heftige Bewegung wird, je weniger tiefere, innere Nothwe[n-] digkeit sie hat, desto absichtlicher in dem Gewande explicirt. Gi[ng] man aber so weit, so war auch die plastische Composition überhau[pt] nicht mehr zu retten. Die so schwer errungene Einsicht in die fo[r-] malen Bedingungen, unter welchen allein die Statue schön sein kan[n], das Bewusstsein des architektonischen Gesetzes, welches diese sto[ff-] gebundene Gattung allein beschützt und beseelt — dies ging für a[n-] derthalb Jahrhunderte verloren.

Schon für alle Einzelstatuen (geschweige denn für Gruppen) wi[rd] nun irgend ein Moment angenommen, der ihre Bewegung begründ[en] soll. Bisweilen gab es freie Themata, welche aus keinem ande[rn]

---

[1]) Von demselben *Corradini* steht eine verhüllte „Wahrheit“ in der Galerie M[an-] frin zu Venedig.

Grunde gewählt wurden. So *Bernini's* schleudernder David (Villa Borghese), welcher die grösste äussere Spannung einer gemeinen jugendlichen Natur ausdrückt. Aber welcher Moment sollte in die zahllosen Kirchenstatuen, in all die Engel und Heiligen gelegt werden, die auf Balustraden, in Fassadennischen, in Nebennischen der Altäre u. a. a. O. zu stehen kamen? Die Aufgabe war keine geringe! Bernini hatte z. B. mittelbar oder unmittelbar für die 162 Heiligen zu sorgen, welche auf den Colonnaden vor S. Peter stehen, und ähnliche, wenn auch minder ausgedehnte Reihenfolgen kamen bei der Auszierung von Gebäuden nicht selten in Arbeit. a b

Die Sculptur ging nun auch hier der Malerei getreulich nach und nahm ihr den ekstatisch gesteigerten, durch Geberden versinnlichten Gefühlsausdruck ab. Derselbe ist an sich gar wohl darstellbar und könnte mit grosser Schönheit und Reinheit gegeben werden. Allein wenn er zur Regel wird und bald den einzigen Inhalt und Gehalt auszumachen droht, so ist er der Sculptur gefährlicher als der Malerei, welche letztere durch Farbe und Umgebung viel mehr Abwechselung und neue Motivirung hineinbringen und das Auge beständig von Neuem täuschen kann.

Mit einer Art von resoluter Verzweiflung geht die Sculptur an ihr Tagewerk. Sie sucht mit aller Anstrengung nach Nebengedanken; sie giebt dem Heiligen einen Putto bei, mit welchem er Conversation machen kann; sie lässt den Apostel heftig in seinem vorgestützten Buche blättern (lehrreiche Apostelreihe von *Monnot, Le Gros* u. A. in den Pfeilernischen des Laterans); *Mocchi's* S. Veronica (in S. Peter) läuft eilig mit ihrem Schweisstuch; *Bernini's* Engel auf Ponte S. Angelo cokettiren ganz zärtlich mit dem Marterinstrumenten (der mit der Kreuzinschrift von B. eigenhändig ausgeführt); u. dgl. m. — Im Allgemeinen aber sind und bleiben es einige wenige Motive, welche sich besonders häufig nur versteckt wiederholen. Da macht sich z. B. ein inspirirtes Auffahren, wie aus einem Traum, bemerklich (*Bernini's* Statuen in S. M. del popolo, Cap. Chigi; in der Capella del voto des Domes von Siena etc.); ein eifriges Betheuern und Schwören (*Bernini's* Longin in S. Peter, auch mehrere der Ordensstifter in den Nischen der Hauptpfeiler daselbst; unter diesen ist der S. Ignatius Loyola, von *Giuseppe Rusconi,* einem der Spätesten dieser Richtung († 1828) durch tiefern Ausdruck und gediegenere Ausführung ausgezeichnet; ganz unverzeihlich schlecht der Beato Allessandro Sauli von *Puget* in S. M. di c d e f g h i k

Carignano zu Genua, u. a. m.) Es ist noch ein Glück für den Künstler, wenn er seinen Heiligen als begeisterten Prediger darstellen kann. (S. Peter.) Sonst findet sich namentlich ein schwärmerisches Hin-
a sinken und Hinknieen, theils mit gesenktem Haupt (*Legros,* S. Aloys Gonzaga, im rechten Querschiff von S. Ignazio zu Rom), theils mit einem solchen Blick nach oben, dass man wenig mehr als Kinnbacken nnd Nasenspitze bemerkt. (Eine Hauptstatue dieser Gattung, der
b silberne S. Ignatius von *Legros,* im linken Querschiff al Gesù, ist nur noch durch eine kupferversilberte Nachbildung vertreten.) Der S.
c Andreas des *Duquesnoy*, in S. Peter, welcher es beim blossen sehnsüchtigen Blick und Handgestus bewenden lässt, ist ohnedies auch durch Mässigung der Form ein besseres Werk.

Höchst widrig ist dann die Vermischung dieses ekstatischen Ausdruckes mit einem je nach Umständen grässlichen körperlichen Leiden. Die grosse Lieblingsaufgabe, S. Sebastian, welcher nackt
d und dennoch ein Heiliger ist, wurde jetzt von *Puget* (Kirche Carignano zu Genua, s. oben) in einer Weise gelöst, welche des rücksichtslosen Naturalismus jener Zeit ganz würdig war. Hatten bisher Maler und Bildhauer das körperliche Leiden des Heiligen entweder weggelassen (indem sie den bloss Gebundenen, noch nicht Durchschossenen abbildeten), oder doch würdig dargestellt, so windet sich hier S. Sebastian wie ein Wurm vor Schmerzen. Das stärkste aber bietet
e (ebenda) ein anderer Franzose, *Claude David,* in seinem S. Bartholomäus; man sieht den nackten, bejahrten Athleten an einen Baumstamm gebunden, halb kniend, halb aufspringend mit schon halbgeschundener Brust; ein heranschwebender Engel zieht das hängende Stück Haut an sich und macht den Beschauer in naseweiser Art auf das Leiden des Heiligen aufmerksam.

Also lauter sehnsüchtige Devotion und Passivität, mit Güte oder Gewalt in das Momentane und Dramatische übersetzt — dies ist der Inhalt der kirchlichen Einzelstatuen. Ein weiteres pikant gemeintes Interesse verlieh ihnen z. B. *Bernini* gern durch allzugrosse Bil-
f dung im Verhältniss zur Kleinheit der Nische (die erwähnten Statuen im Dom von Siena); die Ausgleichung liegt in gebückter, sonderbar sprungbereiter Stellung u. dgl. Zu diesem gezwungen Momentanen, vermeintlich Dramatischen gehört ganz consequent auch die Bildung der Attribute in demselben Verhältniss zur wirklichen Grösse wie die Figuren. Das frühere Mittelalter hatte dem heil. Lau-

rentius nur ein kleines Röstlein, der heil. Catharina ein Rädlein in die Hand gegeben; jetzt weiss man von einer solchen andeutenden, symbolischen Darstellungsweise nichts mehr; da es sich um eine Situation handelt, an deren Gegenwärtigkeit der Beschauer glauben soll, muss Laurentius einen mannslangen Rost, Catharina ein Wagenrad mitbekommen; soviel gehört nothwendig mit zur Illusion.

Indess giebt es ein paar Heiligenfiguren, in welchen statt der so oft unechten Ekstase eine ruhige, sogar innig andächtige Stimmung ausgedrückt ist. So in der vielleicht besten Statue des XVII. Jahrh., der h. Susanna des *Duquesnoy* in S. M. di Loreto zu Rom; sie deutet mit der Linken auf die Palme, welche sie in der Rechten hält und blickt sanft nieder. Ohne den bessern Antiken irgendwie ebenbürtig zu sein, hätte dieses Werk doch genügen sollen, um alle Zeitgenossen auf ihren Irrwegen zu beschämen. Oder *Houdons* heiliger Bruno (um 1760, S. M. degli Angeli in Rom, Eingang ins Hauptschiff); hier ist im Gegensatz zu dem sonst üblichen unwahren Auffahren jene demüthige, innige Carthäuser-Devotion ganz einfach dargestellt, welche schon durch die Maler Stanzioni und Le Sueur einen unvergänglich schönen Ausdruk gefunden hatte. *Bernini's* heil. Bibiana (in der gleichnamigen Kirche) soll wenigstens einen Anflug von ähnlichem einfachem Ernst haben.

a

b

c

Sodann giebt es eine Anzahl Martyrien ohne Pathos, in welchen nicht mehr das Leiden, sondern der ruhige Augenblick des Todes dargestellt ist. Was man auch von solchen Gegenständen — namentlich wenn sie plastisch, ohne irgend ein sachliches Gegengewicht vorgetragen werden — denken möge, immerhin sind die hieher gehörenden liegenden Statuen Bernini's zu seinen besten Werken zu zählen. So die selige Lodovica Albertoni (in S. Francesco a ripa zu Rom, hinten links), und der nach seinem Modell von *Giorgini* ausgeführte S. Sebastian (in S. Sebastiano, links). Endlich in S. Cecilia in Trastevere zu Rom (unter dem Hochaltar) die schöne, in der Art ihres Liegens rührende heil. Cäcilia des *Stefano Maderna.* Die Tradition ist, dass der Leichnam der Heiligen wirklich in dieser Stellung aufgefunden worden. Mehrere ähnliche Statuen in andern Kirchen.

d

e

f

[Es wird dem Reisenden auffallen, dass kaum irgendwo in Italien der Barockstyl der kirchlichen Plastik eine so vorzügliche architektonisch-decorative Arbeit geliefert hat, als *Lorenzo Mattielli* mit seinen neunundsiebzig Colossalstatuen an der katholischen Hofkirche zu

Dresden (seit 1743). Trotzdem sie nach Zeichnungen des Malers *Stefano Torelli* ausgeführt sind, ist gerade das oben geschilderte berni-neske Princip der Gewandung in ihnen glücklich vermieden].

Von der Bildung einzelner Gestalten gehen wir über zu den Gruppen, deren mehrere bereits beiläufig genannt worden sind. Eine Kunstepoche, welche so grossen Werth auf das Momentane und Dramatische legte und in allen Künsten so sehr auf Pomp und Pracht ausging, musste eine entschiedene Vorliebe für grosse Marmorgruppen haben. Da ihr aber die höhern Liniengesetze gleichgültig waren neben dem Ausdruck der Wirklichkeit und des Momentes, so mussten in der Regel verfehlte Werke zum Vorschein kommen.

In den Profangruppen wird das Capitel der mythischen Entführungsscenen umständlich behandelt; Bernini gab schon in seiner a frühen Gruppe „Apoll und Daphne“ (S. 693, f) dasjenige Uebermaass des Momentanen, womit jene Zeit glücklich zu machen war; ausserdem gehört sein Pluto (S. 693, e) hieher. Mit der Zeit geriethen solche Sujets in die Hände von Garten-Steinmetzen und fielen dann bisweilen so lächerlich aus, dass man das Anstössige völlig vergisst. Irgend etwas von dem plastischen Ernste des Sabinerinnenraubes von Giov. da Bologna wird man im XVII. und XVIII. Jahrh. vergebens suchen.

Von den Brunnengruppen ist zum Theil schon die Rede gewesen (S. 394 u. f.). b In derjenigen auf Piazza Navona (S. 693, g) strebt *Bernini* nach dem Ausdruck elementarischer Naturgewalten in Michelangelo's Sinne, allein statt eines blossen gewaltigen Seins kann er auch hier sein Pathos nicht unterdrücken, ein Nachtheil, welchen die einfach tüchtige Detailarbeit nicht wieder gut machen kann. Hier lernt man Giov. Bologna's Brunnen im Garten Boboli (S. 683, b) schätzen, welcher einen streng architektonischen Sinn in plastischen Gestalten ausdrückt und keines irrationellen Elementes bedarf, wie in Bernini's Werk der mit unsäglicher Schlauheit arrangirte Naturfels ist.

Ebenso muss man die Prachtgräber dieser Zeit mit ihrer Art von Gruppenbildung kennen, um Michelangelo's Gräber in der Sacristei von S. Lorenzo ganz zu würdigen. *Bernini* selber begann die c neue Reihe mit dem Grabmal Urbans VIII. im Chor von S. Peter,

und endete mit demjenigen Alexanders VII. (über einer Thür seitwärts vom linken Querschiff); der Typus des erstgenannten herrscht dann weiter in den Grabmälern Leo's XI. (von *Algardi*), Innocenz' XI. (von *Monnot*), Gregors XIII. (erst lange nach dessen Tode errichtet, 1723, von *Camillo Rusconi*, das beste der Reihe), und Benedicts XIV. (von *Pietro Bracci*), wozu noch dasjenige Benedicts XIII. in der Minerva (ebenfalls von *Bracci*), und dasjenige Clemens' XII. im Lateran (Cap. Corsini) zu rechnen sind. a b

Durchgängig das Beste oder Leidlichste sind natürlich die über den Särgen thronenden, stehenden oder knienden Porträtstatuen der Päpste, zumal bei Bernini selbst. Im Uebrigen aber wird die Nische, in welcher der Sarkophag steht, nur als eine Art Schaubühne behandelt, auf welcher Etwas vorgehen muss. Noch Gugl. della Porta hatte seine „Klugheit" und „Gerechtigkeit" ruhig auf dem Sarkophag Pauls III. lagern lassen, allerdings nicht mehr so unbekümmert um den Beschauer wie Michelangelo's Tag, Nacht und Dämmerungen[1]). Seit Bernini aber müssen die zwei allegorischen Frauen eine dramatische Scene aufführen; ihre Stelle ist desshalb nicht mehr auf dem Sarkophag, sondern zu beiden Seiten, wo sie stehend oder sitzend (und dann auffahrend) ihrem Affect freien Lauf lassen können. Der Inhalt dieses Affectes soll meist Trauer und Jammer, Bewunderung, verehrende Ekstase um den Verstorbenen sein, was denn jeder Bildhauer auf seine Weise zu variiren sucht. — Die kirchliche Decenz verlangte jetzt eine vollständige Bekleidung, sodass an diesen Gräbern von S. Peter die ausgesuchtesten damaligen Draperiemotive zu finden sind. Die Bravour im Nackten entschädigte sich durch beigegebene Putten. Daneben bringt schon *Bernini* — wenn ich nicht irre, zum erstenmal seit dem Mittelalter — die scheussliche Allegorie des Todes in Gestalt eines Skelettes vor; am Grabmal Urbans VIII. schreibt dasselbe auf einen marmornen Zettel die Grabschrift zu Ende; am Monument Alexanders VII. hebt es die colossale Draperie von gelb und braun geflecktem Marmor empor, unter welcher sich die Thür befindet. Leider fand gerade diese „Idee" sehr eifrige Nachbeter. c

---

Bei Anlass dieses Extremes ist von den Allegorien Einiges zu sagen, weil sie gerade für die Sepulcralsculptur als wesentlichste Ge-

[1]) Die Grabtypen der Zwischenzeit siehe S. 688.

dankenquelle betrachtet wurden; auch an Altären spielen sie oft die erste Rolle. Die Prachtgräber und Altäre Italiens sind eben so voll von verzweifelten Versuchen, dieses Element interessant zu machen, wie eine gewisse Gattung der damaligen Poesie. Ueber die Stelle der Allegorie in der Kunst überhaupt haben wir hier nicht zu entscheiden. Ihre Unentbehrlichkeit in allen nicht-polytheistischen Zeitaltern und die Möglichkeit schöner und erhabener Behandlung zugegeben, fragt es sich nur, wesshalb sie uns bei den Berninesken so ganz besonders ungeniessbar erscheint?

Diese Gedankenwesen, geboren von der Abstraction, haben eben ein zartes Leben. Selber Prädicate, sind sie wesentlich prädicatlos und vollends thatlos. Der Künstler darf sie zwar als Individuen darstellen, welche dasjenige empfinden, was sie vorstellen, allein es muss diese Empfindung nur wie einen Klang durch die ruhige Gestalt hindurchtönen lassen. Statt dessen zieht die Barocksculptur sie unbedenklich in das momentane Thun und in einen Affect hinein, der sich durch die heftigsten Bewegungen und Geberden zu äussern pflegt. Nun ist es schon an und für sich nichts Schönes um Idealfiguren dieses Styles; wenn sie aber auffahren, springen, einander an den Kleidern zerren, auf einander losschlagen, so wirkt diess unfehlbar lächerlich. Alles Handeln und zumal alles gemeinschaftliche Handeln ist den allegorischen Gestalten untersagt; die Kunst muss sich zufrieden geben, wenn sie ihnen nur ein wahres S e i n verleihen kann.

Gleichzeitig mit Bernini dichtete Calderon seine Autos sagramentales, wo fast lauter allegorische Personen handeln und welche doch den Leser (um nicht zu viel zu sagen) ergreifen. Aber der Leser steht dabei unter der Rückwirkung desjenigen starken spanischen Glaubens und derjenigen alten Gewöhnung an die Allegorie, welche schon dem grossen Dichter entgegenkam und ihm die zweifellose Sicherheit gab, deren er in dieser Gattung bedurfte und die uns für den Augenblick völlig mitreisst, während wir bei den Berninesken das ästhetische Belieben, die Wählerei recht wohl ahnen. Sodann sind es Dramen, d. h. Reihen fortschreitender Handlungen, nicht einzelne in den Marmor gebannte Momente. Endlich steht es der Phantasie des Lesers frei, die allegorischen Personen des Dichters mit der edelsten Form zu bekleiden, während die Sculptur dem Beschauer aufdringt was sie vorräthig hat. — Übrigens empfindet man bei Ru-

bens bisweilen eine ähnliche, zum Glauben zwingende Gewalt der Allegorie wie bei Calderon.

Welcher Art die Handlungen der allegorischen Gruppen bisweilen sind, ist am glorreichsten zu belegen mit den Gruppen von *Legros* (a) und *Teudon* links und rechts von dem Ignatiusaltar im Gesù zu Rom: die Religion stürzt die Ketzerei, und der Glaube stürzt die Abgötterei; die besiegte Partei ist jedesmal durch zwei Personen repräsentirt. Was an dieser Stelle erlaubt war, galt dann weit und breit als classisch und fand Nachahmer in Menge. Einem besonders komischen Übelstand unterliegen dabei die weiblichen Allegorien des Bösen. Aus Neigung zum Begreiflichen bildete man sie als hässliche Weiber, und zwar, wie sich bei den Berninesken von selbst versteht, in Affect und Bewegung, im Niederstürzen, Fliehen u. s. w. Auf dem figurenreichen Hochaltar der Salute in Venedig (von *Justus le Court*) (b) sieht man neben der Madonna u. a. eine fliehende „Zwietracht", von einem Engel mit einer Fackel verfolgt, das hässlichste alte Weib in bauschig flatterndem Gewande. Nicht umsonst hatte schon der alte Giotto (Padua, Fresken der Arena) die Reihe der Laster, wo es anging, durch männliche Figuren (den Ungerechten, den Thoren) unterbrochen. — Und dann kann überhaupt nur ein reiner Styl wahrhaft grossartige Allegorien des Bösen schaffen.

Allein auch die ruhigern, einzeln stehenden Allegorien unterliegen zunächst der manierirten Bildung alles Idealen. Unter zahllosen Beispielen heben wir die Statuen im Chor von S. M. Maddalena (c) de' Pazzi in Florenz hervor, weil sie mit besonderm Luxus gearbeitet sind: *Montani's* Religion und Unschuld, und *Spinazzi's* Reue und Glaube; der letztere eine von den beliebten verschleierten Figuren in der Art der oben (S. 695, c) genannten. Während sich aber hier wenigstens die Bedeutung der einzelnen Figuren, wenn auch mit Mühe, errathen lässt, tritt in vielen andern Fällen ein absurder vermeintlicher Tiefsinn dazwischen, der mit weit hergeholten pedantischen Anspielungen im Geschmack der damaligen Erudition die Allegorien vollends unkenntlich macht und sich damit zu brüsten scheint, dass eben nicht der Erste Beste erkenne, wovon die Rede sei. Man suche z. B. aus den acht lächerlich manierirten Statuen klug zu (d) werden, mit welchen *Michele Ongaro* die kostbare Capelle Vendramin in S. Pietro di Castello zu Venedig verziert hat! (Ende des 1. Querschiffes). Mit allen Attributen wird man die Bezüge des XVII. Jahrh.

erst recht nicht errathen. — Ein anderer Missbrauch, der alle Theilnahme für diese allegorischen Gebilde von vorn herein stört, ist die oben (S. 383) gerügte Verschwendung derselben für decorative Zwecke, zumal in einer ganz ungehörigen Stärke des Reliefs, welche beinahe der Freisculptur gleich kömmt. Denselben Schwindel, welchen man im Namen der Bogenfüllungstugenden empfindet, fühlt man dann auch für die eigentlichen Statuen, die auf den Gesimsen von Altartabernakeln stehen, oder vollends für jene Fides, Caritas u. s. w., welche nebst Putten und Engeln auf den gebrochenen Giebelschnecken der Altäre in Pozzo's Geschmack (S. 387) höchst gefährlich a balancirend sitzen. (Ein Beispiel von vielen in S. Petronio zu Bologna, 2. Cap. links.) Was uns besorgt macht, ist der Naturalismus ihrer Darstellung und die seiltänzerische Prätention auf ein wirkliches Sitzen, Stehen, Lehnen an einer halsbrechenden Stelle. Für eine Statue des XIV. Jahrh., mit ihrem einfachen idealen Styl, ist dem Auge niemals bange, so hoch und dünn auch das Spitzthürmchen sein mag, auf welchem sie steht.

Doch wir müssen noch einmal zu den Grabmälern zurückkehren. Die Nachtreter haben Bernini weit überboten sowohl in der plastischen als in der poetischen Rücksichtslosigkeit. Als sie einmal, wie bei Anlass der Altargruppe weiter zu erörtern ist, die Gattungen der Freisculptur und des Hochrelief zu einer Zwitterstufe, der Wandsculptur (sit venia verbo) vermengt hatten, war schlechterdings Alles möglich. Bei der totalen Verwilderung des Styles rivalisirte man jetzt fast nur noch in „Ideen" d. h. in Einfällen und wer seine Geschicklichkeit zeigen wollte, in naturalistischem Detail. Hier halten weinende Putten ein Bildnissmedaillon; dort beugt sich ein Prälat über sein Betpult hervor; ein verhülltes Gerippe öffnet den Sarg; abwärts purzelnde Laster werden von einer Inschrifttafel erdrückt, über welcher oben ein fader Posaunenengel mit einem Medaillon schwebt; für alle Arten von Raumabstufung müssen marmorne Wolken herhalten, die aus der Wand hervorquellen, oder es flattern grosse marmorne Draperien rings herum, für deren Brüche und Bauschen die Motivirung erst zu errathen ist. Statt aller Denkmäler dieser Art b nennen wir nur das der Maria Sobieska im linken Seitenschiff von S. Peter, als eines der prächtigsten und sorgfältigsten (von *Pietro Bracci*).

In Florenz ist die unter *Foggini's* Leitung decorirte (1692 vollen- a
ete) Cap. Feroni in der Annunziata (die zweite links) ein wahres
rachtstück berninesker Allegorie und Formenbildung. Als Grab-
apelle des (in Amsterdam als Kaufmann reich gewordenen, später in
lorenz als Senator festgehaltenen) Francesco Feroni hätte sie nur
ines Sarkophages bedurft; der Symmetrie zu Liebe wurden es zweie;
uf dem einen sitzen die Treue (mit dem grossen bronzenen Bildniss-
edaillon) und die Schifffahrt, auf dem andern die Abundantia mari-
ima und der „Gedanke", ein nackter Alter mit Büchern; über den
ärgen stehen dort S. Franciscus, hier S. Dominicus; unter dem
Kuppelrand schweben Engel, in der Kuppel Putten. Und über diess
Alles ist doch Ein Styl ausgegossen und der Beschauer lässt sich
wenigstens einen Augenblick täuschen, als gehöre es zusammen. (Das
Altarbild von *Carlo Lotti.*) b

In Venedig behielten die Dogengräber von der vorhergehenden
Epoche her die Form grosser Wandarchitektur von zwei Ordnungen
bei, nur dass dieselben in noch viel colossalerm Maassstab ausgeführt
wurden. Das Figürliche concentrirt sich hier nicht zu einer allego-
rischen Sarkophaggruppe, sondern vertheilt sich in einzeln aufge-
stellte Statuen vor und zwischen den Säulen, in Reliefs an den Post-
amenten u. s. w. Ganze Kirchenwände (am liebsten die Frontwand)
werden von diesen zum Theil ganz abscheulichen Decorationen in
Beschlag genommen. Unverzeihlich bleibt es zumal, dass die Be-
steller, was sie an der Architektur ausgaben, an den armen Schluckern
sparten, welche die Sculpturen in Verding nahmen, sodass die elen-
desten Arbeiten des berninischen Styles sich gerade in den venezia-
nischen Kirchen finden müssen. Eine Ausnahme macht etwa das
Mausoleum Valier im rechten Seitenschiff von S. Giovanni e Paolo, c
wofür man wenigstens einen der bessern Bernineskeny, *Baratta*, nebst
andern Geringern in Anspruch nahm. (Unter den obern Statuen u.
a. eine Dogaressa in vollem Costüm um 1700.) — Wie weit das Ver-
langen geht, überall recht begreiflich und wirklich zu sein, zeigt auf
erheiternde Weise das im linken Seitenschiff der Frari befindliche d
Grabmal eines Dogen Pesaro († 1669). Vier Mohren tragen als At-
lanten das Hauptgesimse; ihre Stellung schien nicht genügend, um sie
als Besiegte und Galeotten darzustellen; der Künstler, ein gewisser
Melchior Barthel (aus Sachsen), gab ihnen zerrissene Hosen von
weissem Marmor, durch dessen Lücken die schwarzmarmornen Kniee

hervorgucken; er hatte aber auch genug Mitleid für sie und Nachsicht für den Beschauer, um zwischen ihren Nacken und den Sims dicke Kissen zu schieben; das Tragen thäte ihnen sonst zu wehe.

Von den Altargruppen sind zuerst die frei stehenden zu betrachten. Die beste, welche mir vorgekommen ist, befindet sich in a der Krypta unter der Capella Corsini im Lateran zu Rom; es ist eine Pietà von *Bernini*. (? Sie fehlt im Verzeichniss seiner Werke bei Dominici.)[1] Die delicate Behandlung des Marmors macht sich in einigen Künsteleien absichtlich bemerkbar, sonst ist an der Gruppe nur die durchaus malerische (und in diesem Sinne gute) Composition zu tadeln; im Uebrigen ist es ein ziemlich reines Werk von schönem, innerlichem Ausdruck ohne alles falsche Pathos; im Gedankenwerth den besten Darstellungen dieses Gegenstandes aus der Schule der Caracci wohl gleichzustellen. Wie *Bernini* am gehörigen Ort seinen b Styl zu bändigen und zu veredeln wusste, zeigt auch der Christusleichnam in der Krypta des Domes von Capua.

Allein diess waren Werke für geschlossene Räume mit besonderer Bestimmung. Was sollte auf die Hochaltäre der Kirchen zu stehen kommen? Nicht Jeder war so naiv wie *Algardi,* der für den c Hauptaltar von S. Paolo zu Bologna eine Enthauptung Johannis in zwei colossalen Figuren arbeitete; statt des Martyriums sucht man vielmehr durchgängig eine Glorie an diese feierlichste Stelle der Kirche zu bringen. Die höchste Glorie, welche die Kunst ihren Gestalten hätte verleihen können, eine grossartige, echt ideale Bildung mit reinem und erhabenem Ausdruck — diese zu schaffen war das Jahrhundert nicht mehr angethan; der Inhalt des Altarwerkes musste ein anderer sein. Vor Allem musste der pathetische und ekstatische Ausdruck, welchen man die ganze Kirche hindurch in allen Nischenfiguren und Nebenstatuen der Seitenaltäre auf hundert Weisen variirt hatte, in der Altarsculptur consequenter Weise seinen Höhepunkt erreichen, indem man die Ekstase zu einer Verklärung zu steigern suchte. Hier beginnt die Nothwendigkeit der Zuthaten; die betreffende Hauptfigur, die man am liebsten ganz frei schweben liesse, schmachtet sehnsüchtig auf Wolken empor, welche dann weiter zur Anbringung von Engeln und Putten benützt werden. Als aber einmal die Marmorwolke

---

[1] [Nach Andern von *A. Montauti.*]

ls Ausdruck eines überirdischen Raumes und Daseins anerkannt war, vurde alles möglich. Es ist ergötzlich, den Wolkenstudien der danaligen Sculptoren nachzuforschen; in ihrem redlichen Naturalismus cheinen sie — allerdings irriger Weise — nach dem Qualm von brenendem feuchtem Maisstroh u. dgl. modellirt zu haben. Die Altäre talienischer Kirchen sind nun sehr reich an kostbaren Schwebegrupen [1]) dieser Art. Es ist hauptsächlich die von Engeln gen Himmel getragene Assunta, wie sie etwa Guido Reni aufgefasst hatte, mit gekreuzten oder ausgestreckten Armen und im letztern Fall sogar oft eher declamatorisch als ekstatisch. Oder der Kirchenheilige in einer Engelglorie. In Genua z. B. kam es soweit, dass fast kein Hauptltar mehr ohne eine solche Gruppe blieb. Man sieht dergleichen von *Puget* auf dem Hauptaltar der Kirche des Albergo de' Poveri, von a *Domenico* und *Filippo Parodi* und Andern auf den Altären von S. Maria di Castello, S. Pancrazio, S. Carlo etc. Das Auge hält sie von b Weitem für Phantasieornamente und kann sie erst in der Nähe entziffern. Die halbe Illusion, welche sie erreichen, steht im widerlichsten Missverhältniss zu der ganzen Illusion, nach welcher die Deckenfresken streben; oft bilden sie eine dunkle Silhouette gegen einen lichten Chor; ausserdem steht ihre Proportion in gar keiner Beziehung zu den Proportionen aller andern Bildwerke der Kirche; sie hätten eigentlich höchst colossal gebildet werden müssen. Danken wir gleichwohl dem Himmel, dass diess nicht geschehen ist. — Eine unterste Stufe der Ausartung bezeichnet nach dieser Seite *Ticciati*'s Altar- c gruppe im Baptisterium von Florenz (1732). Von den für schwebend geltenden Engeln trägt der eine die Wolke, auf welcher Johannes d. T. kniet; der andere stützt sie mit dem Rücken; ein Stück Wolke quillt bis über den Sockel herunter. Auf gemeinere Weise liess sich das Uebersinnliche nicht versinnlichen, selbst abgesehen von der süsslich unwahren Formenbildung. — Auf dem Hochaltar der Jesuitenkirche zu Venedig sieht man Christus und Gottvater sehr künstlich d balancirend auf der von Engeln mit sehr wirklicher Anstrengung getragenen Weltkugel sitzen; es wäre nun gar zu einfach gewesen, die

---

[1]) Der berühmte jetztlebende amerikanische Bildhauer *Crawford*, der seine Figuren auch gerne schweben lässt, giebt dem Schweben eine Richtung seitwärts vom Postament weg. Solches geschieht heut zu Tage in Rom, doch glücklicher Weise noch nicht für europäische Kunstfreunde.

Engel auf dem Boden stehen zu lassen — sie schweben auf Marmorwolken.

Bei solchen Excessen mussten die Klügern auf den Gedanken kommen, dass es besser wäre, die freistehende Gruppe ganz aufzugeben, als ihre Gesetze noch länger mit Füssen zu treten. Und nun wird endlich das rein malerische Princip zugestanden in vielen Altargruppen, welche nicht mehr frei hinter oder über dem Altar stehen, sondern in einer Nische dergestalt angebracht sind, dass sie ohne dieselbe nicht denkbar wären. Sie sind nämlich ganz als Gemälde componirt, selbst ohne Zusammenhang der Figuren, mit Preisgebung aller plastischen Gesetze. Von den Wänden der Nische aus schweben a z. B. Wolken in verschiedenen Distanzen her, auf welchen zerstreut Madonna, Engel, S. Augustin und S. Monica in Ekstase sitzen, kauern, knieen u. s. w. (Altar des rechten Querschiffes in S. Maria della consolazione in Genua, von *Schiaffino* um 1718.) Aus den hundert andern Gruppen dieser Wandsculptur heben wir nur noch zwei in Rom b befindliche besonders hervor: die Wohlthätigkeit des heil. Augustin (Altar des linken Querschiffes in S. Agostino), von dem Malteser *Melchiorre Gafa,* wegen der fleissigen Arbeit und eines Restes von c Naivetät — und die berühmte Verzückung der heil. Teresa (im linken Querschiff von S. M. della Vittoria), von *Bernini.* In hysterischer Ohnmacht, mit gebrochenem Blick, auf einer Wolkenmasse liegend, streckt die Heilige ihre Glieder von sich, während ein lüsterner Engel mit dem Pfeil (d. h. dem Sinnbild der göttlichen Liebe) auf sie zielt. Hier vergisst man freilich alle blossen Stylfragen über der empörenden Degradation des Uebernatürlichen.

Da überall die Absicht auf Illusion mitspielt, so scheut sich auch die Sculptur so wenig als die decorirende Malerei (S. 386), ihre Gestalten bei Gelegenheit weit aus dem Rahmen heraustreten zu lassen, überhaupt keine architektonische Einfassung mehr anzuerkennen. Es d genügt, auf *Bernini*'s „Catedra" (hinten im Chor von S. Peter) zu verweisen, welche unten als Freigruppe der vier Kirchenlehrer anfängt, um oben als Wanddecoration um ein Ovalfenster (Engelschaaren zwischen Wolken und Strahlen vertheilt) zu schliessen. Es ist das rohste Werk des Meisters, eine blosse Decoration und Improvisation; er hätte wenigstens nicht zum Vergleich mit der danebenstehenden so-

lidern Arbeit seiner eigenen frühern Zeit, dem Denkmal Urbans VIII., so unvorsichtig auffordern sollen.

Endlich erkennt der Naturalismus der berninischen Plastik seine eigenen Consequenzen offen an. Wenn einmal die Darstellung eines möglichst aufregenden Wirklichen das höchste Ziel des Bildhauers sein soll, so gebe er die letzten akademischen Vorurtheile über Linien, über Gruppenbildung u. dgl. auf und arbeite ganz auf dieses Wirkliche hin, d. h. er füge die Farbe hinzu! Schon das Mittelalter, dann die realistischen florentinischen Bildner des XV. Jahrh., die Robbia, vorzüglich Guido Mazzoni, waren hierin ziemlich weit gegangen; überdiess wird das bemalte Bildwerk eine Verständlichkeit für sich haben und einer Popularität geniessen, um welche man es zu wenig beneidet.

Und es entstanden wieder zahllose bemalte Heiligenfiguren von Holz, Stucco und Stein. Wer sich von Bildhauern irgend etwas dünkte, wollte allerdings mit dieser Gattung nichts zu thun haben; die akademische Kunst schloss kein Verhältniss mehr mit ihr; sie mied die Verwandtschaft und Concurrenz mit jenen periodisch neu drapirten Wachspuppen, welche z. B. in Glaskasten auf den Altären neapolitanischer Kirchen prangen. Allein bisweilen verspinnt sich doch ein schönes Talent in die bemalte Sculptur und leistet darin Vorzügliches. In Genua lebte um das Jahr 1700 ein Künstler dieser Art, *Maragliano,* dessen Arbeiten ungleich erfreulicher sind als die meisten Papstgräber in S. Peter. Man überliess ihm meist eine ganze, etwa besonders von oben beleuchtete Nische über dem Altar, in welcher er seine Figuren ohne den Anspruch auf eine plastische Gruppe, vielmehr bloss malerisch ordnete. Mit der Farbe hatte er auch dazu das Recht, während jene Sculptoren in Marmor, die ihre Nischengruppen ähnlich bildeten, ein wüstes Zwitterwesen hervorbrachten. — Gegen das unheimlich Illusionäre der Wachsbilder schützte ihn die plastische und in seinem Sinn ideale Gewandung. Sein Material ist, wie ich glaube, bloss Holz (bei grössern Figuren von zusammengenieteten Blöcken), ohne Nachhülfe von Stucco.

Diese Arbeiten sind gleichsam eine höhere Gattung der Präsepien, welche in Italien noch gegenwärtig um die Zeit des Dreikönigstages in den Kirchen (im Kleinen auch in Privathäusern) aufgestellt wer-

den; nur hier mehr künstlerisch abgeschlossen und mit einem bedeutenden Talent, mit Fleiss und Liebe durchgeführt. Maragliano ist bisweilen wahr, schön und ausdrucksvoll, wie ich mich nicht erinnere irgend einen seiner Fachgenossen gefunden zu haben. Seine Gattung passte hauptsächlich gut für Capuzinerkirchen, die den reichern Schmuck schon durch die vorgeschriebenen hölzernen Rahmen, Gitter
a etc. ausschliessen. Seine besten Altargruppen zu Genua: S. Annun-
b ziata, Querschiff links; — S. Stefano, im Anbau; — S. Maria della
c Pace: im Chor eine grosse Assunta mit S. Franz und S. Bernardin, in der 2. Cap. rechts S. Franz, der die Wundmale erhält, ausserdem linkes Querschiff und 2. Cap. links; (in der 3. Cap. rechts eine Gruppe
d desselben Styles von *Pasquale Navone*); — in Madonna delle Vigne, Cap. links neben dem Chor: ein Crucifix und die in ihrer Art vortreff-
e lichen Statuen der Maria und des Johannes; — Capuzinerkirche, Querschiff rechts. — U. a. a. O.

f Nicht umsonst kam z. B. *Legros* in der Statue des heil. Stanislas Kostka (in einer Capelle des Noviziates S. Andrea zu Rom) auf die (allerdings fehlgegriffene) Zusammensetzung aus verschiedenen Marmorarten zurück. Wie, wenn man einmal zur Probe versuchte, berninische Sculpturen zu bemalen? ob sie nicht gewinnen würden?

Die Gattung starb auch später nie ganz aus; für kleine Genrefiguren von Wachsmasse und von Thon wird sie vollends immer fortdauern. Es ist bekannt, welche trefflichen Arbeiten in diesem Fache Mexico liefert (Costümbilder und heilige Gegenstände); aber auch Sicilien hat bis auf unsere Zeit wahre Künstler dieser Art, wie *Matera* und *B. Palermo* gehabt.

Was kann das Relief in dieser Periode bedeuten? Schon seit dem XV. Jahrh. seines einzig wahren Stylprincipes beraubt und zum Gemälde in Marmor oder Erz herabgesetzt, muss es jetzt, mit der manierirt-naturalistischen Auffassung und Formbehandlung der Berninesken, doppelt im Nachtheil sein. Ueberdies kann man fragen, was eigentlich noch Relief heissen dürfe, seitdem die Gruppensculptur zu einer Wand- und Nischendecoration geworden? seitdem ganze Capellenwände mit Scenen von stark ausladenden lebensgrossen
g Stuccofiguren bedeckt werden? Man nennt z. B. *Algardi's* Attila (S. Peter, Cap. Leo's des Grossen) „das grösste Relief der neuern Kunst";

es sollte eher eine Wandgruppe heissen. Uebrigens ist *Algardi,* beiläufig gesagt, immer eines Blickes werth, weil er das Detail gewissenhafter behandelt und einen Rest naiven Schönheitssinnes übrig hat.

Nächst ihm ist der Bolognese *Giuseppe Mazza* insoweit einer der Bessern im Relief, als die bolognesische Malerschule in der Composition die meisten übrigen Maler überragt. Ausser zahlreichen Arbeiten in den Kirchen seiner Vaterstadt hat er in S. Giovanni e Paolo a zu Venedig (letzte Cap. des rechten Seitenschiffes) in sechs grossen Bronzereliefs das Leben des heil. Dominicus geschildert; nimmt man die obern zwei Drittheile mit den Glorien weg, so bleiben ganz tüchtige Compositionen übrig, zumal die mit dem Tode des Heiligen. Dagegen giebt es von Mazza Arbeiten in mehrern Kirchen seiner Vaterstadt, die nicht besser sind als Anderes aus dieser Zeit.

Für Florenz sind am ehesten zu nennen die drei grossen Altarreliefs des *Foggini* in der Cap. Corsini im Carmine (Querschiff links). b Süssliche Engelchen schieben die Wolken, auf welchen der verhimmelte Heilige knieet; in dem Schlachtrelief sprengen die Besiegten links aus dem Rahmen heraus; überall bemerkt man Reminiscenzen aus Gemälden. Und dabei sind es doch von den tüchtigsten Arbeiten der ganzen Richtung. — In Rom gewährt S. Peter (ausser dem ge- c nannten Reliefs *Algardi's)* noch in einer Anzahl kleinerer Sarkophagreliefs an den Grabmälern und in *Bernini's* Relief über dem Hauptportal eine Uebersicht derjenigen Geschmacksvariationen, welche dann für die übrige Welt maassgebend wurden. — Die Reliefs über den d Apostelstatuen im Lateran sind von *Algardi* und seinen Zeitgenossen entworfen.

Um die Mitte des XVIII. Jahrh. beginnt der Styl sich etwas zu bessern; während die Auffassung im Ganzen noch dieselbe bleibt, hören die schlimmsten Excesse des Naturalismus und der davon abgeleiteten Manier allmälig auf. Das Raffiniren auf Illusion, welches noch kurz vorher (S. 695, c) seine Triumphe über die besiegte Schwierigkeit gefeiert, macht einer ruhigern Eleganz Platz. Von diesen Zeitgenossen eines Rafael Mengs sind natürlich nur wenige zu einigem Namen gelangt, weil ihnen die wahre Originalität fehlte. (In Genua sind mir mehrere Arbeiten des *Niccolò Traverso* z. B. im Chor des Angelo Custode aufgefallen.)

Das grosse Verdienst *Canova's* lag darin, dass er nicht bloss im Einzelnen anders stylisirte als die Vorgänger, sondern die ganze Aufgabe neu im Sinne der ewigen Gesetze seiner Kunst aufzufassen suchte.
a Sein Denkmal Clemens' XIV. (im linken Seitenschiff von SS. Apostoli zu Rom) war eine Revolution nicht bloss für die Sculptur. Wie man immer vom absoluten Werth seiner Arbeiten denken möge, kunsthistorisch ist er der Markstein einer neuen Welt.



Druck von C. Grumbach in Leipzig.

